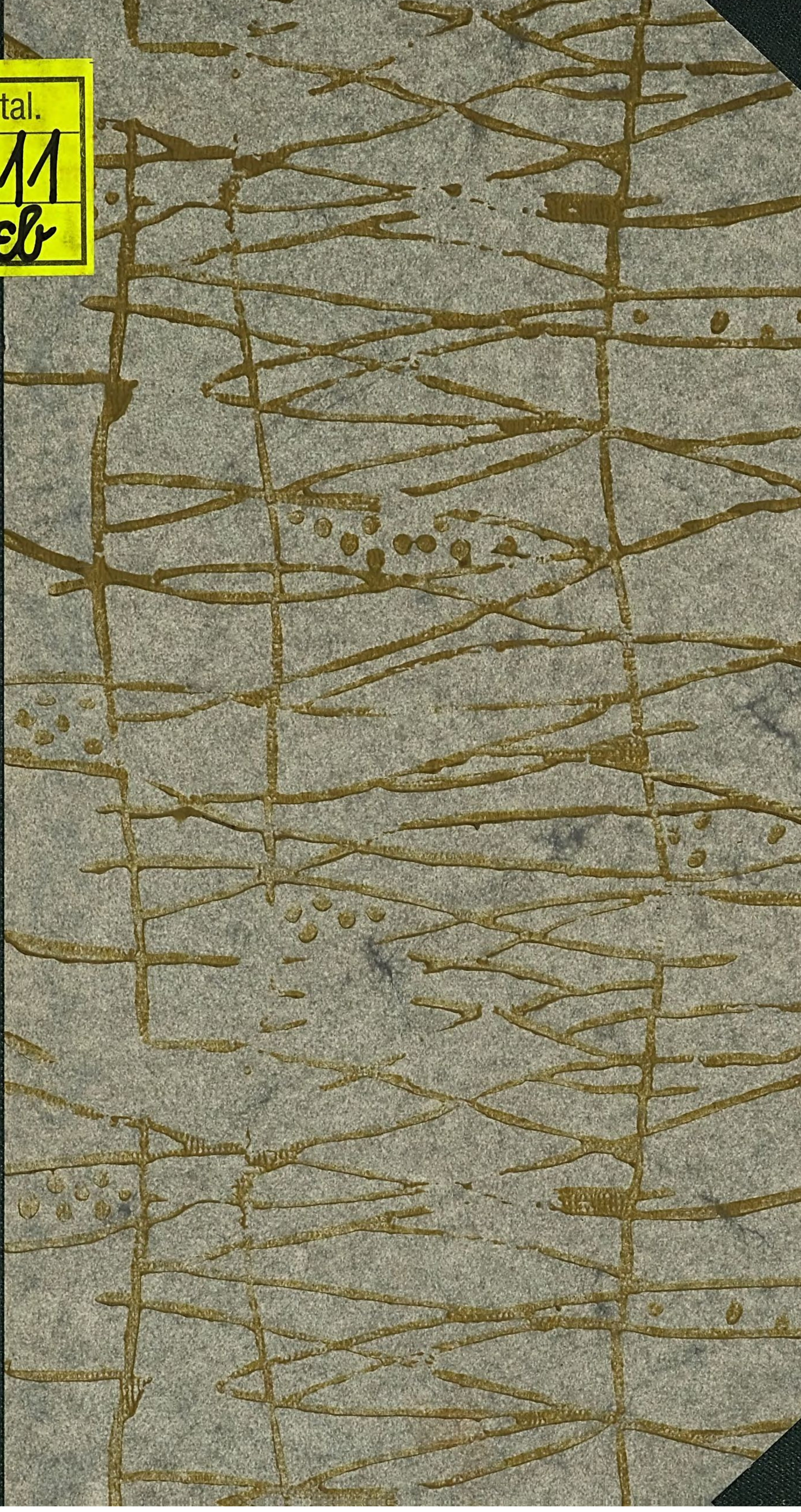


Ital.

211

Feb



Ital. 2M x b

<36635016150017

<36635016150017

Bayer. Staatsbibliothek



C
GENUA UND SEINE MARINE

IM

ZEITALTER DER KREUZZÜGE.

BEITRÄGE ZUR VERFASSUNGS- UND ZUR KRIEGS-GESCHICHTE

VON

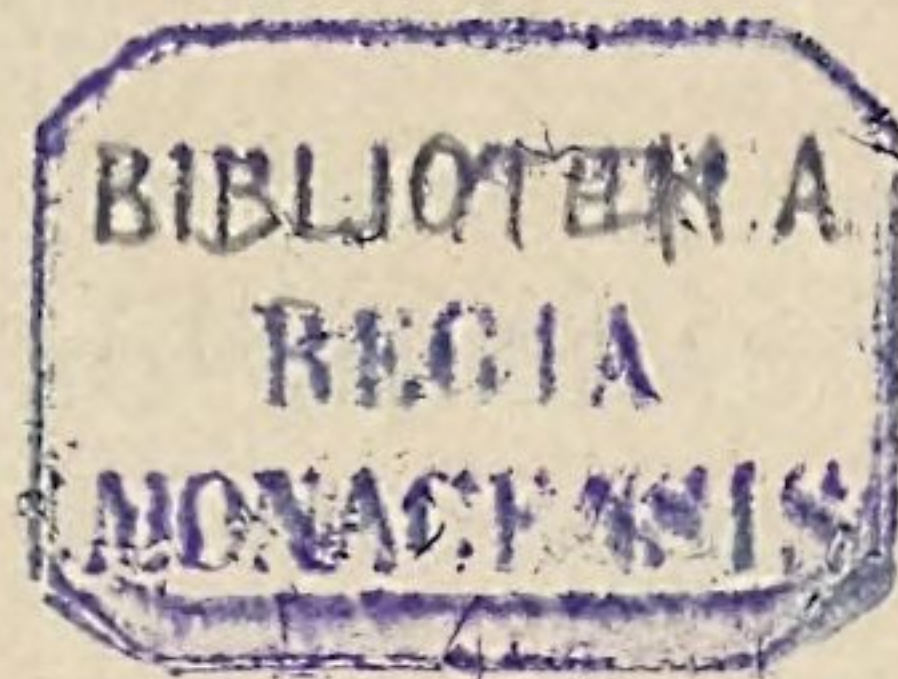
DR. EDUARD HEYCK.



INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1886.

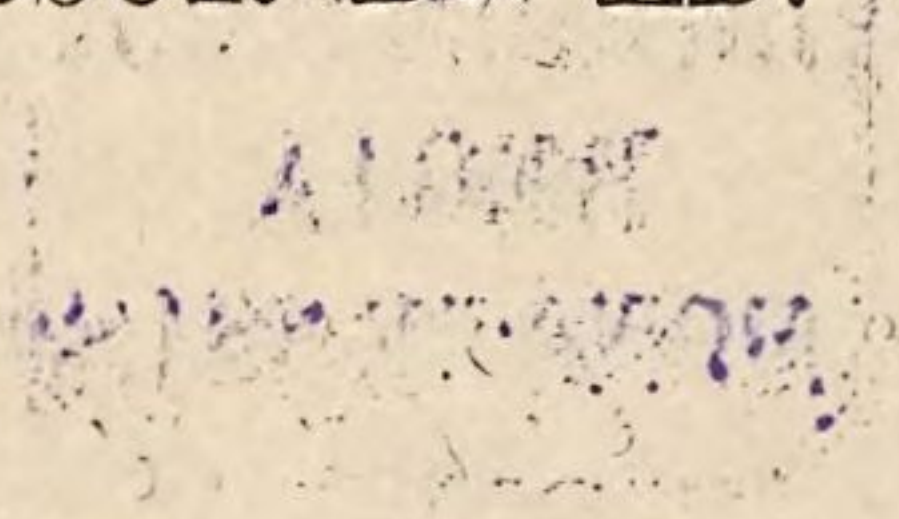


DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

MEINEM LEHRER

HERRN

HOFRATH PROFESSOR DR. ED. WINKELMANN



GEWIDMET

VORWORT.

Die Anlage dieses Buches bedarf einer besonderen Erklärung. Meine ursprüngliche Aufgabe, das städtische Marinewesen Genua's im XII. und XIII. Jahrhundert in einer Promotionsschrift zu behandeln, setzte zwei unter sich ganz verschiedene Grundlagen voraus: sie musste fussen auf den für die Verfassungsgeschichte der Stadt gewonnenen Resultaten und erforderte andererseits einige Kenntniss der nautischen Archaeologie.

Bezüglich der inneren staatsrechtlichen Verhältnisse der genannten Seestadt ergaben sich nun gegenüber den bisherigen Arbeiten mehrmals abweichende Ansichten oder neue Gesichtspunkte, deren Nichtbeachtung oder nur gelegentliche Besprechung desswegen nicht räthlich erschien, weil dadurch in die Darstellung der Flottenverwaltung viele Unklarheiten kommen mussten. Diese Modificationen habe ich daher für sich in einem ersten Abschnitte gegeben; ein vollständiger Abriss der älteren Verfassungsgeschichte mit Uebernahme der gesicherten Ergebnisse Anderer ist nicht beabsichtigt und beispielsweise über das XIII. Jahrhundert demnach sehr wenig gesagt worden. Immerhin, denke ich, werden die auf Seite 5—49 niedergelegten kurzen Untersuchungen wiederum aufs Neue zeigen, dass die geschichtliche Behandlung der Städteverfassung die Entwicklung der einzelnen Gemeinwesen gesondert zu betrachten und zu prüfen hat.

Der II. Abschnitt soll ebenfalls zunächst nur dem Bedürfnisse des dritten Theiles dienen, da auf dem Gebiete des speciell genuesischen Schiffswesens so gut wie gar nicht vorgearbeitet war. Auch eine — noch zu erwartende — allgemeine Geschichte des

VI

Schiffswesens im Mittelalter wird, um sichere Resultate zu erhalten, beim Sammeln ihres Materials die einzelnen Häfen sondern müssen, ein Grundsatz, an den die Einleitung zum II. Abschnitt noch einmal anknüpft. Die neuesten Forschungen von Jurien de la Gravière erschienen leider zu spät, um noch berücksichtigt werden zu können.

Der grösste, dritte Abschnitt: „die Marine“ sucht dann innerhalb der möglichst vielseitigen Behandlung des ursprünglichen Themas die Ergebnisse jener beiden ersten Theile zu verschmelzen. Wie ich hoffe, wird man bei der Lectüre die Gruppierung des Stoffes, die in der Capitelübersicht für diesen Abschnitt leicht etwas regellos erscheint, als eine practische erkennen

Die benutzten Quellen und Hülfsmittel sind im Verlaufe der Arbeit aufgeführt; bei dem Citiren der in den Monumenta Germaniae enthaltenen Texte sind die Zeilen in der Regel von 5 zu 5 gezählt, wie es auch in den Indices dieser Sammlung selbst üblich ist. Die am häufigsten genannten genuesischen Jahrbücher von 1099—1294 sind Ann. Jan. oder Ann., oft auch nur pag. oder p. mit der Zahl citirt.

October 1885.

ED. HEYCK.

INHALT.

	Seite
Einleitung	1
I. Die ältere Verfassungsgeschichte Genua's	5
Cap. 1. Vor dem XII. Jahrhundert	9
» 2. Die „compagna“	21
» 3. Die Consuln	33
» 4. Das „consilium“	37
» 5. Ein Vertreter des Kaisers im consularischen Genua	43
» 6. Genua im XIII. Jahrhundert	46
II. Die genuesischen Schiffe	51
Cap. 7. Das grosse Segelschiff	55
» 8. Die Galeere (galea)	65
» 9. Der Galion	74
» 10. Der Galiotus	76
» 11. Die Sagitte	77
» 12. Der Pamphilus	79
» 13. Der Salandrius	80
» 14. Die Taride	81
» 15. Das Kattschiff	84
» 16. Die Corvette	85
» 17. Die Sagine	87
» 18. Der Usserius	88
» 19. Der Bucius (die Büse)	90
» 20. Das Flachschiiff	95
» 21. Die Barke	96
» 22. Die Barkette	98
» 23. Die Vacheta	98
» 24. Die Barbotte	99
III. Die Marine	103
Cap. 25. Die Kriegseröffnung	105
» 26. Behörden für die Marine	108
» 27. Verwendung und Zusammensetzung der Flotten	111

VIII

	Seite
Cap. 28. Schiffer, Matrosen und Seesoldaten	119
» 29. Die Oberbefehlshaber	132
» 30. Die Unterbefehlshaber	139
» 31. Genua's Machtbezirk (Riviera, Portovenere, die Colonien) .	142
» 32. Aufgebot, Sold, Miethe. Neuorganisation durch die Credenz .	156
» 33. Die Kosten	169
» 34. Die Ausfahrt der Flotte	176
» 35. Die genuesische Rhederei und der Staat. Das Corsarenthum	179
» 36. Die Beute	184
» 37. Der Kampf. Die Seeschlacht bei Meloria	188
Anhang	197

Einleitung.

Wol niemals war ein Volk ein so ausschliesslich seemännisches, wie die Genuesen des Mittelalters. Schon die Lage ihrer Stadt bedingt zum Theil dies Verhältniss, denn hinter Genua thürmt sich wie eine Mauer der Apennin, eine Schranke für Auge und Geist, aber gen Süden schweift der Blick von jedem Orte der Stadt unbegrenzt und trägt die Gedanken mit sich weit über die Fläche des blauen ligurischen Meeres. Ganz von selbst musste über sie der Pfad der gewaltigen Unternehmungen dieser Stadt führen, musste deren ganze Machtstellung sich auf dem Meere entwickeln.

Dazu kommen die Eigenschaften, die den Ligurer charakterisiren: es war ein harter Stamm, rücksichtslos gegen Andere und gegen sich selbst in ungestümer Tapferkeit, von schnell erfassendem Geist und rastloser Thatlust; zielbewusst leitete die Handelspolitik die staatlichen Unternehmungen. Dieser Sinn, der Alle erfüllte, im Bunde mit einer erfolgreichen Diplomatie hat Genua im Zeitalter der Kreuzzüge zu einer Blüthe gebracht, deren Entwicklung in dieser Periode sich die keines anderen städtischen Gemeinwesens an die Seite stellen lässt: das Gebiet der genuesischen Thätigkeit war das Mittelmeer in seiner ganzen Ausdehnung; wie ihnen keine andere Macht dasselbe mit Erfolg streitig zu machen vermochte, gelang es andererseits keiner, gleich ihnen ihren Einfluss allseitig zu verbreiten.

Als Seeleute überall geschätzt, waren die Genuesen im Seekriege fast unüberwindlich. Friedrich II., der Herrscher Siciliens, wusste den gewaltigen Flotten, die er im Bunde mit Pisa gegen das unbeugsame Genua sandte, keinen besseren Admiral zu geben, als einen seiner Vaterstadt entfremdeten Genuesen. Die gewaltigsten

Anstürme hat die Republik in der oben bezeichneten Periode gebrochen, Pisa zu Grunde gerichtet. Zwei Jahrhunderte fast war ihre Politik schon gegen Venedig gerichtet gewesen, doch mit diesem allein hatte sie den Entscheidungskampf vermieden, so lange noch die kaiserliche Macht und Pisa zu überwinden waren. Eine gewisse Rücksichtnahme, die den Genuesen sonst fremd war, vermochte völligen Bruch stets zu verhindern und zuweilen führten ihre Interessen beide Städte gegen einen gemeinsamen Gegner. Nachdem das Staufenreich in Sicilien untergegangen, Pisa vernichtet war, da spürte auch der Löwe von S. Marco die Fänge des mächtigeren genuesischen Greifen. Aber als nach dem 13. Jahrhundert städtische Unruhen das innere genuesische Staatsleben völlig zerrütteten, als das Gemeinwohl der Republik, das Weichbild der Stadt nicht mehr wie früher die Schranke für den Hader der Parteien war, erlag die Stadt, der die Zukunft die Alleinherrschaft im Mittelmeere zu verheissen schien, der aristokratisch gebliebenen Rivalin am adriatischen Meere für immer.

Zu Lande sind von den Genuesen des 12. und 13. Jahrhunderts keine Grossthaten zu berichten. Sie haben verstanden, ihr Landgebiet zu mehren und zu arrondiren, bis sie mit anderen Staaten, die dasselbe Streben besaßen, sich berührten; dann haben sie inne gehalten und auf weitere Ausdehnung verzichtet. Ihr Territorialbesitz war ihnen nur Beihilfe für den Seekrieg, ihre Herrschaft über die Städte der Riviera lediglich das Mittel, um auf dieser Kosten den Handel in Genua selbst zu concentriren. Ihre Tüchtigkeit, ihre Tapferkeit begann und hörte auf mit dem kaufmännischen Zweck. Von dem religiös-romantischen Impulse, der mit innerstem Herzenszuge zuerst Schaaren französischer und provençalischer Ritter und Pilgersleute zu den Stätten trieb, wo der Stifter ihres Glaubens gewandelt und gelitten, waren diese Städter vollkommen frei. Nach ihrem Sinne war, die Kreuzfahrer „certo naulo“ auf ihren Schiffen nach dem Morgenlande übersetzen, dann, als die dortigen Unternehmungen der Kreuzheere Erfolg versprachen, sich mit Flotten und Mannschaft ansehnlich betheiligen, mit Auszeichnung kämpfen und heimgekehrt, von den erstrittenen Privilegien erzählen und ihren Mitbürgern die in dem neu erschlossenen Handelsgebiet

erworbenen und erbeuteten Schätze zeigen ¹⁾. So wurde Palästina alsbald das gelobte Land dieser nur auf den Handel bedachten Bürger. Die glänzende Zeit des italiänischen Humanismus und der Renaissance ist später an Genua ohne tiefere Spur vorübergegangen, nur seine Paläste, deren prunkvolle Räume fremde Künstlerhand geschmückt, legen Zeugniss ab wenigstens von der Prachtliebe des patricischen Bürgerstolzes.

Bei den lombardisch-staufischen Kriegen waren die genuesischen Contingente ohne hervorragenden Ruhm betheiligt. Bedrohte aber auf der See, wo alles öffentliche und private Interesse lag, ein Angriff ihren Handel oder ihre überseeischen Niederlassungen, galt es Anbahnung neuer Handelswege mit bewaffneter Hand zu erzwingen, so zog, wer nur konnte, in der Stellung, die ihm seine Mittel anwiesen, freudig mit in den Kampf, der jedem Einzelnen Gewinn und dem Gemeinwesen Sicherheit und Vorthelle bringen musste. Diese Aussichten verliehen gerade den Genuesen ihre stete Kampfbereitschaft, wie den unerschrockenen Muth und die oft geübte Tapferkeit, die ihre Flotten so geachtet und gefürchtet machten; in dieser Art geht doch ein hoher, der Bewunderung werther Sinn durch die Unternehmungen der ligurischen Kaufmannsstadt. Eines jedoch scheidet Genua, die italischen Comunen überhaupt characteristisch von den nordischen Städten der Hanse: Auch hier der rastlose Handelsgeist, der harte innere Streit zwischen dem Patriciat und der Mittelklasse, der siegreiche Trotz gegen fürstliche Eingriffe, die löwenmüthige Tapferkeit der Bürger. Aber durch die Erzählungen von den Kämpfen der rein germanischen Hanse geht gar mancher Zug, wo sich das Gemüth selbst in den Augenblicken des blutigen Ringens und Mordens nicht ganz verleugnen mag, ein Zug der Schonung, dort wo sie angebracht ist, und ein elegischer Humor, der menschlich anklingt und versöhnend wirkt. Solche Züge fehlen dem italiänischen Seeleben gänzlich; hier ist der Hass tief gewurzelt, Spott und Hohn mengt sich zur Erbitterung des Kampfes und begleitet vermeidbare Grausamkeit.

¹⁾ Monum. Germaniae SS. XVIII. p. 47.

An Genua aber ist die Summe des Hasses haften geblieben bis in unsere Tage; viel fremde Schuld ist drückend auf diese Stadt, die grausamste von allen, noch mit abgewälzt. Als Pisa vernichtet am Boden lag, ist von dort das bekannte Wort ausgegangen, das nie aufgehört hat, wie die Verwünschung eines Sterbenden in den Ohren der Sieger, der Männer „senza fede“ zu klingen; vergessen wurde, was einst Pisa Amalfi gethan, man verglich in Italien die Genuesen nicht mehr mit Anderen, nicht mehr mit sich selbst. Dann hat Dante:

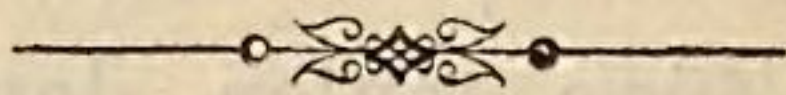
„Ahi Genovesi, uomini diversi

D'ogni costume e pien d'ogni magagna,

Perchè non siete voi del mondo spersi?“ (Hölle XXXIII.)

den Fluch vollendet; ewig, wie sein gewaltiges Strafgedicht, wird jene Frage dauern, sein Vorwurf an die himmlische Gerechtigkeit auf dem genuesischen Namen lasten.

Die Zeit der italiänischen Comunen, jenes Gewaltiges schaffenden Individualismus ist in schweren Kämpfen und nach gewaltigen Leiden untergegangen; nur vereinzelt träumt jenseits der Alpen ein Schwärmer von einer einstigen Conföderation neuer, um die Städte gruppirter, italiänischer Republiken. Die siegreiche Monarchie, die dies herrliche unglückliche Land geeinigt, hat endlich den Stillstand gebrochen, der wie Grabesruhe sich auf alle Theile desselben gelagert hatte, und in ihr endigt sich schliesslich die alte Rivalität; versöhnt gehen die früheren Feindinnen neuer gemeinsamer Blüthe entgegen, ihnen allen im lebhaftesten Aufschwung zu verjüngter Herrlichkeit voran die Königin des tyrrhenischen Meeres, Genova la superba.



I.

DIE ÄLTERE VERFASSUNGSGESCHICHTE GENUA'S.

DIE ALTE KLEINERESCHICHT DER ALTE

Auch Genua war einst eine langobardische, dann eine fränkische Stadt. Der Neigung der älteren genuesischen Historiographie, sich in zu weit gehendem Lokalpatriotismus vollständig den Träumen von nie entschwundener Römerherrlichkeit und municipaler Selbständigkeit hinzugeben, haben — nach einigen deutscherseits schon im vorigen Jahrhundert versuchten, aber ohne nachhaltigen Erfolg gebliebenen Zurückweisungen — erst Heyd's „Untersuchungen über die Verfassungsgeschichte Genua's bis zur Einführung des Podestats um das Jahr 1200“¹⁾ gründlich ein Ende gemacht; alle ernsthaften Forscher jenseits der Alpen, Desimoni voran²⁾, haben seinen Einspruch anerkannt. So sind denn jetzt die Resultate, die für die Geschichte Oberitaliens zur Zeit des älteren deutschen Imperiums in Ficker's „Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens“³⁾ niedergelegt sind, auch für den, der an die Betrachtung der älteren Entwicklung der ligurischen Stadt herantritt, so wenig zwar diese Forschungen selbst die genuesische Geschichte im Zusammenhange berühren, doch der nothwendig überall anzu- legende Massstab und stete Prüfstein. Auf C. Hegel ist nunmehr, nachdem seine „Geschichte der Städteverfassung von Italien“⁴⁾ den Weg gewiesen, für Genua nicht mehr zurückzugehen; selbst-

¹⁾ (Tübinger) Zs. f. d. gesammte Staatswissenschaft, X, 1854, p. 3 ff.

²⁾ „Sul frammento di breve genovese scoperto a Nizza“, Atti della società ligure di storia patria (cit. Atti lig.; A. l.) I, 1858, p. 131.

³⁾ Innsbruck 1868-1874. — In manchen Punkten widersprach Ficker's Ergebnissen M. Handloike, „Die lombardischen Städte unter der Herrschaft der Bischöfe und die Entstehung der Communen“. Berlin 1883. Seine Untersuchungen schliessen eigentlich schon vor der Zeit der völligen municipalen Selbständigkeit ab.

⁴⁾ Leipzig 1847.

verständlich nicht mehr auf H. Leo ¹⁾, dessen Autorität noch lange Zeit seinen unhaltbaren Hypothesen über die genuesische Consulatsverfassung Gewicht gegeben hatte. Sorgfältig und verdienstlich ist die Dissertation von Th. Blumenthal, „Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte von Genua im XII. Jahrhundert“ ²⁾. Von den einschlägigen Arbeiten italiänischer Gelehrter nenne ich an dieser Stelle Cibrario's „Storia della monarchia di Savoia“ ³⁾; Desimoni's erwähnte Arbeit; A. Olivieri's „Serie dei consoli del comune di Genova“ ⁴⁾ und die kleinere Schrift von Giac. Lumbroso, „Sulla storia dei Genovesi avanti il MC comenti“ ⁵⁾. Noch manche andere die genuesische Geschichte betreffenden Abhandlungen, darunter besonders mehrere der ausserordentlich fleissigen Arbeiten L. T. Belgrano's, werde ich im Verlauf der Darstellung namhaft zu machen haben ⁶⁾. In neuerer Zeit hat G. Lastig in seinem Werke „Entwicklungswege und Quellen des Handelsrechts“ ⁷⁾ die ganze ältere Geschichte Genua's einer ausführlichen Besprechung unterzogen; wenn auch leider seiner Darstellung die beabsichtigte Benützung der genuesischen Archive allerlei widriger Umstände halber nicht zu Gute kommen konnte, ist er doch auf Grund der gedruckten Quellen und mit Berücksichtigung der vorhandenen, zumal auch der italiänischen Literatur zu mehrfachen wichtigen Resultaten gekommen. Sein Buch orientirt gut; auch verdanken wir ihm manche Berichtigung und Klarstellung, besonders einige

¹⁾ Geschichte der italiänischen Staaten. Hamburg 1829 ff. (in Heeren und Ukert's Sammlung.)

²⁾ Göttingen (Calbe a/S.) 1872.

³⁾ Turin 1840-1844.

⁴⁾ Atti lig. I, p. 155 ff.

⁵⁾ Turin 1872.

⁶⁾ Eine grössere Geschichte Genua's: „Storia civile commerciale e letteraria dei Genovesi“, Genua 1844-1846, schrieb mit begeisterter Liebe zu seiner Vaterstadt der Advocat M. G. Canale. Dieselbe erschien ganz umgearbeitet als „Nuova istoria della repubblica di Genova“, Florenz 1858-1864. Ich werde beide Werke gelegentlich zu citiren haben, bemerke jedoch im Voraus, dass dieselben in verfassungsgeschichtlichen Fragen längst als unmassgeblich erkannt sind. — „Dio . . . a me giovi il magnificare la Patria con tutte le forze dell'anima mia“, Canale I², p. 14.

⁷⁾ Stuttgart 1877.

scharfsinnige Sonderungen; doch hat er gerade in einzelnen schwerwiegenden Fragen durchaus nicht dazu beigetragen, die über dieselben herrschende Verwirrung und Unsicherheit zu mindern ¹⁾. Ich werde den Genua betreffenden Theil seines Buches im Folgenden oft zu nennen haben, nicht allein, um den Versuch zu machen, einige seiner Ergebnisse zurückzuweisen, sondern auch hauptsächlich deswegen, weil Lastig auch die früheren Ansichten meist eingehend bespricht und vielfach sogar wörtlich abdruckt; wo er lediglich recapitulirt, habe ich bei der immerhin geringeren Zugänglichkeit der italiänischen Publicationen, statt allein auf diese, auch auf Lastig verwiesen.

Vor dem XII. Jahrhundert.

Ueber den älteren Theil des hier in Betracht kommenden Abschnittes genuesischer Geschichte kann ich mich kurz fassen, ohne ein irgendwie wichtigeres der bisher sichergestellten Resultate zu übergehen. Genua war Mittelpunkt einer Grafschaft ²⁾; der Ausdruck „comitatus Januensis“ erhielt sich noch bis in's XI., ja bis in's XII. Jahrh. ³⁾, aber an die Stelle der Grafen traten schon früh, im X. Jahrhundert, Markgrafen ⁴⁾. Ihr Verhältniss

¹⁾ Eine in keinem Punkte widersprechende, durchaus anerkennende Anzeige seines Buches befindet sich im Archivio storico italiano, quarta serie, t. II. 1878 p. 429 ff. (von A. Giorgetti.) Eine Kritik des Lastig'schen Buches ist ferner auch der Aufsatz von Enr. Bensa, „della giurisdizione mercantile in Genova nel medio evo“ (Archivio giuridico XXVII. Pisa 1881. p. 281-293), wo hauptsächlich die Ansicht Lastig's über die Handelsgerichtsbarkeit in Genua vom XIV. Jahrhundert ab — also ein in die vorliegende Arbeit nicht mehr gehöriger Punkt — wolbegründeten Widerspruch findet.

²⁾ Heyd, l. c. p. 10. Lumbroso, l. c. p. 36.

³⁾ Die Belege für comes und comitatus sind mehrfach aufgeführt; der neuesten Zusammenstellung (Lastig, p. 37) möchte ich noch hinzufügen: „confirmavit (scl. Henricus VI) . . . veteres consuetudines et privilegia, et marchiam et comitatum“ etc., Ann. Jan. p. 105, i. J. 1191; wie eine Vergleichung dieses Ausdrucks mit den in der kaiserlichen Urkunde (Lib. iur. I, CCCLXXXV) aufgeführten Verleihungen zeigt, dachte der Annalist an den genuesischen Landbezirk.

⁴⁾ Heyd, p. 18 ff. Präcise Zusammenstellung der Nachrichten über sie bei Lumbroso, l. c. p. 47, 48 (vgl. noch Atti lig. I, p. 325 f.).

zu den älteren Grafen ist noch nicht aufgeklärt¹⁾; was ihre Stellung an sich anbetrifft, so ist durch Ficker's Nachweisungen festgestellt, dass wir die marchiones dies- und jenseits der Alpen nicht völlig gleichartig aufzufassen haben, dass ferner in Italien selbst die Markgrafen mit vielfach verschiedener Macht und Befugniss erscheinen. Es fehlt jeder Anhalt dafür, dass die in und um Genua erscheinenden Markgrafen im Range über den früheren comites gestanden hätten²⁾; wo wir ihr Wesen beobachten können, erscheinen sie als Eigenthümer grösserer Landcomplexe³⁾, in weitverzweigter Verwandtschaft stehend⁴⁾ und nicht von sonderlicher Autorität⁵⁾. — Für das Verhältniss der Markgrafen zur Stadt, wie sich dasselbe bis zur Mitte des XI. Jahrhunderts gestaltet hatte, besitzen wir nun 2 vielbesprochene Actenstücke⁶⁾: die Anerkennung der städtischen „consuetudines“ durch die Markgrafen. Die in diesen „consuetudines“ gemachten Cessionen sind für die

¹⁾ Versuche bei Heyd, p. 19; Lumbroso p. 39: „... al conte poi marchese Oberto“.

²⁾ Z. B. in Cafarus' (de liberat. civ. orient. Mon. Germ. SS. XVIII. p. 45, 10) Anordnung „cum multis comitibus et marchionibus“ scheint die Erinnerung des Gegentheils zu liegen.

³⁾ In dem von L. T. Belgrano (Atti lig. II, 1) herausgegebenen „Cartario genovese“ nennt der Markgraf p. 167 (i. J. 1060) „cunctas casas et omnes res territorias seu castra et capellas iuris mei que abere visus sum in episcopatu . . . Genuense“.

⁴⁾ Heyd p. 21. Desimoni, p. 131. Olivieri, Serie dei consoli, Atti lig. I, p. 317 ff.

⁵⁾ Für ihre Machtabnahme vgl. auch die Bemerkung Lumbroso's, p. 49. Lastig wiederholt dieselbe p. 83 mit Erweiterung der Belegstellen, bemängelt aber mit Unrecht Lumbroso's Schlüsse. Hinter den „iudices seu qualibet potestas“ steckten in der That keine consules de placitis, wie weiter unten gezeigt werden wird.

⁶⁾ Das gegenseitige Verhältniss beider ist erst durch Lastig p. 51 ganz klar gestellt worden. Danach fällt der Text der eigentlichen, von den Markgrafen anerkannten consuetudines in die Zeit vor und bis 1056, in letzteres Jahr das (städtische) Document über die Wiederholung der Anerkennung durch fernere Markgrafen, die „carta promissionis“. Das Versehen im Liber iur. I., wo die consuetudines zu einer noch zu erwähnenden Urkunde von 958 gestellt waren, wurde bald berichtigt; abgedruckt sind consuetudines und carta promissionis ausser im Lib. iur. I, col. 2-4 u. col. 12 noch bei Cibrario, l. c. I, p. 310 ff., in dem von Belgrano (Atti lig. II, 2) herausgegebenen „Registrum curiae archiepiscopalis Januae“ p. 311-314 und mit ausführlicherem Commentar bei Lumbroso, § 7, p. 52-64.

Verfassungsgeschichte der Stadt eigentlich nicht von so grosser Bedeutung, als man erwarten könnte; der wichtige Punkt resultirt aus ihnen, dass den Markgrafen noch — mit einer Clausel — die Gerichtsbarkeit in Genua, vielleicht nur nominell zugestanden wurde. Daneben aber bekundeten sie selbst: „*habitantes infra civitatem Janue placitum non custodiebant legem non faciebant nisi infra civitatem*“ ¹⁾. Da nun aber auch vor den *consuetudines* notorisch die Markgrafen äusserst selten für Genua Gericht hielten ²⁾, so muss für die in der Stadt doch vorauszusetzenden häufigen Rechtsstreitigkeiten und Criminalsachen schon damals eine andere Instanz vorhanden gewesen sein. Das wichtigste Resultat der Urkunde aber bleibt, dass die Markgrafen damals überhaupt bereits mit der Einwohnerschaft Genua's pactirten und dass zugleich die Erneuerung des Vertrages rechtlich vorgesehen war. Mit dem Aufblühen der *compagna* ³⁾, rund mit dem Jahre 1100, war von markgräflicher Gerichtsbarkeit in der Stadt Genua — das zeigen Cafarus' Annalen zweifellos — auch kein Schatten mehr vorhanden ⁴⁾. Wenn Friedrich Barbarossa noch 1184 den Obizo von Este „mit der Mark Genua und Mailand und allem, was Markgraf Azzo vom Reiche trug“ ⁵⁾, belehnte, so war das eine für die genuesische Comunalfreiheit in Praxis völlig ungefährliche Anerkennung früherer Rechte; die Markgrafen waren damals schon längst Lehnsmannen des Bischofs ⁶⁾ und im Laufe der Dinge auch der Stadtgemeinde geworden.

Wer war nun indess zur Herrschaft in der Stadt gelangt? Die Antwort lautet, der Bischof ⁷⁾. Im Jahre 1006 finden wir

¹⁾ An solche Exemption von fremdem Gericht, insonderheit den Landgerichten der Territorialherren knüpft sehr oft auch die Freiheitsentwicklung deutscher Städte an.

²⁾ In Genua selbst nur einmal, 1039. — Heyd, p. 23. Lastig p. 42, 45.

³⁾ Ueber diese siehe unten.

⁴⁾ Ueber ihre fernere Stellung vergleiche die citirte Zusammenstellung über die Markgrafen bei Lumbroso; Lastig p. 49. Heyd, p. 24.

⁵⁾ Stumpf, Reichskanzler, Bd. II, 4388. cf. auch Ann. Jan. p. 105 für 1191.

⁶⁾ Belgrano, *Registrum curiae archiepiscopalis Januae*, Atti lig. II, 2, p. 26, p. 269. — Lib. iur. I. CCLVIII, i. J. 1168.

⁷⁾ Ueber die Geschichte des Bisthums Genua handelt Belgrano, Atti lig. II, 1, p. 261-600. — 1133 wurde das Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt; über die

den Bischof Johannes mit seinen iudices zur Abhaltung eines gerichtlichen Zweikampfes befugt¹⁾, eine Nachricht, die mir als unzweifelhafter Beweis genügt, dass der Bischof um diese Zeit die Reichsgewalt in Genua vertrat, mag nun die Abhaltung der gerichtlichen pugna die missatische oder — wofür sich Ficker schliesslich im Nachtrage zu seinem § 236 bestimmter ausspricht — für Italien die gräfliche Befugniss voraussetzen.

Ganz übergangen ist hier bis jetzt eine frühere, ebenfalls viel besprochene Urkunde, das Privileg der Könige Berengar von Ivrea und Adalbert für Genua vom 18. Juli 958²⁾. Heyd reducirt p. 13 die aus diesem Privileg gezogenen übertriebenen Schlüsse; die auf unverdauter Lectüre an sich tüchtiger italiänischer Besprechungen beruhenden Erörterungen in den „Byzantinischen Geschichten“ von Gfrörer und Weiss, Bd. I, p. 578 ff. sollten jedoch nicht ernsthaft genommen werden. Lastig p. 42 meint, die Urkunde sei nur einem separaten, dadurch geschaffenen bischöflichen Immunitätsgebiet gegeben worden: „Nach dem ganzen Tone des Privilegs, namentlich seiner Einleitung zu urtheilen, wendet es sich nur an den bischöflichen Theil von Genua“. Aber gerade das Gegentheil findet statt: für den Fall jener Annahme ist nicht ersichtlich, weshalb nicht als Vertreter des bischöflichen Immunitätsgebietes eben der Bischof oder eventuell auch die St. Lorenzkirche genannt ist. Die Ausdrücke der Promulgatio reichen für Lastig's Ansicht durchaus nicht aus, das Privileg aber wird deutlich verliehen: „omnibus nostris fidelibus et habitatoribus in

politischen Gründe dieser Erhöhung und der Emancipirung von Mailand vgl. W. Bernhards, Lothar von Supplinburg. (Jahrbb. d. d. Geschichte.) Leipzig 1879. p. 464. Sonst vgl. für das Erzbisthum und seine Stellung zur Reichsgewalt noch: R. Reese, die staatsrechtliche Stellung der Bischöfe Burgunds und Italiens unter Kaiser Friedrich I. Göttingen 1885. p. 79 f.

¹⁾ Die Protocollurkunde bei Olivieri, Atti lig. I, p. 222.

²⁾ „decimo quinto kalendas augusti“. Der Lib. iur. I. beginnt mit dem Versehen, in der Ueberschrift seiner ersten Urkunde, der obengenannten, zu schreiben: XV kalendas iulii. Von ferneren Abdrücken cf. den Belgrano's Atti lig. II, 2. p. 310, wo die Datirung (wie im Lib. iur. im Texte auch) lautet: XV kalendas augusti. — Wie erwähnt, sind dem Abdruck dieser Urkunde im Lib. iur. I. irrthümlich die „consuetudines“ beigegeben. Lumbroso erläutert die Urkunde im § 6, p. 39 ff.

civitate Januensi“. Diese erhalten nun allerdings durch diese Urkunde ziemlich weitgehende Privilegien. Mir scheint sich aus ersterer so viel zu ergeben, dass schon 958 in Genua eine — nicht jedoch schon zur Stadtgemeinde organisirte, wie manche Heisssporne gemeint haben — Partei vorhanden war, welche mit oder ohne Einverständniss des Bischofs, der wenigstens nicht direct betheiligt erscheint, die Reichsgewalt durch Hilfe der beiden zumal nach Ludolf's Tode gegen die deutsche Oberherrschaft ringenden, selbst unterstützungsbedürftigen Könige abzuschütteln suchte. Mag man diesen Zusammenhang zugeben oder nicht, so bleibt doch immerhin sehr zweifelhaft, ob beide Könige überhaupt in der Lage waren, ein Privileg von auch ferner dauernder Rechtskraft zu verleihen. Wenn uns auch keine ottonische Verleihung erhalten ist, möchte ich doch die für 1006 feststehende gräfliche oder missatische Befugniss des Bischofs auf eine solche zurückführen ¹⁾.

Wir sehen nun also im XI. Jahrhundert sowol die bischöfliche als die markgräfliche Jurisdiction in Genua neben einander wenigstens rechtlich bestehen. Aber diese Concurrenz scheint mir nicht so bedenklich. Weshalb sollte der Bischof in der Mitte des Jahrhunderts, von der Reichsregierung gänzlich ohne Stütze gelassen, nicht vorziehen, im Einvernehmen mit den massgebenden städtischen Kreisen ²⁾ die Markgrafen auf Grund eines Vergleichs zurückzudrängen, der, wie wir sahen, ihnen doch keine factischen Zugeständnisse bezüglich ihrer Gerichtsbarkeit machte; weshalb sollte es in der Zeit der salischen Kaiser nicht möglich gewesen sein, dass sich zwei Factoren als die berechtigten Vertreter der königlichen Gewalt betrachteten? Gab doch später Barbarossa selbst die widersprechendsten Rechtsnormen für die Stadt Genua und dann wieder für die Markgrafen ³⁾.

¹⁾ Die Fortsetzung des Regino erwähnt zum Jahre 964 den Aufenthalt Otto's I. in Ligurien.

²⁾ Ueber dies Bündniss unten Genaueres.

³⁾ *Historiae patriae monumenta. Liber iurium reipublicae Genuensis.* Turin 1854. I, CCXXXVI. *Historiae patriae monumenta, Chartarum t. II, MDXIV.* Muratori, *Antich. Est.* I, 35 (letzteres Citat nach Ficker, § 122).

Als verfehlt ist Lastig's¹⁾ Versuch zu bezeichnen, für das XI. Jahrhundert Genua in zwei städtische Bezirke zu theilen, ein Gebiet der bischöflichen Immunität und Jurisdiction und einen ursprünglich markgräflichen, später viscontilen Theil. Um hier gleich alles zu erörtern, was für diese Theilungsidee sprechen kann oder könnte, so habe ich schon oben glaubhaft zu machen gesucht, dass die Urkunde von 958 keine Immunitätsverleihung an den Bischof war, wie Lastig p. 42 z. 8 meint. Das Nebeneinanderbestehen bischöflicher und markgräflicher Gerichtsbarkeit hat Lastig nicht ausgebeutet; es hätte auch nichts genützt, denn die Cession der Markgrafen von 1056 wird „*cunctis habitantibus infra civitatem Janue*“ gesichert. Für den genuesischen Landbezirk will ich solche Sonderung indess gern zugeben, lagen doch hier inmitten des bischöflichen Gebietes die markgräflichen Territorien. Noch schwächer sind die aus dem XII. Jahrhundert gebrachten Beweispunkte. Dass die Stadt in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in zwei Hauptgerichtssprengel zu je vier Districtscompagnien zerfiel²⁾, kann unmöglich herbeigezogen werden, denn wir sehen an der Hand der Annalen, die sonst von einem früheren bischöflichen oder sonstigem Sondergebiet innerhalb der Stadt gar nichts wissen, diese Eintheilung ganz allmählich mit der Ausbildung des Gerichtsconsulats heranwachsen; eher liesse sich noch für Lastig's Ansicht eine Stelle der Statuti di Pera³⁾ anführen, wo pag. 565 die „*homines IIII compagnarum*“ zu den plebes „*de versus civitatem*“ in Gegensatz gestellt werden; aber dies geschieht lediglich, weil die Competenz des betreffenden Einzelbeamten sich nur auf vier Districtscompagnien erstreckt. Lastig führt noch die Urkunde Lib. iur. I, LXXV an, die die Rechte und Pflichten der „*cintracus*“, des von Bischof resp. Erzbischof und Compagna gemeinschaftlich gehaltenen Büttels⁴⁾ ent-

¹⁾ p. 42, 44 ff.

²⁾ Annales Januenses (Mon. Germ. SS. XVIII.) ad a. 1160 ff.

³⁾ Ueber diese vgl. unten. Edirt in den „Miscellanea di storia italiana“, t. XI. 1871. p. 513 ff. von Vinc. Promis.

⁴⁾ Die Unklarheit über diesen cintracus hat demselben bei den Schriftstellern zu der Stellung eines wichtigen Verfassungsinstituts in Genua verholten. Canale² I,

hält; derselbe muss die Aufforderung zur Compagnaversammlung (parlamentum) und zum Compagnagericht (placitum) „per civitatem et per burgum et per castrum“ ausrufen, dagegen „debet facere bandum per civitatem et per totum archiepiscopatum“. Diese Sätze behandelt Lastig wie Gleichungen und folgert: „civitas einerseits, burgus und castrum oder archiepiscopatus andererseits werden streng von einander geschieden“. Es handelt sich

243 sagt von ihm: „in nome del vescovo od arcivescovo reggeva forse tutto quel popolo che era fuori delle compagne“ etc. Lumbroso leitet (§ 3) seinen Namen von dem oströmischen *κενταρχος* ab, eine sehr ansprechende Etymologie, zumal noch i. J. 804 in Istrien ein centarchus erscheint (Lumbroso p. 25). Ich bemerke hierzu auf Grund später zu erwähnender Notariatsurkunden, dass der Titel (und später Name) cintracus, centracus sonst nicht bloss in Ligurien erscheint (Lumbroso p. 19), sondern in den Küstengegenden des heutigen Veneziens im XI. und XII. Jahrh. wolbekannt war (vgl. auch die Beilage, wo Centracus zum Eigennamen geworden ist). Lastig (p. 96-100) opponirt gegen Lumbroso's Ableitung und sucht die Identität mit dem alten fränkischen Centenar lediglich durch eine Vergleichung der beiderseitigen Befugnisse (mit Hilfe von Sohm's „Fränkischer Reichs- und Geschichtsverfassung“, p. 257 ff.) zu beweisen. Indess ist die Uebereinstimmung durchaus nicht durchschlagend; zwar erscheinen beide als die Träger der directen Executive, aber der genuesische cintracus bleibt in weit niedriger Stellung, so dass die Vergleichungspunkte gegenüber den sprachlichen Gegengründen nicht vermögend sind, diesen Beamten für die germanische Rechtsentwicklung und deren Ausbreitung zu retten. Die Belege auf p. 99 und 100, die Lastig in Ermangelung eines Besseren für „sich selbst sprechen“ lässt, beweisen ebensowenig.

Die Pflichten und Rechte des genues. Cintracus sind uns, wie die Consuln i. J. 1142 dieselben geregelt haben, durch die Urk. Lib. iur. I, LXXV erhalten. Er bezieht seine Einkünfte aus Zollgebühren, ist öffentlicher Ausrufer, Aufseher über das Wächterwesen, Gerichtsvollzieher und Profoss, mahnt beim Nordwind durch die ganze Stadt zur Bewahrung des Feuers und des Lichts und sorgt für die Ordnung bei einer gewissen Procession. Dazu kommen die oben im Text besprochenen Pflichten. Er ist deutlich ein vom Bischof und der Compagnaregierung gemeinschaftlich haltener Beamter, wie er eben für eine Stadtgemeinde vorhanden sein musste. Dies Verhältniss findet, auch als mehr und mehr die städtische Compagnaregierung seine hauptsächlich vorgesetzte Behörde wurde, seinen Ausdruck noch darin, dass er an Hauptfesttagen an der bischöflichen Tafel gespeist wurde; ein symbolisches Vorrecht und doch nur das Privileg eines richtigen Büttels. Von allen seinen Functionen war es ohne Zweifel die höchste und feierlichste, dass er bei Eiden, die die ganze Bürgerschaft ablegte, den Wortlaut des Schwurs in der Bürgerversammlung (parlamentum) als Herold „in anima totius populi“ sprach. Vgl. Lib. iur. I. CXXXIV. Atti lig. I, 292 ff., 368 ff. u. ö.

aber um zwei ganz verschiedene Dinge, einmal um eine Ansage nur in der Stadt im Dienst der Compagna, das zweite Mal um eine solche auch ausserhalb des städtischen Weichbildes im ganzen Erzbisthum, denn der Erzbischof¹⁾ war Bannherr. „Civitas ist der alte gräfliche, burgus und castrum der alte bischöfliche Bezirk“ fährt Lastig fort und führt so mit dem Ende seiner Deduction den Anfang derselben ad absurdum, denn wäre die Urkunde von 958 nur dem bischöflichen Theile verliehen worden (Lastig, p. 42), so würde dieselbe doch unter den „habitoribus in civitate Januensi“ die Bewohner gerade des bischöflichen Bezirks bezeichnen²⁾.

Auf S. 61 ff. erörtert nun Lastig, wol unbewusst, selbst, dass eigentlich eine genaue Trennung in seinem Sinne nicht stattfinden konnte und stattfand; seit seiner Annahme von der Beschränkung der bischöflichen Jurisdiction auf ein Sondergebiet innerhalb der Stadt wird seine Darstellung leider gezwungen und ergibt, zumal durch die Combination mit seiner noch weit schwächer basirten Ansicht über die Entstehung des Consulats, auf den Seiten 62 bis 64 ein fruchtloses Gewirre. —

Bis hierher unterscheidet sich die Geschichte der genuesischen Verfassung nicht principiell von derjenigen anderer oberitaliänischer Städte. Zwei Umstände jedoch begünstigten, ja forderten bald einen individuellen Gang der städtischen Verhältnisse in Genua: erstens blieb die Stadt, wie später von den Landkriegen der staufischen Zeit, so auch in der ottonischen und salischen Periode fast gänzlich von der direct eingreifenden Thätigkeit der deutschen Herrscher unberührt, und auch das zweite, noch wichtigere Moment seiner eigenthümlichen Entwicklung verdankt Genua seiner geo-

¹⁾ Schon als rechtlicher Vertreter des Königs im Königsgericht, cf. Ficker § 29. Seine nominelle Gerichtsherrlichkeit hatte die Compagna, wie unten gezeigt wird, intakt gelassen, doch beauftragen bereits im Lib. iur. I. LXXV die Consuln als Mittelspersonen den cintracus mit der Bannverkündigung.

²⁾ Soviel ist übrigens sicher, dass ein Theil der Stadt vorzugsweise als civitas, wie in obiger Urkunde, so auch in den Annalen bezeichnet wurde. Es muss das mit der ältesten topographischen Geschichte Genuas in Zusammenhang stehen. Man ist versucht, an city zu denken.

graphischen Lage: in der Seestadt musste sich viel eher, als dies im Binnenlande geschehen konnte, ein mächtiger, Berücksichtigung verlangender Bürgerstand bilden. Thatsächlich zeigen die älteren pisaner und andere¹⁾ Nachrichten die Genuesen schon im XI. Jahrh. an bedeutenden Seeunternehmungen betheiligt; sie concurrirten schon damals mit den Pisanern um die Gewalt auf Sardinien. Das Genua, das mit dem XII. Jahrh. plötzlich in die grosse politische Geschichte eintritt, jetzt von seinen eigenen, fortlaufend gleichzeitigen Jahrbüchern in seiner Jugendkraft lebendig geschildert, ist bereits eine Stadt mit reichen, unternehmenden Kaufmannsfamilien und mit sehr bedeutender Rhederei. Diese Stärke aber und dieser Reichthum beruhten ganz auf dem Handel und dem beweglichen Gut: im völligen Gegensatz gegen das alte Verhältniss, wo nur die fränkisch-deutsche Grundlage aller Macht, der Grundbesitz gegolten hatte. An diesen völligen Principwechsel erst möchte ich die Geburt des italiänischen Genua anknüpfen; in ihm keimt auch die neue siegende Stadtverfassung: die *compagna*, die zum *Comune* wird.

Vergeblich durchstöbert man die bruchstückartigen genuesischen Ueberlieferungen des XI. Jahrh., um ein klares Bild zu gewinnen, wie man in dieser Zeit innerhalb der Stadt lebte. Annehmen kann man, dass schon 1056 der Bischof nicht mehr der einzig massgebende Factor in Genua war; die Cessionen der Markgrafen mussten sonst unbedingt an seine Adresse gerichtet sein. Eine wichtige Stellung nahmen ohne Zweifel die Familien der Visconti (*vicecomites*) ein. Ihr häufiges Vorkommen, ihre im XII. Jahrh. theilweise noch erhaltenen Einzelrechte u. a. sind mehrfach zusammengestellt worden, ihre genealogische Verzweigung hat Belgrano im Appendice zu Bd. II, Theil 1 der *Atti lig.* (1873) auf Tafel XIX ff. dargestellt, aber ihre genaue rechtliche und zumal factische Stellung gegenüber der Reichsgewalt: den Grafen, Markgrafen²⁾ und gegenüber dem Bischof im Verlauf ihrer Ent-

¹⁾ S. auch Gfrörer, l. c. p. 577. u. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Stuttg. 1879. Bd. I p. 137 f.

²⁾ Als deren rechtliche Vertreter erscheinen sie in den „*consuetudines*“. Man vgl. auch Heyd, Untersuchungen etc. p. 21.

wicklung zu präcisiren, scheint nicht gelingen zu wollen¹⁾. Sicher aber ist: die Männer, die nach den Consullisten in Cafarus' Annalen im Anfang des XII. Jahrh. das Gemeinwesen leiten, gehören, wie die Vergleichung zumal mit Belgrano's Tafeln zeigt, zum grossen Theil den viscontilen Familien an. Diese also werden auch im XI. Jahrh. an der Spitze der mächtig emporstrebenden Bürgerschaft gestanden haben, mit ihnen in Gemeinsamkeit und Einvernehmen tritt der Bischof als nominelles Oberhaupt, wie wir sehen werden, in die Kreuzzugsperiode ein.

Schon die consuetudines von 1056 wurden, wie erwähnt, nicht mehr dem Bischof als Stadtvertreter durch die Markgrafen gewährleistet, aber auch die andere Partei hatte es noch zu keiner Organisation, zu keinem Namen gebracht; dies Verhältniss kennzeichnet die neutral gehaltene (aber nicht nachlässig, sondern mit „vestrisque filiis et filiabus atque heredibus“ sonst ganz juristisch stilisirte) Adresse der consuetudines: „cunctis habitantibus infra civitatem Janue“.

In dem seitens dieser Adressaten, der Empfänger der markgräflichen Concession verfügten Schlussvermerk heisst es nun: die Markgrafen sollen fortan die consuetudines anerkennen, „qualiter iudex Januensium laudaverit“. Dieser iudex hat viel Kopfzerbrechen gemacht; Heyd (p. 28) sieht in ihm einen „Gewährsmann für den Inhalt des genuesischen Gewohnheitsrechts gegenüber den Markgrafen, also in einer gewissen repräsentativen Stellung“;

¹⁾ Die Urkunde des Bischofs Obertus (Canale², Bd. I. p. 409; Canale¹, Bd. I, p. 497. Ferneres über dies Document unten.) von 1052 über einige Zehnten gibt darüber auch keinen genügenden Aufschluss. Lastig's Ausführungen (p. 46 u. p. 48): „diese decimae sind sicherlich nicht der einzige Streitpunkt gewesen“ und „Der Vergleich . . . mag ein Stück einer zwischen den beiden ganzen Parteien erfolgten Einigung gewesen sein“ haben eben nur das Recht von Vermuthungen. Mit Recht hebt aber Lastig den Einfluss hervor, der dadurch gegeben war, dass der Bischof Obertus selbst den viscontilen Familien zuzuzählen ist.

Desimoni (l. c. p. 113) sieht in diesem Document den Uebergang der Visconti von ihrer Stellung zu den Markgrafen zu der Partei des Bischofs; sehr gefällig ist sein Satz auf p. 130 „ . . . nè può essere casuale la coincidenza dei seguenti tre fatti: l'amicizia fermata tra il Vescovo ed i Visconti, il dicadimento irreparabile de' Marchesi, il non lontano sorgere della Compagna“.

Desimoni (Atti lig. I, p. 130) spricht gar von der „parola iudex qui posta nel senso di Magistrato Supremo dei Genovesi“; Pertz (Gött. gel. Anz. 1864) sagt: „In der Mitte des [XI.] Jahrh. finden wir noch einen Iudex als Obrigkeit genannt; diese Spur des Abhängigkeitsverhältnisses, worin die Stadt zu der Verwaltung Italiens stand, ist schon am Ende des Jahrhunderts verschwunden“; Lumbroso (der aus den Hist. patr. mon. viel Material über den iudex sammelt, aber doch keinen Schluss zieht) und Pawinski¹⁾ weisen ihm wenigstens eine weniger wichtige Stellung zu; Lastig äussert sich nicht entschieden über den „controversen Iudex Ianuensium“ (p. 53), meint aber (p. 55), derselbe solle bei Erneuerungen der Concession eigens zur Abfassung der cartula bestimmt werden.

Ein Blick in das von Belgrano (A. l. II, 1) veröffentlichte „Cartario genovese“ lehrt indess, dass die iudices des XI. Jahrh. einfache Notare waren²⁾; die ganze Stelle des Documents von 1056 bestimmt also nur die notarielle Garantie des Wortlautes für Erneuerungen der consuetudines. Die italiänischen Notariatsinstrumente lassen stets durch die Formel der Unterschrift erkennen, ob jeder einzelne Subscribent — incl. der Auftraggeber, Zeugen, etc. — selbst unterschrieb oder sich mit dem Handmal begnügte und ob er selbst etwa die ganze Urkunde schrieb. Ich hatte Gelegenheit, die in den Angaben der Formeln liegende Beweiskraft für die Eigenhändigkeit auch an der Schrift selbst bei einigen hundert Privaturkunden des nordöstlichen Italiens, die durchaus nach denselben diplomatischen Principien behandelt sind, wie beispielsweise die ligurischen, zu controliren³⁾. Nun finden wir sehr häufig die eigenhändige Unterschrift der früheren genuesischen iudices, dieselben also des Schreibens kundig; so Atti lig. II, 1, pag. 104. 107. 109. 192. 193. 201. 209. An den vier

¹⁾ Zur Entstehungsgeschichte des Consulats in den Comunen Nord- und Mittelitaliens, Berlin 1867.

²⁾ Auch im ersten Bande der Chartae (Historiae patriae monumenta) finden sich schon aus dem XI. Jahrh. zahlreiche Beispiele für dieselbe Beobachtung.

³⁾ Wünschenswerth wäre eine Bearbeitung des späteren ital. Urkundenwesens auf dem in H. Brunner's Buch „Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde“ (Bd. I. Berlin 1880) im ersten Theil vorgezeichneten Wege.

letztgenannten Stellen ist der betreffende iudex der Schreiber der ganzen Urkunde und wird ausdrücklich so bezeichnet; wir sehen also in den bezüglichen Jahren, nämlich 1087 bis 1100, den iudex als Notar thätig. Von dem pag. 81, 93 und 123 genannten Silveradus iudex heisst es pag. 87 und 121: Silveradus notarius scriptor huius cartule, p. 103: Silveradus notarius scripsi; dasselbe Verhältniss ergibt die Zusammenstellung anderer Ausfertignamen. „notarius et iudex“ findet sich p. 88. 124. 159 u. ö., also schon in den ersten Jahrzehnten des XI. Jahrh. Allerdings wird wol dieses so constatirte spätere Erscheinen der iudices in der Stellung von Notaren einen gewissen Rückgang ihrer früheren Bedeutung in sich schliessen. So kommt denn der Titel iudex von der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. an auch seltener vor als früher. Immerhin mochte ihre Amtsbefugniss in letzter Linie vom König oder Kaiser resultiren¹⁾ und ihnen durch den Bischof übertragen worden sein, aber darum brauchen sie keine Beamten der Reichsgewalt zu sein²⁾. Wie aus den Urkunden des Lib. Iur. hervorgeht, wurden im XII. Jahrh. einige Notare vorzugsweise von der Regierung gebraucht; so wird auch unter dem in der carta promissionis von 1056 vorkommende „iudex Januensium“ ein solcher speciell mit Stadtangelegenheiten vertrauter Notar zu verstehen sein.

Von anderer Seite ist der Hinweis gemacht worden, dass die Titel, den die Vorstände italiänischer Colonien führten, oft dem Titel eines gleichzeitigen oder früheren, seitdem abgeschafften Magistrats der Heimatstadt entnommen waren³⁾. So verdient es

¹⁾ Im „Cartario genovese“ werden erwähnt: p. 21, i. J. 973: „iudex domni imperatoris“, ebendort: „notarius domni imperatoris“; p. 30 (i. J. 989): „notarius domni imperatoris“; p. 180 (i. J. 1074): „iudex sacri palatii scripsi et subscripsi complevi et dedi“, also als Notar; dieselbe Person auch p. 185, 199; p. 211 (im J. 1100) heisst es „Ego Marchio iudex sacri palatii scripsi et subscripsi complevi et dedi“.

²⁾ Zu erwähnen ist noch das im „Cartario genovese“ zu beobachtende „vivere lege Romana“ sehr vieler iudices.

³⁾ Wenig Werth dagegen ist auf die Bemerkungen zu legen, die Lumbroso p. 50 im zweiten Theil der Anmerkung zu der höchst unvollständigen Zusammenstellung der Titel von Flottenofficieren macht. — Wenn man aus obiger Beobachtung

Beachtung, dass der i. J. 1105 durch die Genuesen als Vorstand ihres Quartiers in Akkon eingesetzte Sygbaldus den Titel „vicecomes“ führte ¹⁾, ebenso sein Nachfolger i. J. 1169 ²⁾. Jener Sygbaldus war Kanoniker zu S. Lorenzo in Genua. Damals, 1105, war die Form des genuesischen Comune, die compagna, noch kein völkerrechtlich anerkanntes Staatswesen; sie war in allen staatsrechtlichen Dingen noch auf die Vertretung durch den Bischof und gleichbedeutend damit durch die bischöfliche St. Laurentiuskirche, welcher eben das genuesische Quartier zu Akkon verliehen wurde, angewiesen. Wir haben also hier ein nicht ohne Weiteres abzuweisendes Zeichen, dass die Vicecomites einmal Beamten des Bischofs und zwar in seiner Eigenschaft als comes, Gerichtsherr der Stadt, waren ³⁾.

Die „compagna“.

Ehe wir nun aber zur Erledigung der noch ausstehenden Fragen kommen, ist es am zweckmässigsten, die Grundlage der neuen Ordnung, das Wesen der compagna in's Auge zu fassen und nach den wichtigsten Gesichtspunkten zu besprechen. Es soll auch dies streng nach den Quellen und mit Berücksichtigung der neueren Forschungen geschehen, aber eine fortlaufende vollständige Reihe von Belegstellen zu geben, muss ich mir für diesen Abschnitt über die so vielfach behandelte compagna versagen; es würde dies die Zahl der ohnehin nöthigen Excurse durch die dann

analoge Schlüsse machen darf, würde auch der Iudex-Titel der sardinischen Statthalter hiernach zu beurtheilen sein, der im XI. Jahrh. aufgekommen sein muss. Auch auf Corsica hiessen die seit dem XI. Jahrh. eingesetzten pisanischen Statthalter iudex. Gregorovius, Corsica. Stuttg. u. Tüb. 1854. I. p. 17.

¹⁾ Cafarus de liber. civ. orient. p. 48, 5.

²⁾ Cf. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Stuttg. 1879. Bd. I. p. 174.

³⁾ Aber auch die christlich-morgenländischen Dynasten nannten ihre Beamten theilweise vicecomes, vicomte und so kann auch dieser Vorgang für die Titel der italiänisch-morgenländischen vicecomites massgebend gewesen sein, wie Heyd, Levantehandel, I, p. 175 meint. Daher lässt sich die obige Vermuthung nicht bestimmter aufstellen.

unerlässliche Besprechung auch von Nebenpunkten zu sehr vermehren¹⁾).

Die „compagna“ oder „compagna communis“ war eine aus der eigenen Initiative der massgebenden Bevölkerung hervorgegangene, zur Wahrung gemeinschaftlicher Interessen zusammengetretene Genossenschaft, die mit dem XII. Jahrh. durchaus als politische Körperschaft erscheint und schon damals die faktische Bedeutung aller anderen staatsrechtlichen Organe in Genua vollständig in den Hintergrund gedrängt hatte. Weder in Cafarus' Annalen, die mit der genuesischen Betheiligung am ersten Kreuzzuge einsetzend uns ein reiches Bild des städtischen Lebens entrollen, noch in den gleichzeitigen Documenten finden wir ferner eine Spur, dass es in dieser Periode noch irgendwie in Betracht kommende Elemente ausserhalb der compagna in der bürgerlichen Bevölkerung gab; andererseits ist deutlich wahrzunehmen, wie die compagna selbst unermüdlich durch gebotene Vortheile und zugleich durch Zwang für ihre nichts Anderes duldende Ausbreitung sorgte. Auch auswärtige Gemeinden und Dynasten, ja einzelne Bürger anderer Gemeinden traten bei und übernahmen die Pflichten der Mitglieder und deren Rechte; von solchen wurde der Wohnsitz in Genua selbst nur für gewisse Zeit des Jahres und auch da mit Erleichterungen gefordert. Wer aber im städtischen Gebiet wohnend nicht zur Compagna gehörte, der war wie geächtet; Alles, was ihm zu Ordnung, Sicherheit, Wahrung seiner Interessen und politischem Schutz nöthig war, bot ihm nur die compagna.

Alles das betraf nur Männer vom 16. bis zum 70. Jahre. Wer jünger oder älter war, genoss mit den Geistlichen und Frauen den Schutz der compagna.

Ein eigenthümliches politisches Gebilde wächst so vor unseren Augen heran; wol das erste Beispiel eines mit vollem Zielbewusstsein in allen seinen Theilen sich selbst constituirenden Staatswesens. Das codificirte Recht des so entstandenen Comune war

¹⁾ Ausser den oft citirten Forschern erörtern auch Canale, Nuova istoria I, p. 117 ff. und 245 ff., sowie Rezasco, Dizionario del linguaggio italiano storico ed amministrativo, Florenz 1881, p. 231 s. v. compagna, II, das Wesen der genuesischen Compagna.

kein Staatsrecht, sondern nur Vereinsrecht, ausgebildet ohne jegliche Rücksicht auf das germanische oder das römische Recht; noch Jahrhunderte lang blickt der Character der Gesellschaftsgesetzgebung in der ganzen genuesischen Legislatur durch. Als längst die Eidgenossenschaft der compagna ein Staat geworden war, hielt man in den Rechtsaufzeichnungen nicht nur, sondern auch in allen Formen des Rechtslebens, in den Urkunden, kurz in allen officiellen Ausdrücken noch immer den Unterschied von einer Stadt- oder Staatsgemeinde und den Character eines Sonderbundes fest.

Wol das Eigenthümlichste an der Compagna ist, dass sie sich stets nur für eine gewisse Zeit, für ein oder einige Jahre und jedesmal gänzlich von Neuem constituirte. So war nach dem Hinfälligwerden der anderen politischen Institutionen nichts staatsrechtlich Festes und Dauerndes in Genua vorhanden; es bestand nur die gegründete Aussicht, die Compagna werde nach ihrem Ablauf erneuert werden und im Grossen und Ganzen dann dieselben Statuten und dieselben Behörden bekommen.

Denn nicht Gesetze, sondern Statuten, „brevia“, waren das geschriebene Recht der Compagna. Jedes Mitglied, jeder Beamte der letzteren beschwor bei jeder Erneuerung sein Breve, so wie der Wortlaut desselben durch die „Emendatoren“ für jede Compagna festgestellt war. Die Statuten der Hauptbehörde, der consules communis, sind uns für das Jahr 1143 erhalten und in den „Leges municipales“ der Hist. patriae monum. abgedruckt; die Statuten der Gerichtsconsuln¹⁾ hat man in Abschnitten der „Statuten von Pera“ (Miscellanea di storia italiana, Bd. XI p. 513—780) entdeckt, man vgl. hierüber Lastig's eindringende Untersuchungen (von pag. 173 ab); die von der grossen Masse der Compagnamitglieder beschworenen Breven endlich sind für 1157 und 1161 erhalten und am besten in dem Nebeneinanderdruck bei Olivieri (Atti I, p. 176—194) zu gebrauchen. Es wäre

¹⁾ Natürlich bestand neben dem Compagna- und Stadtgericht dieser „consules placitorum“ das geistliche Gericht der erzbischöflichen Curie fort. Vgl. Belgrano Registrum curiae archiepiscopalis Janue (Atti lig. II, 2), 300. 301. 379. 380 381 u. ö.

eine ausserordentlich schwierige und mühselige, aber nicht allen Erfolg in Abrede stellende Aufgabe, in diesen drei — oder wenn man beide Breven der compagna, für 1157 und 1161, einzeln zählt, vier — Statuten mit Hilfe des Datta'schen Fragments und ähnlicher Ueberlieferungen (vgl. darüber Lastig, p. 174 ff.) die einzelnen Accessionen und Anwüchse nach einzelnen Compagnaperioden zu sondern und so die nothwendigsten chronologischen Anhaltspunkte für eine eingehendere Benützung dieser Breven zu gewinnen.

Oben war die Aussicht auf Erneuerung der Compagnaperiode eine gegründete genannt. Diese Garantie nun lag darin, dass, wer einmal der compagna beigetreten war, gehalten war, sich bei der Erneuerung, für die gleichfalls alle Formalitäten schon in die Verpflichtungen für die jeweilig vorige Periode aufgenommen waren, zu betheiligen. Auch für den — übrigens seit Ende des XI. Jahrh. nicht vorgekommenen — Fall, dass eine Compagna nicht zu Stande käme, war vorgesorgt: dann trat die theoretisch noch völlig zu Recht bestehende Herrschaft des Bischofs über ganz Genua auch wieder factisch ein, dehnte sich wieder über die ihr durch die Selbstverwaltung der Compagna entzogenen Rechtsgebiete aus; indess war vorherbestimmt, dass aus jeder der städtischen Districtscompagnen, aus denen die compagna communis einst zusammengewachsen war und die als Verwaltungsbezirke der letzteren fortbestanden, je zwei Mann dem Bischof an die Seite treten sollten.

IX Zur Ausführung kam indess, wie gesagt, diese Massregel nie, und überhaupt entwickelte sich doch eine gewisse Continuität auch in diesem Staatswesen. Die auswärtige Politik, sowie die Finanzverwaltung der Regierung durften nicht überall durch die kurze Compagnaperiode, die meist nur ein Jahr betrug, lahm gelegt werden. In dem Compagnabreve von 1157 (p. 192) ist uns ein Beispiel erhalten, wie sich die Regierung bei Abschluss eines Staatsvertrags gegen die eigenen Unterthanen sicherte, zugleich ein charakteristisches Beispiel für die Art dieser Gesetzgebung überhaupt: nach Abschluss des genuesischen Vertrages mit Kaiser

Manuel¹⁾ 1155 ward in das Breve der compagna von 1157 die eidliche Verpflichtung für jedes einzelne Mitglied aufgenommen: ich werde den Vertrag halten, wie ihn die Consuln abgeschlossen haben, und sollte ich etwa Emendator werden, so werde ich in dieser Eigenschaft die vorige Bestimmung nicht aus dem dann abzufassenden Compagnabreve streichen. Wir können diesen Satz bei dem Mangel späterer Breven nur noch für 1161 verfolgen, in dem Breve für dies Jahr steht er aber noch genau ebenso. —

Nach dieser Betrachtung des Wesens der compagna ist nun aber auf deren Entstehung noch etwas genauer einzugehen. Bis vor kurzem hatten sie alle Forscher, wenn auch theilweise mit einzelnen über das Ziel hinausschiessenden Hypothesen, doch in der Hauptsache übereinstimmend als eine ursprüngliche Vereinigung zum Verfolg privater Interessen angesehen²⁾. Dagegen erhob nun Lastig Widerspruch und zwar in Anknüpfung an Cibrario's Worte, der die compagna kurz entschlossen als Gilde³⁾ bezeichnete. Ich muss hier Lastig wörtlich citiren⁴⁾: „schon die Art, wie dieselbe“ [die Umbildung der kaufmännischen Gilde] „vor sich gegangen sein soll, documentirt die Unhaltbarkeit seiner Ansicht. Nach ihr wäre die kaufmännische Gilde in unruhigen Zeiten eine Zufluchtsstätte auch für Nichtkaufleute gewesen und hätte durch diese Aufnahme so zahlreicher, bisher aussenstehender Elemente der städtischen Bevölkerung die Regierungsgewalt in ihre Hände bekommen. Drei einfache nahe liegende Fragen nehmen solcher

¹⁾ Ann. Jan. p. 23 z. 25. Lib. iur. I, CCXIII. Vgl. O. Langer, politische Geschichte Genua's und Pisa's im XII. Jahrh. Lpz. 1882. p. 58 ff. Heyd, Levante-handel I, p. 221.

²⁾ Raggio (in seinen „Illustrazioni“ zum Consulnbreve von 1143) hielt zuerst die verschiedenen Bedeutungen des Wortes compagna auseinander. Obige Ansicht theilen u. a. Cibrario, Heyd, Lumbroso, Blumenthal; auch die dilettantische Schrift von Giov. Doneaud, „sulle origini del comune e degli antichi partiti in Genova e nella Liguria“ Genua 1878, hält richtig jenes Princip fest.

³⁾ Nicht als „eine Umbildung der kaufmännischen Gilde“, wie Lastig p. 16/17 von Cibrario angibt. Er scheint des Letzteren Satz: „la trasformazione della gilda in comune in niun luogo si vede meglio che a Genova“ (storia . . . di Savoia I, 147) nur flüchtig gelesen und falsch verstanden zu haben.

⁴⁾ p. 17 ff.

Hypothese jede Zustimmung; wer flüchtete in die kaufmännische Gilde? vor wem? und weshalb gerade in die kaufmännische Gilde?“ Alles das nun aber nimmt sich bei Cibrario selbst viel sachgemässer und ansprechender aus. Cibrario hat darin sicherlich Recht: auch die wenigen nicht Handel treibenden Elemente in Genua mussten Interesse daran haben, die gebotene Gelegenheit zum Beitritt in eine Genossenschaft zu benutzen, die den Handel innerhalb eines gewissen Absatzgebietes monopolisirt hatte. Wenn den kaufmännischen Mitgliedern der *compagna* an Ausbreitung ihres Kreises lag, so lag andererseits doch mindestens eben so sehr im Interesse der Consumenten deren Aufnahme¹⁾.

Seine eigene Ansicht über die Bedeutung des Wortes *compagna* entwickelt nun Lastig auf Grund einer Vergleichung mit der Ausdrucksweise des i. J. 1197 geschlossenen toscanischen Bundes (Ficker, IV, Nr. 196). Dieser von Städten und einzelnen Machthabern geschlossene Bund bezeichnet sich allerdings „*compagnia*“ (z. B. p. 242, z. 3 v. u.) und Lastig folgert daraus: „In dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit heisst *compagna*, *companga* oder *compagnia* ebenso wie *societas* auch »Bündniss, Bund« und diese Bedeutung soll nun in eminentem Sinn an dem Ausdruck „*comunis compagna*“ haften. Aber weist denn nicht gerade dieser letztere Ausdruck, die Bezeichnung „gemeinsame *compagna*“ darauf hin, dass man es mit einem aus sonst entsprechenden Theilkompagnen zusammengeschlossenen Gebilde zu thun hat? Jedenfalls ist auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *compagna* zurückzugehen, so weit dieselbe zu verfolgen; die Urkunde von 1197 kann für die Bedeutung des in Genua schon vor 1100 erscheinenden Wortes nichts beweisen. Die inhaltlichen Uebereinstimmungen, auf die Lastig hinweist, sind aber derart, dass man solche auch noch aus sehr vielen Acten ganz anderen Inhalts anführen könnte.

¹⁾ Unbegreiflich bleibt mir Lastig's auf obiges folgender Satz: „Abgesehen von allen anderen Umständen, die dagegen sprechen“ — welches sind denn die eigentlich? — „müsste ein starkes, mächtiges Gilde- und Zunftwesen vorausgesetzt werden, wie es Genua niemals besessen hat“. Warum soll denn die Bildung einer kaufmännischen Gilde ein starkes Gildewesen und gar ein starkes Zunftwesen voraussetzen?

Das Generallandesarchiv in Karlsruhe bewahrt eine Anzahl Originalnotariatsurkunden des XI. und XII. Jahrh., die fast ausschliesslich in den östlichen Küstengebieten Oberitaliens ausgestellt wurden¹⁾, besonders in Chioggia, Padua und Venedig (Rialto). Diese Orte sind zwar weiter von Genua entfernt als die des toscanischen Bundes, indess zeigen diese Urkunden gerade die privaten Verhältnisse, auf die es zunächst ankommt, den genuesischen sehr ähnlich und sie lassen uns das Wort *compagna* auch schon am Anfang des XII. Jahrh. in seiner Bedeutung beobachten, ehe dasselbe im Lauf des Jahrhunderts gebräuchlicher geworden war und seine Bedeutung erweitert hatte. Hier nun heissen z. B. die für die Salzbereitung im grösseren Massstabe zusammengetretenen Gesellschaften Chioggia's „*compagna*“, die mit verschiedenen grossen Parten beteiligten Unternehmer „*compagnones*“ oder „*consortes*“. Eine dieser Urkunden (von 1126) habe ich im Wortlaute als Anhang beigegeben. Diese Analogie lässt auch für Genua die *compagna*, zumal die grundlegende Einzel*compagna*, als eine Interessengenossenschaft ansehen; dass sie nun eine solche war und zwar speciell zu Handelszwecken, zeigen noch genug Spuren aus Genua selbst:

In dem Compagnabreve von 1157 beschwört jedes Mitglied (Atti I, p. 178 f.), für Diejenigen, welche der mehrmaligen Aufforderung zum Beitritt keine Folge leisten würden, keine Frachten²⁾ zu übernehmen, noch auf einem Handelsschiff mit ihnen über Portovenere oder Monaco, also über das von der *compagna* beherrschte Gebiet hinaus zu fahren. Diese Massregel zeigt die Mitglieder deutlich als ursprüngliche Handelsinteressenten oder Schiffer und entspricht auch den Grenzen des Drucks, den die als Handelsgesellschaft zusammentretende *compagna* gegen Aussenstehende anfänglich auszuüben vermochte. Sie war aber so wirksam, dass sie noch 1157 beibehalten war und 1161 hatte man bei weiterer Ausbreitung der Mitglieder auch das 1157 erlaubte Gebiet Portovenere-Monaco streichen können (Atti I, p. 179). Auf Staats-

¹⁾ Siehe oben S. 19.

²⁾ „*pecunia*“ ist Ladung; vgl. darüber unten.

schiffen aber liess man auch Nichtmitglieder zu (vgl. die Breven l. c.); hier konnten sie ja keine privaten Handelsvortheile erreichen. Auch die Consuln wurden durch ihr Breve zur Befolgung und Ueberwachung dieser Massregeln angehalten.

In mehrfacher Weise beschränkte die compagna zu ihren eigenen Gunsten die Freiheit ihrer Mitglieder, mit Fernstehenden selbständige Handelsabmachungen, zumal solche accommanditärer Art einzugehen, und verhinderte auch, dass fremde Kaufleute mit Hilfe von Compagnamitgliedern sich Erleichterungen verschafften. Solche Massregeln zeigen die Breven in Olivieri's Ausgabe p. 182, p. 184 und 185; interessant ist die hierbei angewandte Bedeutung des Wortes Compagnie p. 181 (für 1157): „Compagniam de pecunia non faciam cum aliquo habitante etc.“ und noch bezeichnender ist vielleicht, dass man im Breve von 1161 das Wort in dieser seiner ursprünglicheren Bedeutung durch eine Umschreibung ersetzt hat.

Die Belohnung seitens der compagna an Fremde, Bürger anderer Gemeinden, für irgend welche geleisteten Dienste bestand in der Gewährung von Handelsvortheilen. (Lib. iur. I. CLXXXIX. CXCH. CCCV. CCCXXIV.)

Doneaud bringt in der genannten Schrift auf p. 71 (Anm. 11) den Anfang einer Urkunde, in der eine Districtscompagna (die compagna Machagnorum) sich als solche noch i. J. 1200 deutlich mit Geldgeschäften befasst. In der ebendasselbst p. 74 f. abgedruckten Urkunde von 1197 scheint — es handelt sich um die Charterung einer Galeere — compagna in der vereinzelter Bedeutung als Schiffsantheil angewandt zu sein. Die von Doneaud gegebenen Proben erwecken die Hoffnung, aus den Schätzen des kgl. Staatsarchivs in Genua durch die Möglichkeit umfassenderer Vergleichung noch manche höchst interessante Resultate für die hier besprochenen Fragen zu gewinnen.

Lumbroso versucht (p. 81) die von romanistischen Philologen schon zugegebene Ableitung des Wortes compagna von panis auch mit nichtsprachlichen Gründen zu stützen und seine Bemerkungen über diese „Brodgenossenschaften“ sind durchaus nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Durch die Richtigkeit dieser Etymologie

würde Doneaud's Ansicht (p. 20 ff.), dass die Handelsgesellschaften in der Stadt aus dem Zusammenbleiben der Genossen einer überseeischen Handelsfahrt entstanden seien, eine wesentliche Unterstützung bekommen.

Ich sehe die Grundlage der genuesischen Stadtcompagna in den sieben Bezirks-„compagniae“ der Stadt, zu denen im J. 1134 eine achte kam (Ann. Jan. p. 18); diese Einzelcompagnien bestanden, auch als sich aus ihnen die „gemeinsame compagna“ zusammengeschlossen hatte, als Gerichtskreise und als Verwaltungsbezirke der Finanz- und Marinebehörden fort¹⁾. Diese Verschmelzung der einzelnen Compagnien zu einem Ganzen von politischer Bedeutung geschah nun im besten Einvernehmen mit der höchsten Autorität der Stadt, dem Bischof, der hier seine Rechtsstellung durch Klugheit zu bewahren und selbst zu festigen wusste, wo ihm die Macht dazu gefehlt hätte. Zu den Beweisen hierfür, die Lumbroso im § 8 gesammelt hat, möchte ich noch hinzufügen, dass die Zolleinkünfte des Bischofs ebenfalls auf einer Vereinbarung mit der compagna zu beruhen scheinen; sehr oft treffen wir die Beamten der letzteren, die Consuln als die Hüter jener bischöflichen Rechte. Man vgl. Atti lig. II, 2. p. 9 ff. p. 58. 365. 389. 404. (460.) 474. 639. So sehen wir denn noch bei der später zu berührenden Angelegenheit des Philippus Lamberti die Compagnaregierung auf den Bischof als die höchste nominelle, die eigentlich staatsrechtlich repräsentirende Gewalt recurriren²⁾.

Für beide Momente, das Hervorgehen der compagna aus den Einzelcompagnien und das Einvernehmen mit dem Bischof, beweisend ist eine Stelle aus der hier sonst gleichgiltigen Urkunde

¹⁾ Vgl. für die Entstehung aus den Einzelcompagnien auch M. Spinola, „compendiose osservazioni intorno al governo aristocratico, che resse la Repubblica di Genova al tempo dei Dogi biennali“, (Giornale ligustico di archeologia, storia e belle arti, VI. Jahrg., Genua 1879) p. 114.

²⁾ Ferner wird in dem i. J. 1181 zwischen Genua und dem Herrscher der Balearen, fakih Ishak-ibn-Mohammed und dem i. J. 1188 mit dessen Sohn, dem emir Abd-Allah geschlossenen Vertrage genuesischerseits der Erzbischof an erster Stelle neben den Consuln und der Stadtgemeinde als Pactirender genannt. „Nuovi ricordi arabici sulla storia di Genova“, mit italiänischer Uebersetzung, hrsg. von A m a r i, Atti lig. V. p. 595. 596. 601. 602.

Lib. iur. I, LVIII: „nisi licentia maioris partis consulum comunis Janue aut licentia Januensis archiepiscopi et duorum hominum per compagnam si tunc consules non essent“: für den Fall, dass kein Consulat, keine Compagna mithin zu Stande kommen sollte, geht die Gewalt in der Stadt an den Erzbischof auch für die Befugnisse der sonstigen Consuln zurück; bestehen bleiben jedoch die alten Einzelcompagnen und wählen jede für sich zwei Vertreter als Beirath des Oberhaupts ¹⁾. Zur wirklichen Anwendung kam diese für die Wiederkehr des Zustandes vom Ende des XI. Jahrh. getroffene Massregel nie.

Eine überraschende Zahl von Analogien und eine besonders in den Grundlagen grosse Uebereinstimmung zeigt die genuesische compagna mit dem englischen Gildewesen ²⁾, wie sich dasselbe in dem neuesten Buche darüber, von Charles Gross ³⁾, darstellt⁴⁾. Vorhandene Unterschiede der beiderseitigen Entwicklung liegen meines Erachtens nicht so sehr in den etwa verschiedenen Anfängen begründet, sondern in dem Umstande, dass über den englischen Städten und boroughs eine ziemlich starke königliche, resp. eine vermittelnde grundherrliche Gewalt stand. Dies Verhältniss hat die englischen Gilden selten zur völligen Ausbildung kommen, selten sie ganz in das freie Gemeinwesen übergehen lassen und hat andererseits ihre Einzelausbildung in grösserer Anzahl begünstigt. Den königlichen Freibriefen, die in England die Gilden erlaubten, aber gewisse Reserven nie aufgaben, mag der für Genua anzunehmende Vertrag mit dem Bischof zum Theil entsprechen. Ich kann auf die bei der Lectüre des Gross'schen Buches überall zu Tage tretenden Analogien um so eher verweisen, als gerade dieser Darsteller von den diesen Gegenstand behandelnden Historikern

¹⁾ Vgl. für diese Urkunde auch noch die unten folgende Besprechung des Consulats.

²⁾ W. E. Wilda, das Gildenwesen im Mittelalter, Berlin, o. J. (1831) p. 244 meint, England sei „vielleicht“ das Vaterland des Gildewesens.

³⁾ Ch. Gross, Gilda mercatoria. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Städteverfassung. Göttingen 1883.

⁴⁾ Schon Heyd (Tübinger Zs. f. d. ges. Staatsw. 1854) p. 34 machte auf die ausserordentliche Aehnlichkeit mit den englischen, nordfranzösischen und flandrischen Gilden aufmerksam.

bisher am vorsichtigsten die Gilde und die Stadtgemeinde auseinander gehalten hat und gerade gegen diejenigen polemisiert, die beides vermengen und der ersteren schliesslich die allein mächtige Stellung anweisen, die die *compagna* in Genua wirklich erringt. Dass die Hauptentfaltung der Gilde in England fast ein Jahrhundert später vor sich geht, als die der genuesischen *compagna*, kommt nicht in Betracht; es handelt sich nur darum, der analogen Entwicklung der gleichen Keime zu folgen. Die Lectüre der Abhandlung über die *Gilda mercatoria* wird überall die oben erwähnte Beobachtung bestätigen; hier muss ich mich bescheiden, einige Sätze und besondere Uebereinstimmungen herauszuheben:

„Die *Gilda Mercatoria* war schon zu dieser Zeit“ [1200] „offenbar ein organischer Bestandtheil der Stadtverfassung, eine Gemeindeangelegenheit und nicht, wie einige behaupten, nur eine einfache Privatgesellschaft etlicher Kaufleute; andererseits aber war sie mit einer für ihre abgegrenzten Befugnisse allein bestimmten Organisation versehen und war durchaus nicht, wie uns wiederholt versichert wird, mit der Stadtverfassung überhaupt, resp. mit einer etwaigen herrschenden Körperschaft identisch“ (Gross, p. 44). Dies ist genau der Rechtsstandpunkt der genuesischen *compagna* in den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts. „Die *Gilda Mercatoria* war also ein wichtiges, aber nur ergänzendes Glied der Stadtverwaltung, sie war der Stadtobrigkeit gegenüber in eigenthümlicher Weise halbautonom und dennoch im wesentlichen derselben untergeordnet“ (p. 45). Der genuesische Bischof freilich war ein ziemlich schwacher Vertreter der höheren Gewalt; davon abgesehen indess gleicht sich Alles genau.

Im Eide der in die Gilde von Leicester Eintretenden (Gross, p. 48) findet sich folgender Satz: „... Et que ieo garniray mon mair“ [Vorsteher der Gilde, Alderman] „et le bone gentz de la commune, si ieo sasche nul home que marchaunde deins la fraunchise, qui soit able d'entrer la Gylde“. Dem entspricht der Satz des *Compagnastatuts* von 1161 (A. l. I, p. 179): „Si scivero aliquem a XVI annis usque in LXX non esse de *compagna*, qui sit utilis intrare in *compagnam*, consulibus de comuni ipsum manifestabo“ etc. In dem häufig betonten Satze:

„quod nullus qui non sit de gilda illa mercandisam aliquam in praedicto burgo faciat nisi de voluntate eorundem burgensium“, dem „Vorrechte des exklusiven Verkehrs“ sieht Gross (p. 53) den Kern der ganzen Institution; die in den genuesischen Breven enthaltenen entsprechenden handelsrechtlichen Bestimmungen sind bereits oben als die ältesten Bestandtheile bezeichnet worden, die die compagna als ursprüngliche Handelsgenossenschaft characterisiren.

Wie die genuesische, nahm auch die englische Gilde Auswärtige, auch kleinere Territorialherren auf; andererseits wurde den Einwohnern beiderorts nie das Recht angefochten, in der Stadt zu leben, ohne Genosse der Kaufmannsgilde resp. Compagna zu sein; die Betreffenden hatten jedoch hohe Zölle im Verkehr mit der Genossenschaft zu zahlen. In Genua kamen nun noch andere Massregeln allmählich dazu, deren Druck auch die letzten Nichtmitglieder weichen mussten.

Gross selbst gibt zu, der Kaufgilde „Macht und Bedeutung war oft eine solche, dass . . . unter Umständen die Begriffe Stadt und Gilda Mercatoria fast völlig in einander aufgehen konnten“ (p. 71), aber ein wesentlicher Unterschied trennt doch von vornherein die englische und die italiänische Entwicklung: die genuesische Compagna dehnte allmählig ihre Privatgerichtsbarkeit über alle städtischen und staatlichen Rechtsgebiete aus, die englische Gilde wurde hieran von Anfang an durch höhere Hand verhindert. Ohne die stärkere Autorität der königlichen Gewalt würde sich in England vielleicht dieselbe Comunenbildung wie in Italien vollzogen haben. —

Ausserordentlich viel Scharfsinn ist aufgeboten worden, um das Anfangsjahr der ersten compagna comunis durch eine Vereinigung der Angaben des Cafarus festzustellen; ich nenne zu den mehrfach erwähnten Werken noch für diese Frage die beachtenswerthen Erörterungen von Franc. Ansaldo¹⁾ und G. Waitz²⁾. Ein unanfechtbares Resultat hat jedoch Niemand aufzustellen vermocht.

¹⁾ Anm. 12 zu seiner Ausgabe der in die Ann. Jan. eingeflochtenen beiden grösseren Kreuzzugsberichte, Atti lig. I, p. 65.

²⁾ Forschungen zur deutschen Geschichte VII, p. 409-412. Zurückweisung der Ansicht Pawinski's, dass 1098 das fragliche Jahr sei.

Zu vermuthen ist, dass der erste Kreuzzug, der den Genuesen plötzlich ein grosses neues Gebiet der Handelspolitik eröffnete, sie veranlasste, nicht ferner kleinen Vortheilen in gegenseitiger Concurrenz nachzujagen, sondern ihre Handelsgesellschaften, wol nach voraufgegangenen unbestimmteren Versuchen, nunmehr fest zu einer Vereinigung zusammenzuschliessen, deren Spitze sich entschieden nach auswärts richtete. Dafür, dass dieser Zusammenschluss schon längere Zeit vor dem XII. Jahrh. geschehen wäre, fehlt jegliche Wahrscheinlichkeit; dagegen sprechen aber zwei Umstände:

Erstlich finden wir die *compagna* in den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrh. noch so bildungsfähig und weich, es wird an der Ausdehnung der einzelnen Perioden, an der Zahl und der Verwendung der jedesmaligen Beamten noch so viel herum experimentirt, dass an ein grösseres Alter schlechterdings nicht zu glauben ist. Zweitens können wir wol nicht umhin anzunehmen, dass Cafarus schriftliche Quellen, wenn auch vielleicht nur officiële kurze Listen benutzt hat. Darauf deuten die vollständigen Beamtenreihen seiner Annalen, seine Historie von des Gottfried von Bouillon Morgenlandfahrt im Jahre 1095, sowie die kurzen Daten pag. 39, 42 ff. und p. 14, 45—47, welche sich ausnehmen, als seien sie verlorenen „*Annales brevissimi*“ entnommen. Wenn sich nun das so verhält, ist nicht recht ersichtlich, wesshalb Cafarus über eine schon vor 1098 oder 1099 vorhandene *compagna*, falls dieselbe schon wirklich fester organisirt und consolidirt war, gar Nichts gesagt haben sollte.

Die Consuln.

Die Beamten der *Compagna* waren die *consules*¹⁾; sie waren, wenigstens in Genua, das erst durch das Verwaltungsbedürfniss der *Compagna* neugeschaffene Institut. Dem steht nun freilich schon seit Längerem die Ansicht entgegen, es habe schon vor der *compagna* in Genua Consuln gegeben, eine Meinung, deren

¹⁾ Ueber sie vgl. Heyd, 1. c. p. 25 ff.; Blumenthal, Abschn. II und schon vorher pag. 11.

Festhalten für diejenigen Schriftsteller besonders wichtig war, welche die Continuität der römischen Municipalverfassung verfochten. Da sich auch der neueste Bearbeiter, Lastig, der Hauptsache nach hat täuschen lassen, erscheint es zweckmässig, auf die ganze Frage in Kürze einzugehen.

Die älteste Erwähnung eines consul finde ich in einer Urkunde der Kaiserin Adelheid vom April 999¹⁾. Es berührt uns wie eine fromme Legende, sehen wir neben der Wittwe Otto's I. auch den Erzbischof Christian von Mainz, den bekannten Diplomaten Friedrichs I., das Document eigenhändig unterfertigen; wir können also diese Erwähnung, auf die glücklicherweise noch keine Theorie aufgebaut worden ist, ruhig übergehen.

In den Anmerkungen zu der Rede, mit der der Marchese Ricci die ligurische Gesellschaft für vaterländische Geschichte eröffnete, geschieht der Consuln zu den Jahren 1056²⁾ und 1080³⁾ Erwähnung. Aber schon in demselben Bande der Atti lig. (p. 200—204) wies Olivieri die Anhaltspunkte für diese und ähnliche Annahmen zurück.

Ansaldo⁴⁾ bringt eine Urkunde des Jahres 1098, in der bereits ein genuesischer Consul erscheint; die Authenticität dieses Documents wäre auch von Wichtigkeit für die oben berührte Frage des Compagnaanfangs. Aber die von Ansaldo einem Manuscript des Cav. Ageno entnommene Notiz, dass die Urkunde früher Siegelfäden gehabt habe, macht dieselbe oder doch das für sie von Ansaldo berechnete Jahresdatum wiederum für uns sehr verdächtig.

Schon übergangen habe ich eine Urkunde von 1052, die für die frühe Existenz der Consuln beweisend sein sollte und die ein längeres Eingehen erfordert. Canale hat dieselbe, das schon oben⁵⁾ erwähnte Document des Bischofs Obertus, in den beiden Ausgaben

¹⁾ Atti lig. II, 1. pag. 47, rechte Spalte. Der Herausgeber, Belgrano, hat übrigens schon auf die Unechtheit aufmerksam gemacht.

²⁾ Atti lig. I. p. XXXIV.

³⁾ Ebenda p. XXXV.

⁴⁾ l. c. Atti I, p. 67.

⁵⁾ Vgl. oben S. 18. Anm.

seiner Geschichte Genua's abgedruckt¹⁾. Die Zeugen dieses Actenstücks sind verschiedene presbyteri, diaconi und clerici; ihrer Aufzählung folgt nun der Satz: „Ego Wullemus q. Bonijahñis notarius praecepto suprascriptorum consolum transcripsi et exemplificavi ut supra“. Diese consoles nun hatte Canale geglaubt, in den genannten Zeugen, den „clerici de ordine sanctae Januensis ecclesiae“, erblicken zu müssen, somit war das Vorkommen von Consuln für die Mitte des XI. Jahrh. gesichert: „essendo essi preti, diaconi e cherici non si può più dubitare che in origine i consoli non fossero i scabini ed i visconti dei vescovi“ (p. 408/409). Ein rechter Widerspruch hiergegen erhob sich nicht, auch Heyd (p. 27) nimmt die Urkunde in der gegebenen Form hin und begnügt sich, dies einzelne Vorkommen bischöflicher Consuln als bedeutungslos abzuschwächen. Lastig sieht durch den Wortlaut der Urkunde für bewiesen an, dass Consuln als bischöflicher Beirath schon vor der Compagna vorhanden waren.

Entgangen ist den genannten Forschern²⁾, dass dieser Notar „Wullemus q. Bonijahannis“ (wie der Name aufzulösen ist) nur ein Transsumpt, eine notarielle Copie der bischöflichen Urkunde zu fertigen hatte: „transcripsi et exemplificavi“. Zu allem Ueberfluss ist der Schreiber des Originals in diesem selbst genannt: „hanc cartulam Johanni nostro clerico scribere praecipimur“.

So darf man annehmen, das „suprascriptorum consolum“ bezieht sich auf den Eingang der notariellen Vidimationsformel, der entweder vor dieser Copie stand oder vor einer ganzen Reihe, zu der dieses Transsumpt gehörte und den Canale resp. Gandolfi (cf. Canale, I², p. 409) nicht mehr vorfand oder übersah. Und wenn man keine dieser Möglichkeiten zugeben wollte, so läge immerhin nur noch der ganz ungewöhnliche Fall vor, dass sich

¹⁾ Storia I, 497 ff. Nuova istoria, I, 409 f. Er wusste übrigens nicht, dass dieselbe schon bekannt war durch Ughelli, Italia sacra, Ausgaben Coleti's, IV. 844. Vgl. Olivieri, Carte e cronache manoscritte per la storia genovese esistenti nella biblioteca della r. università ligure. Genua. 1855. p. 228. Belgrano, A. I. II, 2. p. 441.

²⁾ Nicht jedoch Olivieri; vgl. dessen „Carte e cronache“ etc. p. 228 und „Serie dei consoli“, Atti lig. I. 160.

der die bischöfliche Urkunde copirende Notar mit dem „supra-scriptorum consulum“ direct auf die Zeugenreihe der von ihm transsumirten, also einer fremden Urkunde beruft, und dass er denselben einen von ihnen selbst nicht gebrauchten Titel beilegt, noch dazu mit dem Zusatz „suprascriptorum“, als sei ein derartiger Titel schon vorher gebraucht.

Wer gegenüber dem genuesischen Quellenmaterial in günstigerer Lage sich befindet, als ich es zur Zeit bin, mag die Zeit des Notars Wullemus constatiren. Vielleicht aber darf ich seinen Vater in dem Notar Bonusjohannes erblicken, der die Urkunden Lib. iur. I, XXVIII, XXX, XXXVII (1131—1135) schrieb und ebenfalls im Dienste der Regierung (rogatu consulum, XXXVII) thätig war. —

Somit wäre der Annahme, dass es schon im XI. Jahrh. ohne die Compagna Consulum gab, die einzige Stütze entzogen. Anderweitige Acten dieser Zeit, so die consuetudines von 1056 wissen thatsächlich von ihnen Nichts. Für das XII. Jahrh. geben Alle zu, dass die Consulum nur die compagna repräsentirten, dass es ohne compagna keine Consulum in Genua gab. Ausdrücklich steht im Breve der Consulum von 1143, dass ein Consul Niemand verpflichtet sein dürfe, der ausserhalb der compagna stehe. Auch Lastig kann nicht umhin, sie an mehreren Stellen seines Buches trotz seiner oben angegebenen Meinung als Beamte der compagna comunis zu bezeichnen, bleibt aber die Erklärung schuldig, auf welche Weise die angeblichen Räthe und Beamten des Bischofs diesen Uebergang vollzogen haben. Unzählige Stellen der Ann. Jan. zeigen die Consulum lediglich als die Vorsteher der Compagna und die schon citirte Urkunde Lib. iur. I, LVIII braucht: „si tunc consules non essent“ gleichbedeutend mit: „wenn dann keine Compagna bestehen sollte“¹⁾. In derselben Weise ist der Ausdruck „consulatus“ auf p. 45, 5 der Ann. Jan. angewandt.

¹⁾ Man hüte sich wol, aus den duo homines „per compagnam“ derselben Urkunde das Gegentheil zu schliessen; der Sprachgebrauch (Ann. Jan. p. 87, 15; 139, 3; 197, 20; 198, 5; 236, 40 u. ö., vgl. auch p. 224, 30) lässt nur zu, auf die Heranziehung von 2 Vertretern aus je einer der 8 Einzelcompagnen zu schliessen.

Ich weiss wol, dass ich mich ohne die ganz feststehende Formel „per com-

Ueber die Zahl der Consuln, ihre Amtsdauer, die Zeit ihres Amtsantritts und andere Aeusserlichkeiten kann ich mich wiederum auf die obengenannte Literatur, insbesondere auf Blumenthal berufen; in der Hauptsache muss ich mich jedoch zu einer von den bisherigen ganz abweichenden Ansicht bekennen, nämlich in Betreff der Machtbefugniss der Consuln, ihrer Vollmacht gegenüber der Compagna. Man nahm allgemein an, es habe eine den Consuln vorgesetzte Behörde, das consilium, als ein von Anfang an vorhandenes, wichtiges Institut der Compagnaverfassung gegeben. In der That war ein solches consilium vorhanden; die für uns zunächst deutlichen Eigenschaften dieses erst seit der Mitte des XII. Jahrh. in den Quellen genannten Rathes sind die folgenden:

Das „consilium“

hat überall, wo es erscheint, die oberste Regierungsgewalt in Händen. Nichts Wesentliches ohne Zustimmung des „consilium“ zu thun, verpflichtete sich jeder Consul durch den Eid auf sein Breve (1143). Alles und Jedes, wenn auch nicht jedesmal der betreffende Rathschluss mitgetheilt ist, unterstand rechtlich der Berathung und Entschliessung des Consils, aber dieses hat nicht die geringste Executive, es bleibt stets im Hintergrunde; kein Statut, keine Formalien, wie für die Compagna und die Consuln, keine Actenstücke des Consils sind überliefert oder auch nur erwähnt; die drei Breven, die wir kennen und die über die Consuln genaue Auskunft geben, berühren das Consil nur in unbestimmten Ausdrücken. „Wir stehen einem in seinem Wirken deutlich und scharf erfassbaren Wesen gegenüber, dessen Körper und äussere Gestalt nur in den allgemeinsten Umrissen erkannt werden kann“¹⁾. Nur die Consuln handeln und führen aus; nie sind sie im Conflict mit dem Rathe. Und dieser letzteren höchsten Behörde, bei der alle Macht zu liegen, die die Consuln zu blossen Werkzeugen herabzudrücken scheint, fehlt, wie die Executive, so auch jegliche

pagnam“ = „compagnienweise“ bezüglich der Verwendung dieser Urkunde in einem circulus vitiosus befinden würde; so aber fällt jeder Anschein eines falschen Schlusses fort.

¹⁾ Blumenthal, p. 30. cf. daneben p. 44 ff.

Initiative; sie bedarf zu ihren Sitzungen der Einberufung durch die Consuln, ja letztere wählen selbst¹⁾ die Mitglieder des Rathes!

Wir kennen das politische Leben und Treiben Genuas aus seinen in so mannigfaltiger Hinsicht anziehenden Annalen zu gut, als dass alles Obige nicht höchst auffällig, voll von Widersprüchen erscheinen sollte. Es ist nicht anders möglich: das Consuln-collegium, selbst oft genug consilium genannt²⁾, war ursprünglich mit dem Consil identisch³⁾; es konnte seine berathenden und einzig beschlussfähigen Sitzungen selbst nach Belieben ausdehnen. Jene erst characterisirte, omnipotente Behörde war also das geschlossen auftretende Consuln-collegium. Ein geschlossenes, auf dem Einvernehmen der Majorität beruhendes Vorgehen des Collegiums war allerdings zur Ausführung giltiger Regierungshandlungen nöthig. Eine Theilung dieser Behörde in Einzelämter und Departements gab es nicht. Der Hauptunterschied dieser Ansicht von den früheren liegt darin, dass hier eine erst im Verlaufe des XII. Jahrh. sich vollziehende Entwicklung eines Macht gewinnenden Rathes aus dem Consuln-collegium heraus angenommen wird. Wir können den Verlauf dieser Entwicklung nun an einzelnen Symptomen beobachten, die ich hier aufzähle, da ihre Reihe dazu dienen wird, das Obige zu bestätigen.

1154 deliberiren die Consuln lediglich unter sich über die wichtigsten Angelegenheiten der Stadt und treffen finanzielle und organisatorische Massregeln, für die schon damals oft genug die Competenz des „Consils“ anerkannt war. Von der so gegebenen Zurücksetzung einer oberen Behörde, falls eine solche vorhanden gewesen wäre, aber ist gar nichts wahrzunehmen.

¹⁾ Atti lig. I, p. 185, letzte Zeile. (Breve f. 1157.)

²⁾ Blumenthal, der dies p. 29, Anm. 1 erwähnt, setzt hinzu, in solchen Fällen habe es aber „consilium consulum“ geheissen. Diese Scheidung ist jedoch ganz aprioristisch.

³⁾ Bei manchem „habito consilio“ der Annalen wissen wir nicht, ob das die Berathung der dort als handelnd erwähnten Consuln oder die des vermeintlichen Rathes war. So leichthin wären die beiden wichtigsten Behörden, wären sie wirklich getrennt gewesen, also in den für sie gebrauchten Ausdrücken vermengt worden.

Ann. Jan. p. 78 wird berichtet: Der „König von Sardinien“ Barizo (Bareso)¹⁾ kam 1168 vor das Consulncollegium (coram consulibus veniens), wo er seine Wünsche vorbrachte. Im directen Anschluss an die Worte Barizo's heisst es: „Et facto consilio non placuit ut de comunibus rebus factum foret dispendium itineris“.

1169. Ann. Jan. p. 79, 5: Die Consuln“ habuerunt infra se ipsos consilium“ „et (p. 79, 10) exponentibus suum arbitrium consiliariis viris placuit omnibus“ etc.

1170 (p. 87, 30) bat der Gesandte von Lucca, welcher Kriegshilfe suchte, die Consuln (rogans consules ut consilium facerent) um Abhaltung einer Rathssitzung, wo er seine Mission darlegen wolle. Nachdem das geschehen „fuerunt consules nostri cum senatoribus et super his diutius consilium habuerunt“.

1208 (also 38 Jahre später) nimmt einer der Consuln eine Amtshandlung „de voluntate tamen sociorum ac licentia consiliatorum“ vor. Zu bemerken ist, dass es jetzt, wo die consiliatores schon starken Einfluss auf die Massregeln der Regierung hatten, doch neben der Erwähnung der socii nicht heisst: „ac licentia consilii“.

Selbständige, vom Consulncollegium getrennte Sitzungen der Consiliatoren fanden in der That während der ganzen Zeit der Consulnregierung nicht statt.

Ein Consil, wie es hier geschildert worden²⁾, konnte natürlich nicht die Wahl der Consuln vollziehen; diese wurde von Anfang an von der Gesammtheit der Compagnagenossen vorgenommen³⁾.

¹⁾ Einer der kleinen Fürsten auf Sardinien, der „iudices“, die ursprünglich Statthalter waren. Er war Herrscher von Arborea (Oristano) und ein, in Geldangelegenheiten besonders, sehr unzuverlässiger Freund der Genuesen. Seine Erhebung zum König verdankte er einem politischen Schachzuge Friedrich Barbarossa's. Vgl. über ihn A. Dove, de Sardinia insula. Berliner Dissertation 1866. p. 102 ff.

²⁾ Blumenthal bringt eigentlich selbst viel Material, das die hier ausgeführte Auffassung zu stützen im Stande ist; hier und da klingt bei ihm eine Vermuthung durch, die sich von der Meinung, dass das Consil von Anfang an eine besondere Behörde war, frei machen möchte; im Ganzen aber sucht er sich doch mit der alten Ansicht abzufinden.

³⁾ Breve von 1157, p. 176. p. 185. Lib. iur. I. CXXXIV. — Blumenthal, p. 19 ff.

Die Festsetzung der zu wählenden Anzahl von Consuln jedoch (Atti lig. I. p. 167), die Vorbereitungen zur Wahl und deren Einleitung lagen in den Händen der Consuln und auf diesem Wege brachte es das Consil dahin, dass es im Stande war, durch ein allmählich eingeführtes zwiefach indirectes Wahlsystem die Wahlen ausserordentlich zu beeinflussen. Die Art dieses Systems gibt die Urkunde Lib. iur. I. CXXXIV von 1147 und ein neuerer Zusatz im Compagnabreve von 1157 (pag. 185) deutlich an¹⁾. Aber die Wahl der Consuln ganz auf sich zu übertragen, vermochte das Consil nicht; sobald jedoch das letztere, wie wir unten sehen werden, sich bei Einführung des Podestats zur selbständigen Behörde aufschwang, brachte es ohne viele Mühe auch die Wahl des obersten Beamten an sich. Lastig, der sonst bezüglich der Consulatsbefugnisse innerhalb der Compagna und bezüglich des Consils den älteren Ansichten folgt, weicht bezüglich der Consulwahl in eigenthümlicher Weise ab: er bestreitet (trotz der mehrfachen sicheren Beweisstellen), dass die Consuln im Parlament gewählt seien, führt die Stelle aus dem Consulnbreve²⁾ (§ XIII) an: ein Nichtmitglied der compagna „consulem . . . non eligemus“, was angesichts der angegebenen Belege doch wol heisst: „werden wir nicht zur Wahl bringen“, und meint nach Darstellung der unter ganz andern Umständen erfolgenden Wahl des Podestà: „Man wird nicht fehl gehen, die gleiche Art der Wahl“ [im Consil] „auch für die früheren consules de comuni anzunehmen“ (p. 105). —

Fragen wir uns nun, wer erlangte als consiliator Zutritt zum Rath, so ist vorweg zu bemerken, dass die Bezeichnung, der Titel der Rathmannen keineswegs feststehend war, ebenso wenig, wie ausschliesslich der Rath als solcher durch „consilium“ bezeichnet wurde und wie er selbst eine gesetzlich fest geregelte Behörde war. „Consiliatores“, „sapientes“, „senatores“, „silentiarii“ sind die häufigsten Bezeichnungen für diese mit dem Consulncollegium berathenden Personen. Ueberblicken wir die

¹⁾ Das Nähere bei Blumenthal p. 20.

²⁾ Historiae patriae monumenta. Leges municipales.

ziemlich zahlreich, namentlich im Liber iurium überlieferten Namen von solchen Rathmannen und vergleichen wir diese Reihen mit den Consullisten ¹⁾, so ergibt sich deutlich, dass ein grosser Theil der Consiliatoren aus gewesenen Consuln bestand. Diese Eigenschaft gab ihnen indess durchaus keine irgendwie officiële Stellung; Ann. Jan. 62, 10 wird hervorgehoben, dass die Consuln nach Ablauf ihrer Amtsperiode lediglich als Privatleute (*privati*) zu betrachten seien. Wie die Stelle Atti lig. I, p. 185/186 ²⁾ zeigt, brauchte die Wahl zum Rathmann nicht angenommen zu werden. — Gegen das Ende des Jahrhunderts mehrte sich die Zahl der Consiliatoren, zugleich zeigen uns die Documente des Liber iurium eine öftere directe Betheiligung derselben bei der Ausführung der Regierungsbeschlüsse. In dem Consil dieser letzten Jahrzehnte des XII. Jahrh., auf das ich noch zurückkomme, befanden sich auch mehrfach Personen, die nicht Consuln gewesen waren und es entweder erst später, was häufig der Fall war, oder auch niemals wurden.

Neben Consulncollegium und Consil, und zwar von Anfang an auf verfassungsmässiger Grundlage, stand das „Parlament“. Aeltere Schriftsteller haben die demokratische Mitwirkung dieser Volksversammlung aller Compagnamitglieder in der Staatsregierung überschätzt; die neueren haben diesen leicht ersichtlichen Irrthum zurückgewiesen, aber doch wieder die Stellung des „parlamentum“ zu gering veranschlagt. Recht haben die Letzteren, von denen besonders Blumenthal in Betracht kommt, darin, dass das Parlament zur blossen Empfangnahme von Regierungsanordnungen, zu militärischen Zwecken, zur Ablegung des Bürgerschwures und ähnlicher Eidesleistungen versammelt wurde, dass bei den meisten Handlungen der Consuln seine Mitwirkung in der blossen Anwesenheit bestand, und dass ihm auch das ursprüngliche Wahlrecht ausserordentlich verkümmert war. Es zeigt sich auch überall, dass die Volksversammlung sich gegenüber den Vollmachten des

¹⁾ — eine durch die bequemen Indices zu Olivieri's Serie sehr erleichterte Arbeit —

²⁾ — zugleich der Beleg dafür, dass die Consuln ganz nach Gutdünken die Mitglieder des Consils auswählten —

Consulncollegiums bei den Beschränkungen, die für dasselbe in der kurzen Amtsperiode und in dem Consulbreve lagen, vollständig beruhigte. Aber man scheint mir nicht genug Werth darauf gelegt zu haben, dass dem Parlament von Seiten der Regierung alle irgendwie wichtigeren Angelegenheiten, Ereignisse wie Massregeln, besonders auch der äusseren Politik zur Kenntnissnahme mitgetheilt wurden, was nothwendig ein grösseres Interesse desselben für die Politik seiner Regierung zur Folge haben musste; es ist das in dieser Zeit, wo an das legislatorische Mitwirken einer Volksgemeinde in constitutioneller Art nicht zu denken ist, ein wol zu beachtendes kluges Verfahren, das nicht wenig dazu beitrug, Genua zu dem nach Aussen wie nach Innen wol regierten Staate zu machen, wie wir ihn im XII. Jahrh. durchweg erkennen. Einzelheiten über die Heranziehung des Parlaments werden wir unten bei den Marineangelegenheiten genauer berühren.

Das Wesen des Consils, wie es oben dargestellt ist, ergibt zugleich die rechtliche und factische Stellung des Consulncollegiums. Die fortschreitende Entwicklung des Bürgerstandes, der bald sich geltend machende Einfluss einzelner Familien, die auf dem vererbenden Reichthum fussende Heranbildung einer neugearteten Nobilität mussten nothwendig auch die Zusammensetzung des Consulats berühren; es geschah ganz von selbst, dass dasselbe bald innerhalb einer ziemlich beschränkten Anzahl von Familien abwechselte, denen auf diese Weise auch vorzugsweise das Consil offen stand. Es ist nicht zufällig, dass in den späteren Zeiten so oft in den Consulnlisten die Mitglieder gerade der Familien, die, wie die Doria und Spinola, sonst vor andern genannt zu werden pflegen, an letzter Stelle aufgeführt sind. Der Einfluss der Familien gieng schon so weit, dass es ihnen frei stand, auch ihre erst in's politische Leben einzuführenden jüngeren Mitglieder zu Consuln wählen zu lassen. Denn das wird ihre Nennung an letzter Stelle zu bedeuten haben. Gerade Männer, die mit den wichtigsten auswärtigen Missionen betraut wurden, waren oft nur einmal Consul gewesen. Das Consulat war für einzelne Familien zu einer Art politischer Vorschule geworden und wurde nicht höher angeschlagen. Daher finden wir denn auch aus diesen

Familien Rathmannen im Consil, die niemals Consuln gewesen waren.

Nur kurz ist in dieser Uebersicht des Gerichtsconsulats zu erwähnen, das im Jahre 1130 von dem Amte der eigentlich regierenden und verwaltenden Consuln abgezweigt wurde; wir werden in den unten folgenden Untersuchungen diesen „consules pro placitis“ nur ganz gelegentlich begegnen. Wo im Folgenden von Consuln schlechtweg die Rede ist, sind immer die „consules pro comuni“, die Regierungsconsuln, gemeint. Näheres über die Gerichtsconsuln bei Blumenthal p. 51—57 (Lastig, p. 136 ff.).

Ein Vertreter des Kaisers im consularischen Genua.

Wir sind somit vorläufig bis an das Ende des XII. Jahrh. gekommen und es erübrigt nur noch ein Rückblick auf einen leider ziemlich undeutlichen Vorgang von entschieden historischer Wichtigkeit, der inmitten der hier geschilderten Verfassung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts statthatte.

Eine bedeutende Persönlichkeit dieser Zeit war ohne Zweifel Philippus Lamberti oder de Lamberto. Wir begegnen ihm 1138 als Gerichtsconsul, 1141, 1144, 1147 und 1161 als consul comunis; zugleich war 1161 sein Sohn Lambertus Philippi Gerichtsconsul; 1145 (Atti lig. II. 2. 118) erscheint der Vater als der erstgenannte der beiden Schiedsrichter zwischen dem genuesischen Erzbischof und dem Archipresbyter S. Cypriani, Raynaldus; 1157 (Atti lig. I. 292 ff.) waren Vater und Sohn unter den 300 ausgewählten Genuesen, die ausser den Consuln den Vertrag mit König Wilhelm von Sicilien beschworen; 1165 ist Philippus Lamberti als consiliator zu constatiren (Ann. p. 68) und erscheint (p. 62, 30; p. 68) in wichtiger politischer Verwendung; 1167 (p. 74, 20) fungirte er in dem Schiedsgericht, zu dem die Genuesen und Pisaner über ihre Streitigkeiten je fünf Mann stellten.

Vom Jahre 1147 nun finden sich im Liber iurium mehrere diesen Philippus Lamberti betreffende Urkunden, von denen ich Nr. CXXXVIII und CXXXIX, welche keine Monatsangabe aufweisen, früher setzen möchte, als Nr. CXXXIV (vom Mai, mit einem Nachtrage vom Juni 1147). In CXXXVIII entziehen Erz-

bischof und Consuln gemeinschaftlich dem Philippus das Recht und die Fähigkeit, ferner Consul, Heerführer, Consiliator oder Gesandter zu sein und verbieten ihm Feindseligkeiten gegen die „homines rasse“. Zugleich (CXXXIX) schreiben dieselben den letzteren gewisse Zahlungen an Philippus Lamberti vor und verbieten ihnen selbständiges Vorgehen gegen diesen. (Dies „rasse“ ist, als wäre es ein Ortsname, in den Ueberschriften beider Urkunden im L. I. gross gedruckt; unzweifelhaft aber ist es das Wort rassa = Verschwörung)¹⁾. Die Urkunde CXXXIV aber, welche zeigt, dass aus Anlass der äussern Politik gegen Philippus vorgegangen war, enthält seine völlige Restitution.

Im Compagnabreve von 1157 wie von 1161 nun findet sich die Bestimmung²⁾ (p. 185 f.): „Si fuero consul de comuni ego mittam filium Philippi de Lamberto in consilium ut sit unus de consiliatoribus Janue si ipse fuerit in Janua et consiliator esse voluerit“ . . . „Si fuero consul ego non faciam aliquem notarium nec illud officium alicui tollam nec emancipabo aliquem nec etatem dabo alicui sine auctoritate Philippi de Lamberto sicut scriptum est in brevibus consulum“. Olivieri sieht bei Besprechung dieser Stelle (p. 195) in Philippus das Haupt der gerade herrschenden Partei und in den ihm reservirten Befugnissen Ehrenrechte; ohne Zweifel hat jedoch Ficker Recht, der in den ihm hier beigelegten Rechten (deren Ausübung die Urkunden H. P. Mon. Chartarum T. II, 331, 334, 363, 453, 454, 455 zur Genüge bezeugen) missatische Functionen erblickt (Ficker, l. c. § 237; § 247). Diese Erneuerung der königlichen Gewalt in Genua, von der die Annalen nicht die leiseste Spur erwähnen, würde somit gerade in die Jahre von Barbarossa's ersten Römerzügen fallen. — Schon in dem Jahre, das auf das Consulat beider, des Vaters und des Sohnes folgte, 1162, erhob sich wiederum eine starke Verschwörung gegen

¹⁾ Vgl. Rezasco, Dizionario del linguaggio italiano storico ed amministrativo. Florenz 1881. p. 917 s. v. „rasa“. — Ann. Jan. 80, 50; 170, 4. Atti lig. I, p. 193.

²⁾ Die Aufnahme solcher auf einen Einzelnen bezüglicher Bestimmungen in die städtischen Gesetze war nicht selten; vgl. Bonaini, Statuti . . . di Pisa, I, p. 3, wo es sich um den unten öfter erwähnten Trapilicin handelt.

den ersteren, von der die am 31. Oct. 1162 ausgestellte Urkunde (Lib. iur. I. CCXL) berichtet; die Regierung, mochte sie nun dazu gezwungen oder durch eigene Neigung beeinflusst worden sein, machte den Verschworenen, die die compagna neu beschworen, also schon ausserhalb derselben gestanden haben mussten, grosse Zugeständnisse und sagte ihnen für den nicht zu erwartenden Fall, dass Philippus Lamberti zu einem öffentlichen Amte gewählt werden sollte, zu, dass jene, „quamvis tunc nequeant esse de compagna“, doch von den Hauptnachtheilen dieser Stellung ausnahmsweise nicht sollten betroffen werden. In der That erscheint der Mann, um den sich in der Stadt solche Bewegungen erhoben, die die Regierung nicht einfach unterdrückte, von da an nicht mehr als Beamter, sondern nur noch als Privatmann, allerdings in angesehenster Stellung. Seiner Person war, soweit wir sehen, keine Unannehmlichkeit bereitet worden; vielleicht mögen die in der Urkunde CXXXIX genannten Zahlungen einen Schadenersatz bedeuten. Nur darum hatte es sich stets gehandelt, seine amtliche Thätigkeit lahm zu legen; wir dürfen in diesem Zusammenhange also sicher nichts Anderes erblicken, als den Widerstand einer grossen städtischen Partei gegen jegliches Geltendmachen der kaiserlichen Rechte innerhalb Genua. Es war eine Bewegung, die von der Stadtregierung nicht direct bekämpft wurde, welche letztere übrigens bei dieser ausserhalb der eigentlichen Compagna-Angelegenheiten liegenden Sache wieder zu der alten Autorität des Bischofs zurückgegriffen hatte. Von jenem Standpunkt aus ist nämlich auch die frühere Verschwörung von 1147 zu betrachten: 1138 erwarb Genua seine Münzfreiheit von Konrad III.¹⁾; in demselben Jahre war Philippus Lamberti consul pro placitis gewesen und angesichts der Verschwörung von 1147, die zwar einen ganz äusserlichen Vorwand nahm, aber in der Zuziehung des Erzbischofs doch einen Kompetenzzweifel der Compagna-regierung zeigt, ist die Annahme nicht ganz grundlos, dass der sicherlich rechtskundige Mann schon in dieser Zeit, zwischen 1138

¹⁾ Ann. Jan. 1139; Lib. iur. I, XLVI; Jaffé, Konrad III, Hann. 1845, p. 98; Bernhardi, Konrad III, Lpz. 1883, p. 64, 65.

und 1147, Vertreter königlicher Rechte gewesen war. — Es ist dies die einzige und leider auch nur lückenhafte Spur, die nach Gründung der *compagna comunis* noch einmal das allerdings wenig kräftige Walten der kaiserlichen Macht innerhalb der Mauern Genua's zeigt.

Genua im XIII. Jahrhundert.

In den breiteren Schichten der genuesischen Bevölkerung war es im XII. Jahrh. dank der vorsichtigen Behandlung des Parlaments seitens der Staatsgewalt ruhig geblieben; nicht so in den oberen. Eine Reaction gegen den engeren Kreis derjenigen Familien, welche innerhalb der Rathskreise das Consulat und die Rathsentscheidung mehr und mehr an sich gebracht hatten, konnte nicht ausbleiben; so drängte gegen Ende des Jahrhunderts (1190) die Aristocratie im weiteren Umfange auf die Einführung des Podestats.

Als diese Neuerung gelang, löste sich der Rath als selbständiger Factor von der Executive ab; das Consilium, das bei dieser Gelegenheit zugleich die Wahl des höchsten Beamten dem Parlament ohne eigentlichen Widerstand entriss (i. J. 1195) und an sich brachte¹⁾, war fortan die eigentliche Staatsgewalt, der Podestà sein Beamter. Noch eine Weile wechselte mit dem Ueberwiegen der Parteien Consulat und Podestat; zweimal schien ersteres wieder Dauer gewinnen zu sollen, bis seit 1217 das Podestat durch den Sieg der um dasselbe geschaarten Partei über die Familiencoalition sich befestigte. Aber es fehlte nicht an anderen Siegespreisen für das fortdauernde Ringen der Optimatenparteien.

Unterdess brachte das Jahr 1257 die erste populäre Revolution, zu deren Inszenirung die schlechte Amtsführung eines Podestà den Anlass geben musste. Sie hob als „Capitän“ einen Wilhelm Bucanigra empor, der, mit der Executive ausgestattet²⁾,

¹⁾ Ueber die Wahl des Podestà innerhalb des Consils durch besondere, an Breven gebundene electores vgl. Ann. Jan. p. 173, 19 ff.

²⁾ Neben ihm stand die aus 32 Personen (4 aus jeder der 8 städtischen Compagnen) bestehende, fast ganz bedeutungslose Behörde der „*anciani*“, deren Titel sich, vielleicht durch irgend ein Versehen, schon im Compagnabreve von 1161

auf die nicht im Rath vertretenen Bürgerclassen gestützt, dann in schneller Folge alle Rechte, auch auf Kosten seiner Partei, an sich brachte. Daneben bestand die Würde des Podestà weiter, aber die Annalen nehmen sich mehrfach nicht einmal die Mühe, die für den Namen des jeweiligen Podestà freigelassene Lücke auszufüllen; sie sagen unübertrefflich von ihm: *rexit regimen potestatis*. Mit 1262 erreichte die Capitängewalt den höchsten Gipfel vor dem Sturze; Boccanera war auch dem Volke zu selbständig geworden, das geglaubt hatte, sich und seinem Parlamente die souveräne Herrschaft dauernd zu erwerben. So gieng die siegreiche Reaction nicht allein von den alten Familien aus.

Mit Recht wird man auch in dem Genua dieser Zeit die Spuren des grossen Kampfes suchen, der in der staufischen Periode und noch lange nachher jede Landschaft und jede Stadt Italiens in zwei Heerlager schied; man wird vermuthen, auch in den erbitterten Verfassungskämpfen Genua's das Feldgeschrei der Ghibellinen und der Guelfen zu vernehmen. In der That lässt sich constatiren, dass einzelne genuesische Familien eine fortgesetzt stauferfreundliche, andere eine stets entgegengesetzte Tradition nährten; aber das Ghibellinen- und Guelfenthum, so wie es in den mittellombardischen und toskanischen Städten ausgebildet war, spielte in Genua, soweit wir aus dessen Annalen zu ersehen vermögen, doch nur eine secundäre Rolle, es verband sich hier mehr mit älteren, in dem genuesischen Stadtleben innerlichst begründeten Parteibestrebungen. Erst die späteren genuesischen Schriftsteller haben, wie mir scheint, eine allzu präzise Scheidung in Ghibellinen und Guelfen reconstruirt und zurückdatirt. Das lässt sich indess deutlich erkennen, dass die beiden Familien, welche man gewohnt ist, als die Vorfechter des Guelfenthums in Genua anzusehen, die Grimaldi und Fieschi, eine den Popularen und dem Capitaneat feindliche Stellung einnahmen, die aber ihren eigentlichen Ursprung in ihrem Kampfe gegen die Oligarchie hatte,

(Atti lig. I, p. 186) und ferner in Amari's Uebersetzung der i. J. 1181 und 1188 mit den Balearenherrschern seitens der Genuesen geschlossenen Verträge (Atti lig. V, p. 595. p. 601) findet.

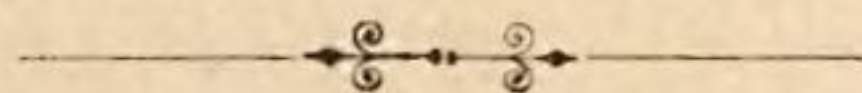
dass sie mit Bewusstsein den Standpunkt des weiteren Optimatenkreises und des Podestats aufrecht erhielten.

Eine völlige Restauration konnte die Wiedereinführung des Podestats nach Boccanera's Sturz nicht mehr durchsetzen; wir finden fortan das Volk sehr oft zur directen Beschlussfassung herangezogen. Man hatte der Volksgemeinde Concessionen machen müssen, aber zugleich hatte man nun in der Begehrlichkeit der unteren Schichten eine ausserordentlich wirksame Waffe für selbstsüchtige Zwecke erkannt. Mitglieder derjenigen Familien, die im Anfange des Jahrhunderts, nach oligarchischer Herrschaft strebend, die Behörde der Aristocratie bekämpft hatten, stützten sich jetzt auf die erregbare Volksmasse. So war es ein Compromiss weniger, aber von mächtigem Anhang umgebener Adelsfamilien und der Popolaren, der 1270 das zweite Capitaneat begründete. An die Spitze der Regierung traten als Capitäne Obertus Aurie (Doria) und Obertus Spinula, zwei gemässigte Männer, deren umsichtigem Regiment die Stadt viel zu danken hat.

Die Volksversammlung behauptete ihren Einfluss auf einzelne Staatsangelegenheiten; das alte Consil wird meist nur in nebensächlicher Weise erwähnt. Daneben gewann, ebenfalls ein Resultat des Compromisses, das „consilium generale“ an Bedeutung. Schon 1238 (Winkelman, *Acta imperii*, II, p. 690, 25) und 1243 (Ann. p. 209) finden wir eine Verstärkung des Rathes durch einmalige Hinzuziehung von je sechs Vertretern der Stadtcompagnien angewandt; 1248 suchte der Podestà durch eine derartige Versammlung auf das Volk zu wirken; die Namen der Theilnehmer eines am 17. Nov. 1256 abgehaltenen Consils, in dem auch je sechs Vertreter der Compagnien anwesend waren, sind durch die Urkunde *Chartarum I. CMLXXIV* aufbewahrt; es waren 137 Theilnehmer (also 89 Consiliaren) zugegen. Aber erst nach der Revolution gewinnt das „consilium generale“ Bedeutung als eine geeignet aus Nobili und Popolaren in bestimmter Weise (Ann. p. 330, 45) zusammengesetzte Behörde.

Merkwürdig friedlich ist das Ende der zweiten Capitänsherrschaft. 1291, nach Ablauf einer der mehrmals erneuerten Amtsperioden, wurde von dem Machtbezirk des Capitäns nach

einem schon vorher gefassten Beschlusse die Stadt Genua nebst ihrem Rivierabezirk ausgenommen und der auf diese Weise in seiner Amtsgewalt „de extra civitatem“ beschränkte Capitän fortan von auswärts berufen, wie dies mit dem Podestà von Anfang an geschehen war. Dem Podestat aber, das schon in den achtziger Jahren wieder mehr und mehr Bedeutung neben dem Capitaneat gewonnen hatte, wurde im Grossen und Ganzen die alte Stellung zurückgegeben. Nur war an die Stelle des früheren Raths das „consilium generale“ getreten, das einzig dauernde Resultat, das die Volksgemeinde in den Revolutionen errungen hatte. So durfte im Allgemeinen die Lage am Ende unserer Periode als ein nochmaliger Sieg der weiteren Aristocratie betrachtet werden.



II.
DIE GENUESISCHEN SCHIFFE.

DIE GRIECHISCHE SPRACHE

II

Für das Flottenmaterial der italiänischen Seemächte in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters fehlt uns noch eine zusammenhängende Bearbeitung. Das Hauptwerk für die Geschichte des Schiffbaues ist die „Archéologie navale“ von A. Jal¹⁾, der seemännische Kenntnisse mit einem umfassenden Quellenstudium für die Flottengeschichte der Völker des mittelländischen und atlantischen Meeres verband. M. Jähns²⁾ stellt die Resultate der bisherigen Forschung übersichtlich zusammen. Man wird es Jal nicht verdenken, dass er bei der Ueberfülle des Materials für sein zeitlich und geographisch gleich ausgedehntes Forschungsgebiet sich auf diejenigen Quellen beschränkte, welche ihm den Stoff schon in etwas zusammenhängender Form boten, die Schiffahrtsgesetze, Bauverordnungen etc. und die Monographien des 16. Jahrh.; die ältere annalistische Literatur und die Urkunden vermochte er nur gelegentlich zu streifen. So bietet z. B. Genua im 14. Jahrh. in der „Imposicio officii Gazarie“³⁾ eine vortreffliche, auch von Jal benutzte Quelle für die Kunde des genuesischen Flottenwesens in der genannten Zeit, hinter der die Angaben der Quellen für das 12. und 13. Jahrh., der Annales Januenses⁴⁾ und der hauptsächlich im Liber iurium rei publicae Genuensis⁵⁾ enthaltenen Urkunden, an Bedeutung weit zurückstehen.

¹⁾ 2 Bände 8°. Paris 1840.

²⁾ Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Technischer Theil. Leipzig 1880. (Hier auch Angabe der in Frage kommenden neueren Literatur.)

³⁾ Monumenta historiae patriae. Leges municipales. I. Turin. 1838. pag. 305-430.

⁴⁾ Monumenta Germaniae. Scriptores. XVIII.

⁵⁾ 2 Bände der Mon. historiae patriae.

Es wäre indessen kein undankbares Unternehmen, aus den in ziemlicher Menge erhaltenen Aufzeichnungen, welche einerseits die Geschichte der Seehandel treibenden Nationen und städtischen Gemeinwesen des Mittelmeeres bis zum Ende der Kreuzzüge und andererseits die Geschichte der letzteren selbst behandeln, eine Anzahl von Notizen zu schöpfen, welche bei methodischer Auseinanderhaltung¹⁾ von örtlichen und zeitlichen Verschiedenheiten ermöglichen würden, einen ziemlich eingehenden Ueberblick über die Art und Bestchaffenheit der Schiffe in diesen Zeiten zu geben, um auf diese Weise Jal's Resultate zu ergänzen und zu specialisiren und zugleich den Zusammenhang zwischen der Geschichte des antiken²⁾ und des oströmischen Schiffswesens einerseits und der Kunde der Nautik in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters, die in der Archéologie navale vorzugsweise berücksichtigt sind, herzustellen. Eine solche Behandlung hätte bei sorgsamer Beachtung aller Individualitäten vergleichend zu geschehen und möchte auf diesem Wege vieles Neue zu Tage fördern.

In den Rahmen der vorliegenden Arbeit passt eine solche Methode nicht; sie muss sich bescheiden, in möglichster Vollständigkeit das zu bieten, was aus den in Genua entstandenen oder dessen frühere Geschichte berührenden Quellen über die Flottengeschichte dieses Gemeinwesens im Kreuzzugszeitalter geschlossen werden kann. Aber gerade und nur auf diesem Gebiet wird man es gerechtfertigt finden, wenn eine gelegentliche Bezugnahme auf andere meersahrende Staaten dieser Zeit zur Ergänzung oder Klarlegung genuesischer Nachrichten zu dienen sucht, wobei natürlich alles den genuesischen Verhältnissen möglicherweise Fremdartige oder Entgegengesetzte von vornherein ausgeschlossen ist.

Das meergebietende Genua gerade, dessen sieggewohnte Flotten und kühne Kauffahrer in dem uns interessirenden Zeitraum das gesammte Mittelmeer von den christlichen und sarazenischen Städten des Morgenlandes bis zu den Säulen des Herkules be-

¹⁾ Ein Mangel in der Beziehung macht sich manchmal gerade bei Jal recht fühlbar.

²⁾ Ueber dieses handelte neuerdings ebenfalls ein Franzose: Jurien de la Gravière, *la marine des Ptolémées et la marine des Romains*. 2 Bde. Paris 1885.

führen, mag wegen der gleichmässigen geographischen Ausbreitung seiner Meeresherrschaft und seines Handelsgebietes als der geeignetste Staat erscheinen, um in das damalige Flottenwesen direct hineinzuführen. Mögen uns auch von anderen Orten, z. B. Pisa, theilweise ältere Nachrichten vorliegen, so können dieselben gegenüber der Vielseitigkeit und imposanten Bedeutung von Genua's Seefahrt doch nicht bewegen, von jenen aus den Ausgangspunkt zu nehmen ¹⁾).

Eine Eintheilung der Fahrzeuge in Kriegs- und Handelsschiffe ist unthunlich, da der Gebrauch fast aller Schiffsarten für die Zwecke des Handels, wie für die des Krieges, vollkommen durcheinander geht. Eine Eintheilung nach Ruderschiffen und reinen Segelschiffen ²⁾ würde ebenfalls auf einige Schwierigkeiten stossen, da die Zugehörigkeit einzelner Fahrzeuge sich nicht ganz feststellen lässt; so sind denn im Folgenden sowol die Bedeutung der einzelnen Arten, wie die grössere oder geringere Fülle der Nachrichten über sie als Normativ für ihre Anordnung combinirt.

Das grosse Segellastschiff.

Mit dem Worte *navis* wird in den genueser Annalen und Urkunden das grosse Kauffahrtei(segel)schiff noch weit ausschliesslicher bezeichnet, als dies z. B. in den pisaner annalistischen Aufzeichnungen der Fall ist ³⁾. Mir ist nur eine Stelle in ersteren aufgefallen, wo man *navis* wol nicht in obigem Sinne nehmen darf ⁴⁾.

¹⁾ Vereinzelte Notizen und Angaben über italiänische Flottenverhältnisse finden sich mehrfach in Werken localgeschichtlichen Characters, wo ihre Behandlung freilich durch die untergeordnete Stellung neben dem politischen Hauptinhalt leidet. Cf. M. Camera, *memorie storico-diplomatiche dell' antica città e ducato di Amalfi*. Salerno 1876. Bd. I. pag. 528. — C. A. Marin, *storia civile e politica del commercio de' Veneziani*. Venedig 1798-1808. Bd. III. IV.

²⁾ — welche sich empfehlen würde, weil die äussere Form dieser beiden Hauptschiffsgattungen mit Nothwendigkeit eine ganz verschiedene ist —

³⁾ Ein deutliches Beispiel, dass die Ann. Pis. (M. G. XIX) „*navis*“ in seinem engeren Sinne kennen, aber auch andererseits dies Wort in der einfachen Bedeutung als Schiff schlechtweg (*lignum*) nehmen, bieten dieselben pag. 240, 25: „*cum septem galeis et duabus navibus et cum aliis multis navibus*“.

⁴⁾ Nämlich in der i. J. 1147 gegen Almeria gesandten Flotte von 63 Galeeren und 163 „*aliis navibus*“, Ann. Januenses, p. 36, 40. Wenngleich damals das Auf-

Auch in dem venezianischen Seestatut von 1255¹⁾ hat *navis* jene, hier ganz feststehende Bedeutung.

Die „*navis*“ war lediglich Segelschiff; eine auch nur subsidiäre Fortbewegung durch Rudern wird nirgends erwähnt, dagegen tritt mehrfach die Manövrirunfähigkeit dieser Schiffe bei Windstille oder bei Beschädigung ihres Segelapparats hervor²⁾. Darauf, dass nicht stets alle Segel geführt wurden, sondern nur in Fällen, die dazu Anlass gaben, alle Leinwand beigesetzt wurde, deutet pag. 302, 35 der Ann. Jan.

Die Steuerung der Segelschiffe geschah in dem hier behandelten Zeitraum, wenigstens sicher am Anfang des 13. Jahrh. noch nicht durch ein einziges am Hintersteven eingehängtes Ruder. Im Jahre 1206³⁾ wird von einem im Kampf genommenen pisanischen Segelschiff bemerkt: „*timones, quibus carebat*“. Dasselbe hatte also mindestens zwei Ruder⁴⁾, kaum aber mehr. (Ich ziehe in solchen Fragen unbedenklich auch fremde Schiffe heran, zumal

gebot ein ausserordentlich starkes war, so werden an dieser Stelle doch wol die sonst in dieser Weise vorkommenden „*navigia*“ oder „*ligna*“, d. h. Fahrzeuge, gemeint sein.

¹⁾ Tafel und Thomas, Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. (Fontes rerum Austriacarum, II, 12-14.) Wien 1856, 1857. Bd. III. p. 403 ff., auch bei J. M. Pardessus, Collection de lois maritimes antérieures au XVIII^e siècle; Paris 1828-1845, 4^o. Bd. V, p. 20 ff.

²⁾ Ann. Jan. p. 124, 15. Ein Verbündeter der Genuesen steht in See mit einem Segelschiff (*navis*) und 2 Galeeren bei völliger Windstille 2 venezianischen Segelschiffen feindlich gegenüber. Da „*tranquillitate ventorum iuxta eas* (die feindlichen Segelschiffe) *ad bellum ire non posset*“ — offenbar also wagte er mit den beiden Galeeren allein den Kampf nicht — kam es nicht zum Gefecht. Auch die Venezianer suchten erst „*flantibus ventis*“ das Weite. — Cf. auch pag. 247. 25. — Ein gekaperter pisanischer Kauffahrer, der „*arborem fractam*“ hatte, konnte deswegen von den Siegern nicht als Prise heimgebracht werden, sondern wurde verbrannt, p. 303, 45. — Das Durchschneiden der Takelage (*sarcia*), ein Mittel im Kampf der Schiffe, reichte hin, einer *navis* die Beweglichkeit zu nehmen, p. 141, 5. — Auch der Ann. p. 125, 25 erwähnte Uebelstand (s. u.) würde einem Ruderschiff nicht so sehr geschadet haben.

³⁾ Ann. Jan. p. 125, 25.

⁴⁾ Die Ruder werden in unserm Sprachgebrauch auch sehr oft als „Steuer-*ruder*“, die Riemen dagegen als „*Ruder*“ bezeichnet, beides weniger gut.

eine Abweichung gegenüber den genuesischen in den Annalen sonst wol durchblicken würde; auch ist zu beachten, dass die Fahrzeuge durchaus nicht an den Platz gebunden blieben, wo sie einst vom Stapel gelaufen waren, vielmehr wechselten sie durch Kauf und noch mehr durch Kriege und Kaperwesen recht oft ihren Heimatshafen.) Auch an einem directen Zeugniss für die genuesischen Segelschiffe fehlt es nicht; eine Miniature (fol. 108 der Handschrift; reproducirt in der Ausgabe der Mon. Germ.) zum Jahre 1187 der Ann. Jan. zeigt an jeder Seite eines zum heiligen Lande fahrenden Segelschiffes vor dem Heck je ein Ruder mit ziemlich langer, nicht zu breiter Schaufel; die Handhabung dieser Ruder (die in eventuellem Breitreuen der Schaufel und auch in „Streichen“ an jeweilig einer Seite bestanden haben muss) besorgt in der Miniature ein Einzelner direct mit den Händen, was bei der Grösse dieser Schiffe practische Bedenken erregen muss; sicher eine gekürzte Darstellung des an sich richtigen Apparats.

Natürlich waren diese an sich grössten Schiffe der genuesischen Rhedereien unter einander nicht von derselben Grösse; es gab, ohne dass es desshalb besonderer Bezeichnungen bedurft hätte, *naves excelse magnitudinis*, Ann. Jann. p. 246, 35; *maxime* und *magne* werden sehr oft erwähnt (gekaperte Kauffahrer gehören bei den Annalisten¹⁾ fast immer zu diesen); *naves parve* p. 120, 10; 184, 35 und an anderen Stellen der Ann. Jan.; als „*naveta*“ treten diese kleineren Segelschiffe in der spätern Zeit auf (p. 305, 20, p. 306, 10 usw.). Die kleineren, so bezeichneten Segler waren durchaus seetüchtig, wir treffen sie z. B. vor Neapel (Ann. Jan. 305, 20; 315, 25) und vor Ceuta (pag. 184, 35).

Die als *navis* bezeichneten Segelschiffe waren gedeckt und zwar war die Zahl ihrer Verdecke verschieden, entsprechend den verschiedenen Grösseverhältnissen. Ein genuesischer Dreidecker (*navis de tribus copertis*) kommt Ann. Jan. p. 312, 20 vor, am Ende des 13. Jahrh. (1285); 5 solche gehören zu einer pisanischen Handelsflotte Ann. Jan. p. 300, 10; Zweidecker erwähnen die Annalen nur bei den Pisanern (p. 297, 40), doch wird auf solche

¹⁾ p. 111, 20; 111, 40 u. oft.

bei der Tarifrung des genuesischen Hafenzolles Rücksicht genommen (Lib. Iurium I; CLII), wo ein Zweidecker 3 Pfund bezahlt, die „übrigen grossen naves“ 40 soldi (= 2 Pfund). Darnach wird zur Zeit dieser Zollbestimmung (i. J. 1149) auf Kauffahrer mit mehr als zwei Verdecken noch nicht gerechnet worden sein.

Ueber die Bemastung und Takelage gerade dieser Segelschiffe geben unsere Quellen wenig Aufschluss. Ann. p. 26, 45 werden *arbores navium* erwähnt; ferner der gebrochene Mast eines pisanischen Kauffahrers p. 303, 45, wo man nach dem Zusammenhang annehmen möchte, es sei der einzige gewesen. Die schon erwähnte Miniature eines Segelschiffes¹⁾ bildet einen Grossmast sehr deutlich ab und lässt gerade noch²⁾ deutlich auch einen Fockmast erkennen, der Wanten trägt. An beiden Masten sind an langen Raaen lateinische Segel aufgezogen, deren gegenseitige Stellung in der Miniature, die die Luvseite zeigt, freilich eine unmögliche ist. Eine Miniature auf fol. 7 der Hs. zeigt zum J. 1154 ein Segelschiff; der Grossmast trägt ein lateinisches Segel; vorne befindet sich noch ein Mast, der nicht als Bugspriet aufzufassen ist, sondern als ein nach vorne schräg geneigter Fockmast, wie er für die spätere Zeit bekannt genug ist³⁾. Dieselben Masten führt das als *navis magna* (Ann. p. 184, 50) bezeichnete Schiff, dessen Brand die Miniature des fol. 153, zum J. 1235, darstellt.

Der Tiefgang der naves war natürlich so bedeutend, dass überall, wo es keine Quaimauern gab, der Verkehr mit dem Lande durch Barken vermittelt werden musste⁴⁾.

Eine sehr beliebte Farbe der Schiffe war graublau⁵⁾; hiervon wich man wol bei Kriegsschiffen gelegentlich ab und wählte einen herausfordernderen Anstrich als jenen auf dem Meere weniger in die Augen fallenden, so z. B. weiss mit rothen Kreuzen übersät⁵⁾;

¹⁾ Zum J. 1187.

²⁾ Sie ist durch Beschneiden des Blattes verstümmelt.

³⁾ Trinchetto; Abbildungen in Röding, J. H., allgemeines Wörterbuch der Marine. (4 Bde. 4^o. Hamburg o. J. (ca. 1794 ff.) Bd. 4, Fig. 279, 281, 282 ff. — Röding gibt ein sehr reichhaltiges Verzeichniss der älteren nautischen Literatur.

⁴⁾ Ann. Jan. p. 111, 30; 334, 10; 237, 40 usw.

⁵⁾ Ann. Jan. p. 203, 20, „dimisso tunc glauco colore, quo depingi solebant“;

oder gelb¹⁾. Andere Arten, die Schiffe anzustreichen, wird man aus dem weiter unten folgenden Register der gerade diesen Segelschiffen eigenthümlichen Schiffsnamen ersehen.

Die Tragkraft dieser Lastschiffe war eine erhebliche. „In quadam nave“ verluden nach dem ersten Kreuzzuge die Genuesen 12 Marmorsäulen vom Palast des Judas Maccabäus, von denen jede 15 Spannen²⁾ Umfang hatte; sie gelangten freilich nie nach Genua, sondern liegen am Grunde des Golfes von Attalia³⁾. Die überlegene Grösse der Lastschiffe zeigen auch mehrfache Annalenstellen, wo Galeeren, Galionen und andere Fahrzeuge einfach „in comitiva“ einer navis erwähnt werden (p. 342, 45; „naves quatuor cum totidem galeis . . . una quarum [d. h. der ersteren] perdidit galeam unam“, p. 129, 5, usw.). Dasselbe Verhältniss zeigen die Besetzungszahlen⁴⁾; einmal wird erwähnt⁵⁾, wie auf einem grösseren venezianischen Kauffahrer die Mannschaft einer ganzen Handelsflotte, die aus noch 2 anderen Kauffahrern, 13 Tariden⁶⁾, 1 „panzonus“⁷⁾, 2 Galeeren und 1 Sagitte bestand, vor den Genuesen Zuflucht fand. Die Geldsummen, auf die die Annalisten gekaperte Schiffe so oft abschätzen, sowie ihre grössere Belastung im Hafenzolltarif von 1149⁸⁾ stellen ebenfalls diese Segellastschiffe als die grössten vorhandenen Fahrzeuge hin.

wenn an dieser Stelle wirklich nicht alle Fahrzeuge gemeint sind, so müssen es nach dem Wortlaut doch die naves sein.

¹⁾ Als 1292 (Ann. Jan. p. 342) einige genuesische Kaufleute auf Mallorca gemeinschaftlich zwei ihrer Kauffahrteischiffe gegen die pisanischen Corsaren wehrhaft machten, liessen sie dieselben „pingi de ialvo“.

²⁾ (palmi). Ich übersetze so, zum Unterschiede von unserem „Fuss“. Ein Reisender des 18. Jahrh., J. J. Volkmann (historisch-kritische Nachrichten von Italien, Bd. III. Leipzig. Fritsch. 1778², p. 913) sagt: „Der genuesische Fuss (il palmo) hat beynahe 9 französische Zoll“. Das wären gegen 0,24363 Meter für den palmo und etwas über 3 Meter als Umfang der Säulen, 1 Meter als Durchmesser.

³⁾ Ann. Jan. 47, 40.

⁴⁾ Cf. den späteren Abschnitt „die Mannschaft“.

⁵⁾ Ann. Jan. p. 247, 25.

⁶⁾ Schwer gebaute, hauptsächlich Transportzwecken dienende Galeeren. Cf. unten s. v. „Taride“.

⁷⁾ s. u.

⁸⁾ Wo sie 60, resp. 40 soldi, die Galeeren z. B. 20 soldi zu bezahlen haben.

Ihre Grösse, Geräumigkeit und ihre Beschränkung auf das Segeln bedingt die Verwendung dieser naves. Als die eigentlichen Kauffahrteischiffe befuhren sie mit Waaren für genuesische oder auch fremde¹⁾ Rhedereien beladen das gesammte Mittelmeer in oft überraschender Anzahl²⁾, ja, über die Meerenge von Gibraltar hinaus³⁾; sie dienten sodann als Transportschiffe für grössere Truppenmassen, zumal die Kreuzfahrerheere, nebst deren Pferden⁴⁾, Waffen und ihrem Gepäck⁵⁾; schliesslich bediente sich auch der Staat der im privaten Besitz befindlichen Segelschiffe und gab sie seinen Flotten als Proviantschiffe oder als Transportschiffe für Belagerungsmaschinen und -werkzeuge⁶⁾ mit; ja man errichtete die Schleudermaschinen auf den Lastschiffen selbst⁷⁾ und verwandte dieselben direct im Kampfe oder bei der Belagerung, und endlich wurden die starken Lastschiffe, gehörig mit Soldaten bemannt⁸⁾, auch wol mit starken Schanzverkleidungen und Castellen (Ann. p. 111, 20) versehen, ob sie nun ausserdem Ladung hatten oder mit Ballast lediglich zu Kriegszwecken fuhren, zu starken schwimmenden Burgen und wurden als solche selbst von einer überlegenen Anzahl Galeeren respectirt⁹⁾. In grosser Zahl kehren die Segelschiffe alljährlich als Bestandtheile der von der genuesischen Regierung wie der von Privaten ausgerüsteten Flotten

¹⁾ z. B. Ann. Jan. 152, 15.

²⁾ So lagen i. J. 1235 bei Ceuta ausser anderen Fahrzeugen allein 100 grössere und kleinere genuesische Segelschiffe. p. 184, 35 der Ann.

³⁾ Vor Cadiz werden sie Ann. p. 183, 25 erwähnt.

⁴⁾ Ann. p. 104, p. 105. Lib. Iur. I. CCCLXXII. — Ann. pag. 306, 15 trägt ein venezianisches Lastschiff neben mannigfachen Waaren noch Truppen nebst 70 Pferden.

⁵⁾ Solche Transporte Ann. p. 40, 20; p. 282, 5; p. 292, 20; usw. Lib. Iur. I, CCCLXXII; DLIX, pag. 649, b; 650 c.

⁶⁾ Ann. pag. 15, 40; 312, 20 u. a.

⁷⁾ Ann. pag. 184, 35; 188, 25; p. 200, 30 u. ö.

⁸⁾ Ann. p. 112, 3; 121, 35; 183, 35.

⁹⁾ Vier Galeeren sind nicht im Stande, einen mit Thürmen und Castellen wölbewehrten Kauffahrer anzugreifen, p. 111, 45; als es ihnen später gelingt, ein mit vielen Kriegern besetztes Getreideschiff aufzubringen und als Prise nach Genua zu führen, sagen die staunenden Genuesen: „10 Galeeren hätten das nicht einnehmen dürfen!“ Ann. p. 112. — Cf. auch Ann. p. 124, 25.

wieder; sichere Beispiele zeigen, dass die kriegstüchtig bemannten Segelschiffe den Vorrang auch vor den Galeeren haben und diesen von den Annalisten in der Reihenfolge vorangestellt werden, ja, um's Jahr 1210 erscheinen die übrigen Fahrzeuge in den Flotten stets nur als Appendix der naves. Dienten sie dagegen als Lastschiffe, so stehen sie den Kriegsfahrzeugen derselben Flotte, auch den kleineren, nach (Ann. Jan. p. 15, 40; p. 203 u. öfter). Wo die Beobachtung möglich ist, trifft Obiges so oft zu, dass man auch in den andern Fällen aus der Reihenfolge in den Flottenaufzählungen, die bei den Annalisten fast immer eine motivirte gewesen zu sein scheint, die Verwendungsart der dabei vorkommenden naves erkennen möchte. —

Die naves gehören nach allem Obigen, ohne dass die genuinischen Aufzeichnungen diesen Ausdruck gebrauchen, zu den später s. g. Rundschiffen, über die mehr, als unsere Quellen ergaben, bei Jal, II, Mémoire n^o. 6. nachzusehen ist. Obiger Ausdruck bezieht sich nicht auf die Breite, sondern auf die Seitenansicht der Schiffe, indem durch das Bedürfniss des hinten angebrachten Steuerapparats das Heck und dann wieder des Gegendrucks wegen der Bug erhöht wurde, wobei das Heck um des nöthigen Umblicks willen doch immer der höchste Punkt bleiben musste. (Dies Verhältniss verlegte natürlich an diese Orte die Cajüten und Castelle, worauf sich dann im Laufe der Zeit diese Bauten gleichmässig immer höher steigerten bis zu den abenteuerlichen Schiffsgestalten des 16. Jahrh., die aus den Marinen unserer Gemädegallerien wolbekannt sind¹⁾). Gerade die Rundung, die dadurch das Verdeck erhielt, bildet den charakteristischen Unterschied im Bau dieser Schiffe von dem der Ruderfahrzeuge, wo für ein gleichmässiges Rudern ein gerader Ruderbord (apostis) und ein horizontales Deck erforderlich waren. Spuren der Rundung zeigen nun auch schon die Miniaturen der Ann. Jan., soweit dieselben „naves“ darstellen. Am wenigsten ist dies noch bei

¹⁾ cf. auch die Abbildungen bei Jal, II, p. 190, 235, 255, 366 usw. Erst die Verlegung des die Ruderpinne bewegenden Apparats mag dem ein Ende gemacht haben; auf unseren hinten gesteuerten Elb- und Rheinkähnen ist die hintere Plattform noch der am meisten, wenn auch verhältnissmässig wenig, erhabene Platz.

der älteren Miniature zum J. 1187 der Fall; der hier abgebildete Orientfahrer zeigt ausserdem ein breites, hohes, bunt verziertes Spiegelfeld, unter dem der Schiffsrumpf spitz im Hintersteven ausläuft; am Heck ragen zwei Balken mit Knäufen (Krahnen mit Rollen?) hoch empor.

Bedeutung und Bestimmung der Segelschiffe, die ausserdem ihnen länger denselben Besitzer und denselben Seemann erhielten, führten jedenfalls früh dazu, gerade diese Fahrzeuge mit Namen zu bezeichnen, die bei den mehr uniformen Galeerenarten nur vereinzelt auftraten. In unserer Periode wird jeder Kauffahrer seinen Namen gehabt haben; viele davon sind uns überkommen und dienen den Quellen zur Unterscheidung derselben. Die Namen sind Aeusserlichkeiten entnommen, so der Farbe, einem Schmuck des Schiffes etc., oder auch der Natur; doch auch Heiligennamen und Bezeichnungen nach besonderen Erlebnissen des Schiffes und ähnlichen Motiven kommen vor.

Im Folgenden ist eine Tabelle solcher Namen gegeben, chronologisch geordnet, um möglicherweise Einblicke in das Alter, das diese Fahrzeuge erreichten, zu gewähren, wenn ich mir auch bei der stets zweifelhaft bleibenden Identität gleich benannter Schiffe Schlüsse daraus zu ziehen nicht erlauben durfte.

Beleg	Jahr	Name	Bemerkungen
Ann. Jan. p. 40, 20.) 40, 35.)	1095	Pomella.	Die auf diesem Schiffe angeblich gemachte Kreuzfahrt Gottfrieds v. Bouillon ist von der Kritik allerdings gestrichen.
p. 111, 5.	1195	Jalna.	Henne? die Gelbe?
		Carmaina.	= carminia?
p. 111, 40.	1195	Venciguerra.	
		Diana.	eigentlich pisanisches Schiff, von den Genuesen in der Morgenfrühe erobert und „desshalb“ so benannt, cf. Ann. Jan. p. 111.

Beleg	Jahr	Name	Bemerkungen
p. 111, 20.	1195	Benvenuta.	Zuerst genuesisches Schiff, dann von den Pisanern erobert, von den Genuesen später zurück-erobert und aus Freude darüber so benannt.
p. 117, 25.	1199	Buca nigra.	Urspr. pisanisch, Name beibehalten. Mit dem genues. entsprechenden Familiennamen ist kein Zusammenhang anzunehmen.
p. 118, 5.	1200	Jalna.	
p. 119, 15.	1202	Castellana.	Ursprünglich pisanisch, Name beibehalten.
p. 119, 15.	1202	Berarda.	
p. 120, 10.	1203	{ Stella.	{ „naves parve“.
		{ Falco.	
		{ Gazella.	
p. 122, 15.	1204	{ Falco.	
		{ Regina.	
		{ Dulcis.	
p. 123, 25.	1205	Viola.	
p. 123, 45.	1205	{ Luna.	
		{ Papagasius.	
		{ Bissia.	
p. 126, 20.	1207	{ Stelletta.	
		{ S. Jacobus.	
		{ Carrocus.	
p. 126, 30.	1207	{ Domina.	
		{ Papagaxius.	
p. 128, 15.	1209	Stelletta.	
p. 129, 10.	1210	{ S. Johannes.	
		{ S. Jacobus.	
p. 132, 50.	1213	{ Oliva.	Von der Farbe?
		{ Jalna.	

Beleg	Jahr	Name	Bemerkungen
p. 133, 2.	1213	S. Blasius.	
p. 133, 35.	1213	Contesa.	(navis maxima.)
p. 133, 35.	1213	S. Romulus.	
		Stella.	neugebaut, also nicht die Stelletta von 1207.
p. 137, 45.	1216	Coronata.	
p. 141, 25.	1219	S. Leonardus.	
p. 141, 20.	1219	Benvenuta.	cf. 1195.
Lib. Iur.	(1230)	S. Blasius.	
DCLXXXVI.			
(p. 881 b.)			
Ann. Jan.			
p. 216, 2.	1244	Balzana.	balzano, ital., geblässt (von Pferden) = weiss gezeichnet.
p. 217, 40.	1245	Lombarda.	1244 pisanisches Schiff.
p. 217, 50.	1245	Paonus.	Im Jahr 1200 wurde ein pisanisches Schiff Paonus als Prise nach Genua gebracht. — Paonus = pavone?
p. 218, 2.	1245	{ Paradisus. Ferraria.	„que tunc appellata fuit Coronata“.
p. 220, 40.	1246	Navarra.	
p. 223, 4.	1247	Paonus.	
p. 247, 40.	1264	Oliva.	
(p. 305, 45.)	1284	Tartarinus.)	als „lignum“ bezeichnet ¹⁾ .

¹⁾ Es sei erlaubt, noch einige Namen fremder Segelschiffe, die sich in den genuesischen Annalen finden, kurz zu nennen: Leo de Foresta, S. Petrus, Palmeta, Rosa, Leopardus, Florius, Tunnus (Tunfisch), Garafanus, Christiana, (Florina), Sponsaella, Rochafortis, Rosignolo (rossigno, röthlich; letzteres übrigens als lignum bezeichnet), sämmtlich pisanisch; Carrocia, Falconus (auch Falco), Rosa (venezianisch); S. Johannes, Barra, Guastavinum, Aquila etc.

Die Galeere (galea).

┐ Aus den Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts lässt sich ein in allen Theilen befriedigendes Bild der so wichtigen Galeere nicht gewinnen; im Gegensatze dazu gibt die „Imposicio officii Gazarie“ die subtilsten Nachrichten oder vielmehr Bestimmungen für den Bau derselben, aus denen die dauernden Haupteigenenthümlichkeiten der Galeeren auch für die früheren Jahrhunderte zu entnehmen sind. Statt diese hier anzugeben, verweise ich auf Jal und Jähns. — Indessen ergeben sich immerhin mancherlei Resultate über die genuesischen Galeeren der früheren Jahrhunderte auch aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen.

┐ Sie waren vor allen Dingen Ruderschiffe¹⁾, aber mit Segeln hinlänglich versehen, um bei günstiger Gelegenheit die menschliche Arbeitskraft ganz oder theilweise durch den Wind zu ersetzen²⁾. Bei schwachem Winde zog man die Segel gar nicht auf³⁾, überhaupt wurde die Benutzung des Windes, wenn man zugleich ruderte, nur als Beihilfe aufgefasst⁴⁾. Nach einer Stelle der Ann. Jan. (p. 299, 4, i. J. 1283) möchte man für die pisanischen Galeeren dieser Zeit 2 Masten ansetzen⁵⁾. Die mehrfach erwähnte, allerdings hervorragende Galeere „Divitia“ des reichen genuesischen Nobile (und zweiten Admirals von 1284) Benedictus Jacharias hatte 3 Masten⁶⁾. Raaen auf Galeeren sind p. 207, 35 erwähnt. Die Miniaturen ergeben nichts Sicheres.

¹⁾ Ann. Jan. 66, 30 (i. J. 1161). Genuesische Galeeren drängen sich nächtlich in dem seichten Wasser der Rhônemündungen zu sehr aneinander und zerbrechen dabei eine Menge Riemen. — pag. 134, z. 50 werden remi (Riemen) einer genues. Galeere, pag. 64, 45 remigantes erwähnt. — p. 239, 20: Der Sturm zerstört das Riemenwerk mehrerer nach Tyrus fahrender Galeeren.

²⁾ Ann. Jan. p. 204, 20; p. 205, 15 werden sehr eilige Fahrten pisanischer und genuesischer Galeeren mit Rudern und Segeln zugleich bewerkstelligt. p. 30, 45: „Sarraceni . . . galeas armare dimiserunt, vela et remos in custodia posuerunt“. p. 106, 15: nächtliches Segeln genuesischer Galeeren. Vgl. auch Ann. Pis. 258, 10.

³⁾ Eine Ausnahme davon ist als auffällig erwähnt, p. 339, 5.

⁴⁾ p. 275, 30.

⁵⁾ Man sieht 18 Segel und erfährt später, dass es 9 Galeeren gewesen.

⁶⁾ Ann. Jan. p. 312, 45. — v. Kaltenborn (in Ersch u. Gruber, 1. Sektion, 51. 52. s. v. „Galeere“): sie haben „insgesammt nur 2 Masten“.

Ueber die Riemenzahl erfahren wir leider nicht viel. Die „Divitia“ des Benedictus Jacharias (i. J. 1285¹⁾) hatte 140 Riemen. Die im Jahre 1285 (p. 311) für die Leistungen der Riviera-bewohner seitens der genues. Regierung aufgestellte Matrikel erfordert im Ganzen 9191 Ruderer²⁾ [vog(u)erii] für 65 Galeeren und 1 Galion. Wenn man einen Mann als überzählig rechnet und für den Galion 90 Mann ansetzt³⁾, ergibt sich für jede Galeere eine Besatzung von 140 Ruderern. Dieses freilich mehr gerathene als berechnete Resultat erhält Wahrscheinlichkeit dadurch, dass es durch 10 theilbare Zahlen enthält, wie solche bei anderen Ruderfahrzeugen⁴⁾ vorkommen, sowie durch die Uebereinstimmung mit der „Divitia“. Die Ruderer handhabten noch am Ende des 13. Jahrhunderts jeder einen besonderen Riem, wie die „160 remi“ in den Annalen p. 337, 10 für das Jahr 1291 zeigen; zugleich lässt diese Angabe schliessen, dass die Riemenzahl im Steigen begriffen war. Wol dieser Umstand zwang zu dem unserer Zeit noch fremden, späteren System, jeden Riem, deren Zahl nun bei Vergrösserung der einzelnen Riemen verkleinert wurde, durch mehrere Leute regieren zu lassen. Die Technik des früheren Systems macht der Forschung noch Schwierigkeiten.

Die Galeeren wurden, wie die Segelschiffe, durch 2 seitliche Ruderschaufeln, die durch eine Oeffnung im Rumpf gelassen waren, gesteuert⁵⁾. Unsere Quellen lassen keinen Zeitpunkt für

¹⁾ l. c. — Der Annalist hat auch die Längen- und Höhenmasse dieser Galeere angeben wollen, der einzige Versuch derart, bei dem es leider auch nur bei unausgefüllten Textlücken geblieben ist.

²⁾ Aus der Stadt selbst wurden keine Ruderer gestellt; darüber cf. p. 203, z. 35, auch hätte das der Annalist sonst zu 1285 erwähnt.

³⁾ Ein Galion (in Genua mascul. generis) führte zwischen 60 und 100 Riemen; Genauerer darüber unten s. v. „der Galion“.

⁴⁾ Siehe „Taride“; eine stark besetzte pisanische Galeere von 1291 führt 160 Riemen, Ann. Jan. p. 337, 10.

⁵⁾ Man vergleiche die Miniaturen.

— Damit in Zusammenhang steht eine Stelle bei H. Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883. p. 210. „Nach einer vereinzelter Angabe“ [gemeint ist Wilhelm von Tyrus, XII, 22: *‘naves rostratae, quas gatos vocant, galeis majores, habentes singulae remos centenos, quibus singulis duo erant*

die Einführung des einzigen, am Hintersteven eingehängten Ruders erkennen.

Die Galeeren waren gedeckt; „in cohoptis galearum“ heisst es 1241 (p. 199, 1.). — Ihr Bug hiess „prora“¹⁾; an ihm war die Hauptwaffe der Galeere, der Sporn, angebracht, dessen zerstörende²⁾ Wirkung herbeizuführen man allerdings aus practischen Gründen thunlichst vermied.

Die Galeeren hatten Treppen, *scalae*, unter denen in keinem Falle ihres Vorkommens³⁾ Wanten zu verstehen sind. Dieselben waren aussen an den Schiffsseiten angebracht (daher gelang es den Bewohnern von Portovenere [Ann. 128, 30 ff.] i. J. 1210, die Treppen pisanischer Galeeren noch zu erbeuten, als ihre Absicht misslang, die vor ihrem Hafen liegenden Galeeren selbst zurückzuhalten) und dienten der Besatzung zum Aus- und Einsteigen⁴⁾; nach späteren bildlichen Darstellungen hingen sie am hintern Ende der Ruderplätze, seitlich der Plattform vor dem

reiniges necessarii. „Nach der altfranzösischen Uebersetzung sollen sie 2 Steuerruder gehabt haben“, Prutz, Anmerk. p. 543. Prutz identificirt p. 210 versehentlich die Kattschiffe, *gati*, mit den Galeeren, gegen sein eigenes Citat, denn es heisst „*galeis maiores*“, nicht „*galeae maiores*“; nur so wird auch die falsche Bezugnahme auf obige Stelle möglich] „möchte man übrigens annehmen, dass es auch Galeeren mit 2 Steuerrudern gegeben habe, die sich also ohne zu wenden beliebig rückwärts und vorwärts bewegen konnten; sie waren gewiss auch an beiden Enden mit einem Sporn versehen“. Dem widerspricht, ganz abgesehen von der Einbusse, die die Festigkeit des Sporns durch das Hindurchlegen eines Ruderkopfes erlitt, alles sonst aus Angaben und Miniaturen Bekannte; rückwärts und vorwärts fahren, wie auch wenden konnten und mussten [siehe darüber unten] die Galeeren ohnedies durch einfache Rudermanöver. Die beiden Steuerruder befanden sich eben zu beiden Seiten des Hecks.

¹⁾ p. 83, 20; der Form *proda* bedient sich der Annalist Jakob Doria p. 352, 40.

²⁾ p. 302, 40 wird durch das Rammen genuesischer Galeeren ein Fahrzeug in den Grund gebohrt; p. 338, 45 wird einer fremden Galeere durch einen Spornstoss ein bedeutendes Leck zugefügt, doch vermag dieselbe von dannen zu fahren, wie überhaupt der Sporn merkwürdig hoch über der Wasserlinie liegt (was die Miniaturen zeigen). — Man enterte und kaperte im Allgemeinen lieber.

³⁾ Ann. Jan. p. 13, 45; 128, 30 ff.; p. 188, 10; p. 198, 50; p. 204, 15; p. 206, 30.

⁴⁾ So zum Aussteigen direct auf Küstenriffe, p. 188, 10.

Heck in der Art unserer Fallreepstreppen längsschiff herunter. Auffällig oft müssen sie von ganzen Galeerenflotten, die am Lande liegen, bei eiliger Flucht aufgegeben werden¹⁾; über die Gründe dieser Nothwendigkeit könnten wir freilich nur Vermuthungen aufstellen. — Die Portoveneraner rissen bei der oben erwähnten Gelegenheit auch die „paromarias“ der feindlichen Galeeren ab. Zu diesem Worte fragt eine Anmerkung von Pertz: „an paramenta?“ Heutzutage heisst ital. paramarre der Ankerschuh, eine hölzerne Vorrichtung an der Aussenseite des Schiffes zum Schutz gegen Beschädigung durch die Ankerflügel. Nichts spricht dagegen, dass es diese Aussenvorrichtung gewesen sei, welche den pisanischen Galeeren abgerissen wurde; wir können diese Ankerschuhe, von denen der genuesische Annalist als von einer durchaus bekannten Vorrichtung spricht, jedenfalls auch für die Galeeren seiner Heimat in Anspruch nehmen.

Die Anker wurden (neben der Befestigung der Fahrzeuge am Lande durch Ketten, p. 257, 15) gebraucht wie heute²⁾; man hatte schon keine einfachen Lastanker mehr, sondern Haftanker³⁾. Oft war man in der Eile der Flucht gezwungen, die Ankertaue zu kappen⁴⁾.

Zelte von Galeeren werden p. 21, 10 erwähnt, wo man daraus Zelte am Lande herstellt. Die von Jähns in dem Atlas seines Handbuchs nach Miniaturen des 12. Jahrhunderts reconstruirte Galeere und die in Conturen dem I. Bd. des Lib. Iur. beigegebene

¹⁾ p. 128, 30 ff.; p. 198, 50; p. 204, 15; p. 206, 30. Dasselbe Schicksal hatten in diesem Falle mehrmals die Anker.

²⁾ ancoris proiectis steterunt, p. 239, 40.

³⁾ fixis anchoris, Ann. pag. 267, 30.

⁴⁾ p. 198, 50; 204, 15; 206, 30; 354, 5. Im letzteren Fall verlieren die Galeeren auch ihre „prodisia“ (? prodisiis abl. plur.) ausser den Ankern. Jal, t. I. p. 165 bezeichnet „prosesium, proese, prodese, prodexe“ als „mal à propos désigné . . . comme un câble attaché à une ancre“ und vielmehr als „corde, qui partait de la proue, comme les câbles des ancres, allait s'amarrer à une boucle, à un rocher, comme à un pieu“. Bei obigem Zusammenhange (von p. 354, 5), wo die Anker verloren werden, möchte ich die ebenfalls verlorenen „prodisi“-a doch nicht in der engeren, von Jal zugelassenen Bedeutung nehmen.

Hafenansicht ¹⁾ Genua's von 1410 zeigen nur das Hintertheil der Galeeren überdacht; man mochte aber auch Vorrichtungen besitzen, die Rudermannschaft vor Sonne, event. Regen zu schützen. Denn dass dieselbe nicht unter Deck oder unter einem festen Dach sass, zeigen zwei Fälle, wo sie durch feindliche Schüsse von den Riemen vertrieben wird. (Ann. Jan. p. 337, 10 ff. p. 339. Im ersteren Fall war es zwar ein Galion, den man aber wegen seiner der der Galeeren analogen Einrichtung heranziehen kann.)

In der Schanzverkleidung der Galeeren befanden sich Pforten ²⁾, wahrscheinlich zu Landungszwecken. — Wie die Segelschiffe, hatten auch die Galeeren einen Farbeanstrich ³⁾.

Das Gebiet, das die Galeeren befuhren, war dasselbe ausgedehnte, wie das der Segelschiffe. Sie verkehrten mit den Städten des Morgenlandes ⁴⁾ und fuhren selbst in's atlantische Meer ein. Als 1291 ⁵⁾ genuesische Bürger eine Entdeckungsexpedition zur Umschiffung Afrika's ausrüsteten, wählte man dazu keine Segelschiffe, sondern die von Wind und Wetter weniger abhängigen, stets beweglicheren Galeeren.

Für die Geschwindigkeit, die die Galeeren bei Anstrengung aller Kräfte erreichten, haben wir nur zwei unbedeutende Anhaltspunkte. Ann. p. 341, 30, i. J. 1292, vermögen genuesische Galeeren bei starkem Winde einen pisanischen Dreidecker Tage lang nicht einzuholen; als dann der Wind sich legt, gelingt es ihnen noch, ihn wegzunehmen. — p. 206, 10 entgeht anderen genuesischen Galeeren ein vor dem Winde segelndes, mit Salz beladenes Fahrzeug (lignum), dem sie schon ganz nahe gewesen sein müssen.

¹⁾ Aus dem palazzo di città.

²⁾ Nur so sind die porte galearum, p. 352, 35, zu verstehen, welche vor dem Kampfe, das Entern zu erschweren, verrammelt werden.

³⁾ Die Erneuerung eines solchen vor einem neuen Kriegszuge wird p. 211, 35 erwähnt.

⁴⁾ p. 48, 15; 44, 25; 45, 5; p. 141, 40; p. 239, 35 u. ö.

⁵⁾ Ann. Jan. 1291, p. 335, 20 ff. Man vergleiche über die Fahrt besonders Belgrano, nota sulla spedizione dei fratelli Vivaldi nel MCCLXXXI. Atti lig. XV. 319 ff. Irrthümer enthalten die Angaben von S. Ruge, Geschichte der Entdeckungen. Berlin. 1881. p. 23.

Im Privatbesitz befanden sich viele Galeeren¹⁾ und wurden zu Handelszwecken²⁾ gebraucht, wenn auch nicht jede Ladung für sie passte³⁾; auch als Corsarenschiffe wurden sie von Privaten sehr oft ausgerüstet⁴⁾. Gerade diese schnellen, seetüchtigen Ruder-schiffe waren auch in erster Linie die Fahrzeuge, die der Staat auf seine Kosten baute⁵⁾, unterhielt und für seine Zwecke verwandte, z. B. zu Gesandtschafts- und Amtsreisen und hauptsächlich als die eigentlichen Kriegsschiffe.

Als Passagierschiffe wurden die Galeeren allen andern Fahrzeugen vorgezogen. Als 1164 der sardinische Iudex Bareson⁶⁾ 7 Galeeren und 3 Segelschiffe, alle nach Genua gehörig, zur Ueberfahrt nach Sardinien benutzte und aus verschiedenen Gründen ein genuesischer Consul und andere angesehene Genuesen mit ihm fuhren, bestiegen diese die Galeeren, p. 60, 50; p. 61, 1. Genuesische Vornehme geistlichen und weltlichen Standes fuhren 1179 (p. 99, 2) nach Rom auf einer Galeere; ebenso fuhren auf dreien der genuesische Erzbischof und sein Gefolge zum Concil nach Rom, p. 136, 12. Unter Galeeren, Kattschiffen und Segelschiffen wird der ersteren Art eine zur Fahrt pisanischer „sapientes“ vorgezogen, Ann. Pis. 241, 5. Die Gemahlin des späteren Kaisers Alexius II., eine Tochter des französischen Königs, machte 1179 die Ueberfahrt nach Constantinopel auf genuesischen, im Privatbesitze befindlichen Galeeren; auch der Markgraf von Montferrat, der von Barcelona nach Genua überfahren wollte, bat die

¹⁾ Ausser den unzähligen Eällen, wo die Galeeren allgemein als privaten Zwecken dienend genannt werden, werden als Galeerenbesitzer erwähnt: Donumdeus Bos, p. 141, 4; Benedictus Jacharias und die Doria, beide in den Kämpfen von 1284 und 1285, u. A. — Cf. auch p. 219, 15: „galee multe tam comunis, quam civium“; p. 306, 3: „5 galee mercatorum“, welch' letzteren dann noch 11 andere Galeeren zur Verfügung stehen; p. 285, 30 u. ö.

²⁾ p. 20, 45. p. 222, 22 (pannus); p. 206, 50 (Kriegsgaleeren nehmen jede 200 Minen Salz ein, an dem es in Genua mangelt); p. 285, 30; p. 300, 10 und andere Fälle zeigen ihre Befähigung, Waaren zu transportiren.

³⁾ „in tali pecunia, que in galeis comode possit deferri“. Lib. Iur. I. CCLXVI.

⁴⁾ cf. unten, s. v. „das Corsarenthum“.

⁵⁾ cf. unten, s. v. „die Flotten der Stadt“.

⁶⁾ Barizo oder Berizo. Vgl. oben S. 39. Anm. 1.

Regierung dieser Stadt, ihm deswegen 2 wol ausgerüstete und besetzte Galeeren zu senden (p. 292/293). Gesandtschaftsreisen auf genuesischen Galeeren werden erwähnt p. 78, 15; 96, 30 (beide Male nach Sicilien); 132, 35 (nach Venedig); p. 138, 40 (nach Rom); p. 324, 35 (nach Aegypten); Ann. Pis. 251, 10 (nach Sardinien). Es kommen auch Reisen von Gesandten auf Kauffahrern vor, die sie gelegentlich als Passagiere benutzten, was natürlich viel billiger war (so besonders nach dem fernen Morgenlande; einmal nach Tunis, p. 185, wo freilich die Fahrt nicht vollendet wurde), aber die Verwendung von Galeeren überwiegt durchaus¹⁾.

Für mehrere Passagiere, die Ansprüche machten, zusammen mochte freilich auf einer Galeere auch nicht allzu viel Raum sein, so dass die nichtitaliänischen Prälaten, welche Gregor IX. zum Concil nach Rom berief, und die im Febr. 1241 auf genuesischen Galeeren und Tariden die Ueberfahrt machen sollten, theilweise die Ausflucht brauchen konnten, es sei nicht Raum genug für sie auf den ihnen zur Verfügung gestellten Schiffen²⁾. Für die zahlreiche Mannschaft war der Aufenthalt auf der Galeere sicher sehr unbehaglich; daher werden z. B. einmal bei nur kurzem Aufenthalt der genuesischen Kriegsflotte im Hafen (p. 208, 30) die Leute beurlaubt, „ut commoditatem haberent, quam in galeis aliquod incommodum sustinerent“.

Mochte die stete Beweglichkeit der Galeeren dieselben auch

¹⁾ Bei O. Langer, Politische Geschichte Genuas und Pisas im XII. Jahrh. Leipzig. 1882. (Histor. Studien. VII) wird p. 51 als Brauch erwähnt, dass ein Gesandter, statt auf einer Galeere, auf einem friedlichen Kauffahrer seine Fahrt macht. Langer selbst bringt zu dieser von ihm vorgefundenen Angabe einen Gegenbeleg in der Anmerkung. Sonstige Gesandtschaftsreisen auf Galeeren werden beispielsweise erwähnt Ann. Pis. 246, 45. 248, 15. 254, 10 (nach Bugia). 259, 35, 40. 265, 10.

²⁾ Ann. Jan. p. 194. — Sie scheinen Angriffe Friedrichs II. — mit Recht — gefürchtet zu haben. — Mancher mied wol auch gerne die Fahrt selbst. Dem Papst Innocenz IV. bekam die i. J. 1244 auf genuesischen Galeeren gemachte Fahrt so schlecht, dass er sich einige Tage in Portovenere erholen musste „eo, quod mare timuerat“ (p. 214, 40). Er fuhr dann noch nach Genua, wollte aber später um keinen Preis wieder eine Seereise antreten.

als die geeignetsten Fahrzeuge erscheinen lassen, den Capricen des Windes und der Unsicherheit der Meeresstrassen¹⁾ Trotz zu bieten, so unterlagen dieselben doch einem tüchtigen Sturm viel leichter als die schwer gebauten Segelschiffe. Ihre langgestreckte schmale Form²⁾ überwand starken Wellengang sehr schwer, ihr Ruderapparat, dessen Anwendung auf die Möglichkeit einer ausserordentlich präzisen und gleichmässigen Handhabung basirt war, musste bei Sturm geradezu unbrauchbar werden³⁾, ja man riskirte bei der Anwendung desselben im Sturm seinen Verlust⁴⁾. Man suchte sich in solchen Fällen wol noch durch Beisetzung von Segeln zu helfen⁵⁾. So mied man es möglichst, bei Sturm die Galeeren im offenen Meere zu belassen⁶⁾. Die Galeeren auf's Land zu ziehen, kann nicht sehr schwer gewesen sein; es kommt oft vor, selbst für nur kurze Zeit (p. 12, z. 27, 30, 37; p. 37,

¹⁾ So liessen die genuesischen Consuln 1169 (p. 84, 15), da die feindlichen Pisaner auf der Route nach St. Raphael kreuzten, in der Stadt ausrufen, es dürften zur Reise dorthin nur Galeeren benutzt werden, um der grösseren Sicherheit willen bei Hin- und Rückfahrt.

²⁾ Ueber dergl. unveränderliche Eigenthümlichkeiten der Galeere, für deren Behandlung hier durch die Quellen kein Platz geboten wird, ist nachzusehen Jalt. I, Mémoire n^o. 4.

³⁾ Wozu noch dieselben Unzuträglichkeiten kamen, die heutzutage den in jeder Weise den Ruderschiffen entsprechenden Raddampfer fast ganz auf die Flüsse beschränkt und aus den Kriegsflotten verbannt haben.

⁴⁾ Ann. p. 239, 20.

⁵⁾ Als 1242 die genuesische Flotte vor Savona ein heftiger Sturm überfällt (p. 208, 10), gegen den sich die Galeeren nicht halten können, versuchen einzelne derselben segelnd Genua zu erreichen, kommen aber nur bis Voltri. Hier gehen sie in der Nacht vor Anker, da aber Anker und Taue nicht halten, stranden sie widerstandslos.

⁶⁾ „galeas pro ira maris extraxerunt“. Ann. p. 12, 25. (1101.) — p. 200, 35 müssen genuesische Galeeren eine Blokade aufgeben, weil das Meer zu stürmisch wird. — p. 208, 30 hindern Sturm und Regen eine genuesische Galeerenflotte 20 Tage lang am Auslaufen aus dem Hafen; ein wirklich starker Sturm kann gar nicht einmal 20 Tage gedauert haben. — cf. auch p. 37, 30; p. 68, 40. — p. 141, 40 leidet eine Galeere „asperitate maris“ Schiffbruch. — p. 200, 50 wird erzählt, der Ostwind habe mehrere Tage so stark geweht, dass es die Pisaner für unmöglich hielten, dass irgendwelche Galeeren im Meere verbleiben könnten; womit sie freilich die Kühnheit der genuesischen Seeleute unterschätzten.

35; p. 200, 40 usw.). — Die genuesischen Kriegsgaleeren galten wenigstens zu verschiedenen Zeiten für schneller als die pisanischen¹⁾; p. 70, 16 der Ann. gilt das als eine längst ausgemachte Erfahrung²⁾. Es folgt hieraus vielleicht, dass wenigstens die staatlichen Galeeren nach einem bestimmten System gebaut waren, das allen die ungefähr gleiche Schnelligkeit untereinander und z. B. eine relativ grössere, als die der pisanischen war, gab. Auch der Befehl, p. 206, 50, dass jede Galeere der dort erwähnten genuesischen Kriegsflotte auf dem Rückwege 200 Minen Salz nach Genua bringen sollte, spricht für eine gleiche Grösse derselben, ohne dass man in den 200 Minen ihre Maximaltragfähigkeit zu sehen braucht. Uebrigens wird ein Unterschied zwischen Galeeren und grossen Galeeren in den Annalen wiederholt gemacht; nach den Erfahrungen der späteren Jahrhunderte (besonders des „Officium Gazarie“) ist wol zu schliessen, dass die Galeeren innerhalb einzelner Classen alle nach demselben Schema gebaut wurden³⁾.

Bei einzelnen Gelegenheiten konnte natürlich die Ausrüstung und Ausschmückung einer Galeere eine über das Gewöhnliche schöne und kostspielige sein. Wir finden dies erklärlicherweise bei Gesandtschaftsreisen⁴⁾, wie bei Ueberführung hoher Persönlichkeiten⁵⁾. Die Galeeren, auf denen 1244 der Papst mit seinem Cardinalsgefolge nach Genua kam, waren mit Seidenstoffen und golddurchwirkten Teppichen überdeckt⁶⁾.

Wir schliessen an die Galeere sogleich die ihr mehr oder minder nahestehenden Fahrzeuge.

¹⁾ p. 70, 5; 77, 15; 84, 10; 87, 20.

²⁾ Dagegen waren Friedrichs II. Galeeren i. J. 1241 (p. 199, 20) schneller als die genuesischen.

³⁾ Dieser Umstand wird auch dazu geführt haben, dass die Galeeren so selten mit Namen erwähnt werden. Aus den genuesischen Quellen ergeben sich von solchen nur: „Divitia“, genuesische Galeere in Privatbesitz, i. J. 1285, p. 312, 45 und „Alamanna“, pisanische Galeere i. J. 1127, p. 17, 40.

⁴⁾ 1168, p. 78, 15.

⁵⁾ cf. das Gesuch des Markgr. v. Montferrat, p. 292/293.

⁶⁾ p. 214, 45.

Der Galion¹⁾.

Dies Fahrzeug wird zuerst mehrfach um's Jahr 1200 erwähnt, stets als pisanisch²⁾. Dann erscheint erst wieder i. J. 1285 (p. 310, 45) ein wiederum pisanischer Galion, der neugebaut als Kaperschiff fahren sollte und den Namen Capodore führte. — Es ist darum nicht anzunehmen, dass in dem langen Zeitraum dazwischen keine Galionen bekannt gewesen seien, sowie dass Genua bis zu dieser Zeit diese Schiffsart nicht gekannt habe; sie werden einfach zu den Galeeren gerechnet sein, von denen sie sich erst, als die Riemenzahl der Galeeren mehr und mehr stieg, deutlicher abheben. Auch ist es natürlich, dass die Annalisten über die fremden Schiffe, die viel öfter einzeln in der Erzählung vorkommen, als die eigenen, oft Genaueres angeben, als über die letzteren. — Noch im Jahre 1285³⁾ wurde in Genua „ein Schiff [lignum] von 100 Riemen, Namens Capodoro, welches den Pisanern gehört hatte“ zum Küstenschutz armirt, unzweifelhaft der oben erwähnte Galion. Ein pisanischer Galion von 80 Riemen wird ebenfalls in der direct darauf folgenden Zeile „lignum“ benannt⁴⁾; so werden wir getrost anzunehmen haben, dass auch die beiden anderen i. J. 1285 mit jenem „Goldkopf“ zusammen armirten „ligna duo pro custodia riperie, unum de remis 100, quod vocabatur Griffus⁵⁾, aliud de remis 88, quod vocabatur Falconus, que erant velocissima“⁶⁾ Galionen waren. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die beiden 1286 wieder zum Küstenschutz in Genua in Dienst gestellten galioni velocissimi⁷⁾ — die erste directe Erwähnung genuesischer Galionen — dieselben waren. Von da

¹⁾ galionus; ein neutraler Nom. Sing. galionum nur p. 120, 5. — galeonus Lib. Iur. II, LVIII, p. 128 b, 160 c. — Ungerechtfertigt ist die feminine Form galiona im Index des Tom. XVIII der M.G.SS.

²⁾ p. 111, 10 (1195). p. 114, 35. p. 120, 10 (1203).

³⁾ p. 313, 10.

⁴⁾ p. 314, z. 2, 3.

⁵⁾ cf. die nächste Seite, z. 16.

⁶⁾ p. 313, 15.

⁷⁾ p. 316, 5.

an wird der Galion für Genua ungemein häufig genannt. An derselben Stelle erwähnen die Annalen einen pisanischen Galion „de remis . . .“; die leider nicht ausgeführte Absicht, die Riemenzahl anzugeben, lässt schliessen, dass im Gegensatz zu den Galeeren, bei denen solche Angabe ganz ausnahmsweise nur geschieht, die Riemenzahl der Galionen in einem und demselben Zeitraum eine sehr wechselnde war¹⁾. Das erwähnte pisanische Fahrzeug verfolgt mit einer fremden Taride zusammen ein genuesisches Handelsschiff; aus der Schilderung des sich entspinnenden Kampfes geht hervor, dass zuerst der Galion das genuesische Schiff erreicht, also schneller war wie die Taride.

Im Jahr 1287 wird als die aus dem Erzählten folgende Zahl²⁾ der von dem genuesischen Comune armirten Galeeren die Zahl 20 angegeben. Diese Summe erhält man denn auch, wenn man die p. 317 und 318 nach einander erwähnten, auf Staatskosten armirten 15 Galeeren³⁾, 4 Galionen³⁾ und das hier schon wieder genannte, auch für 1285 als Galion von 100 Riemen vermuthete lignum Grifi zusammenfasst. — Auch bei den 11 staatlich in Dienst gestellten Galeeren von 1288 ist ein Galion eingeschlossen⁴⁾.

Es ist demnach ersichtlich, dass diese Fahrzeuge, deren Riemenzahl sich bis auf 100 beläuft, als eine kleinere Art der Galeeren⁵⁾, denen sie in der Form analog gewesen sein werden, aufzufassen sind, so dass sie oft unter dem Namen Galeeren im weiteren Sinne mit inbegriffen sind. Verwendung fanden sie hauptsächlich als Corsaren und von Seite des Staats mit Vorliebe als Wachtschiffe an der Riviera. Selten jedoch treten diese Galionen anders als einzeln auf; einzeln werden sie auch meist den kleinen

¹⁾ Ein p. 318, 20 erwähnter, nicht genuesischer Galion führt nur 64 Riemen.

²⁾ p. 318, 40: „ut superius seriatim est narratum“.

³⁾ 5 Galeeren + 1 Galion; 4 Gal. + 1 Galion; 1 Gal. + 1 Galion; 5 Gal. + 1 Galion.

⁴⁾ p. 323. (4 Galeeren p. 319; 4 Gal. p. 320; 1 Galion p. 320, 15; 2 Gal. p. 322.) — Erst 1291 sind bei der Schlussberechnung der auf Staatskosten armirten Fahrzeuge die Galeeren und Galionen getrennt angegeben.

⁵⁾ Nach neuerem italiänischen Sprachgebrauch wäre man eher geneigt, der Endung wegen, in dem „galionus“ eine grössere Galeerenart zu erblicken,

Galeerengeschwadern beigegeben¹⁾. Wir werden den Grund von Alledem wol in einem geringeren Tiefgang zu finden haben, der diese Fahrzeuge zu einzelnen Zwecken besonders befähigte.

Der Galiotus²⁾.

Genuesische Galioten werden von den heimischen Jahrbüchern nicht erwähnt, jedoch von den pisanischen Marango's³⁾; wo in ersteren ein Fahrzeug dieser Gattung vorkommt⁴⁾, gehört dasselbe den Pisanern. Indess der Hafenzolltarif Genua's⁵⁾ nimmt auf das Einlaufen auch von Galioten Rücksicht, der Zoll derselben beträgt drei Viertel des Galeerenzolls. Hier sowol, wie in den genuesischen und pisanischen Annalen erscheinen diese Schiffe, wenn auch nicht ganz ausschliesslich⁶⁾, als Handelsfahrzeuge³⁾⁴⁾.

Um zu erklären, weshalb die genuesischen Annalen nur pisanische, die Ann. Pis. durchweg nur genuesische Galioten erwähnen, könnte ich nur Vermuthungen bringen. Ein weiteres Nachforschen bei anderen Seestaaten wird vielleicht auch auf die fernere Thatsache ein deutlicheres Licht werfen, dass der Galiotus nur gerade in den Zeiten⁷⁾ erwähnt wird, wo der Galion nicht

¹⁾ cf. z. B. das Jahr 1287. — Freilich kommen in solchen Flotillen auch 2 Galionen vor; mehr aber äusserst selten.

²⁾ galiotus A. J. 65, 50; galiatus p. 34, 25; galeotus Ann. Pis. 253, 5; 254, 30; 254, 45; 266, 10; galeoto (nom. sg.) Lib. Iur. I. CLII; galleatorum (gen. pl.) Lib. Iur. I. CCCXI.; galiota Ann. Jan. 197, 33; 198, 20; galeota Ann. Pis. 251, 10.

³⁾ p. 251, 10 i. J. 1164 (1165 calc. Pis. April); p. 253, 5, i. J. 1165; p. 254, 30, 45, i. J. 1166, „cum havere“; p. 266, 10, i. J. 1174 „quedam Pisanorum galea . . . unum magnum galeotum venientem de S. Egidio multis et magnis pannis et caris honeratum cepit“ im Kriege mit Genua.

⁴⁾ Ann. Jan. pag. 34, 25 i. J. 1162 „Januenses . . . multas naves Pisanorum et galiatos cum peccunia magna et hominibus multis ceperant“; p. 65, 50 i. J. 1165 „duo galioti honerati cum mercatoribus 92“, nach dem Zusammenhang pisanisch; p. 198, 20, i. J. 1241 „galiota una Pisanorum“; p. 197, 30 i. J. 1241 „galee et galiote quam plures Pisanorum“.

⁵⁾ Lib. Iur. I. CLII. „galeoto soldos XV“. i. J. 1149.

⁶⁾ Als Kriegsschiffe erscheinen sie p. 197, 30 der Ann. Jan.

⁷⁾ cf. oben S. 74 und S. 76 Anm. 3-5.

vorkommt. Vorläufig scheint mir eine Identification beider nicht nothwendig¹⁾.

Die Sagitte²⁾.

Die Sagitte war ein mittelgrosses Ruderschiff³⁾, dessen Bedeutung am Anfang der hier behandelten Periode seine spätere weit überragte. Indessen machten auch noch in der späteren Zeit andere Seestädte, z. B. Pisa einen verhältnissmässig viel ausgedehnteren Gebrauch von der Sagitte, als gerade Genua. In den Pisaner Annalen von 971—1176⁴⁾ finden sich in einem Jahre 11, dann 14, dann noch 30 Sagitten ausgerüstet⁵⁾; i. J. 1168 (Ughelli X, p. 109, D.), 35 Sagitten. Jedenfalls waren diese älteren (pisanischen) Sagitten den Galeeren noch conformer als die späteren, zumal die genuesischen; das ergeben die Riemenzahl³⁾ und Ausdrücke der *Annales Pisani* des Marango, wie: (1163, p. 248, 20 ff.) 10 Galeeren und „11 sagittias ad modum galearum“; (p. 248, 25 ff.) „14 sagittias ad similitudinem galearum“. — Für die

¹⁾ Noch an einer weiteren Stelle wird der Galioten gedacht. Die — von sicilischen Beamten ausgefertigte — Urkunde, durch die Wilhelm II. die den Genuesen von seinem Vater verliehenen Privilegien bestätigt, verwahrt sich gegen „galleatorum predones“ genuesischer Abkunft. Galleati wird hier nicht als galioti, Galeerenbesatzung, zu nehmen sein, sondern als Räuber von Galioten oder Räuber auf Galioten. Im letzteren Falle hätten wir eine weitere Bestätigung für die Existenz genuesischer Galioten. Merkwürdig bleibt, dass sich die Urkunde auf die Erwähnung von galleatorum predones beschränkt. *Lib. Iur. I. CCCXI. i. J. 1174.*

²⁾ Die ältere Form sagittea (p. 20, 15; 33, 45; 33, 50 usw., p. 145, 25 (i. J. 1220), 150, 45; 161, 15; 175, 40; noch i. J. 1291, p. 338, 25) läuft neben der Form sagitea (1219, p. 140, 50; 1241, p. 194, 25; p. 204, 40, 45, 50; p. 263, 43) durch beide Jahrhunderte. Ganz vereinzelt ist die Schreibweise sagitheia, p. 263, 41. (Die Pisaner schrieben sagittia, auch sagiptia.)

³⁾ 100 Riemen p. 121, 25 bei einer pisanischen Sagitte, i. J. 1204. Eine Sagitte von Portovenere (304, 40) i. J. 1283 führt 48, eine p. 305, 40 erwähnte pisanische (Namens „Verdeta“) 56 Riemen; die einzige direct-genuesische Sagitte, deren Riemenzahl angegeben ist, führt deren 52 (p. 311, 8; i. J. 1285).

⁴⁾ *Annales rerum Pisanorum 971-1176* (Ughelli, *Italia sacra*, editio altera, X).

⁵⁾ cf. dazu: Bernardus Marango, *Ann. Pisani*. (Mon. Germ. SS. XIX) 1163, p. 248, 30.

spätere Zeit vergleiche man z. B. Ann. Jan. 1268 p. 263, wo 4 pisanische Sagitten vorkommen u. a.

Besonders beliebt war die Sagitte in den kleineren Städten der Riviera und zumal in Portovenere. In diesen Hafenorten diente sie auch ausgedehnteren Zwecken als in dem galeerenreichen Genua. Sagitten von Ventimiglia werden je eine p. 140, 50 (1219); 145, 25; 150, 45 erwähnt, im ersteren Falle als Kaperschiff, das bis Trapani fährt; von Portovenere 175, 40 (als Piratenschiff); 222, 45 (als Kriegsschiff in dem genuesischen Flottenaufgebot); p. 257, 2 (mit einem Kapergeschwader); von Savona p. 210, 40 (zu einer Botenfahrt um Hilfe an Friedrich II.). Provençalische Sagitten werden p. 194, 25 (eine einzelne) und 206, 20 (2 Galeeren und drei Sagitten als Zuzug für Genua) erwähnt. Die Genueser Annalen berühren die specielleren Verhältnisse der Rivierastädte leider nur dann, wenn dieselben sich gegen Genua empören, natürlich mit Ausnahme der wichtigen Vorpostenstation gegen Pisa, Portovenere.

Die ersten genuesischen Sagitten kommen 1162 (p. 34, 30) im unbestimmbaren Plural in einer Kriegsflotte, welche die Regierung gegen Pisa rüstet, vor. p. 114 wird eine im Privatbesitz befindliche Sagitte vom Staate benutzt, um eilige Verstärkungen nach einem bedrohten Platze zu senden. 1226, p. 161, 15 werden einem kleinen an der Riviera stationirten Geschwader 2 solche Fahrzeuge beigegeben. Wie sehr später ihr Gebrauch in Genua abgekommen war, mag die Zusammensetzung folgender Flotten zeigen:

1263 (gegen Venedig): 25 Galeeren, 5 Barken, eine Sagitte (p. 245, 3).

1283: 34 Galeeren, 1 Sagitte (p. 299, 40)

„ 54 „ 1 „ (p. 301, 40)

1285: 5 „ 1 „ (p. 311, 85).

Sie waren längst nicht mehr eigentliches Kriegsschiff, wurden vielmehr als Aviso gebraucht¹⁾, was auch die Beschränkung ihrer Anzahl erklärt. Wenn auch keine besonderen Leistungen von der

¹⁾ Solche Fälle: p. 199, 5; 204, 40, 45; 206, 40; 301, 55.

Schnelligkeit der Sagitten in den genuesischen Quellen erwähnt werden, so geht dieselbe doch aus dem Namen und aus der Verwendung, die diese Ruderschiffe fanden, deutlich hervor.

Dass die genuesische Regierung Sagitten bauen liess oder besass, lässt sich nirgends belegen; es liegt vielmehr nahe, dass dieselben, wo man sie brauchte, von den Unterthanen an der Riviera gestellt wurden.

Sie wurden in die Galeerenflotten als Galeeren miteingerechnet; so werden 36 „Galeeren und Sagitten“, wie sie p. 34, 15 zusammen angegeben sind, p. 34, 22 als 36 Galeeren bezeichnet; und p. 199, 5 sowie p. 222, 45 sieht man, dass Sagitten sich in den Galeerenflotten, von denen dort die Rede ist, befanden, wo anfänglich nur Galeeren erwähnt waren¹⁾.

Die Bedeutung, die der Galion mehr und mehr gewann, verdrängte nach und nach die Sagitte²⁾. Vom Ruderschiff später zum Segelschiff geworden, verlor sie als Handelsfahrzeug ganz ihre ehemalige Bedeutung. —

Wie eine ganz versprengte Nachricht erscheint die von dem Vorkommen des im ältern byzantinischen Schiffswesen wolbekannten

Pamphilus³⁾

in Genua. Im Jahre 1282⁴⁾ schickte das Comune dieser Stadt gegen die Pisaner eine Flotte von 23 Galeeren und 12 Pamphilen

¹⁾ cf. auch Annales Pisani, Mon. Germ. SS. XIX; p. 248, 20 ff

²⁾ Weiteres über sie Jal. I, p. 461 ff.

³⁾ Jal, I, p. 242 ff. hält die byzant. Pamphilen für grösser als die byzant. Galeeren, kleiner als die Dromonen, zu denen sie im weiteren Sinne gehören, und gibt ihnen 110-160 Mann Besatzung; vielleicht (p. 248) seien sie gewandter gewesen, als die Dromonen. Die letzteren waren die grossen griechischen Schnelldruderer mit mehreren Rudererreihe; sie fanden auch in Italien vielfach, jedoch nicht in Genua, Anwendung. Die Ann. Pis. erwähnen sie p. 243, 45 (i. J. 1158 calc. Pis.) und 266, 15 (i. J. 1175 c. P.) als Fahrzeuge, deren sich der König von Sicilien zum Transport von Rittern und Pferden nach dem griechischen Archipel, resp. nach Alexandria bedient; ferner p. 250, 25 (i. J. 1165 c. P.): „consules [Pisani] decem galeas eo anno fecerunt et quattuor dermones pro equis portandis“. Weiteres über sie Jal, I, mémoire n^o. 4.

⁴⁾ Ann. pag. 296, 1.

(panfilos, acc. plur.) aus; dieselbe zog sich vor 32 pisanischen Galeeren, die von einer¹⁾ Anzahl Barken begleitet waren, zurück; die ausserdem den Galeeren nachgestellten Pamphilen scheinen also jener Flotte kein besonderes Gewicht verliehen zu haben. Zwei Jahre darauf — im Jahre des grossen Sieges über die Pisaner — besteht die genuesische Flotte aus 88 Galeeren²⁾ und 8 panfili; die letzteren werden am Schlachttage mit 63 Galeeren zusammen in's erste Treffen gestellt.

Auch die „Imposicio officii Gazarie“³⁾ nennt den „panfulus“; derselbe tritt hier mit der Galeere zusammen als Eindecker und Handelsschiff auf.

Sollte es nicht nahe liegen, anzunehmen, die im Jahre 1282 zuerst genannten Pamphilen seien durch die engen Beziehungen Genua's zu Michael Paläologus nach Genua gekommen? Von den 12 zuerst genannten Pamphilen scheinen 1284, als die Stadt alle irgend verfügbaren Kriegsschiffe aufbot, nur noch 8 kriegstauglich gewesen zu sein, so dass inzwischen keine neuen gebaut wären. Möglicherweise lernte man auch nur den Namen Pamphilus von den Griechen kennen und übertrug ihn auf eine analoge genuesische Schiffsart.

Der Salandrius.

Jal, I, 426 ff. kommt zu folgendem, vielleicht etwas zu eng gezogenen Resultat über dies Fahrzeug⁴⁾: „C'était une grande galère, variété de l'espèce, fort agile, qui devait son nom à la tortue⁵⁾ . . . Le chelande avait deux rangs de rames, l'un im-

¹⁾ — von dem genues. Annalisten allerdings gross genannten —

²⁾ pag. 307, 45; pag. 308, 20: 93 Galeeren.

³⁾ Leges municipales I, p. 417 (17. März 1340).

⁴⁾ Dessen Name, ursprünglich χελάνδιον, in den mannigfachsten Variationen erscheint. Die Ann. Jan. haben folgende Formen: Salandrius p. 45, 40; p. 46, 35 (acc. plur. salandrios); salandrus, p. 126, 30; saramdrius, p. 264, 15. — chelandrus hat Ryccardus de S. Germano (M. G. SS. XIX) p. 344, 45. — Auch in's Arabische gieng das Wort über: schalandi (F. Wüstenfeld, die Namen der Schiffe im Arabischen, Göttinger Nachrichten. 1880. p. 133 ff.).

⁵⁾ (χέλυς.)

médiatement au-dessus de l'autre; à chaque étage cinquante rames; 50 rameurs au rang le plus rapproché de la mer, et 100 au rang supérieur¹⁾. Seine Hauptanwendung fand dies Schiff im byzantinischen Reich in den früheren Jahrhunderten; in Genua wurde es nie heimisch.

Ann. pag. 45, 40 werden 20 und pag. 46, 35 60 Salandrien in griechischen Flotten zur Zeit des Alexius I. erwähnt, und zwar als Kriegsschiffe. i. J. 1207²⁾ kommt dann ein „salandrus“, den Galeeren nachgestellt, in einer nach Genua heimkehrenden Orient-handelsflotte vor. — Dem Annalisten von 1269 scheint dies Fahrzeug schon etwas weniger bekannt, als Cafarus und seinem Fortsetzer am Anfang des 13. Jahrh.; er erzählt, dass Ludwig der Heilige von dem genuesischen Comune sowie von dortigen Rhedern „naves plures et alia ligna, videlicet saramdrios“ für seinen beabsichtigten Kreuzzug gemiethet habe³⁾. Die Fahrzeuge, die dem König auf diese Bestellung zur Verfügung gestellt wurden, werden später schlechtweg als Galeeren bezeichnet⁴⁾.

Die Taride⁵⁾.

Die Tariden waren Ruderfahrzeuge⁶⁾; pag. 247, 20 wird auch von grossen Tariden „cum gabiis“ gesprochen⁷⁾. An Rang standen

¹⁾ Jal, I, p. 432. — ²⁾ p. 126, 30. — ³⁾ p. 264, 15.

⁴⁾ i. J. 1270, Ann. p. 267, 30: „Ianuensibus eciam armate erant naves regie et galee“.

⁵⁾ Stets „tarida“, nur einmal, p. 301, 5 „taritha“ geschrieben. Jal leitet (nach Hyde) das Wort aus dem arabischen ab: „Schiff, welches fortbewegt wird“. — „tarida“ bei Wüstenfeld l. c. p. 139.

⁶⁾ Jal nennt sie zwar in Anschluss an seine Ableitung: schwere Galeeren, behandelt sie aber doch im II. Bande unter den nur segelnden Rundschiffen. — 2 Tariden zu je 120 Riemen werden 305, 35 erwähnt. Dass Ruderer für sie nöthig waren, zeigen auch die Aufgebote der Jahre 1242 und 1283. — Als man 1283 bei der aus Galeeren und Tariden zusammengesetzten Flotte viele ungeübte Ruderer hatte, entliess man diese auf den entbehrlicher gewordenen Tariden und setzte mit den Galeeren allein den Krieg fort. Man musste den Ausfall an Ruderkräften also doch aus den Tariden decken können, da keine andere dies bezweckende Massregel erwähnt wird. Ann. p. 304.

⁷⁾ Allerdings waren dies venezianische. — „cum gabiis“ wird „mit Mastkörben“ von Pertz erklärt, nach der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes; aber dass die

sie den eigentlichen Galeeren nach (sie werden stets nach denselben genannt), und waren auch langsamer als dieselben¹⁾, während sie bei entsprechend stärkerem Bau mehr zu tragen vermochten²⁾. Den Galeeren jedoch nahe verwandt³⁾, wurden sie zu diesen im weiteren Sinne gerechnet und auch selbst als Galeeren bezeichnet⁴⁾.

Sie waren Handelsschiffe und befuhren als solche wie die Segelschiffe und die eigentlichen Galeeren das ganze Mittelmeer. Wir treffen sie beim heiligen Lande (pag. 138, 32; p. 207, 14), vor Tunis (p. 297, 50) und auf der Fahrt nach Ceuta (207, 10). Auf kleinere Strecken wurden sie besonders zur

Tariden Marsen besassen, hervorzuheben, hätte eigentlich keinen Grund gehabt; ich möchte statt dessen, analog einer Nebenbedeutung des neueren ital. gabbia, hier übersetzen: „grosse Tariden mit Marssegeln“.

¹⁾ „taride Ianuensis exercitus non ita veloces erant sicut et galee“, p. 204, 25; cf. auch p. 305.

²⁾ So wird p. 222, 25 eine Taride zur Errichtung einer Wurfmaschine benutzt, wozu die auch vorhandenen Galeeren weniger geeignet waren; ein einzelnes Mal werden sie in den Annalen den Galeeren vorangestellt, in der venezianischen Handelsflotte 1264, p. 247, 20, wo beide Gattungen als Frachtschiffe fungiren und ein anderes Mal in derselben Funktion im genuesisch-pisanischen Friedensinstrument (Lib. Iur. II, LVIII) von 1288 („nauibus taridis galeis et galeonis“, p. 128, b); in der aus Galeeren und Tariden gemischten Flotte von 1242 wählte man zur Aufstellung des „wahren Kreuzes Christi“, welches siegbringend die Flotte begleiten sollte, eine „fortior“ Taride. p. 204.

³⁾ i. J. 1207, wo sie zum ersten Mal erwähnt werden, lassen die Consuln (ausser 22 Galeeren) 4 Tariden „ad modum galearum“ bauen. Am Ende des Jahrhunderts können wir die Annäherung, ja Ausgleichung von beiden Seiten beobachten: 1284, p. 305, 37: „Licet enim dicantur taride, erant tamen in modum galearum habentes remos 120 pro qualibet“. 1292 bestellten fremde Gesandte für Kriegszwecke bei genues. Privatunternehmern „20 galeas magnas velud taridas“ (p. 345, 35). Lib. Iur. II, XXXIX. (1284) verpflichtet sich Genua Lucca gegenüber, eventuell mit einer Flotte „galearum quinquaginta grossarum“ vor Pisa zu ziehen. Die „Galea grossa“ ward zur besonderen Art; sie ist der Uebergang zur Galeasse.

⁴⁾ Bei den Flottenrüstungen wird die Zahl der Galeeren und Tariden zusammengefasst angegeben, so 1241, p. 194, „30 Galeeren und Tariden zusammen“, etwas später „27 Galeeren und Tariden“, die dann p. 196, 40 als „27 Galeeren“ bezeichnet sind. p. 198, 5 „52 Galeeren und Tariden“, zu denen die „51 Galeeren“ p. 198, 45 gehören, die dann p. 199, 20 wieder als 51 „galee simul et taride“ erscheinen.

Beförderung von Lebensmitteln, Getreide und anderen Sachen gewählt, bei denen eine regelmässige und in der Regel kürzere Fahrzeit, wie sie diese Ruderfahrzeuge garantirten, erwünscht sein konnte, z. B. 213, 10; p. 222, 25; p. 245, 45; 301, 5 (für Käse und Waizen); p. 314 (für Fleisch und Käse). Ausser für Waarenladungen wurden sie auch zweckmässig für Truppensendungen¹⁾, sowie zur Ueberführung von Pferden²⁾ gebraucht.

Sodann dienten sie dem Staate, der auch selbst Tariden bauen liess³⁾, als Kriegsschiffe. Mochte man auch für kleinere Flotillen nur Galeeren ausrüsten und neben diesen mit mehr Riemen ausgestatteten und leichteren Fahrzeugen die schwereren Tariden gelegentlich sogar hinderlich finden⁴⁾, wie i. J. 1242, so gehörten sie doch gerade zu den grossen Flottenaufgeboten und wurden auch 1243 wieder in Dienst gestellt. In der Flotte von 1242⁵⁾ erscheinen sie den Galeeren vollkommen ebenbürtig und werden bei der Bemannung, Ausschmückung etc. ganz wie diese behandelt, wenn auch natürlich die Flagge des Admiralschiffes von einer Galeere wehte. — 1284 (p. 305, 30) schlugen 2 freilich stark bemannte genuesische Tariden, die aber sonst gar keine kriegerischen Zwecke verfolgten, eine zum Kapern wolausgerüstete Flotille von 2 Galeeren und 1 Galion in die Flucht. Dem Grafen von Malta wurde 1210 (p. 129) neben 8 Galeeren auch eine Taride als Beihilfe zu Kriegszwecken von der genuesischen Regierung gesandt. —

Wenn die bisher behandelten Fahrzeuge — natürlich mit Ausnahme der „navis“ — mehr oder minder deutlich als Galeerenarten erschienen, so ist dies bei den nächstfolgenden, wenn sie auch Riemen führen, nicht der Fall.

¹⁾ 1283, p. 304, 3. (3 Galeeren und 5 Tariden bringen Truppen nach Sardinien.)

²⁾ Die von Gregor IX. 1241 (p. 194) entbotenen Cardinäle, soweit sie die Ueberfahrt machten, bestiegen mit Pferden und Gepäck (p. 194, 25) 27 Galeeren und Tariden. Nach allem sonst Bekannten ist anzunehmen, dass die letzteren gerade, nicht die Galeeren, für die Pferde bestimmt gewesen sind.

³⁾ 1207: 22 Galeeren, 4 Tariden. 1241: 52 (51) Galeeren und Tariden.

⁴⁾ 1242, p. 204, 25; auch wol 1283, p. 304.

⁵⁾ Darüber unten im Abschnitt „die Ausfahrt der Flotte“.

Das Kattschiff¹⁾.

Dies Fahrzeug der älteren Zeit (zuletzt 1171 erwähnt) steht in der Reihenfolge den Galeeren nach, p. 15, 40; p. 90, 15; einmal jedoch voran, p. 89, 50. Auch die Pisaner stellen es den Galeeren nach, Ann. Pis. (Mon. Germ. SS. XIX) p. 240, 30 (i. J. 1136). Nur der Diacon Lorenz von Verona stellt es in seinem Gedichte²⁾ allen Schiffsarten, die die Pisaner zum Balearenkriege rüsten, voran, freilich im Hexameter, der hier auch sonst die in der Prosa meist bewahrte Reihenfolge nach der Bedeutung stört:

„Gatti, dromones, garabi, celeresque galeae,
Barcae, currabii, lintres, grandesque saginae³⁾“ etc.

Jal⁴⁾ müht sich lange, aus der Reihenfolge hier etwas zu folgern und kommt zu dem Resultat: „Dans la pensée du poète de Vérone les gales sont donc plus grands, plus forts, moins rapides, que les dromons, les grosses galères du temps; il veut bien le faire comprendre à son lecteur“. Eine weniger vage Auskunft, als Lorenzo, gewährt uns Wilhelm von Tyrus⁵⁾: „naves rostratae, quas gatos nominant, galeis majores, habentes singulae remos centenos, quibus singulis duo erant remiges necessarii“⁶⁾. Sie unterschieden sich — nach den weiteren Angaben Wilhelms von Tyrus — äusserlich von den Galeeren und konnten für Kaufahrer gehalten werden. In Genua dienten sie als Kriegsschiffe; die i. J. 1120 gegen Pisa geschickte Flotte⁷⁾ bestand aus 80 Galeeren, 35 Kattschiffen und 28 Corvetten⁸⁾. 4 grosse Lastschiffe waren ausserdem beigegeben. 1171 liess die Regierung den Kiel

¹⁾ gatus (in der obliquen Form gatis) p. 15, 42, i. J. 1120; 1171; p. 89, 50. gattus, 1171, p. 90, 15. gattis, abl. pl. Ann. Pis. des Marango, p. 240, 30.

²⁾ Bei Ughelli, Italia sacra, edit. altera, X. p. 127.

³⁾ Jal, der t. I, 411 diese Stelle auch citirt, verbessert falsch „sagittae“; „saginae“ kommen auch sonst vor, cf. Lib. Iur. I. CLII („sagina magna“).

⁴⁾ I, p. 411.

⁵⁾ Belli sacri historia. XII. 22.

⁶⁾ Ein solches Kattschiff hatte also 200 Ruderer nöthig; aus dem „ducentorum“ (scl. hominum) leitet Jal, p. 416 den venezianischen Bucentoro ab.

⁷⁾ Ann. p. 15, 40.

⁸⁾ „galabi“; siehe unten s. v. „Corvette“.

legen zu 8 „gati“ und ebenso viel Galeeren „zum Nutzen des vor auszusehenden Seekrieges“¹⁾. —

Die „Katzen“²⁾ waren eine Belagerungsmaschine, die auf dem Lande öfter gebraucht wurde. Wahrscheinlich haben jene Fahrzeuge einer ähnlichen, auf ihnen angebrachten Vorrichtung ihren Namen zu verdanken; ihr männliches Geschlecht wird in dem Falle durch Ergänzung einer Schiffsgattung, deren Name mascul. generis war, entstanden sein (bucius? golabius?)³⁾. —

Die Corvette.

„Ghorâb“, arabisch, heisst Rabe⁴⁾; davon abgeleitete Schiffsnamen würden also der Bedeutung nach unserem⁵⁾ „Corvette“ entsprechen. Zu solchen Ableitungen möchte ich rechnen:

galabis, abl. plur. Ann. pag. 15, 40. i. J. 1120:

golabios, acc. plur. „ „ 20, 30. i. J. 1146.

gorabis, abl. plur. „ „ 47, z. 2. z. 5. für 1101 erwähnt.

gorabiis, abl. plur. „ „ 48, 15.

galobii, nom. plur. Lib. Iur. I, CLII. 1149.

Pisanisch finden wir bei Laurentius Veron. de bello Balearico in der oben citirten Stelle⁶⁾ zwei verschiedene Schiffsorten: „garabi“ und „currabii“, die mir indessen beide auf obigen Stamm zurückzuführen scheinen. Alle diese Ausdrücke stehen wol wieder in sprachlichem Zusammenhang mit dem ziemlich bekannten „carabus“, von dem wiederum die spanischen und portugiesischen „Caravellen“ des späteren Mittelalters abzuleiten sind, die besonders aus der Zeit der grossen Entdeckungen bekannt sind⁷⁾.

¹⁾ Ann. p. 89, 50.

²⁾ gata, p. 21, 1. gatta, p. 37, 35.

³⁾ gata ist in mehreren romanischen Sprachen heutzutage ein Kreuzsegel; auch damit ist ein Zusammenhang möglich.

⁴⁾ Nach Jähns, a. a. O. p. 1234 und Wüstenfeld, l. c. p. 140 (gurâb als Form des Ibn Mammâtî).

⁵⁾ — freilich mit Deminutivendung versehenem —

⁶⁾ Ughelli, a. a. O. p. 127.

⁷⁾ Es ist möglich, dass wir schon für 1260 in Genua eine Spur der „caravella“ durch die Urkunde Lib. Iur. I, DCCCCXXIX angedeutet haben. Es werden dort zum Bau des Molo Steine nach „carauellata|e“ verkauft; für die Caravellata

Ueber den carabus äussert sich Jal¹⁾: „Le carabus . . . avait peut-être la forme arrondie du crabe, avec lequel huit rames, quatre de chaque côté, pouvaient compléter l'analogie“. Er kommt indess selbst zu dem Resultat, dass der Carabus grösser gewesen sein müsse, als jener von ihm aufgestellte Vergleich zulässt. „Je ne sais²⁾ quel rapport il y eut entre le carabe antique³⁾ et le carib du moyen-âge; c'était un canot, comme son nom le fait comprendre . . . Son nom veut dire: approchant . . . C'est bien la fonction d'une chaloupe“.

Dann, pag. 467, heisst es in der Anmerkung: „la galère proprement dite était nommée par les Maures⁴⁾ „ghorâb“ (golabus et golafrus, en bas latin); c'est-à-dire corbeau. A propos du ghorâb, Thomas Hyde dit: »Quasi picea nigredine, rostro extenso et velis remisque sicut alis volans galera«. L'auteur arabe de l'histoire de Beyruth appelle les galères tantôt du nom: ghorâb⁵⁾, tantôt du nom: chany (pluriel: chouany)“.

Ich habe einiges aus Jals Erörterungen wörtlich citirt, weil seine Forschungen an dieser Stelle nicht zur Klarheit gelangen. Dazu wirken wol die mehrfachen verschiedenen Etymologien mit, die er bringt und die durch die wirkliche Gestaltung der Fahrzeuge widerlegt werden. Mir scheinen alle jene Ausdrücke nur von ghorâb abgeleitet zu sein. Vom galabus (pag. 15, 40) und dem pisanischen „garabus“ zum „carabus“ ist kein grosser Schritt; während die andern von uns angetroffenen und genannten Wörter den sprachlichen Connex mit jenem arabischen Stamme aufrecht erhalten. Dafür, dass der „carib“ eine Schaluppe sei, hat Jal nur seine auch wol anzuzweifelnde Ableitung.

der grössten, die unbehauen ins Meer gesenkt werden (als Grundlage), beträgt der Preis 4 s., bei zu behauenden Steinen 8½ s., bei behauenen 12 s. Kann nun jenes Wort, zumal die Steine am Ufer verwandt werden, nicht „Schiffsladung“ nach einer bestimmten Art Fahrzeuge bedeuten?

¹⁾ I, p. 464.

²⁾ p. 466.

³⁾ [et grec]

⁴⁾ Dazu passt die aus Ibn Mammâti von Wüstenfeld übersetzte Stelle.

⁵⁾ Darum brauchten aber die von jenem Stamme abgeleiteten Schiffsnamen bei den südeuropäischen Nationen nicht mehr die eigentliche Galeere zu bezeichnen.

In Genua war sicher Galeere und Corvette nicht dasselbe, die letztere war ein von Galeere und Kattschiff unterschiedenes, beiden untergeordnetes Fahrzeug¹⁾. Die erste Kriegsflotte, in der sie vorkommt²⁾, 1120, hatte Lastschiffe ausserdem; die 1146³⁾ gegen die Sarazenen von Menorca und Almeria gerüstete Flotte bestand aus 22 Galeeren und 6 Corvetten; sie führte Holzwerk für Belagerungsbauten und ebenfalls Belagerungszwecken dienende Maschinen, sowie 100 Reiter mit sich; es lässt sich nicht constatiren, wie viel davon auf die Corvetten gekommen sein mag. Die pag. 47 erwähnten 8 Corvetten gehören zu 8 Galeeren (8 galee cum 8 gorabis); diese 16 Fahrzeuge sowie ein grosses Frachtschiff transportiren genuesische Ritter und Pilger. — Man hatte indess Grund, die Galeeren den Corvetten zur Fahrt nach dem heiligen Lande vorzuziehen; so kamen am Anfang des 12. Jahrh. Kreuzfahrer ritterlichen Standes nach Genua in Corvetten und baten die Genuesen, sie nach Tripolis übersetzen, die ihnen dann 60 Galeeren zur Verfügung stellten⁴⁾. — Im Hafenzolltarif Genuas von 1149⁵⁾ erscheinen die „galobii“ als Handelsschiffe von 800 und 1000 Minen Tragfähigkeit, den Segelschiffen und Galeeren nachgestellt; ihr Zoll (3 resp. 4 Soldi) ist gegenüber dem der naves (40 und 60 s.) und dem der Galeeren (20 s.) ein sehr geringer. Ueber die erste Hälfte des 12. Jahrh. hinaus werden diese Fahrzeuge in Genua nicht erwähnt.

Die Sagine.

In dem eben erwähnten Hafenzollgesetz wird als ein Schiff, welches Genua anläuft, auch die Sagine erwähnt; ausser dieser einen Erwähnung⁶⁾ in genuesischen Quellen ist mir nur noch eine solche von Pisa aus bekannt⁷⁾, wo sie als „grandes sagine“ in

¹⁾ p. 15, 40.

²⁾ l. c. — 28 an der Zahl, neben 80 Galeeren und 35 gati.

³⁾ p. 20, 30.

⁴⁾ p. 48, 15.

⁵⁾ Lib. iur. I. CLII.

⁶⁾ Lib. iur. I. CLII.

⁷⁾ Lorenz von Verona, a. a. O. p. 127.

der pisan. Balearenflotte genannt sind. Auch der Zolltarif lässt nur eine „sagina magna“ Zoll entrichten, und zwar soviel wie die Galeeren, 20 Soldi. Sie können demnach nicht ganz klein gewesen sein ¹⁾).

In demselben Tarif kommt auch ein

agratum

vor, für das mir jeder sonstige Anhalt fehlt, ausser dem Umstand, dass es den naves nach-, den Galeeren vorangestellt ist und 30 Soldi bezahlt.

Der Usserius²⁾.

Die Usserien waren Schiffe, welche dem Pferdetransport dienten; ihr Name wird von San Marte (p. 292) vom afrz. huis = Thürenverschluss, besser vielleicht direct aus den altitaliänischen Wandlungen von ostium (zu vergl. die modernen Wörter uscio, uscire, usciere etc.) abgeleitet, da die Pferde durch grosse in der Verplankung des Schiffes (— wie die Ballastpforten unserer grösseren Segelschiffe —) angebrachte Thüren direct in den Raum geführt worden seien. Dass diese Thüren bei der Fahrt unter der Wasserlinie gelegen hätten, nimmt Jähns grundlos und recht unzweckmässig an³⁾; ordentlich verdichtet mussten diese Pforten doch werden. —

Den genuesischen Annalisten bekannt erscheinen die Usserien⁴⁾

¹⁾ Jal vermeidet durch eine Textcorrectur bei Lorenz (in „sagittae“) auf die Sagina einzugehen; San Marte, Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. 1867. (Bibl. d. ges. d. Nat. Lit. II. 4) p. 294 erwähnt den mittellat. Ausdruck sayena, aber für einen Fischernachen.

²⁾ uxeriu —, p. 99, 35; p. 108, 10; uscheriu —, p. 125, 35; usceriu —, 293, 10. Die genues. Erwähnungen im obliquen Casus lassen uns die Wahl zwischen der mascul. und der neutralen Form offen, doch ist nach den sonstigen Erwähnungen (cf. San Marte, 293) erstere vorzuziehen.

³⁾ (Jähns, p. 1260). Es wäre dazu eine Ladung (resp. Ballast) ausser den Pferden nöthig; aber selbst in dem Falle, dass eine solche vorhanden war, musste man die Pforten über Wasser behalten, um nicht die Ausschiffung der Pferde oft unangenehmen Verzögerungen auszusetzen.

⁴⁾ San Marte nennt sie Ussieren; es erscheint jedoch besser, bei der Umformung fürs Deutsche von der lateinischen, statt von der französischen Form auszugehen. Die drei verschiedenen genues. Schreibweisen —x—, —sch—, —sc— sind nicht zu berücksichtigen.

zuerst 1181¹⁾. Von Genua gebraucht werden sie 1194²⁾, wo sie in der Flotte, die zur Unterstützung Heinrichs VI. bei der Eroberung Siciliens ausgerüstet wird, neben Galeeren erscheinen; sie sind denselben hier einmal voran³⁾, gleich darauf aber⁴⁾, wie auch sonst⁵⁾, nachgestellt. Auf dieser Flotte befanden sich „equites“.

Dann werden sie von den Ann. Jan. in der Flotte erwähnt, die der Graf von Malta gegen Kreta führte (1206)⁵⁾, ferner noch einmal 1281⁶⁾.

Die nur einmal erwähnte Verwendung von Usserien für den Transport eines genuesischen Heeres, sowie die Unsicherheit in der Orthographie des Wortes bei den genues. Chronisten lässt mich glauben, dass Genua, welches für seine immerhin seltenen Reitertransporte sich anderer Fahrzeuge, ausser den Segelschiffen auch besonders der Tariden, bediente, überhaupt keine Usserien besass⁷⁾; die in Genua 1194 gebrauchten, von denen weiter Nichts verlautet, mag Heinrich VI. zur Verfügung gestellt haben. Es lag in der Natur der Dinge, dass diejenigen Staaten, in denen die berittenen Truppen eine viel grössere Bedeutung hatten, als in Genua und seinem Distrikt, auch mit jenen Fahrzeugen besser versehen waren⁸⁾.

¹⁾ p. 99, 35.

²⁾ p. 108, 10.

³⁾ z. 12. Ihre Neuheit mochte den Annalisten zu dieser Bevorzugung verleiten.

⁴⁾ z. 14.

⁵⁾ p. 125, 35.

⁶⁾ p. 293, 10 (sicilische).

⁷⁾ Hätte Genua 1274 Usserien besessen, es würde dieselben bei der zweimaligen Ueberfahrt von 300, resp. 900 arragonischen Rittern nach Genua sicher statt der Segelschiffe benutzt haben. p. 282.

⁸⁾ So hatte Gregor IX. i. J. 1240 bei dem genues. Comune für die Ueberfahrt der nichtitaliänischen Prälaten nach Rom (zu dem von ihm berufenen Concil) ausser Galeeren und Lastschiffen auch Usserien bestellt (Epistolae s. XIII. e regestis pontificum Romanorum selectae p. G. H. Pertz, ed. Rodenberg [Mon. Germ. Epist. I], p. 685, 30; p. 686, 20, 35; p. 687, 5 usw.). Die Genuesen lieferten aber Galeeren und Tariden (cf. den Lieferungsvertrag l. c. p. 697) und die nöthigen kleineren Fahrzeuge (p. 714, 35). Dass Galeeren und Tariden gemiethet seien, meldeten der päpstliche Unterhändler (p. 700, 15) und 3 zugezogene genues. Geistliche (p. 701, 15 ff.) nach Rom, nur der genues. Erzbischof berichtete, vielleicht aus mangelnder Kenntniss, die Anwerbung von Usserien (p. 701, 10).

Der Bucius¹⁾; (die Büse.)

Jal (II, p. 249) rechnet diese Fahrzeuge zu den „vaisseaux ronds“; sie hätten in Venedig 2, sonst auch wol 3 Masten gehabt. Den Namen leitet er von einem spätlateinischen *bussa* = Bauch ab und meint, das holländische *buik*, das den Anlass zu „buis“, „buche“ (Büse) gegeben habe, sei eine Uebertragung aus dem Venezianischen²⁾. Aus der von Jal II. p. 251 gemachten Erwähnung genuesischer Annalenstellen muss man schliessen, man habe in Genua diese Büsen — wie in den nördlicheren Meeren analog ein kleineres Segelschiff genannt wird — gar nicht gekannt. „Le navire que les Vénétiens du XIII^{me} siècle nommaient *buzo*, les Génois le nommaient *panzonus*, qui veut dire aussi *ventru* (*panzzone*³⁾ ital., *pansu*³⁾)“. Umgekehrt; in den beiden einzigen Fällen, wo die genues. Quellen den *panzonus* erwähnen, i. J. 1264 (Ann. p. 247, 30) und 1265 (p. 251, 10) ist derselbe ein venezianisches Handelsschiff; p. 247 wird er in letzterer Eigenschaft zwischen die Tariden und Galeeren einer venezianischen Handelsflotte gestellt; p. 251 hat er Waizen geladen und führt eine Besatzung von 45 Mann, eine Armirung, die für ein Ruderschiff von einiger Bedeutung zu klein wäre, für ein mittelgrosses Segelschiff⁴⁾, da solche in den unruhigen Zeiten sich gegen etwaige Angriffe immer etwas zu schützen suchten, nicht zu gross erscheint. —

¹⁾ *butius*, p. 64, 45 (1165); 65, 10; 74, 3 etc. später *bucius*, p. 120, 15 (1203); p. 122, 20; 124, 3 ff. Die masculine Form nach p. 128, 35 u. a. — Obige Formen sind Genua eigenthümlich; im *Chronicon breve Pisanorum* 1004—1178 (Ughelli, a. a. O. p. 120) findet sich zu 1173 die Form *bussis* (als abl. plur.); Ann. Pisani p. 262 *bussum* (acc. sing.). [K. Pertz hat diesen *bussus*, „quemprehendiderant“, durch den pisanische Unterthanen eine Fehdeaufforderung nach Genua senden, irrthümlich als Eigennamen aufgefasst und gross gedruckt. Man verwandte auch sonst diese *bucii* zu solchen Fahrten, wo der Verlust des Schiffes zu gewärtigen war, cf. Ann. Jan. p. 198, 10.] Dieselben Ann. Pisani haben p. 264, 50 *buthis*, abl. plur; p. 253, 4 und 253, 10 das Deminutiv *buthettus*. Das venezianische Seestatut von 1255 hat Tit. 26; 31; 34 u. ö. *buzo*, abl. sing.; aber auch *buzo*, nom. sing. Tit. 17 ff.

²⁾ „ce mot est en effet sans analogue dans l'allemand et l'anglais“ (!).

³⁾ „Dickbauch“.

⁴⁾ Ganz abgesehen von dem, was der Name schliessen lässt.

Die Büsen waren andererseits ein in Genua wolbekanntes Fahrzeug¹⁾, dessen Gebrauch die Annalen oft genug aufweisen. —

Dass die venezianischen „buzi“ oder „buzones“ den kleineren Segelschiffen (naves) sehr ähnlich waren, geht daraus hervor, dass sie bei den Bau- und Ausrüstungsvorschriften mit diesen zusammen behandelt werden²⁾, auch tragen sie dort recht viele Segel. Auch buzonavis (nom. sg., buzonave abl. sg.) kommt dort vor und wird mit den naves und buzi zusammen behandelt; vielleicht war dies eine vermittelnde Art. — Die in pisanischen Quellen genannten Büsen dienen nur zu kleineren Fahrten; von den pag. 253 der Ann. Pis. genannten „buthetti“, die übrigens alle in genuesischem Besitze sind, wird einer nur im Hafen von Portovenere gebraucht, die anderen 7 kehren von Spanien an der provençalischen Küste entlang fahrend, nach Genua heim; man erkennt auch, dass sie keine Besatzung hatten, wie sie etwa ein nur mittelgrosses Ruderschiff brauchte.

Wenden wir uns zu dem, was die genuesischen Aufzeichnungen über dies Fahrzeug bieten, so überrascht pag. 121, 25³⁾ der Satz: „sagittea una Pisanorum centum remorum cum bucio uno octuaginta remorum venit“, beide gehen als Piratenschiffe an die Riviera. Wir haben also doch, wenn auch die erwähnte eine pisanische ist, in dubio anzunehmen, dass die Büsen überhaupt Ruderschiffe waren. Gebraucht wurden sie, nach den Annalen, zu folgenden Zwecken:

p. 64, 45, p. 65, 10 (1165) zu Fahrten im Hafen von Portovenere, um zu einer im Abfahren begriffenen Galeere zu gelangen⁴⁾; ebendort zum Angriff auf pisanische Galeeren, die man zu entern sucht, p. 128, 35 (1210); p. 74, 3 (1167) benutzt ein angesehenen Bürger von Ventimiglia eine Büse zur Botenfahrt von

¹⁾ Eine Anmerkung zu p. 46 der Statuta Niciae (Leges municipales I.) erwähnt zu „bucius“, dass noch jetzt in Genua (wenigstens i. J. 1838) eine Art „pusilla navis“ dialektisch guscio genannt werde.

²⁾ Im Seestatut von 1255, titulis citatis.

³⁾ i. J. 1204.

⁴⁾ Es ist hier der butius derselbe, wie der Ann. Pis. pag. 253, 4 erwähnte buthettus.

dort bis vor Monaco; p. 198, 10 (1241) wird eine Salzbüse der genuesischen Handelsflotte, die in den betreffenden Tagen vom Orient zurückerwartet wurde, mit der Nachricht pisanischer Rüstungen zur Warnung entgegengesandt. p. 122, 20 benutzte man sie im Hafen von Genua neben anderen Fahrzeugen, um Güter von dort schiffbrüchig gewordenen Kauffahrern zu bergen; pag. 120, 18 erscheint eine als Handelsschiff; besonders beliebt waren sie für den Transport von Salz: pag. 140, 5 (1218); 198, 10 (1241); 205, 45 (1242) u. sp. Auch zu weniger friedlichen Zwecken fanden sie Verwendung: p. 161, 15, i. J. 1226, war ein „bucius magnus“ einer zum Küstenschutz in Dienst gestellten Flotte beigeordnet, innerhalb deren er den Galeeren und Sagitten nachgestellt ist; p. 87, 50 (1170) erscheinen 3 Büsen in der Begleitung zweier pisan. Galeeren; sie treten jedoch bei einem Treffen, das dies Geschwader zu bestehen hat, gar nicht hervor; p. 124, 3 (1205) befinden sie sich neben Barken einer pisan. Kriegsflotte beigegeben; sie erscheinen p. 125, 36 (1205) in der Flotte des Grafen von Malta gegen Kreta und stehen hier den Galeeren und Lastschiffen nach; als Corsar eines Bürgers von Nizza erscheinen pag. 134, 35 eine, als solche pisanischer Privatleute pag. 125, 15 (1206) zwei Büsen.

pag. 208, 35 (1242) ist der Bezeichnung *bucius* appositionell *navis* hinzugefügt: „*bucius unus navis Paschalis Porci et navis una Iacobi Ialni de Naulo venientes Ianuam de Yspania honerate mercantiis et blava*“. Man könnte ersteres „*navis*“ hier als Genitiv nehmen und den *bucius* als Kutter eines grossen Kauffahrers auffassen. Dem widerspricht aber: der Umstand, dass dann ein Kauffahrer für sich und der Kutter eines anderen, beide als nach Obigem gleichberechtigte Fahrzeuge, beide beladen, zusammen fahren würden, ferner die Thatsache, dass die Büse ein selbständiges Handelsschiff war, endlich auch die einmalige Erwähnung eines *bucius* von 80 Riemen, die auf ein grösseres Fahrzeug deutet. —

Um auf letztere Stelle zurückzukommen, verzichtete ich darauf, mangelhafte Information des Annalisten von 1204, oder eine Textcorruptel, die in einer überschlagenen Zeile oder dergl. ihren

Grund haben möchte¹⁾, anzunehmen. Wenn man die oben aufgezählten Einzelfälle, in denen der bucius in seiner Verwendung erwähnt ist, zugleich nach dem Gesichtspunkt der chronologischen Aufeinanderfolge betrachtet und zur Vergleichung die Resultate heranzieht, die das Seestatut Venedigs für 1255 bietet, möchte folgendes Ergebniss nicht zu fern liegen:

Der bucius war ursprünglich ein in seiner Bauart schwerfälligeres Ruderschiff, Handelszwecken dienend, doch von seinen Eigenthümern, denen geeignetere Fahrzeuge fehlen mochten (Ventimiglia, Portovenere etc.) auch zuweilen zu Kriegszwecken benutzt und ebenso zu Eilfahrten. Da sich im Laufe der Zeit sein Ruderapparat als unzureichend und somit das Halten von Rudermannschaft auch pecuniär unrentabel erwies, suchte man eine Verbesserung in der Richtung wol durch Verstärkung der Riemenzahl gelegentlich zu erreichen (der pisan. bucius von 80 Riemen, 1204), jedoch noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verzichtete man gänzlich auf die Fortbewegung durch Ruderkräfte. Der Bucius bekam jetzt mehr Segel, näherte sich der navis (cf. p. 208, 35; ausserdem deutlich in Venedig!) und diente nur noch als Handelsfahrzeug.

Es möge gestattet sein, zu Gunsten einer umfassenderen Kenntniss von der Art und Verwendung des bucius eine kurze Weile das Hafengebiet Genuas zu verlassen.

In dem als Handelsplatz weit hinter Genua zurückstehenden, eine selbständige Seemacht nie bildenden Nizza war der bucius in unserer Periode das hauptsächlichste Fahrzeug. Die Statuta Niciae²⁾ lassen das deutlich erkennen. pag. 46 werden die Consuln, resp. der Podestà durch das Gesetz verpflichtet, den Schiffen

¹⁾ Eine solche Stelle ist Ann. Jan. pag. 237, 50. — p. 238, 1 nämlich kommt eine genuesische Kriegsflotte vor, die „milites“ an Bord hat und mit keiner der vorher erwähnten Flotten identisch sein kann. Trotzdem wird sie eingeführt „dicte naves et ligna cum militibus“. Wenn es nun kurz zuvor heisst (p. 237, 50): „quare armate fuerunt milites centum quinquaginta“, so ist hier sicher nach dem Worte „armate“ oder „fuerunt“ die Angabe der Transportschiffe für die Ritter vergessen worden.

²⁾ im ersten Bande der Leges municipales.

das Auswerfen des Ballastes (savorra) weder im Portus Olivi (später Villafranca) noch im Lambertshafen „in tantum“ zu erlauben, „quantum bucii anchoras proiciunt et ultra viginti cannas“. Die bucii hatten also von allen dort ankernden Schiffen den grössten Tiefgang; andernfalls hätte obige Verordnung keinen Zweck gehabt. Salz war auch hier die Hauptladung des bucius, daneben Getreide und ähnliches¹⁾. Bei einer Zollausschreibung von 1225 und 1227²⁾ scheidet man 1) bucii, die 100 olas³⁾ oder mehr tragen, 2) „item quilibet bucius minor centum olarum, qui fuerit copertus, et habuerit timonum⁴⁾“, 3) „si vero fuerit sine timone“. — pag. 73, c. zeigt, dass das selbstverständliche Fahrzeug für etwaige Amtsreisen des Podestà von Nizza, sofern sie zu Wasser geschahen, ein bucius war. — (Von Ruderschiffen erfahren wir aus den nizzaer Urkunden erst sehr spät; unter Karls III. Privilegien für Nizza findet sich (l. c. pag. 218): „de faciendo navigia remorum“; unter denen von Amedeo VIII: „Quod homines Niciae possint construere galeas et fustes⁵⁾ in darsenali“ (p. 223). Der Text der so bezeichneten Documente ist nicht abgedruckt. — Aber schon 1207 kaufte Genua eine Galeere auf Rechnung des Comune in Nizza⁶⁾. —

Ein einziges Mal⁷⁾ tritt in Genua, i. J. 1097, als Schiffsart

Der „Sandanus“

auf; genuesische Kreuzfahrer benutzen ausser 12 Galeeren einen solchen sandanus zu ihrer Fahrt. Dazu gibt Pertz die Anmerkung: „Sandonus seu sando est navis oneraria“; Jal kennt dies Fahrzeug

¹⁾ l. c. pag. 73, a. b. „quilibet bucius, qui ibit ad salem“ . . . dann erst: „item si ibit pro blado vel aliis mercibus“. ²⁾ l. c. pag. 73.

³⁾ = ital. olla.

⁴⁾ timonus wird hier eine eigenartige Bedeutung haben, denn ein mangelndes oder vorhandenes Steuerruder konnte keinen rechten Massstab für eine Steuerclassification abgeben. Wahrscheinlich heisst es hier „Mast“ und ist vielleicht auch Ann. Jan. p. 125, 25 (vgl. oben S. 56) so zu übersetzen. Die Verwandtschaft obiger Worte (timo, timonus) mit artimo, Vordermast, liegt nahe.

⁵⁾ Ueber diese Ruderschiffe cf. Jal, I, 467 ff.

⁶⁾ Ann. Jan. p. 126, 5.

⁷⁾ Ann. pag. 41, 29.

nicht. — ital. sandalo, gibt Röding an, sei eine Art Lichterschiff, ein solches vermochte freilich die Fahrt nach dem heiligen Lande nicht mitzumachen; indess haben ja auf allen Gebieten manche Wörter in verschiedenen Jahrhunderten recht auseinandergehende Bedeutungen, wenn sich dieselben nur innerhalb gewisser gemeinsamer Grenzen halten¹⁾. So mag derselbe Stamm sieben Jahrhunderte früher recht wol ein grösseres Lastschiff bezeichnet haben. — Dass sandanus irgendwie aus salandrius corrumpt sei, glaube ich nicht annehmen zu dürfen.

Das Flachschiiff²⁾.

Es waren dies Fahrzeuge, die zum Ueberführen von Gütern grösserer Schiffe auf kurze Strecken gebraucht wurden, sogenannte Lichterschiffe³⁾. Sie waren flach, wie der Name „plata“ besagt, indessen doch zu Fahrten an der Meeresküste entlang geeignet⁴⁾; ja, die Pisaner und Genuesen gaben sie ihren in den Jahren 1283 bis 1285 ausgerüsteten Galeerenflotten mit, um Wurfgeschütze und deren Munition zu befördern⁵⁾. —

Die im neueren Italiänisch in jeglicher Beziehung entsprechende *piatta* gibt Röding durch Schute wieder; bei ihm⁶⁾ sind dies die in seichteren Gewässern hauptsächlich als Lichterschiffe benutzten Fahrzeuge, die durch Ziehen und Schieben, durch Segeln nur gelegentlich befördert werden. Ich stelle mir die *platae* in jeder Hinsicht wie unsere grossen Flusskähne vor. —

¹⁾ Auf nautischem Gebiet denke man nur an Fregatte und Barke. Die baltisch-nordische Bark ist ein stolzer Dreimaster, die ital. *barca* ein Kahn.

²⁾ *plata*; nur einmal *platea*, p. 312, 20. *platta* Ann. Pis. 241, 25.

³⁾ pag. 139, 49, 51; p. 332, 15 (mit Waizen).

⁴⁾ pag. 139, 49; 332, 15.

⁵⁾ pag. 303, 20; 307, 25; 309, 30. Für Pisa erscheinen sie schon i. J. 1148 c. P. in dieser Verwendung. Ann. Pis. 241, 25.

⁶⁾ Unter Schute scheint man vielfach Verschiedenes zu verstehen; Jähns, p. 1259 bringt die nördlichen Schuten, die nach seiner Meinung besonderer Schnelligkeit wegen nach „Schuss“ benannt sind, mit den Sagitten zusammen. Theod. Hirsch, Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs, Lpz. 1858, p. 264 nimmt sie als vollkommen seetüchtige Fahrzeuge, die besonders zum Heringshandel gebraucht werden.

Die Barke¹⁾.

Die Riemenzahl der Barken war nicht immer dieselbe; sonst hätte nicht der Annalist pag. 337, 25 die leider wie oft in ähnlichen Fällen nicht ausgeführte Absicht gehabt, die Riemenzahl einer Barke anzugeben. Eine pag. 318, 15 genannte catalonische Barke führte 18 Riemen.

Die Barken vermittelten zwischen den grossen Segelschiffen, zu deren Ausrüstung sie gehörten, und dem Lande, überall wo keine Hafenanlagen das überflüssig machten²⁾; die Annalisten betrachteten als selbstverständlich, dass die naves Barken hatten, wie der Zusammenhang³⁾ oft zeigt. Am Heck aufgehängt oder auf Deck aufgestellt waren sie indess nicht; wahrscheinlich hinderte daran die Schwere. So leiden p. 126, 30 Barken im Sturm Schiffbruch, während die naves, zu denen sie gehören, mit einiger Havarie davonkommen; ebenso wird p. 17, 10 von Galeeren die Barke eines Segelschiffs, dem selber Nichts geschieht, genommen. — Die Barken dienten auch dem Gebrauch im Hafen⁴⁾; event. dem Bugsieren grösserer Fahrzeuge aus dem Hafen⁵⁾.

Sie waren seetüchtig und unternahmen kleine Fahrten, z. B. an der Riviera und nach der Provence (p. 214, 23; 245, 3 u. ö.); p. 281, 40 wird eine Barke zu einer kleinen Seereise armirt, der

¹⁾ barca und barcha; c und ch werden, mag ein dunkler oder heller Vocal darauf folgen, in unsern Quellen jederzeit vollkommen durcheinander gebraucht. Wilh. Wackernagel bringt das Wort mit dem altnord. barkr (Stamm bark —) zusammen, wonach dem Fahrzeug aus der Vorzeit der Name „Borkschiſſ“ geblieben wäre. Mir scheint diese Ableitung, welche durch die noch heute vorkommenden Rindenschiffe mancher Völker gestützt ist, annehmbarer, wie die von βάρης oder βάρος, oder dem Stamme von Barcelona usw. Arab. „barkûs“ resp. „markûs“ gehört, was ich indess nur vermuthen kann, wol zu den von Wüstenfeld (p. 135) erwähnten, aber leider nicht specialisirten arabischen Schiffsbezeichnungen, die etymologisch den europ. Sprachen entstammen.

²⁾ So p. 111, 30; 334, 10; 237, 40 (wo eine Barke bei eiliger Einschiffung überfüllt wird und sinkt).

³⁾ p. 17, 10; 111, 30; 126, 30, 35; 316, 40 u. ö.

⁴⁾ p. 122, 20.

⁵⁾ p. 337, 25.

genuesischen Flotte eine Nachricht zu geben; pag. 295, 27 fährt eine pisanische Barke allein nach Corsica¹⁾.

So wird denn auch die Zahl der den genuesischen Flottillen beigegebenen Barken mehrfach für sich angegeben²⁾; sie werden das Hauptcontingent zu den „alia ligna“ gestellt haben, die als Bestandtheil genuesischer Flotten so sehr oft vorkommen. Die Zahl der erwähnten Barken entspricht dann öfter der der grösseren Fahrzeuge³⁾.

Was die *barc(h)e canturiorum* (p. 111, 5), *barcha canterii* (pag. 217, 45) waren, lässt sich aus dem Zusammenhange, in dem sie vorkommen, nicht ersehen; doch zeigen die genannten Stellen, dass sie zu grossen Segelschiffen gehörten. Aus der Erzählung p. 217, 45 ist zu entnehmen, dass in einer solchen Barke mindestens 12 Mann Platz fanden. Die drei i. J. 1206 als zu einer genues. Kaperflottille gehörig genannten 3 „*canterii magni*“,

die neben und nach drei⁴⁾ Barken aufgeführt werden, werden nur eine verkürzte Bezeichnung des obigen Ausdruckes sein.

Pertz' Anmerkung zu „*barce canturiorum*“ halte ich für unzutreffend⁵⁾; näher liegt es sie mit *cantarium*⁶⁾ zusammenzubringen und in jenem Zusatz eine an obigen Stellen ganz unbestimmte⁷⁾ Bezeichnung nach dem Rauminhalt zu erblicken. Auch die *naves* wurden, freilich in der Urkunde⁸⁾ eines sardinischen

1) Auch Ryccardus de S. Germano lässt sie selbständige Fahrten machen. p. 354, 5. p. 380.

2) pag. 124, 3; 245, 3.

3) pag. 125, 20; 298, 45 u. ö.

4) — einfachen —.

5) = *centurionum*.

6) Ein Gewichtsmass, das nach Ducange in Genua 150, im übrigen Italien 25 Pfund betrug. Freilich 1 *cantarium* als Taxe einer Barke konnte bei weitem nicht ausreichen, was „*barca canterii*“ sonst möchte annehmen lassen. Der schon (oben S. 59) erwähnte Volkmann setzt den genuesischen *cantaro* zu 300 genues. = 194 französischen Pfund an.

7) Dass hier Ziffern vergessen seien, wie solche ja sehr oft von den Annalisten haben eingefügt werden sollen, wozu es dann nicht kam, erlaubt der Singular „*canterii*“ (Genit.) pag. 217, nicht anzunehmen.

8) *Liber Jurium*, I. DCXII. i. J. 1224.

Iudex, die aber für Genua ausgestellt ist, nach Cantarien bemessen¹⁾. —

Neben den Barken gab es noch wieder kleine Barken,

Barketten.

Diese barchete²⁾ werden als selbständige Fahrzeuge genuesischen Kriegsflotten beigegeben und vermochten mit denselben nach Ceuta zu fahren.

Auch die Galeeren brauchten ein kleines Boot, um jederzeit eine leichte Vermittlung mit dem Lande herstellen zu können. Diesem Zwecke diente

die „vacheta“.

Solche Fahrzeuge erscheinen als selbstverständlich zu Galeerenflotten gehörig pag. 198, 50 und pag. 199, 5, ohne dass sie vorher genannt sind. In ersterem Falle werden sie von einer eilig fliehenden Galeerenflotte nebst Ankern und Landungstreppen am Lande zurückgelassen; im zweiten Falle zum Kundschaften einer Flotte vorausgesendet³⁾ ⁴⁾. Auch ein Fahrzeug, in dem zwei pisanische Beamte, die von 18 Mann begleitet werden, fahren, nennt der genuesische Annalist⁵⁾ eine vacheta, was indess keinen directen Massstab für die Grösse der zu den Galeeren gehörigen Vacheten⁶⁾ giebt.

¹⁾ cantiere heisst (ital.) die Zimmerwerft, aber mit solchen hatten die den Segelschiffen beigegebenen Barken ja nichts zu tun.

²⁾ pag. 161, 15; p. 177, 15.

³⁾ ganz nahe am Ufer. ⁴⁾ Darf man in dem Namen vacheta ein Deminutiv von vas („vax“ etc.) erblicken?

⁵⁾ p. 301, 25.

⁶⁾ pag. 88, 15 wird erzählt, dass von einer genues. Galeere aus ein Einzelner, „quidam ex fortioribus viris“ bei heftigem Sturm einen lucchesischen Gesandten, der als Passagier mitgefahren war, ans Land setzte. Das dazu benutzte Fahrzeug konnte also doch kein sehr schweres Boot sein.

Die Barbotte¹⁾.

Jal hält²⁾ *barbotta* für eine Zusammenziehung aus „*barcabotta*³⁾“, „*cette barque était pontée et l'on voit dans Sanuto des navires qu'on met à la barbotte, c'est-à-dire, qu'on recouvre d'un pont voûté (navigia incamarata)*“. — Indess heisst *barbuta* im heutigen Italiänischen ein kleiner Helm, jenes *barbotta* also entweder dasselbe oder wahrscheinlicher ein starker Helm.

Bei Albertinus Mussatus⁴⁾ stiess mir eine Stelle auf, wo dieser unserer Periode nicht fern stehende Schriftsteller für nöthig hält, obige Bezeichnung zu erklären: „*onerarias barcas, quas Barbottas ipsi nuncupabant*“ (scl. Pisani).

Der Gebrauch, der in unseren Quellen von den Barbotten gemacht wird, entspricht der Erklärung des Mussatus, die sie hauptsächlich als Lastkähne bezeichnet, nicht ganz: pag. 250, 45 dienten sie einem gènesischen Kauffahrer im Hafen von Tyrus, einen feindlichen Brander von sich abzuhalten und ihm eine andere Richtung zu geben; pag. 302, 10 bedienten sich ihrer Genuesen einer Galeerenflotte, um feindliche Galeeren aus einem Hafen heraus zu bugsiren.

Im II. Bande des Lib. Jurium kommt in einem dialektisch (vor 1253) abgefassten Schriftstück (XXII, pag. 35, b) als Schiffsart neben Galeeren auch „*balbotatas*“ (acc. plur.) vor, ohne dass sich jedoch aus dem Zusammenhange nähere Aufschlüsse gewinnen lassen. Sicher gehörten diese zum Bugsiren gebrauchten Barken⁵⁾ zu den Häfen, in denen ihre Anwendung erwähnt wird.

pag. 333, 25 werden „*plate cum barbotis*“ hergerichtet, um einen Thurm vor dem pisanischen Hafen zu zerstören, bald darauf

¹⁾ *barbota*, p. 250, 25; (333, 25). *barlota*, p. 302, 10.

²⁾ t. II, 258. ³⁾ *botta* ist das deutsche „Butte“.

⁴⁾ *de gestis Henrici VII*, lib. XIII, c. 8.

⁵⁾ Auf der schon erwähnten Hafenansicht von Genua (Lib. Jur. I.) befinden sich breite Boote mit einem grossen Rade, das vor der Mitte aufgestellt ist, und einem starken, von dem Heckbalken getragenen Querbalken über dem Heck. (Auf dem einen befinden sich 2 solcher Gerüste.) Ich möchte in diesen Fahrzeugen solche Bugsirkähne erblicken; das Gerüst am Heck war nöthig, das Schlepptau da hinüber zu leiten, das Rad diente zum Aufwinden des Taus, wodurch das bugsirte Schiff dem verankerten Kahn genähert wurde.

heissen die „plate“: imbarbotate. Man versah also die Flachschiffe mit einer grösseren¹⁾ Vorrichtung, die Barbotte hiess und für eine Art Fahrzeuge so bezeichnend war, dass ihr Name auf dieselben übertragen wurde²⁾. Die Vorrichtung mochte in der von Jal oben angegebenen Weise angebracht sein. —³⁾

Mehrfach finden sich Angaben über die Einrichtung von Schiffen, welche letzteren aber nicht weiter ihrer Art nach, sondern einfach als ligna bezeichnet sind. Z. B. Galeeren und alia ligna de duabus theriis⁴⁾ dienen als pisan. Kriegsschiffe, eine Galiote, die in Zusammenhang damit erwähnt wird⁵⁾, muss zu den Galeeren oder den alia ligna gehört haben; aber die Wahl ist misslich. Eine neapolitanische Flotte von 1284⁶⁾ bilden Galeeren und alia ligna duo de duabus teriis. Wir würden aus diesen Angaben Anhaltspunkte gewinnen, dürften wir aus dem „alia“ die geringsten Schlüsse ziehen. Das ist aber nicht der

¹⁾ „homines in barbotis existentes“, pag. 333, 25.

²⁾ Richtiger ist das im Lib. Jur. II. XXII erwähnte Fahrzeug danach „balbotata“ bezeichnet.

³⁾ Schliesslich sei auch noch die „carraca“ (Atti lig. I, p. 191), die ein zweites Mal als pisanisches Fahrzeug erwähnt wird (Ann. Jan. p. 301, 15), als Schiffsart genannt.

pag. 106, 15 (zu 1191) werden in der Flotte des Tancred von Lecce zwei als

„scurzate“

bezeichnete Fahrzeuge nach Galeeren und Sagitten genannt. (Das femin. Geschlecht ergibt das beigesetzte duabus; der Index der Mon. Germ. SS. XVIII hat versehentlich scurzatus.) Jal kennt das Wort nicht, Ducange kennt auch nur obige Stelle für das Vorkommen dieser Fahrzeuge, hat aber eine zweite, in den Mon. Germ. verworfene Lesart: scurlata. Aufschluss über dies „navigii genus“ (Duc.) giebt uns vielleicht eine sprachliche Construction:

scurzate = corzate = corredate, „mit Zwischendeck versehene Fahrzeuge“. Eine neue, selbständige Schiffsart wollte der Annalist damit sicher ebenso wenig angeben, als wenn wir z. B. Dreidecker sagen.

ital. scorza, vulgo scorcia übersetzt Röding: Das Bork am Holz. Hiervon abgeleitet würde scurzata genau unserem „Barke“ (nach Wackernagels Erklärung) entsprechen. Indess ist mir die Ableitung von scorza unwahrscheinlich.

⁴⁾ pag. 203, 16. i. J. 1242.

⁵⁾ pag. 204, 25. Sie kann nur zu jener (pag. 203 erwähnten) Flotte gehört haben.

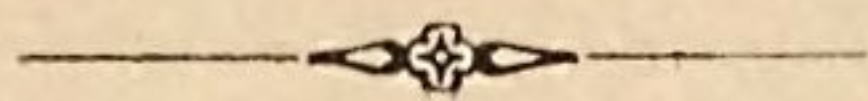
⁶⁾ p. 310, 20.

Fall; *alius* wird in den *genues.* Quellen in 2 ganz verschiedenen Bedeutungen *promiscue* gebraucht: bald in der uns geläufigen, bald in einer Beziehung, für die ich von allen nur einige frappante Beispiele wähle: pag. 137, 5 lassen die *genues.* Consuln „10 *galeas* incipere de novo et alias veteres *galeas* preparare“: 10 Galeeren neu bauen und die andern, nämlich die alten Galeeren zurecht machen. pag. 184, 25: „dictus Carbonus dum ab aliis admistratis . . . destinatus fuisset“; er gehörte aber nicht zu den Admirälen, wie wir sicher wissen, war vielmehr Gesandter. Ann. p. 197, 31 ist von pisanischen Galeeren und von „*alie sagitee*“ aus Savona die Rede.

Diese mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit oft hervortretende appositionelle Stellung des „*alius*“ lässt uns aber über die richtige Auffassung der oben erwähnten Stellen vollkommen im Unklaren.

Das Wort *t(h)eria*¹⁾ ist noch nicht erklärt; Jal beschäftigt sich sehr umständlich (I, pag. 355—371) damit und sieht darin die Bezeichnung einer von der damals gebräuchlichen abweichenden Anordnung der Riemen; wenn auch Manches dafür sprechen möchte, so scheint mir doch seine hier etwas überkritische Beweisführung nicht glücklich, zumal sich nicht denken lässt, dass man eine Sache, die so wenig die Grösse und Bedeutung einer Schiffsart charakterisirte, wie die Art der Riemenanordnung auf dem Ruderbord, zu deren genauerer Bezeichnung verwendet hätte. Auch ihr doppeltes Auftreten (*de duabus theriis*) spricht deutlich dagegen. Im Ducange ist man auch nach dem Erscheinen des Jalschen Werkes (1840) bei der alten Angabe: „Verdeck“, der sich Pertz (pag. 203, Anm.) anschliesst, stehen geblieben; „ein Schiff mit 2 Verdecken“ ist auch eine ganz anders charakterisirende Bezeichnung, als die von Jal angenommene. So ist denn vielleicht ein sprachlicher Zusammenhang zwischen „*teria*“ und dem veralteten frz. „*tillac*“, Deck, möglich.

¹⁾ Dasselbe kommt auch, wieder mit *lignum* zusammen, in der „*Imposicio officii Gazarie*“ vor und zwar bei Ruderschiffen von 20—100 und mehr Riemen, ferner ausserhalb Genua's einmal (in der Form *therica* als Schiffsart) im Cap. IV „einer Constitution Karls von Anjou“ (Jal. I, p. 361).



III.
DIE MARINE.

THE
MAYNARD

Die Kriegseröffnung.

Die Kriegserklärung war in normalen Zeiten — als solche sind im 12. und 13. Jahrhundert die Zeiten der Adelsherrschaft unter dem Consulat und Podestat zu betrachten — eine Befugniss, welche am Consil in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen vom Consulncollegium bis zum consilium generale haftete. Nach dem Consularstatut von 1143 (Tit. XIX) beschwört jeder Consul, kein allgemeines Aufgebot (*communem exercitum banditum*) anzusagen, keinen neuen Krieg beginnen zu wollen, als auf Majoritätsbeschluss des Consils. Es ward natürlich nicht daran gedacht, hier einen Unterschied zwischen Land- und Seekrieg zu machen. — Nur bei der oben (Seite 38) ausgesprochenen Auffassung des Consils kann es nicht verwundern, dass die Annalen fast durchweg¹⁾ das Consulncollegium die Befehle zur Ausrüstung der nach ihren Bestimmungen zusammengesetzten Kriegsflotten und zum Auslaufen derselben geben lassen. 1162²⁾ lag die Wiederaufnahme des Krieges mit Pisa gänzlich in den Händen der gemeinschaftlich aus eigener Initiative handelnden Consuln; der Bericht der Annalen erwähnt keinerlei Mitwirkung des Consils. Dasselbe Jahr bietet uns ein Beispiel einer Kriegserklärung in Form eines Absagebriefes durch die Consuln³⁾.

¹⁾ p. 69, 20 (1166). p. 70. p. 76, 5 ff. p. 81. p. 83; 84; 87; p. 126 (1207; es gingen schon Podestatsjahre vorher); p. 128, 10; p. 129, 30, Ann. 1212; 1214. Erwähnt wird die Beschlussfassung des Consils über die Ausrüstung einer Flotille jedoch p. 127, 25 (i. J. 1208) und p. 132, 50 (i. J. 1213).

²⁾ Ann. pag. 33; 34; 34, 25.

³⁾ Ann. p. 33.

Als nun aber der Rath, um seinen Einfluss gegenüber den aufstrebenden Consulatsfamilien zu wahren, den Podestà an die Spitze der Regierung stellte, band er zugleich diesen Beamten für kriegerische Unternehmungen, wie auch sonst, stricte an die Beschlüsse seiner Sitzungen¹⁾. Die ausführlicher werdenden Annalen, deren officiöser Character auch in dergleichen Nebensachen oft hervortritt, geben nun, wenn der Podestà Flottenausrüstungen anordnet, in der Regel auch ausdrücklich die vorhergegangene Rathssitzung an. 1217 p. 138 erbittet sich der Podestà für die gesammten von ihm im Marinewesen vorzunehmenden Massregeln die directen Instructionen des Consils. Erst auf solche hin schickt er eine Flotte aus; ebenso geschah die Aussendung von Kriegsgeschwadern in den Jahren 1205²⁾, 1220, 1229, 1230, 1234, 1245, 1246 u. ö. in Folge von Consilsbeschlüssen. Als 1218 (p. 139, 20) fremde Kreuzfahrer bei der städtischen Regierung, die mehrfach selbst grosse Lieferungen übernahm, um Schiffe nachsuchten, wurden zu den Berathungen des Consils auch die Partner der zu verwendenden Schiffe zugezogen. — In nur wenigen Fällen dispensiren sich die Annalen jetzt von der Erwähnung der vorhergehenden Bevollmächtigung durch das Consil³⁾.

Dem Parlament⁴⁾ stand keinerlei Beschlussfassung über die Kriegseröffnung zu. Was die Annalen zu 1162 erzählen⁵⁾, ist durchaus keine Ausnahme: Die Consuln berufen, nachdem sie den Kriegszustand gegenüber Pisa anerkannt haben, ein Parlament und ertheilen hier ihre Befehle (*cuncto populo Januensium sub debito sacramenti laudaverunt et ut ad portum Pisanum cum magno storo*

¹⁾ p. 147, 25 (1221): *potestas „cum ex capitulo teneretur super facto Victimiliensium consilium celebrare, ex decreto ipsius consilii super Victimilienses exercitum congregavit“*. — p. 150, 35 (1222) *„potestas consilium celebravit, quid inde factururus; ex cuius decreto naves ituras ultra mare apud Beritum disposuit applicare.“*

²⁾ *„de consilio et voluntate tocus consilii“*, p. 124, 10.

³⁾ 1205, p. 123. 1206 (bei 2 verschiedenen Flotillen). 1211 (bei der zweiten Flotte des Jahres).

⁴⁾ Blumenthal, p. 40—42 ist für die Consulszeit zu vergleichen.

⁵⁾ p. 34, 25. Vgl. für die entgegengesetzte Auffassung Blumenthal p. 37.

maris . . . ire [rectius: irent] preceperunt). Es ist für den Gang der Dinge vollkommen gleichgiltig, wenn nach Ertheilung der Befehle, die schon die ersten Massregeln für den beginnenden Krieg enthalten, alle Versammelten einhellig „fiat, fiat“ rufen; es war das lediglich Beifall. — Etwas abweichend von der Auffassung, die die Annalen stets über die Stellung der Volksgemeinde gegenüber den Consuln documentiren, drückt sich der Bericht¹⁾ über die i. J. 1147 gegen Almeria und Tortosa ausgerüstete Expedition aus. Unverkennbar ist, dass dieser Kriegszug, dem ja schon 1146 ein Maurenkrieg vorausgegangen, eine schon lange in der Stadt ventilirte Sache war. So wurde denn in einem von den Consuln berufenen Parlament zunächst der Bürgerfriede gesichert; die hergestellte innere Ruhe hob die kriegerrische Stimmung, „ita ut stipendium exercitus consules acciperent unanimiter ortabantur. Consules . . . populi voluntate cognita omnibus hominibus Januensis districti sub debito sacramento preceperunt“ etc. Die Souveränität des Consils wird durch diese Erzählung, die keine tendenziöse zu sein braucht, nicht tangirt; wenn nicht Alles ganz dem gewöhnlichen Gange der Dinge entspricht, sehe ich doch nicht ein, weshalb nicht einmal auch im Parlament entweder aus der freien Volkstimmung heraus oder zu andern Malen etwa durch Agitation eine gewisse Initiative sich geltend machen sollte, der die Regierung in obigem Falle um so lieber Rechnung trug, als sie das Parlament offenbar schon mit der Absicht, die Expedition einzuleiten, einberufen hatte. Schon p. 38, 10 zeigt wieder ganz das alte Verhältniss: Consules . . . „parlamento facto preceperunt“.

Wenn so die Entscheidung über die Kriegserklärung beim Rathe lag, führte das jedoch zu keinen Differenzen mit der öffentlichen Meinung. Wir haben eigentlich nur ein einziges Beispiel eines in politischer Berechnung vom Rathe beschlossenen, nicht direct aus der eigenen Lage Genua's hervorgegangenen Krieges: die Unterstützung durch Schiffe und Geld, die 1208 (p. 127, 25) und 1210 dem befreundeten Grafen Heinrich von Malta zu Theil

¹⁾ M. G. SS. XVIII. p. 36 ff.

wurde. Indess fand die Subvention dieses Zuges, der den Genuesen eine neue bedeutende Handelsstation, Kreta, versprach, keinerlei Widerspruch. Ich möchte weiter gehen als Blumenthal (p. 42) und sagen, nicht nur gegen Pisa, sondern jeder Seekrieg war in Genua populär. Selten sind die Beispiele, dass es eines besonderen Antriebes seitens der Behörde zur freiwilligen Kriegsführung bedurft hätte; mehrfach dagegen hatte jene die Kriegs- und Beutelust der Bürger zu zügeln.

Der Capitän von 1257 verfügte, wie er allmählich mehr und mehr alle Rechte auf sich concentrirte (cf. Ann. 1262), so auch sicherlich über die Unternehmungen des Comune zur See mehr und mehr selbständig. Ann. 1257, p. 237, 30: „in civitate Janue per capitaneum et ancianos 16 galee armate fuerunt“. — Nach der Beseitigung des Capitäns heisst es durchweg: „comune misit“, „comune armavit“ etc. Wie weit darunter das consilium generale verstanden werden kann, ist nicht recht ersichtlich. Die 1270 ans Ruder gelangten Capitäne fassten ihre Beschlüsse mit comune und populus (Ann. 1276). — 1289 hatte die Capitänsregierung (vgl. oben S. 48.) nur noch eine Minorität für sich; jetzt hob sich der erweiterte Rath zur entscheidenden Staatsgewalt empor. Aus diesem „consilium generale“ ging sodann am Ende unserer Periode die einzige selbständige Behörde hervor, die als Leiterin des staatlichen Seewesens eine wirkliche Bedeutung gehabt und behalten hat. Es ist an der Zeit, auf diese Marinebehörden näher einzugehen.

Behörden für die Marine.

Als mit dem Wegfall des Consulats die ganze ausführende Thätigkeit dieses Collegiums auf den Podestà überging, war es eine natürliche Folge, dass bald Massregeln getroffen wurden, um die Amtslast desselben durch Beiordnung von Nebenbeamten zu erleichtern. Insbesondere geschah dies im Finanz- und in zweiter Linie im Marinewesen. Die aus den Annalen zu entnehmenden Nachrichten über derartige Behörden sind die folgenden:

1196 wurden dem Podestà auf Veranlassung der Emendatoren¹⁾ 8 rectores beigegeben²⁾. Dieselben vertraten je eine Theilcompagna der Stadt; ihre Funktion war „introitum et exitum pecuniae rei publice Januensis et collectarum, de galeis quoque et sarcis, et custodiae castrorum curam et sollicitudinem habere“. 1197 und 1198 werden sie nicht wieder erwähnt, dagegen wird in ersterem Jahre der Podestà zugleich rector genannt. Für 1199 führen die Annalen 6 rectores auf; 1202 heisst es vom Podestà: „habuit ad suum consilium pro rationibus comunis cognoscendis quatuor nobiles et sapientes“; ebensolche 4 nobiles hatte er 1203 neben sich. Dann wieder werden 1205 dieselben 4 Männer wie 1202 in ihrer alten Stellung genannt. 1206 [potestas] „habuit secum consules quatuor maris“. Die folgenden Jahre brachten eine kurze Erneuerung des Consulats. Der 1211 wiedereingesetzte Podestà „elegit in principio sue potestacie octo nobiles viros . . . [folgen die Namen] . . . qui festinanter pro guerra que erat inter Januam et Marsiliam armarunt quatuor naves cum quatuor galeis“³⁾. Die Consuln von 1214 setzten 8 nobiles „de expensis factis et faciendis et de debitis comunis solvendis et introitibus omnibus comunis accipiendis“ ein, die in der That finanzielle Massregeln, so auch in Betreff der collecta maris, trafen. 1218 heisst es wieder: [potestas] „elegit octo nobiles viros unum videlicet per compagnam qui totum introitum comunis Janue inquirere diligenter et recolligere iuraverunt et dare clavigeris pro expensis comunis“. Von 1220 an erscheinen neben dem Podestà ständig acht solche „nobiles“, die später auch „clavigeri comunis“ (1244 ff.) oder „octo discreti“ (1249 u. ö.) genannt werden; sie wechseln jährlich und als ihr Amt wird lediglich die Fürsorge „pro introitibus (redditibus) comunis Janue colligendis (recipiendis) et expendendis“⁴⁾ bezeichnet. Ohne Frage war ein bedeutender Zweig

¹⁾ Ueber sie cf. Blumenthal p. 57 und 58 und oben Seite 23.

²⁾ Ann. Jan. p. 112.

³⁾ Ann. p. 129, 45.

⁴⁾ Jedenfalls ist es ein Versehen, dass 1226 der Annalentext ausnahmsweise „recipiendis et exponendis“ hat.

ihrer Verwaltung auch das Budget der Marine, aber eine directe Thätigkeit dieses Collegiums für letztere fand längst nicht mehr statt.

Wir sind von vorn herein weder befugt, anzunehmen, dass nur in den Jahren, wo dies durch die Annalen erwähnt wird, eine Behörde der bezeichneten Art der Regierung substituiert gewesen sei, noch andererseits, dass die genannten rectores, consules maris¹⁾, nobiles etc. eine und dieselbe Behörde repräsentirt hätten. Ueberblickt man jedoch die Reihe der aufgeführten Belege und vergegenwärtigt man sich, wie gerade in den Jahren dieser lückenhaften Erwähnungen in Genua das Podestat und das Consulat, neben welch letzterem nur einmal, 1214, die 8 nobiles erscheinen, mit einander rangen, so erscheint wol dieser Schluss nicht unberechtigt: es gelang nicht sofort, die Nebenbehörde des Podestà's in ständiger, gleichmässiger Organisation zu befestigen; sie bedurfte mehrfacher Erneuerungen, die theilweise mit einem Wechsel der Bezeichnung verbunden waren. Ferner liegt die Annahme nahe, dass wie 1211 und 1218, so auch in den übrigen Jahren der Podestà die Befugniss hatte, die Mitglieder des Collegiums zu ernennen. — Deutlicher zeigen die oben aufgeführten Belegstellen, wie sehr bald sich die Functionen der Behörde auf das Finanzwesen beschränkten. Diese Erscheinung wird dadurch illustriert, dass selbst in den Jahren, wo jener Ausschuss noch mit Bezug auf die Marineverwaltung eingesetzt war, doch der Podestà direct in diese eingriff. So rüstete er 1206 zweimal je 4 Galeeren selbständig aus; eine etwas grössere Flotte sandten die in diesem Jahre amtirenden consules maris aus und beide Behörden zusammen erscheinen als gemeinschaftliche Auftraggeber bei dem am Ende desselben Jahres berichteten Bau von 8 Staatsgaleeren. Die für das Jahr 1211 vom Podestà ernannten 8 nobiles sandten eine Flotte gegen Marseille aus; kurz nach dieser Angabe erzählen uns die Annalen weiter (p. 130, 15), der Podestà habe 4 Galeeren in Dienst stellen lassen.

¹⁾ Nach Rezasco, l. c. s. v. mare, p. 607, kommt dieser in den italiänischen Seestädten nicht seltene Titel in Genua zuerst vor.

Vereinzelt sind die beiden folgenden Fälle: Als der Podestà 1241 durch einen Feldzug verhindert war (p. 200), den Betrieb der Flottenausrüstung zu überwachen, liess er beim Ausrücken „vicarii“ zurück, „qui armamentum galearum festinarent“. 1265 (Ann. p. 245) finden wir 2 frühzeitig ernannte Admiräle selbst die Rüstung der von ihnen zu befehligenen Flotte besorgen. — 1282 wurde, jedenfalls mit Anlehnung an den früheren Achterausschuss, ein neues Institut für die Marineverwaltung geschaffen: „creatum fuit de novo in Janua quoddam *parvum*¹⁾ consilium de hominibus 16, quod credentia vocabatur. Cui cum dictis capitaneis data est in omnibus potestas armandi et pecuniam expendendi et faciendi omnia que essent necessaria circa guerram predictam²⁾“ (p. 296, 40). Damals gewann die Credenz noch keine Dauer; bei den grossen kriegerischen Unternehmungen von 1283 und 1284 kommt sie gar nicht vor. 1290 wurde sie durch einen Beschluss des consilium generale erneuert: „fuit consilium celebratum (p. 331, 35) qualiter posset hominibus Janue prohiberi ne accederent ad civitatem Pisarum et qualiter eis [scl. Pisanis] posset melius fieri guerra viva. In quo [scl. consilio] ordinata est credentia de novo, in qua homines 34 tantum erant, quibus circa predicta data est in omnibus potestas plenaria et de tribus in tribus mensibus mutaretur“. Weiter wird bestimmt: „ad quam etiam nullus modo aliquo accedere valeret, nisi esset per maiorem partem eorum vocatus“, auch nur ein Schreiber solle anwesend sein dürfen. Die letzteren Massregeln werfen ein Streiflicht auf die anscheinend noch geringere Exklusivität früherer Rathsversammlungen. Die Mitglieder dieses Marineverwaltungscollegiums, auch sapientes bezeichnet, begannen nun sofort eine lebhaftere Thätigkeit, der wir weiter unten wieder begegnen werden.

Verwendung und Zusammensetzung der Flotten.

Die Verwendung der genues. Marine war eine höchst mannigfaltige, auch wenn wir von der öfteren Unterstützung fremder

¹⁾ Conjectur von Pertz aus „per unum“ des Cod. Paris. ²⁾ mit Pisa.

Herrscher (z. B. der griechischen Kaiser, Heinrich's VI., der französischen Könige, des Grafen von Malta, Karls von Anjou und Anderer) durch Flotten absehen. Sie behütete den Handel der Kaufleute auf der Meerfahrt (z. B. 1161; 1169, p. 84; 1212; 1213 und 1214¹⁾; 1217; 1219, p. 140, 45); besonders suchte man die Orientflotte, die mit reichen Waaren beladen heimkehrte, durch starke Bedeckung von Sicilien aus zu schützen (1198; 1199; 1205; 1245, p. 218). Auch wol auf ihrer ganzen Fahrt wurden Handelsflottillen von einem Kriegsschiff geleitet²⁾. Die genuesischen Kriegsflotten benutzten die zum Schutze der Schiffahrt gemachten Fahrten auch gelegentlich, um in entfernten Ländern neue Verbindungen derselben mit Genua einzuleiten, die dem heimischen Seehandel zu Gute kamen. So schloss der Führer einer solchen Expedition i. J. 1161 mit dem „rex Lupus“, einem mohadischen Fürsten, einen später vom Comune ratificirten vorläufigen Vertrag, dass die Genuesen im gesammten Gebiete des Genannten nicht mehr als 8 % Zoll bezahlen sollten³⁾. — Geschah den in fernen Ländern im Interesse ihres Handels weilenden oder ansässigen Genuesen irgendwie Unrecht und reichte deren Selbsthilfe nicht aus, so entsandte die Republik an den betreffenden Platz eine Flotte, um dem genuesischen Namen Recht und Respect zu verschaffen; z. B. 1222, p. 150, 30; 1234/35 (nach Ceuta); 1258 (nach Accon⁴⁾). Fast in allen Jahren, für die ausführlichere Nachrichten über die Rüstungen des Comune vorliegen, finden wir ein kleines Geschwader, meist einige Galeeren mit einer Sagitte, später mit einem Galion, oder auch überhaupt nur eine Galeere an der westlichen genuesischen und der provençalischen Küste stationirt, um (z. B. Ann. p. 107, 2) die

¹⁾ Hier handelte es sich besonders um den Schutz der Getreideschiffe, da Genua das Getreide gänzlich importiren musste und der Seeraub dasselbe ausserordentlich vertheuert hatte.

²⁾ Ann. 1204, p. 122. — cf. auch 1284, p. 306.

³⁾ Nur in Bugia sollten sie 10 % zahlen, da ja hiervon ein Fünftel, also die mehr verlangten 2 %, ohnehin — ich weiss nicht, seit wann und auf Grund welcher Abmachung — wieder an die genuesische Gemeindecasse kämen.

⁴⁾ (letztere Flotte allerdings erwarb keinen Ruhm.)

Corsaren zu überwachen und nöthigenfalls zu strafen, oder um etwaige räuberische, gegen Genua aufsässige Unterthanen zu züchtigen, sowie für die strenge Aufrechthaltung der gelegentlich in Genua verordneten Verkehrs- und Handelssperren (*deveta*¹⁾) zu sorgen. Eine Wachtflotte an der afrikanischen Küste (Tunis) ist p. 179 (1232) erwähnt. Geschwader flinker Kreuzerschiffe suchten in Kriegszeiten die feindlichen Handelsschiffe aufzubringen. Stärkere Flotten dienten in den Kriegen mit den aufständischen Seestädten der Riviera di Ponente dazu, deren Küstengebiet gänzlich zu blokieren²⁾; hier kämpften, wie auch auf der Expedition nach Almeria und Tortosa, Flotte und Landungstruppen vereint. Auch der pisanische Hafen wurde in den Kriegen mit Pisa mehrmals blokirt. Die stärksten und schönsten Flotten endlich, die in unserer Periode die genuesische Rhede verliessen, mit den besten aller kampftüchtigen Streiter besetzt, sollten dem Feinde, dessen Flotte man unterwegs wusste, auf offener See den Kampf bieten, um hier im entscheidenden Ringen der ganzen Streitmacht, im Aufbieten und Wagen aller Kräfte die Vernichtung des Feindes und die Rettung, den Sieg der Stadt zu erringen.

Der Ausdruck „*navigium*“ oder „*navidium*“ wird in den Annalen ganz gleichgültig für alle Arten Geschwader und Flotten gebraucht. Für die Kriegsflotten sind die Ausdrücke

*storus*³⁾ *maris*, p. 34, 30.

stolus, z. B. p. 105, 35; 204, 5.

storium, z. B. p. 50, 10; auch spät.: p. 256, 35.

¹⁾ Der Ausdruck *devetum* bezeichnet die mannigfachsten gegenüber Fremden oder auch bei besonderer Veranlassung gegenüber den eigenen Bürgern erlassenen Sperren. Ein Hauptpunct in den Bündniss- und Unterwerfungsverträgen der Nachbarn gegenüber dem genues. Comune war stets die Anerkennung der von demselben verhängten „*deveta*“. Cf. neben der Aufzählung der in Genua vorkommenden Arten des *devetum* in den „*Illustrazioni*“ Raggio's auch Lib. iur. I, CLXXV. CLXXXVII. CCCXXVII—CCCXXXII und aus den Annalen besonders: 1196, p. 113. 1282, p. 296, 40 mit 1283, p. 303; 1290, p. 331.

²⁾ Ann. 1176; 1226. p. 161.

³⁾ *στόλος* hat auch dem Arabischen das Wort für „Flotte“ gegeben, vergl. Wüstenfeld, Götting. Nachr. 1880. p. 135.

stolium, p. 102, 5; 106, 4; 107, 50 u. s. f.

exercitus, z. B. 106, 4, 6; 116, 9; 204, 10.

(exercitus marinus, zum Unterschied von dem gleichzeitig genannten exercitus terrestris, p. 211, 4 und 219, 45) die gebräuchlichen. — „caravanna“, (p. 132, 50 (1213); 172, 20 u. ö.) und „caravana“ (p. 138, 30; 198, 25 u. ö.) kommen ausschliesslich für die aus vereinigten Kauffahrern bestehenden Handelsflotten vor. —

Bei Besprechung der einzelnen Schiffsarten trat schon hervor, aus welchen Fahrzeugen sich die Marine der Republik zusammensetzte. Wenn die Barkenarten, der „bucius“, der „usserius“ etc. nur zu untergeordneter Dienstleistung, weniger zum Gefecht benutzt wurden, so traten doch auch die zu ausserordentlich starken Kriegsschiffen umgewandelten grossen Segler ihrer verhältnissmässigen Schwerfälligkeit wegen in der Verwendung hinter den beweglicheren Schiffen zurück. Die Galeeren oder „Galeen“ (wenn man die im 12. und 13. Jahrhundert nach anderweitigen Nachrichten noch in der Entwicklung begriffenen Galeeren von den späteren unterscheiden will) und die ihnen nächststehenden Fahrzeuge, die Tariden, Galionen und Sagitten, zeitweilig auch die Corvetten und die Pamphilen, waren die eigentlichen Kriegsschiffe. Sind doch die Galeerenarten gänzlich erst durch die aufkommenden Dampfschiffe abgelöst worden.

Der genuesische Staat besass selbst Kriegsschiffe und zwar nicht nur gekaufte (ein Beispiel 1207, p. 126, 5), sondern hauptsächlich im Auftrage der Regierung gebaute. Eine Verordnung, wie viel Schiffe etwa der Staat besitzen müsse, bestand, so viel wir abzusehen vermögen, nicht, es war auch dies den Gelegenheitsbeschlüssen der Regierung überlassen. Nur zeitweilig geben die Annalen Nachricht über den in der That sehr unregelmässigen Flottenbau des Staats; wir müssen uns begnügen, diese Nachrichten chronologisch zusammenzustellen. Die Auftraggeber, Consuln und Podestà, waren, wenn es auch nicht in allen einzelnen Fällen berichtet ist, an einen Consilsbeschluss gebunden.

1154. (p. 22, 5.) Die Consuln fanden beim Amtsantritt, dass die Stadt vollkommen in Lethargie versunken sei [es war dies

kurz nach dem mit bedeutenden Anstrengungen und Kosten verbundenen Maurenkriege von 1147/48]; um einen frischeren Zug in die Bürgerschaft zu bringen, liessen sie bei Beginn ihrer Amtsthätigkeit „galeas pro munimine civitatis facere, quibus civitas omnino carebat“.

1171. 8 Kattschiffe und 8 Galeeren.

1204. 8 Galeeren.

1205. ebenso.

1206. ebenso.

1207. 22 Galeeren und 4 Tariden, ferner ward je eine Galeere in Savona und in Noli gebaut.

1216. 10 Galeeren; die alten wurden gründlich aufgebessert.

1241. 52 Galeeren und Tariden zusammen. p. 198, 5.

1242. 40 Galeeren. p. 203, 15.

(1246—48. 16 Segelschiffe für Ludwig IX.)

1264. 2 Segelschiffe, naves, als Kriegsschiffe.

(1269. 2 Segelschiffe für Ludwigs IX. zweiten Kreuzzug. [Es mögen mehr naves zu diesem Zweck gebaut sein, aber 2 naves, so erfahren wir, lieferte das Comune nicht zur festgesetzten Zeit ab.] Daneben bauten Privatleute für Ludwig auf eigene vorläufige Kosten. Cf. Lib. iur. I. DCCCCCLIX. 1270. Urkunde Ludwigs IX.)

1282 besass Genua nur 12 Galeeren; 50 wurden in diesem Jahre dazu gebaut. p. 295; 297. —

Die staatlich unterhaltenen Fahrzeuge reichten bei Weitem nicht für den Bedarf der Republik aus, dieselbe zog daher die Privatrhederei nach Bedarf mehr oder weniger heran. 1196 (p. 114) wurde eine einem gewissen Nasonus gehörige Sagitte für die Amtsreise eines Rectoren benutzt; p. 336, 20 findet sich ein Segelschiff eines Privatmannes für staatliche Zwecke als Kriegsschiff benutzt; als die Zeit ablief, für die dasselbe vom Comune bemannt war, aber die Aussendung eines Segelschiffes zu demselben Zwecke auch für die nächste Zeit beschlossen wurde, „armaverunt navem quandam Nicole Aurie“ (p. 338, 15). Leider können wir nicht sehen, ob der Wechsel des Schiffs dazu diente, dieselbe Last oder denselben Vortheil nicht einem Bürger zwei-

mal zuzuwenden. p. 340 (1292) wurden ein Segelschiff und 2 Galeeren, zwei verschiedenen Mitgliedern der Familie Doria gehörig, vom Staate in Dienst gestellt.

1274, p. 281, 45, heisst es: Capitanei quidem Janue . . . „armari fecerunt omnes quas potuerunt habere galeas et que potuerunt in Janua reperiri, que quidem fuerunt numero“ [Wieder fehlt die Zahl, wie so oft, wo sie zu erfahren besonders interessant gewesen wäre.] 1290 (p. 332, 45) lässt die Credenz alle Galeeren, die im genuesischen Hafen gefunden werden, „tamburgensium quam etiam mercatorum“ benutzen. Die Galeeren der letztgenannten Kaufleute standen gerade, 14 an der Zahl, zur Handelsfahrt nach dem griechischen Reiche bereit.

Durch den Sturm, der am 16. Dec. 1245 im genuesischen Hafen gewüthet hatte, waren die Galeeren der Bürger wie des Staats beschädigt worden. 1246 (p. 219) veröffentlichte der Podestà einen Consilsbeschluss, da ein neuer Krieg bevorstand: „dass alle Galeeren, die durch den Sturm gelitten hatten, auszubessern seien“.

Auch die auffallend wechselnde Schiffszahl der vom Staat verwandten theilweise sehr ansehnlichen Flotten zwingt zu dem Schluss, dass die Republik oft auch auf die Handelsrhederei habe zurückgreifen müssen und jederzeit können. Es war dies eine von den Bürgern geforderte Kriegsleistung, von der wir nicht sagen können, ob sie vergütet ward oder nicht; der Beuteantheil, den in gewissen Fällen die Schiffsmannschaft erhielt, gehört nicht zu dieser Frage, da es sich hier nur um die Stellung von Schiffskörpern handelt. —

Die Grösse und Zusammensetzung der Flotten war zu allen Zeiten je nach den Umständen eine ausserordentlich verschiedene; in vielen einzelnen Jahren wurden mehrere Flotten neben und nach einander ausgesandt. Mit einigen Ausnahmen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheinen in jedem Jahre wenigstens kleinere Geschwader zu Wachtdienst etc. ausgesandt zu sein. — Es ist unthunlich, alle Geschwader und Flotten, die die Regierung in unserer Periode nach Auskunft der Annalen überhaupt ausrüstete, hier aufzuzählen, doch seien die nach dem Bestande irgendwie wichtigen genannt.

Bei dem ersten Kreuzzuge scheint nur die Privatrhederei betheiligt gewesen zu sein. Dann aber erscheint Genua schon 1120 in dem ersten mit aller Kraft geführten Kriege gegen das noch übermächtige Pisa mit 80 Galeeren, 35 Kattschiffen und 28 Corvetten. Ferner sind hervorzuheben:

1146: 22 Galeeren, 6 Corvetten (gegen die spanischen Saracenen).

1147/48: 63 Galeeren, 163 andere Fahrzeuge (ebenso).

1241: 51 Galeeren und Tariden.

1242: 83 Galeeren, 13 Tariden, 4 grosse Lastschiffe (gegen die sicilisch-pisanische Flotte).

1258: 4 Lastschiffe und 33 Galeeren.

1263 befanden sich, theilweise noch aus früheren Jahrgängen dort weilend, zusammen 60 genues. Kriegsgaleeren in den griechischen Gewässern.

1282: 23 Galeeren, 12 Pamphilen (wie in den folgenden Jahren gegen Pisa).

1283: 50 Galeeren, 1 Sagitte; später 70 Galeeren. Zugleich waren 4 Wachtschiffe auf der Rivierastation. Die kleineren Geschwader eingerechnet wurden 1283 zusammen 199 Galeeren¹⁾ in Dienst gestellt. cf. p. 305, 15.

1284: 20 Galeeren, 2 Galionen. — 30 Galeeren, bald mit einer neuen Flotte von 58 Galeeren und 8 Pamphilen vereinigt. [Später erscheinen im Ganzen 93 Galeeren und 8 Pamphilen; wenn auch diese Nachricht noch durch andere Umstände unterstützt wird, so gehörten doch die 5 nachträglich mehrgenannten Galeeren nicht direkt zu jenem Aufgebot. Als Zahl der 1284 überhaupt aufgegebenen nennt der Annalist p. 309: 119, p. 310: 113 Galeeren. 118 „pro comuni“ in Dienst gestellte Galeeren vermögen wir ohne obige 5 Galeeren nachzurechnen.]

1285: 65 Galeeren, 1 Galion, 2 Barken, 2 Flachschiße, ein Dreidecker als Lastschiff. (Belagerungsflotte.) Jahresaufgebot: 95 Galeeren.

1286: mehrere Galeeren mit 1 Galion; 2 Galionen als Wachtschiffe.

¹⁾ Einige wurden wol mehrmals nach einander bemannt und ausgesandt.

- 1287: Totalaufgebot: 11 Galeeren.
 1289: „ 12 „
 1290: „ 41 „
 1291: „ 18 Galeeren, 5 Galionen.

Ich werde die Rüstungen der Jahre 1285—93, die lange nicht an die von 1283 und 1284 heranreichen, noch einmal zu berühren haben.

In einer gewissen Periode finden wir die Neigung wirksam, bei der Bildung der Flotten die verschiedenen Schiffsarten so zu combiniren, dass dieselben Arten durch dieselbe Summe oder auch durch Zahlen vertreten sind, die im Divisionsverhältniss zu einander stehen. Es möge eine Tabelle dieser Flotten folgen, wobei ausdrücklich zu bemerken ist, dass die nachstehenden, stets kriegstüchtigen Flotten nicht ausschliesslich vom Comune ausgingen. Es handelt sich nur darum, den Gebrauch bei Kriegsflottillen überhaupt zu zeigen:

1206: 3 „naves“, 3 Galeeren, 3 Barken, 3 „canterii magni“. p. 125.

1210: 4 „naves“, 4 Galeeren. p. 129, 8.

1211: 4 „ 4 „ p. 129, 50.

1213: 2 „ 4 „ p. 132, 50.

1216: 6 „ 12 „ p. 137, 5.

1217: 2 „ 4 „ p. 138, 5.

1224: 2 „ 2 „ p. 155, 10.

1226: 4 Galeeren, 2 Sagitten, 1 „bucius“ und kleinere Fahrzeuge. p. 161, 15.

1231: 10 Galeeren, 5 Barketten. p. 177, 15.

1245: 2 „naves“, 4 Galeeren. p. 218, 2.

Auf die erste Hälfte des 13. Jahrh. beschränkt sich diese Beobachtung; es dies zugleich die Zeit, wo die Segelschiffe eine hervorragendere Bedeutung als Kriegsschiffe gewinnen. Später sinken sie wieder ganz zu Transportschiffen herab.

Mehrfache Beispiele zeugen deutlich, dass die damaligen Mächte schon der bedeutenden Kosten wegen bedacht waren, nicht viel grössere Flotten auszusenden, als vom Feinde zufolge der erhaltenen Nachrichten vorbereitet wurden; war man doch auch

sicher, dass sich einer allzu überlegenen Flotte der Gegner nicht stellen werde. „Audientibus . . . Pisanis quod Januenses iverant cum octo galeis in Sardineam, octo similiter galeas armaverunt“ heisst es in Marango's pisan. Ann. p. 251, 15. 1244 (Ann. Jan. p. 213, 30) wurden 22 genues. Galeeren den 20 kaiserlichen entgegengesandt; 1283 bemannten die Pisaner 54 Galeeren, darauf die Genuesen 54 Galeeren und 1 Sagitte (p. 301). Späterhin in demselben Jahre (p. 306, 20) beschafften die Pisaner eine Flotte von 34 Galeeren. Als sie jedoch erfuhren, dass die Genuesen 22 Galeeren auszusenden gedächten, bemannten sie von den in Stand gesetzten 34 Galeeren nur 24.

So sorgte man für eine nur ganz geringe Ueberlegenheit. Wie man übrigens dergleichen Nachrichten bekam, zeigt eine gelegentliche Erzählung des Jahres 1282. Genua hielt in Pisa, Pisa in Genua einen scriba. Als nun Genua, wie oben (S. 115) erwähnt, 50 Galeeren bauen liess, berichtete der pisanische Spion. Nun baute auch Pisa 50 Galeeren und der Genuese berichtete seiner Regierung. Jeder Fortschritt im Bau ward den beiderseitigen Comunen getreulich mitgeteilt. Endlich wiesen die Pisaner den bei ihnen weilenden Spion aus und daraufhin jagte auch die genuesische Regierung ihren Pisaner fort.

Vor Besprechung der Massregeln, welche auf einander folgten, bis eine genuesische Flotte endlich im Kriegsschmucke die Rhede verliess, ist es nöthig, auf die Schiffsbesatzung in allen Abstufungen derselben den Blick zu werfen. Aus den mehrfach erwähnten Gründen dürfen dabei wiederum die Kauffahrer nicht bei Seite gelassen werden.

Schiffer, Matrosen und Seesoldaten.

Ich weise im Voraus darauf hin, dass der Leser in diesem Abschnitte verhältnismässig selten auf Belege aus dem 12. Jahrhundert stossen wird und dass dementsprechend die Darstellung sich in der Hauptsache auf das 13. Jahrh. concentrirt. Die Quellen, die ich benutzen konnte, berühren in jener Zeit die subtileren Verhältnisse der Rhederei und zumal der Schiffsbesatzung weitaus seltener und diese spärlichen Erwähnungen sind nicht frei von

Gleichgültigkeit gegenüber den technischen Ausdrücken. Indess möchte ich darum doch nicht annehmen, dass das Zusammenwerfen der Bezeichnungen in der früheren Zeit den wirklichen Verhältnissen entsprach, sondern glaube nach einzelnen Anhaltspuncten, nämlich den wenigen genaueren Angaben aus dem 12. Jahrhundert, doch schliessen zu dürfen, dass wenigstens in den Grundzügen schon damals diejenigen Unterschiede bestanden, die ich für das darauf folgende Jahrhundert im Nachstehenden versucht habe darzulegen. Unbedenklich habe ich andererseits Acten aus dem Jahre 1300 herangezogen, die sich im Bd. II der „Archives de l'Orient latin“ finden¹⁾; wo diese in den genuesischen Colonien ausgestellten Documente von der Schiffsbesatzung sprechen, bieten sie deutlich Normen, die damals schon fest bestanden.

Für die privaten Eigenthümer von Frachtschiffen, mochten diese nun Segler oder Ruderfahrzeuge sein, finden wir die Ausdrücke *dominus*²⁾ und *patronus*³⁾. Auch wenn der Besitz des Fahrzeuges unter mehrere Personen getheilt war, wurden denselben diese Bezeichnungen zu Theil. *Actes gén. de Famagouste*⁴⁾ n^o 195 werden 3 *patroni* einer und derselben *Taride* genannt.

Aus dem Gebiete der Handelsgeschichte mögen folgende knapp umrissene Angaben, welche natürlich nur die im Einzelnen leicht modificirbare Norm enthalten, hier einen Platz finden⁵⁾:

¹⁾ Dieser Band bietet auch mancherlei Angaben für die Ausrüstung der *naves* im 13. Jahrhundert; leider konnten dieselben dem zweiten Abschnitte dieses Buches nicht zu Gute kommen.

²⁾ *Lib. iur. I. CIC, i. J. 1154; Statuti di Pera CLXXXVIII; und Arch. de l'Orient latin, II, documents, pag. 233 und 235* (in der von Belgrano zum ersten Male vollständig herausgegebenen Urkunde vom October 1246, die den von Ludwig IX. mit Genua über die Lieferung von 16 Segelschiffen geschlossenen Vertrag enthält).

³⁾ *Lib. iur. II. CXXXVII, p. 348; Atti lig. XV, p. 250; Notariatsregister des Lambertus de Sambuceto* (hrsg. von Desimoni: *Actes génois de Famagouste, Arch. de l'Or. lat. II, doc., p. 3 ff.*) n^o 3, n^o 195; auch in dem *Capitula Rodi* (von Rhodus), mitgeth. von P. Ewald im *Neuen Archiv d. Ges. f. ä. d. Gk. VI. 1881, p. 265.*

⁴⁾ vergl. Anm. 3.

⁵⁾ Sie würden überhaupt nicht hierher gehören, wenn nicht das genuesische *Comune* selbst oft in privatrechtlichen Geschäften erschiene (so geht die oben Anm. 2

Der Besitzantheil an den Schiffen war ein sehr wechselnder; wir finden häufig Alleinbesitzer mehrerer Fahrzeuge, häufig an einem Schiffe mehrere Unternehmer mit sehr verschiedenartigen Parten beteiligt. Es sind Urkunden erhalten, in denen sich die einzelnen Compagnons gegenseitig bevollmächtigen; andere, in denen einer der Partner die übrigen Antheile aufkauft. Die Besitzer pflegten, auch wenn sie zu mehreren waren, ihr Schiff auf der Fahrt persönlich zu führen und geleiten; natürlich war nicht ausgeschlossen — und bei den mehrere Fahrzeuge besitzenden Rhedern war dies selbstverständlich — dass der Eigenthümer einen Anderen mit der Führung seines Schiffes beauftragte¹⁾, aber in überwiegender Anzahl zeigen in fernen Häfen ausgestellte Urkunden die sämmtlichen Theilbesitzer des Handelsschiffes anwesend, das den betreffenden Hafen angelaufen hatte und für das hier neue Verträge geschlossen wurden. Auch der genuesische Nobile begleitete, wie Erzählungen der Ann. Jan. zeigen, sein mit eigener oder fremder²⁾ Ladung befrachtetes Schiff.

Die Kaufleute charterten entweder das ganze Fahrzeug für eine bestimmte Reise oder sie bezahlten einen gewissen Frachtsatz (naulum) entsprechend dem Theil der Ladung, den ihre Güter ausmachten; auch sie begleiteten in der Regel ihre Waaren selbst und zahlten dann für sich und ihren Gehülfen (famulus) keinen weiteren Passagierpreis. In den weniger häufigen Fällen, dass sie die Fahrt nicht selbst mitmachten, bestellten sie, ebenfalls ohne dass ein weiteres Fahrgeld erhoben wurde³⁾, ihre gegenüber dem Schiffseigenthümer bevollmächtigten Vertreter. Wir finden hier

erwähnte Anwerbung genuesischer Kauffahrteischiffe für Ludwig IX. durch die Hände der Regierung) und die Kenntniss der Verhältnisse auf den Handelsschiffen nicht manches Licht auf die der Kriegsschiffe werfe.

¹⁾ So erfahren wir durch Actes génois de Famagouste n^o 127 bei Gelegenheit eines Galeerenkaufs durch einen Genuesen, dass der frühere Besitzer, übrigens anscheinend ein nach Negroponte ausgewandeter Venezianer, seinen Sohn mit der Führung der Galeere beauftragt hatte: „quam dicit fuisse recomandatam filio dicti“ etc.

²⁾ Ann. Jan. p. 152, 15.

³⁾ Actes génois de Famagouste n^o 218.

also schon das Supercargowesen¹⁾. — Ganz feststehend war bei Handelsschiffen, dass der ein solches zu Frachtfahrten vermiethende Besitzer für Ausrüstung und Führung des Schiffes, für Anwerbung, Löhnung und Verproviantirung der Mannschaft selber sorgte²⁾. Vor dem Desertiren ihrer Leute schützte die Führer genuesischer Handelsgaleeren ein im Jahre 1154 erlassenes Gesetz³⁾, das dem Lohnherrn die Vollmacht gab, die Ausreisser fangen zu lassen und ihre Habe mit Beschlag zu belegen. Noch 1300 sucht ein Genuese, den sein in Constantinopel angenommener Schiffszimmermann vor Beendigung der vereinbarten Fahrt bösslich verlassen, in Famagusta⁴⁾ von dieser Befugniss Gebrauch zu machen „secundum formam capituli Janue quod loquitur de fugitivis“. Ein an Bord befindliches Buch (cartularium) enthielt die Personalien der angemusterten Leute (Actes génois de Famagouste n^o 192) sowie Aufzeichnungen über die Ladung (l. c. n^o 98 f.). —

Die Führer und Commandanten von Kriegsruderschiffen hiessen „comiti“⁵⁾. Mannigfacher Berührungen wegen scheint es zweckmässig, diese Befehlshaber in einem der folgenden Capitel zusammen mit den höheren Flottenofficieren zu besprechen. —

Die Schiffsmannschaft zerfällt in die Seeleute (Schiffer, Matrosen, Ruderer) und die Seesoldaten (supersalientes, also „Enterer“, balistarii und andere bellatores). Aus der Mannschaft wurden gelegentlich Einzelne zur Aufwartung der Passagiere und eventuell der transportirten Pferde ausgesucht⁶⁾. Ein „scriba“

¹⁾ Man vergleiche besonders Ann. p. 152, 15.

²⁾ Siehe Atti lig. XV, p. 250; ferner die Miethsverträge in den Actes génois de Famagouste; die seitens des genuesischen Comune mit Ludwig IX. i. J. 1246 und mit Gregor IX. (Epistolae s. XIII e regestis pontificum Romanorum selectae per G. H. Pertz ed. Rodenberg. I. p. 697) i. J. 1240 geschlossenen Lieferungsverträge, und zur Vergleichung das weiter unten nachfolgende von den Kosten der Flotte handelnde Capitel.

³⁾ Lib. iur. I. CIC; vgl. auch Statuti di Pera, CLXXXVIII.

⁴⁾ Acta Lamberti de Sambuceto n^o 192.

⁵⁾ Neben der zu allen Zeiten häufigen Form „comitus“ kommen auch oblique Casus von „comes“ in dieser Bedeutung vor, z. B. p. 291; p. 341.

⁶⁾ cf. den Vertrag mit Ludwig IX. von 1246; „famuli“ Actes génois de Famagouste n^o 74.

wird Ann. Jan. p. 336, 30 als Beamter eines pisanischen Kauf-
fahrers und ausserdem Stat. di Pera p. 754¹⁾ und Actes génois
de Famagouste n^o 42, 68 und 99 auf Handelsschiffen erwähnt.
Der „calafatus“ eines Segelschiffes kommt in den letztgenannten
Documenten n^o 192 vor; ich erblicke in ihm einen Schiffszimmer-
mann und habe ihn schon oben (Seite 122) so bezeichnet.

Für die Besatzung finden wir zunächst pag. 257 und 261, 15
der Ann. Jan. schlechtweg den Ausdruck „gens“ gebraucht. Der
Hauptausdruck für die gewöhnlicheren Seeleute ist „marinari“²⁾.
Da neben diesem allgemeineren Ausdruck bei den Bemannungen
der Ruderschiffe in gleicher Bedeutung³⁾ ein speciell für diese
Fahrzeuge passender Ausdruck in den Formen „galeoti“ (z. B.
Ann. p. 184, 4; 258, 10; Statuti di Pera l. c.), „galioti“ (Ann.
p. 200, 5; 223, 45; 339; 341, 35) oder „galeatores“ (z. B. Lib.
iur. I, CCLXVII) sehr häufig vorkommt, so ist ganz natur-
gemäss marinarii der zwar durchaus nicht ausschliessliche⁴⁾, aber
doch deutlich vorgezogene Ausdruck für die Besatzung von Segel-
schiffen.

Unter den Seeleuten nahmen die „nauclerii“ auf den
Fahrzeugen aller Arten eine bevorzugte Stellung, etwa in der
Weise der heutigen Maaten, ein. Ihre Zahl war eine verhältniss-
mässig kleine. Ludwig IX. machte in dem erwähnten Contracte
mit Genua die zeitweilige Ueberlassung von 12 grösseren naves
und 4 etwas kleineren derartigen Segelschiffen zum Transport
seines Kreuzheeres aus; die Fahrzeuge der ersteren Art sollten
je 60 marinarii, die der zweiten je 55 an Bord haben, in die
Zahl dieser marinarii sollten für jedes Schiff 4 nauclerii einge-
schlossen sein. In dem 1240 zwischen Gregor IX. und Genua
geschlossenen Miethvertrage heisst es⁵⁾: „in qualibet galea erunt

¹⁾ Dieser Theil der Statuti di Pera stammt, wie pag. 738 beweist, aus Genua
selbst und zwar aus dem 13. Jahrhundert.

²⁾ Ann. Jan. p. 81, 40; 213, 30; Lib. iur. I. CCCXXV u. ö.; Lib. iur. II.
XXXI, pag. 48 c; Stat. di Pera CLXV, p. 705; capitula Rodi l. c. p. 265.

³⁾ Gleichgestellt ist Stat. di Pera CLXXXVIII: „marinari sive galeoti.“

⁴⁾ z. B. kommt marinarii et omnes alterius galee in den Actes gén. de Fama-
gouste n^o 18 vor; vgl. auch Ann. p. 213, 30. ⁵⁾ pag. 697.

nauclerii et superiores centum octo et subtani¹⁾ XXVI et supersalientes XL computatis in hiis supersalientibus naucleriis IIII et comito uno petentario uno et balistariis X“. Als Beleg für die oben ausgesprochene Beobachtung möchte ich nur die zweite Erwähnung, die der IIII nauclerii heranziehen. Die doppelte Nennung von nauclerii, die noch zu das erste Mal etwas Unbestimmtes hat, lässt sich nicht anders erklären, als dass der in nautischen Geschäften etwa weniger bewanderte Schreiber unter den beidesmaligen nauclerii Verschiedenes verstand und an erster Stelle nur im Allgemeinen Matrosen, marinarii oder galeoti, meinte. Zugleich miethete Gregors Bevollmächtigter damals Tariden; auf jeder derselben sollten abgesehen von den servitores 25 Schwerbewaffnete sein, unter diesen 2 nauclerii. Im Jahre 1285 bot die genuesische Regierung aus ihrem Bezirk an den Rivieren 12085 Mann für die Kriegsmarine auf, darunter nur 279 nauclerii. Die bei dieser Gelegenheit in den Annalen mitgetheilte Aushebungstabelle rechnet auf ungefähr je 33 Ruderer einen nauclerius.

Diese „Schiffer“ sind als der schiffahrtskundige Theil der Besatzung zu betrachten, dem die nautische Leitung oblag: sie versahen den Steuerdienst, liessen die Segelstellungen und Rudermanöver ausführen und bedurften also sicher einer gewissen Autorität über die niedere Mannschaft. Gerade ihre Untüchtigkeit konnte Ruderfahrzeuge (Ann. pag. 313) wie Segelschiffe (l. c. p. 316) auf der Fahrt zu Schaden bringen. — Steuerleute (gubernatores) werden Ann. p. 260 erwähnt, wo neben dem schlechten Wetter ihnen die Schuld an dem Verluste von 5 Galeeren zugeschrieben wird. Für Segelschiffe wird ein Steuermann in den Annalen nicht anders als im Bilde erwähnt: p. 22, 2, wo man die Stadt mit einer „navis sine gubernatore per mare pergens“ vergleicht. Sie treten also im Ganzen unter den „Schiffen“ wenig hervor.

Die nauclerii bildeten, wie schon angedeutet, den Uebergang von der Mannschaft zu den Officieren der Schiffe. Abgesehen

¹⁾ „subtani“ sind mir nur an dieser Stelle vorgekommen. Was sich über sie mit Grund vermuthen lässt, giebt Rodenberg l. c. p. 697 Anm. 2.

von ihrer geringen Anzahl gegenüber der der Matrosen zeigen das auch folgende Einzelheiten: Bei dem Vertrage, den Genua 1292 (cf. Ann. Jan.) mit Karl von Neapel schloss, als derselbe die Wiedereroberung Siciliens beabsichtigte, behielt sich das Comune die Stellen der comiti, nauclerii und scribae in dem genuesischen Flottencontingente für die Besetzung mit eigenen Unterthanen vor (vgl. Artikel 16 und pag. 351, 35). Die Statuten von Pera (CLXV, p. 715) bestimmen, dass bei gewissen Vergehen gegen die Corsarengesetze der Eigentümer des betreffenden Fahrzeuges je nach Grösse desselben 500 oder 1000 libr., ferner die nauclerii je 100 libr., die supersalientes je 50 libr. und die „marinariii sive galeoti“ je 25 libr. als Strafe sollen zu zahlen haben. Als 1264 (Ann. p. 246) die Officiere genuesischer Flotten Umstände halber vor Gericht gezogen und zu Geldstrafen verurtheilt wurden, wurde ausser ihnen den nauclerii eine auffallend hohe Strafsumme¹⁾ auferlegt. 1280 wurden nach der Erzählung der Ann. Jan. (p. 290, 50) vier genuesische Galeeren mitten im Frieden von 3 venezianischen angegriffen. Die ersteren siegten, gaben jedoch die gefangene Besatzung frei. Nur die Commandanten des Geschwaders und der einzelnen Galeeren, sowie die nauclerii übergeben sie dem venezianischen Bail in Messina, sie an den Dogen zur Bestrafung zu überweisen. Man vergleiche schliesslich noch den bei Winkelmann, Acta imperii inedita s. XIII. Bd. I, p. 470 abgedruckten Vertrag, z. 40 ff.

Die geringste Mannschaftsclasse war die der Ruderer²⁾ auf den Galeeren und den ihnen verwandten Fahrzeugen; jedoch bestand sie nicht aus Slaven oder Sträflingen. Schwere Verbrecher wurden gehängt, ertränkt oder verstümmelt, besonders

¹⁾ Vielleicht enthält der Annalentext hier ein Versehen. Der Strafe der comiti würde eine Busse von 30 libr. für die nauclerii weit eher entsprechen, als die auf 300 libr. angegebene.

²⁾ voguerii, vogherii, vereinzelt voglerii; sehr zweifelhaft scheint, ob auch die Ann. Jan. 1291 (p. 339, 20) erwähnten servientes und die servitores im Vertrage mit Gregor IX. („in qualibet [tarida] erunt homines XXV muniti ad ferrum qui habebunt servitores duos“, epist. pont. Rom. I, p. 698.) als Ruderer und nicht vielmehr als Knechte und Diener zu nehmen sind.

das Abhauen der rechten Hand kam in Genua nicht selten vor; eine Verurtheilung zu Zwangsarbeit dagegen ist für unsere Periode nicht zu belegen. Auch die zahlreichen Kriegsgefangenen füllten ohne Verwendung die genuesischen Staatsgefängnisse. Ueble Behandlung seitens der Vorgesetzten, eine Revolte seitens der Ruderemannschaft ist nicht überliefert¹⁾. Erst späteren Zeiten blieb die Ausbildung jener Institutionen vorbehalten, deren grausame Missbräuche — die aber doch wol aus einzelnen Fällen zu sehr generalisirt sind — schon das blosse Wort Galeere zu einem Schreckgespenst für unsere humanitätseifrige Zeit gemacht haben²⁾.

Die gesammte Besatzung war auf kriegsbereiten Schiffen mit Waffen versehen. „omnibus armatis“ heisst es Ann. pag. 65, 20 von einer Galeerenbesatzung; p. 22, 40 haben auch die Matrosen friedlicher Handelsschiffe zu ihrer Wehr Panzer und Schwerter. Die Ausrüstung der Leute war nicht durchaus eine gleiche: von den 60 resp. 55 marinarii, die sich auf den von Ludwig IX. gemietheten Schiffen befinden sollten, sollten auf jedem einzelnen Fahrzeuge „due partes esse muniti ad ferrum et alii muniti de aliis (armis) marinariis consuetis“ (Arch. de l'orient. lat., II, documents p. 233, p. 235). Der pisanische Corsar „Leopardus“, ein Segelschiff, das die Genuesen 1204 aufbrachten, hatte 500 Mann an Bord, aber nur 280 Harnische wurden erbeutet.

Es lag nahe, dass die bewaffneten marinarii theilweise den Dienst von Seesoldaten nicht nur thatsächlich, sondern zuweilen auch auf ausdrückliche Bestimmung mitversahen. In Ludwigs IX. Verträge wird ausgemacht: „inter dictos sexaginta“ (resp. „quinguaginta quinque“) marinarios debent esse sex balistarii“ (p. 233. p. 235).

¹⁾ Ueber die Aushebung oder Anwerbung von Ruderern folgt das Nähere im XXXII. und den folgenden Capiteln.

²⁾ Die „Mémoires d'un protestant condamné aux galères de France . . . 1700 — 1713“ (Rotterdam 1757) erlangten grosse Verbreitung; ihre Schilderungen sind in mehrfältiger Ableitung noch besonders in den encyclopädistischen Artikeln s. v. „Galeere“ anzutreffen. Das von ihm auf ägyptisch-türkischen Galeeren des 16. Jahrhunderts Erlebte schildert in lebhafter Darstellung Michael Heberer aus Bretten in seiner „Aegyptiaca servitus“ (Heidelberg 1610).

Die *supersalientes* werden zuerst in einer etwas vereinzelter Erwähnung Lib. iur. I. XXXVI, i. J. 1134 genannt. Sie werden am besten in ihrer Verwendung kurz characterisirt durch eine von Jal t. II, p. 328 mitgetheilte, nicht genauer citirte Stelle aus den in unsere Periode fallenden Gesetzen Alfons' X. von Castilien: „*Sobressalientes llaman [nennt man] otrosi: a los omes que sson puestos ademas [ausserdem] en los naviros, assi como ballesteros e otros omes de armas, e estos non ha de fazer otro oficio, ssi non defender a los que fueren en ssus navios, leviando con los enemigos*“. Da sie die zahlreichsten und wichtigsten der Seesoldaten waren, wurde auch, um letztere schlechthin zu bezeichnen, bei minder correcter Ausdrucksweise das Wort „*supersalientes*“ benutzt. Nimmt man die Stelle Ann. p. 207, 5 wörtlich, so wären von einer genuesischen Flotte, die (wie wir nach pag. 203, 35 wissen) *supersalientes*, *bellatores*, *balistarii* und Ruderer an Bord hatte, bei einer Abrüstung nur die Ruderer und *supersalientes* entlassen worden. Wesshalb aber hätte man die beiden anderen Classen zurückhalten sollen? Sie sind hier doch wohl in die *supersalientes* eingerechnet. In dem Vertrage mit Gregor IX. heisst es sogar (Epist. p. 697, 30): „*supersalientes XL computatis in hiis supersalientibus naucleriis IIII et comito uno petentario uno et balistariis X*“. — Im Aufgebote von 1285 werden 1600 Supersalienten zugleich als Schützen (*balistarii*) aufgeboten, 595 nur als Schützen, 80 nur als Supersalienten. Die doppelte Verwendung der ersteren brachte keine Collision mit sich, da der Nahekampf, das Entern ja ohnehin der Beschiessung im Ganzen ein Ende machte.

Die *balistarii* werden zuerst erwähnt i. J. 1144, Ann. p. 20. Sie waren mit Armbrüsten versehen¹⁾ und bedienten die auf den Fahrzeugen befindlichen Schleudermaschinen²⁾ (Trabuken, Prederien, Drehbalisten etc.). Die öftere Erwähnung dritter *bellatores* neben *supersalientes* und *balistarii* ist kein blosser Pleonasmus

¹⁾ Vertrag mit Gregor IX., p. 697, 30: „*quorum balistariorum quilibet habeat duas balistas, unam de cornu et aliam de ligno*“.

²⁾ Vgl. die Miethsverträge von 1240 und 1246.

der Annalen, wie auch schon die aus den Gesetzen Alfons' X. citirte Stelle zeigt¹⁾; so befanden sich im Aufgebote von 1285 auf der Flotte 340 Lanzenträger.

Die Nachrichten über die Zahlenverhältnisse der einzelnen Mannschaftsclassen fliessen nicht sehr reichlich. Betrachten wir zunächst die Kauffahrteisegelschiffe. Die Ann. Pisani im XIX. Bd. der M. G. SS. berichten zu 1172 (p. 262, 20) die Wegnahme zweier genuesischer naves, die von Cagliari resp. Bugia kamen, also Hochseeschiffe waren; die Zahl der von den Pisanern gemachten Gefangenen war 50. Dieselben Annalen berichten p. 254, 10 von einer beladenen magna navis „cum 50 Januensibus“. Die Ann. Jan. erwähnen p. 217, 50 auf einem Segelschiffe 32 Pisaner; ein ebendort p. 341 genannter pisanischer Dreidecker hatte eine Besatzung von im Ganzen 85 kampffähigen Leuten, „homines ad arma“. Ludwig IX. wünschte für die grössere Art der von ihm 1246 zum Pilgertransport gemietheten Segelschiffe je 60 bewaffnete Matrosen, für die kleinere Art je 55; unter diesen Mannschaften sollten auf jedem Fahrzeuge 6 balistarii und 4 nauclerii sein. Ausserdem fuhren je 5 Mann in der jedem dieser Schiffe beigegebenen barca de canterio. 1300 vermietete ein Genuese, der Famagusta angelaufen hatte, daselbst den Templern seine „de marinariis et famulis quinquaginta“ bemannte navis (Actes génois de F. n° 74); in demselben Jahre ebendort (n° 109) ein Catalonier einer florentinischen Handelsgesellschaft seinen Dreidecker mit 40 tüchtigen marinarii und 5 famuli.

Wir wissen nicht, wie weit es die Rheder bei der Unsicherheit der Meeresstrassen für gut hielten, ihre Schiffe und deren Mannschaft und Ladung aus eigener Initiative durch Beigabe von nur zum Schutze dienenden Bewaffneten gegen räuberische Angriffe zu verstärken. Für die privaten Handelsgaleeren bestimmte eine 1291 (Ann. Jan.) erlassene Verordnung, dass eine jede solche, die über Portovenere hinausfuhr, mindestens 20 balistarii an Bord haben müsse, ausser den mercatores und servientes. Die Veranlassung zu dieser Vorschrift, die den Galeeren wenigstens eine

¹⁾ sobressalientes . . . assi como ballesteros e otros omes de armas.

gewisse Sicherung geben sollte und der erste, noch gerade in unsere Periode fallende Anfang späterer genauester polizeilicher Bestimmungen ist, gab der Vorfall, dass in dem genannten Jahre zwei genuesische Galeeren, die nicht so „bene armate . . . sicut conveniebat“ waren, einer catalonischen unterlegen waren. Das Gesetz lässt uns erkennen, dass die mercatores und servientes in der Lage waren, am Kampfe theilzunehmen; die Ruderer mussten natürlich in der Regel auch im Kampfe, der zum Theil durch die Bewegungen der Schiffe geführt wurde, an ihren Plätzen bleiben.

Wenn die grossen Segler, mit oder ohne Ladung fahrend, hauptsächlich auf den Krieg oder die Kaperei gerüstet waren, waren sie unverhältnissmässig viel stärker bemannt als die gewöhnlichen Kauffahrer. Solche Segelschiffe, die zahlreiches Kriegsvolk an Bord hatten, wurden zum Unterschiede von jenen als „armirt“ bezeichnet¹⁾. Zwei zu einer kriegerischen Action benutzte Kauffahrer hatten i. J. 1234 (Ann. p. 183, 35) eine Besatzung von 600 Bewaffneten. Ann. 1125 wird ein pisanisches Segelschiff mit 400 Mann erwähnt, pag. 112, 3 ein zweites mit einer „grossen Anzahl Krieger“. Bereits ist oben erwähnt, dass der pisanische „Leopardus“ 500 Mann als Besatzung führte. Zwei venezianische Kauffahrer, die p. 124, 30 erwähnt werden, hatten eine Mannschaft von zusammen über 900 Leuten.

Die Besatzung der Galeeren stand naturgemäss numerisch in der Mitte zwischen der armirter Segelschiffe und der der unarmirten. Dass jedoch auch die Ruderschiffe sich zuweilen mit geringer Mannschaft begnügten, zeigt der von den Annalen zum Jahre 1282 erzählte Fall des Genuesen Guilielmus de Mari, der mit seiner Galeere sich privatim an der Belagerung Messina's durch Karl von Anjou betheiligt hatte. Als die Belagerung aufgegeben war und man alle Streitkräfte entlassen hatte, wurde der Genuese, der nicht erfahren hatte, dass der Krieg seiner Heimatstadt mit Pisa von neuem entbrannt war, an der neapolitanischen

¹⁾ „navis armata“ p. 217, 45; vgl. auch den Schluss dieses Capitels.

Küste mit seiner nur 18 Mann zählenden Galeerenbesatzung von 2 pisanischen gedeckten Barken gefangen genommen.

Diese Nachricht ist vereinzelt und eine Nichterwähnung weiterer Ruderer durch die Annalen nicht ganz ausgeschlossen; aber in letzterem Falle durften schwerlich 2 Barken den Angriff mit Erfolg wagen, und zumal bei Mitbenutzung günstigen Windes mochten 18 Mann in der That wol ausreichen, ein leeres Fahrzeug zu geleiten.

Aus Ann. Jan. p. 246, 35 (im J. 1264) geht hervor, dass von den dort genannten 20 Galeeren im Durchschnitt jede 175 Mann Besatzung hatte. Die Addition der von Gregor IX. für seine Galeeren, die ausserdem noch Passagiere aufnehmen sollten, bestellten Mannschaften ergibt für jede der ersteren 174 Leute. Im Einzelnen waren dies:

„nauclerii¹⁾ et superiores“ 108.

„subtani“¹⁾ 26.

„supersalientes“ 40.

In die Supersalienten waren wie erwähnt die Officiere, die 4 nauclerii und die 10 balistarii jeder Galeere eingerechnet.

Da bei ordnungsmässig besetzten Ruderbänken die Zahl der Ruderer in unserer Periode noch gleich der der Riemen war und erst in der späteren Zeit mehrere Ruderer zusammen einen Riem regierten, mögen die oben im II. Abschnitte angegebenen Riemenzahlen der Galeeren, Galionen usw. als sich dem Obigen trefflich einfügende Nachrichten über die Anzahl der Ruderer verglichen werden.

Die schon mehrfach benutzte Aushebungstabelle für 1285 weist folgende auf 65 Galeeren und 1 Galion²⁾ zu vertheilende Zahlen auf:

¹⁾ Siehe oben S. 123 f.

²⁾ Zu diesen Kriegsschiffen kamen noch ein Dreidecker, 2 Barken und 3 Flachboote, die als Lastschiffe dienten; wenn sie, was die Annalen nicht sagen, von der ausgehobenen Mannschaft mit besetzt wurden, erforderten sie doch immerhin nur eine geringe Anzahl Leute.

9191 Ruderer

2615 Seesoldaten, von denen 1600 als Supersalienten und Schützen, 595 lediglich als Schützen, 80 nur als Supersalienten und 340 als Lanzen-träger dienten,

279 Schiffer (naucleri)

in Summa 12085, d. h. für jedes Fahrzeug als höchste Durchschnittszahl 184 Mann, zu denen aber noch als ein beträchtlicher Zuwachs die aus der Stadt selbst mitfahrenden Kämpfer zu rechnen sind.

Die Unterschiede der Bezeichnung, die ich vorhin für die einzelnen Classen der Mannschaft aufgestellt, werden nicht überall im Sprachgebrauch ganz streng beobachtet. Ich sehe ganz ab von den im Binnenlande geschriebenen geschichtlichen Aufzeichnungen, wie z. B. den beiden Placentiner Annalenwerken, da bei solchen eine minder genaue Ausdrucksweise ebensowenig verwundern kann, als wenn wir z. B. aus dem alten Stadtrecht von Como erfahren, dass die Fischerei treibenden Anwohner des Comer-sees denselben mit *naves* befuhren. Mit solchen Ausdrücken geht es heutzutage gerade so. Aber auch die in den Seestädten verfassten Quellen sind nicht frei von scheinbaren und wirklichen, allerdings seltenen Nachlässigkeiten. Es darf nicht übergangen werden, dass *Lib. iur. I. CIC* mit „*nautae*“ Matrosen, Seeleute schlechtweg, dagegen in dem älteren *Compagnabreve* (1157) der Eigenthümer resp. die Partner eines Schiffes, die hier als Vertrauenspersonen zwischen den Hafenbehörden und dem das Schiff befrachtenden Kaufmanne erscheinen, als „*nauta vel nautae*“ bezeichnet werden. Hierhin gehört ferner, dass die *Ann. Jan. p. 251, 5* den Führer einer venezianischen Kauffahrteitaride einfach „*nauclerius*“ nennen. Es ist dies nur eine scheinbare Incorrectheit. Ebenso versteht man in unseren Küstengegenden ohne jegliche Verwechselung unter dem (auch in der Gesetzgebung anerkannten) Ausdruck „der Schiffer“ den „Capitän“ der Handelsschiffe, zumal der kleineren; nur die Binnenländer ziehen den soeben gebrauchten fremdsprachlichen Titel vor.

Die Ausdrücke *armare* und *munire* einerseits, *parare* und *preparare* andererseits, in Bezug auf Schiffe gebraucht, sind auseinander zu halten. Die ersteren beiden bezeichnen das Bemannen der Schiffe. Sehr deutlich ist diese Bedeutung p. 208, 25; ebendort heisst *disarmare* direct „beurlauben“; auch p. 207, 10 und 296, 20 sind „*galee disarmate*“ die Folge des „*licenciare*“. P. 260, 50 wird der Verlust dreier Galeeren mit dem *armamentum*, zweier ohne dasselbe erzählt; gleich darauf heisst es (p. 261, 2): „*homines qui evaserant ex duabus galeis predictis*“. 1258 (p. 239, 35) wurden mit einer Kriegsflotte der Genuesen¹⁾ auch noch 8 Galeeren abgesandt, deren „*munitio*“ keine vollständige war, weil es im heiligen Lande den Genuesen nicht an Leuten, aber an Galeeren fehlte.

Mit diesen Beobachtungen sind die Ausrüstung (*parare*, *preparare*) der Schiffe und das Bemannen derselben leicht auseinanderzuhalten. P. 219, 3 heisst es, dass die Genuesen noch nicht „*ascenderant in galeis, que parate erant*“. Eine einzelne Nichtbeachtung des somit als Regel Aufgestellten ist auch hier nicht ausgeschlossen: dass 4 venezianische Galeeren von den cyprischen Templern so stark bemannt und mit Rüstzeug versehen gewesen seien (1293), dass es für 6 genügte, drückt der genuesische Annalist p. 352, 25 aus: sie hatten „*armamentum sex galearum tam de hominibus, quam de paramentis*“.

Die Oberbefehlshaber.

Im Anfang unserer Periode gab es für die Oberbefehlshaber der genuesischen Flotten noch keinen bestimmten Titel. Die Bezeichnungen der Annalen, einer Vorliebe derselben folgend oft pleonastisch combinirt, waren folgende:

dominus, p. 70, 35 (1166); p. 73, 45; 76, 5; 81.

dominus et magister, p. 83, 45; 87, 3.

¹⁾ in Accon hatte es einen ersten Zusammenstoss mit den Venezianern gegeben.

dominus et guida, p. 86, 10; 94, 5; 95, 35; 126, 10.

guida, Ann. 1146; p. 70, 20 (1166).

(2) maiores et guida (sic, als Hendiadyoin), p. 106, 8.

guida et capitaneus, p. 114, 30.

rector, p. 126, 15.

maior, p. 129, 30; 130, 15.

capitaneus¹⁾, 1232, p. 180, 1.

dux, p. 237, 20 (1257).

Auch der Ausdruck „consul exercitus Januensis“, so wie derselbe Ann. p. 13 angewandt ist, gehört hierher. Zum „potestas“ einer Flotte wird 1248 (p. 225, 10) ein Genuese vom regierenden Podestà („potestas“) ernannt.

Der schliesslich siegende Ausdruck Admiral dringt zur Zeit der Kreuzzüge allmählich im Abendlande ein. Ann. Jan. p. 51, 9 erscheint admiragius noch als Bezeichnung eines sarazenischen Heerführers im fernen Morgenlande. Um die Wende des 12. und 13. Jahrh. werden schon die Flottenführer anderer Seemächte von den Annalen mit jenem Worte benannt: 1181 erscheint ein admiratus König Wilhelms von Sicilien, 1191 ein ammiratus des Tancred von Lecce, 1201 ein ebenfalls fremder admiratus, 1208 (p. 127, 30) ein venezianischer, 1210 (p. 128, 40) ein pisanischer Admiral. Schon in einer Urkunde von 1195 (Lib. iur. I. CCCCX) ist von „Gaffario victoriosi stolii Januensium amirato“ die Rede; da indess die Urkunde keine genuesische ist, vermag daraus kein officieller Charakter des Titels abgeleitet zu werden. Dann wird 1221 (p. 147, 50) ein Genuese vorübergehend „vice admirati“ mit der Ueberwachung eines Commando's betraut, nicht eigentlich als Vertreter eines Admirals.

Schon hatte man sich also gewöhnt, venezianische und pisanische Flottenführer schlechtweg Admiral zu bezeichnen und sich selbst gegenüber von Fremden dies Wort gebraucht zu wissen, aber wenn der alte Annalist die genuesischen Flottenführer selbst betiteln wollte, so hielt er — wie viele Naturen allzufest, wenn auch hoffnungslos, an dem selbst als unzureichend erkannten Her-

¹⁾ siehe die nächste Seite.

gebrachten hängen — an den alten wechselnden und unklaren Ausdrücken fest. Bei dem neuen Annalisten, dem Schreiber Bartholomäus, tritt denn auch von 1226 (p. 161, 25) an der Titel Admiral ein, noch nicht speciell für einen Oberbefehlshaber, sondern überhaupt als Bezeichnung für Flotten- und Geschwadercommandanten.

Die Schreibweise des Titels wechselt zu allen Zeiten:

admiragius, Ann. 1162, p. 51, 5; 1273, p. 275, 25; 1282, p. 296, 50.

admiratus, Ann. 1181; 1201; 1208; 1210; 1221; 1226 und von da an die gebräuchlichste Form; vergl. auch Chartarum t. I, CMLXXIV u. ö.

ammiratus, Ann. 1191, p. 106, 10.

amiratus, Lib. iur. I. CCCCX.

armiragius, Ann. 1256, p. 235, 40; 1257, p. 237; p. 238; p. 239, 30; 1261; 1263, p. 246, 1; 1284, p. 308.

In der gleichen Zeit, als der Titel Admiral durchdrang, gewann auch die Bezeichnung „capitaneus“ für höhere Marineofficiere Bedeutung. Wie sich der erstere Ausdruck anfänglich noch mit einigen der alten, schwankenden, nach freiem Belieben gewählten Ausdrücken zusammen findet, so tritt er auch mehrfach mit Capitän verbunden auf. „Capitaneus sive admiratus“ heisst es p. 177, 20 (1231); p. 180, 5; p. 183, 50; Ann. 1261; „Capitän und Admiral“ als Titel einer Person p. 184, 20. Durch die im Jahre 1235 von ihnen angewandten Ausdrücke geben die Annalen die Sicherheit, dass wenigstens in dieser Zeit die beiden Ausdrücke thatsächlich gleichbedeutend durch einander gebraucht wurden. „Armiragius et dux“ ist eine 1258 (p. 239, 30) vorkommende Verbindung; 2 „admirati et gubernatores“ finden sich p. 214, 25. Auch Capitän verbindet sich so: „guida et capitaneus“, p. 114, 30.

Admiral erschien indess im Ganzen als der vornehmere Titel. Zwar gab es oft gleichzeitig mehrere Admiräle Genua's, deren Commandos nicht immer gerade bedeutend waren, ja 1263 hatte man eine „multitudo armiragiorum“, zum Theil eine Folge der wechselnden Parteiregierungen; aber nie kommt ein Admiral eines

einzelnen Fahrzeuges vor, während pag. 223, 15 der „comitus sive capitaneus“ einer einzelnen Galeere genannt ist. Erst seit 1266 wird es gebräuchlicher, ansehnlichere Flotten nur einem Admiral zu unterstellen. 1264 und 1266 finden wir die Praxis, das Gros der Flotte, die Galeeren, unter die Oberleitung eines Admirals zu stellen, während die diesen Flotten beigegebenen grossen Lastschiffe (nämlich 1264 zwei und 1266 eines) jedes unter einem eigenen capitaneus stehen.

Noch in unsere Periode fällt die gesetzliche Regelung dieser Titelfrage; ein Beschluss der Credenz vom Jahr 1282 (p. 296, 50) verordnete, dass nur der Befehlshaber von 10 oder mehr Galeeren fortan Admiral zu nennen sei; bei kleineren Flotten sei der Ausdruck capitaneus anzuwenden. Dieser gesetzlichen Durchführung eines damals gerade fest gewordenen Sprachgebrauchs wurde seitdem wenigstens in den Annalen strenge Folge geleistet. Auch erscheint der Ausdruck „capitania“ 1291 (p. 336, 20) für eine Flottille von weniger als 10 Schiffen.

Gehen wir zu der Frage über, welche Personen als Flottenführer verwandt wurden, so finden wir als üblich und natürlich, dass während der Consulatszeit die Flotte unter einen oder mehrere der Consuln gestellt wurde. So pag. 17, 15; Ann. 1165, p. 66, 5; 1167 (in diesem Jahre waren 4 Consuln, jeder mit einem Geschwader, zugleich unterwegs); 1168; 1169, p. 83, 45; p. 84, 30; 1170; 1171; 1172; 1173 (beide Flotten); 1174 und so fort; dasselbe ist zu beobachten, als das Consulat noch einmal über das Podestat siegte: 1201; 1207 in 2 Fällen, p. 126; 1209; 1210, p. 129, 30; 1213. — 1161 finden wir seltsamer Weise zwei Gerichtsconsuln (consules pro placitis, Blumenthal, p. 51 ff.), die doch in der Stadt selbst beschäftigt sein mussten, auf dem Wasser als Unterbefehlshaber des die Flotte führenden Consul; sie waren je einem der beiden Hauptkreise der Stadt (zu je 4 Compagnien) entnommen. Auch 1191 befehligten 2 solche Consuln, wieder je einer aus den beiden Hauptgerichtssprengeln, die aus 33 Galeeren bestehende Flotte; hier eine erklärlichere Ausnahme, da in diesem Jahre, dem ersten der eigentlichen Podestatsregierung, das Consulncollegium weggefallen war, das bisher

die Commandanten gestellt hatte. Auch 1198, p. 116, 15 griff man noch einmal zu der Aushilfe, einen Gerichtsconsul zum Admiral zu machen. — Etwas Anderes war es, wenn 1147 bei der grossen, gegen die Mauren ausgerüsteten Flotte, welche von 4 der 6 Gemeindeconsuln befehligt ward, auch 2 der damaligen 4 Gerichtsconsuln als Führer erscheinen; die ganze Mannschaft Genua's war eben bei dem Zuge betheiligt, so dass es hier auch für die Gerichtsbeamten mehr zu thun gab, als in der fast verödeten Stadt. — P. 78, 10 wird auch ein „consul electus“, also vor dem eigentlichen Amtsantritt, im Staatsdienst auf einer Flotte verwandt, wenn auch nicht direct als Führer.

Nicht ausschliesslich wurden die Admirale in der Zeit der Consuln aus deren Mitte genommen. 1173 wurde ein Geschwader, das übrigens einer unter einem Consul stehenden Flotte nachgesandt wurde, von einem Nichtconsul befehligt, p. 95, 35; 1187, p. 102 ist der Führer von 10 Galeeren ebenfalls kein Consul, doch bekleidete er diese Würde im darauf folgenden Jahre. Ob der p. 70, 35 erwähnte Nichtconsul, der als „dominus“ von 6 Galeeren bezeichnet wird, überhaupt eine städtische Flotte führte, ist nicht bestimmt zu sagen. — 1175 befehligte — es steht fest, dass es im Auftrage der genues. Regierung war — ein „claviger“¹⁾ eine einzelne, an der Riviera stationirte Wachtgaleere.

So sehen wir, wenn auch nicht ausschliesslich, doch im Grossen und Ganzen die Commando's in den Händen der Consuln. 1161, 1165 u. ö. lässt sich die Beobachtung machen, dass gerade der in der Consulnreihe letztgenannte, wahrscheinlich jüngste Consul mit der Flotte fortgesandt wird.

In Bezug auf die Wahl der Flottenführer fällt zunächst (Ann. 1146) eine vereinzelte Nachricht auf, dass ein zum Commandanten einer grösseren Flotte (22 Galeeren, 6 Corvetten) ernannter Consul sich selbst einen Mitbefehlshaber (sotius) an die Seite stellt. Der Consul war Caffaro, der diese Thatsache selbst berichtet. — Das Consil als weiterer Rath war bei der Er-

¹⁾ pag. 97.

nennung der Person des Admirals nicht betheiligt, wenigstens ist dergleichen nicht erwähnt. Wo die Ernennung des Flottenführers berichtet ist, geht der letztere durch einen Beschluss der Consuln, zumeist aus deren Mitte, hervor (Ann. 1161; 1167, p. 73; 1169, p. 81; 1170, p. 86. p. 87, 3; p. 87, 20 etc.).

Mit der Einführung des Podestats galt es, sich nach anderen Männern für die Besetzung der von den Consuln geführten Commandostellen umzusehen. Die vereinzelte Wahl von Gerichtsconsuln ist schon erwähnt. Auch aus den Rectoren wurden, wie sie ja in den ersten Jahren ihres Bestehens auch in die Marineverwaltung eingreifen sollten, anfänglich Admirale gewählt, so p. 114, 30, i. J. 1196; 1199; 1205, p. 124; ferner aus den dem Podestà direct attachirten „milites“, z. B. p. 235, 35. Der Podestà selbst konnte nur ganz ausnahmsweise ein solches Amt übernehmen; er führte 1194 das genuesische Contingent der von Heinrich VI. zur Unterwerfung Unteritaliens zusammengebrachten Flotte; auch 1196, p. 113, 40 war der Podestà, ein geborener Mailänder, wenigstens auf der Flotte anwesend; 1242 und 1243 führte das derzeitige Stadthaupt in den Kriegen gegen Friedrich II. selbst die genuesischen Flotten. — In den anderen Fällen bekleideten im XIII. Jahrhundert die Admirale, aus den angesehensten Bürgern gewählt, unseres Wissens kein weiteres öffentliches Amt.

Wie in der Consulatszeit finden wir auch später nie die persönliche Ernennung des Admirals vom Consil ausgehen, mehrfach wird der Podestà dagegen als der Ernennende erwähnt. Daher heisst es 1242 und 1243 von diesem Beamten: „se constituit victoriosi stoli Januensis admiratum“¹⁾.

Dass Guglielmo Boccanera als Capitän der Republik selbst Admirale ernannt habe, ist wenigstens nicht überliefert. Sein Bruder führte 1261 die zur Unterstützung Michael Palaeologus' ausgesandte Flotte. — 1274 jedoch, unter der zweiten Capitänsherrschaft, zeigt p. 281, 35 ganz deutlich, dass der eine der beiden Capitäne, jedenfalls mit Zustimmung seiner Collegen, aus eigener

¹⁾ Ann. p. 203; Ann. 1243. cf. auch 1248 p. 225, 10.

Macht die Führung der Flotte übernahm. 1284 wird Ob. Doria, der Stadtcapitän, welcher schon (p. 307, 45) seine beabsichtigte Betheiligung an dem bevorstehenden Seezuge kundgegeben hatte, durch allgemeine Acclamation (p. 308, 2) zum Admiral designirt. Er wäre es sicher auch ohne das gewesen. Auch 1273, p. 275, 20; 1283, p. 303, 35; 1285 und 1290 führte einer der beiden Capitäne das Commando der grösseren Flotten.

Wählbar zum Flottenführer scheint rechtlich Jeder gewesen zu sein, soweit wir nicht anzunehmen haben, dass wie das Recht, Consul oder Heerführer zu sein (cf. Lib. iur. I. CXXXVIII), auch jene Berechtigung in Einzelfällen entzogen werden konnte.

Der auszuführende Auftrag wurde dem Admiral von der Regierung angewiesen; hatte die Expedition kein bestimmtes Ziel, so wurde ihm doch wenigstens die Station angegeben, auf der er sich halten sollte. So hatte Ob. Spinola, der 1161 zum Schutz der genuesischen Schifffahrt ausgesandt wurde, Auftrag „per Corsicam et Sardineam usque Deniam¹⁾“ zu kreuzen. 1198 wurde eine Schutzflotte zwischen Corsica, Sardinien und Sicilien stationirt; ebenso 1199, um dann später die Levanteflotte der genues. Kaufleute von Sicilien aus heimzuleiten. Aehnlich 1205. Andere, sehr häufig vorkommende Stationen waren die Riviera und die Provence; zuweilen war es die africanische Küste (p. 179).

Es war das Gewöhnliche, dass der Admiral seine Flotte selbst heimführte, indess kommen auch Wechsel im Commando vor. p. 161, 25 befehligen 2 Admirale nach einander dieselbe Flotte, mit beiden ist die Regierung sehr zufrieden; deutlicher ist die Abberufung p. 184, 40 (1235). — Dafür, dass der Flotte von der heimischen Regierung aus, wenn diese ihrer Streitkräfte bedurfte, der Befehl zur vorzeitigen Heimkehr gegeben wurde, ein Beispiel p. 281, 40 (1274).

Der Flottencommandant wurde wie andere Beamte²⁾ besoldet. Ein i. J. 1248 vom Podestà ernannter Admiral bekam die Wei-

¹⁾ südlich von Valencia.

²⁾ Ueber die Besoldung der Consuln spricht Blumenthal p. 25. Ich möchte indess zu bedenken geben, dass der eine Theil der nach seiner Auffassung den Con-

sung (p. 225, 15), nicht auszulaufen; dass er willig zurücktrat, wurde ihm gut angerechnet „et de salario ei constituto per consilium fuit ei honorifice provisum“¹⁾.

Die Unterbefehlshaber.

Nachdem von Anfang an angesehene und erfahrene Bürger als Begleiter und Rathgeber der Befehlshaber genannt worden, treten 1245 (p. 218, 3) zuerst deutlicher die „consilarii“ des Admirals auf. 1245 (l. c.) unterstehen 2 naves und 4 Galeeren 2 Admiralen nebst 4 consilarii; 1264 (p. 246) 20 Galeeren einem Admiral und wiederum vier „Räthen“²⁾; 1265 (p. 256) stehen 10 Galeeren unter einem Admiral nebst 2 Räthen; 1266 18 Galeeren unter einem Admiral und 3 Räthen. Die Zahl der Galeeren ist hier also durch die der Räthe theilbar, deren Institut sich in diesen Jahren befestigen zu wollen scheint. Aber schon 1267 finden wir dasselbe wieder im Abnehmen.

Die Commandanten der einzelnen Galeeren, die „comiti“ — auch die Führer anderer Kriegs-Ruderschiffe hiessen so, z. B. p. 141, 10 der Sagitte — standen gewöhnlich unter dem directen Commando des Admirals (cf. p. 70, 10). Aber bei grösseren Flotten musste dadurch die schnelle Vermittlung der vom Admiralschiff gegebenen Befehle an alle Fahrzeuge nothwendig leiden.

suln zugewiesenen Einkünfte als „ususfructus de bancis“ schon 1150, 7 Jahre nach der Zeit der von ihm benutzten Stelle, im Interesse des Fiscus an ein Consortium um 400 Pfund Denare verpachtet wird (Lib. iur. I. CLIV). Die angezogene Stelle (Consularstatut Tit. LXIII) liesse sich auch auf die Verwendung jener Gelder im Staatsinteresse beziehen, anderenfalls könnte man in analoger Weise auch die „bisanthii de galeis“ und Anderes als Salair der Consulen auffassen. Andere hohe Beamte finde ich nicht auf die zöllnerische Eintreibung ihrer Einkünfte angewiesen.

¹⁾ Da die Thatsache der Besoldung für die genuesischen Admirale feststeht, Anhaltspunkte für die Höhe derselben jedoch fehlen, mag die Erwähnung gestattet sein, dass die 1239 resp. 1241 angestellten Admirale Friedrichs II., Nicolinus Spinola und Ansaldus de Mari, beide aus Genua gebürtig, täglich „pro expensis suis“ eine Unze Gold bezogen. Winkelmann, Acta imperii I. p. 645, 40. p. 661.

²⁾ Die beiden Lastschiffe dieser Flotte hatten eigene „capitanei“.

Daher war die — abgesehen von den Transportschiffen — aus 96 Kriegsschiffen bestehende Flotte von 1242 in 8 Geschwader zu je 12 Galeeren¹⁾ eingetheilt (p. 203, 25); jede Galeere stand unter einem comitus, der auch nach der Flagge, die er führte, benannt wurde²⁾, jedes Geschwader unter einem „protentinus“, dessen Flaggschiff die Standarte der betreffenden städtischen Compagnie führte (denn nach solchen war die Flotte geordnet). 1267 finden wir als Officiere einer Flotte von 25 Galeeren einen Admiral mit seinen 2 „consilarii“, sowie einen „portentinus“ und 2 „socii“. Bei Tyrus liess der Admiral die beiden Rätthe und den portentinus mit 15 Galeeren zurück. — Der Admiral Ob. Doria (p. 308, 30) setzte i. J. 1284 selbst zu dem oben benannten Zweck der Befehlsvertheilung 8 „protentires“ ein, wieder der Zahl der Companien entsprechend, die auch in der Aufstellung der Flotte berücksichtigt war³⁾.

Die Officiere der in See oder an fremder Küste befindlichen Flotten bildeten mit Einschluss der comiti einen Kriegsrath, bei dem wir wiederum anzunehmen haben, dass erfahrene, angesehene Leute hinzugezogen wurden. Eine solche Berathung „magnatum et nobilium Janue“ findet sich auf der unter dem Befehl des Podestà stehenden Flotte 1242, p. 207, 50; noch deutlicher ist das Beisein von Nichtofficiern Ann. 1234 vor Ceuta. 1283 (p. 301; 304) scheinen Mitglieder der Credenz (? — sapientes) am Kriegsrathe theilzunehmen. — Sonst finden wir als Theilnehmer solcher Berathungen 1161 (p. 30, 50) den Consul, die ihm mitgegebenen Gerichtsconsuln und die „comiti galearum“; 1265 (p. 257) den Admiral, die Rätthe und die comiti. —

Die Competenz dieses Kriegsraths ist nicht klar. Theilungen der Flotte und das Detachiren kleinerer Flottillen kommt sowol vom Kriegsrath ausgehend (1267, p. 260), als auch vom Admiral

¹⁾ darunter sind die Tariden mitverstanden.

²⁾ „comiti sive vexilliferi“ z. 25.

³⁾ Entsprechend Rezasco: „portantino si diceva in Genova il capitano delle navi da guerra di ciascuna Compagnia di Popolo; il quale portava nell'armata la particolare insegna della sua Compagnia“ pag. 831. Er kennt die portantini nur in Genua. Uebrigens ist Rezasco's Quelle für Genua der späte Giustiniani.

selbst angeordnet vor (Ann. 1146; 1242, p. 206; p. 247; 1267, p. 261; p. 275, 35; 1283, p. 301). In letzteren Fällen freilich ist wieder die Mitwirkung eines Kriegsraths nicht an und für sich ausgeschlossen. 1266 (p. 256) wurde im Angesicht der feindlichen Flotte berathen, was zu thun sei. Der Admiral, der später in Genua ohnehin in Strafe genommen wurde, handelte in feiger Weise gegen den Beschluss des Kriegsraths. Man verdachte ihm das; es ist indess kein Anhaltspunkt, ob dadurch eine directe Ueberschreitung seiner Befugnisse geschah und zu den Gründen für seine Bestrafung ein neuer hinzukam.

Ueber die Verantwortlichkeit der Admirale und ihrer Substitute liegen keine Vorschriften vor, nur zwei annalistische Nachrichten. Admirale und Officiere der verschiedenen genuesischen Flotten, die sich seit 1261 in den griechischen Meeren angesammelt hatten und die sich der Kaiser 1263 vom Halse schaffte, wurden bei ihrer Rückkehr — mit nur einer Ausnahme — von der gerade wieder an's Ruder gekommenen Adelspartei und zwar sowohl von einem ad hoc eingesetzten Gerichtshofe, als zum Theil auch vom Podestà zu empfindlichen Geldbussen „pro suis excessibus“ belegt, nachdem sie vorher, direct nach ihrer Heimkehr, sämmtlich — armiragii, comiti, nauclerii und consiliarii — dem Podestà in Art und Zweck nicht näher bezeichnete „securitates magne quantitatis“ hatten leisten müssen. Die Annalen erwähnen Letzteres schon, ehe sie die Anstrengung des Processes berichten. Auch in dem vorhin erwähnten Falle von 1266 (p. 257) wurden Admiral, consiliarii und comiti wegen eclatanter Feigheit vor dem Feinde streng bestraft.

Dass andere Nachrichten der Art fehlen, liegt wohl in der Natur der Annalen, die mehrfach in einzelnen Angelegenheiten einige Jahre hintereinander ausführlich werden, während sie dieselben Dinge ausser diesen Jahren überhaupt nicht erwähnen. Dahin gehört auch, dass einige Neuerungen gerade in den Jahren auftauchen, in denen ein anderer Annalist einsetzt.

Legen wir uns nunmehr die Frage vor, auf welche Weise Genua die für den Marinedienst nöthige Mannschaft aufbrachte, so bieten sich zwei Möglichkeiten dar: [A.] durch Ausheben von Mannschaften aus dem eigenen Machtgebiet und [B.] durch Anwerben beliebiger, auch genuesischer Söldlinge, die [1.] einzeln oder [2.] in Gruppen, z. B. als Schiffsmannschaft vereinigt in Dienst genommen werden konnten. Die mit diesen Leuten zu bemannden Schiffe mochte das Comune entweder [a.] schon besitzen resp. selbst bauen (s. oben Seite 114) oder [b.] von den Eigenthümern mit gesetzlicher Autorität für Staatszwecke requiriren oder endlich [c.] miethen. Wir können jedoch auf die Combination dieser Möglichkeiten nicht eingehen und auch den ferneren Punkt, auf welche Weise die Regierung die in allen Fällen die Staatscasse zum grösseren oder geringeren Theil belastenden Kosten deckte, nicht besprechen, ohne kurz einen Blick darauf geworfen zu haben, welches geographische Gebiet und welche Leute überhaupt den Verfügungen der städtischen Regierung in Genua unterworfen waren.

Genua's Machtbezirk.

Die Jahrhunderte, in denen sich diese Untersuchungen bewegen, das zwölfte und dreizehnte, waren dieselben, in denen Genua gleichzeitig seine grosse Mittelmeercolonisation begann und seinen Landbesitz an den beiden Rivieren schuf. Erstere, die Colonisation, reicht in ihrer Entwicklung über das Kreuzzugszeitalter hinaus und hat in dieser späteren Zeit nach dem Verluste der syrischen Factoreien in der Verbindung Genua's mit dem schwarzen Meere einen zweiten Höhepunkt erreicht; jedoch die Machtausdehnung am genuesischen Meerbusen und die nach siegreicher Unterwerfung aller Gegenanstrengungen durchgeführte Verschmelzung der buntesten rechtlichen und politischen Verhältnisse in diesen Gebieten zu einem uniformeren Ganzen hat die Stadt im 13. Jahrhundert vollendet. — Selbst wenn die Aufgabe eine hierhergehörige wäre, dem historischen Gange dieser Dinge

zu folgen, so würde doch nicht einmal das mit Erfolg versucht werden, das Gerippe einer solchen Arbeit hier zu geben. Welche verhältnissmässige Dürftigkeit die doch immerhin zahlreichen, in den *Annales Januenses*, dem *Liber iurium* und in den *Atti della società ligure di storia patria* für die Geschichte des genuesischen Districts vorliegenden Nachrichten gegenüber den massenhaften Schätzen bieten, die noch in den Archiven ruhen, davon mag beispielsweise ein Blick in die „*Cenni bibliographici*“ überzeugen, die Girol. Rossi im XIV. Bande der *Atti lig.* seiner Ausgabe der „*Statuti della Liguria*“ vorausschickte. Ich suche nur eine nothdürftig ausreichende Orientirung über das staatsrechtliche Verhältniss zu geben, in dem Genua zu den Halbunterthanen und Unterthanen an der Riviera und zwar hauptsächlich zu den Küstenplätzen stand, welche von Schiffe besitzenden Kaufleuten und Seemannsvolk bewohnt in erster Linie für die Frage in Betracht kommen, in welcher Weise Genua die seiner Macht Unterworfenen zu den Leistungen für Flotte und Seekrieg heranzog¹⁾. Dadurch, dass auch das gegenseitige finanzielle Verhältniss an dieser Stelle zuweilen gestreift wird, werden einige spätere Wiederholungen vermieden werden.

Manche Gebiete erwarb die Stadt durch Kauf, Einziehung, durch Uebertragung und Lehnsaufgabe seitens Anderer oder durch kriegerische Unterwerfung als ihr Eigenthum. Der erste Band des *Liber iurium* ist gegen und um die Mitte des 12. Jahrh. überaus reich an Urkunden, welche einen derartigen Erwerb von Hoheitsrechten bezeugen. Wo Genua ferner die Lehensherrlichkeit über die Güter des Landadels erzwang oder wo es eine solche wenigstens zum Theil dadurch erlangte, dass es einzelne dieser Grundherren mit genuesischem Eigenthum belehnte, forderte es, abgesehen von speciellen Exemtionen, von den Betreffenden die Garantie des genuesischen Landbesitzes, bei Landkriegen einen je nach der Entfernung des Kriegsschauplatzes grösseren oder ge-

¹⁾ Aus einer im 17. Jahrhundert angelegten Sammlung historischer Notizen gibt Rossi (l. c. p. 227) eine nach Territorien und Städten alphabetisch geordnete Anzahl von Daten für die Ausbreitung der genuesischen Herrschaft an der Riviera.

ringeren Zuzug, sowie die Betheiligung an überseeischen Kriegen gegen Christen und Saracenen auf eigene Kosten jener und behielt sich in den unter städtischer Oberhoheit stehenden Gebieten die Erhebung der Collecte, der genuesischen Hauptfinanzquelle, vor. Da nun diese Landadlichen früher oder später in die Compagna eintraten und in ihrer socialen und rechtlichen Stellung, wie in ihren Interessen völlig mit dem bürgerlichen Patriciat verschmolzen, so wuchs aus ihren Besitzungen und dem städtischen Territorium der genuesische „District“ zusammen.

Diesem letzteren wurden die anfänglich autonomen Seestädte zumal der Riviera di Ponente lange Zeit officiell nicht zugerechnet. Die zahlreichen Acten vom Jahre 1199, die diese Küstenplätze betreffen (Lib. iur I), halten stets die letzteren nebst ihrem Weichbilde und den Begriff des genuesischen Districts auseinander. Massregeln, die für die genuesischen Unterthanen selbstverständlich waren und in den Treueidsprotocollen gar nicht erwähnt wurden, wurden den Städten gegenüber besonders stipulirt. Aber nur im directen Verkehr mit letzteren wahrte man diese Form; hinter ihrem Rücken rechneten die Genuesen diese Kleinstädter längst zu ihrem District. 1190 sprechen sie (Lib. iur. I. CCCLXXII) gegenüber dem französischen Könige und seinem Bevollmächtigten von der Abfahrt des Kreuzheeres „de Januensi civitate et portubus districtus eiusdem“. Es können doch damit nur die besseren Hafenplätze des westlichen Ufers, eben jene Städte, gemeint sein. — Anderthalb Jahrhunderte hindurch mühte sich Genua, die Städte ganz unter seine Botmässigkeit zu bringen. Das verzweifelte Ringen der grösseren unter ihnen, besonders Savona's und Ventimiglia's, ihre Empörungen, die in den Verwicklungen der äusseren genuesischen Politik eine starke Stütze fanden und auch mit inneren Misshelligkeiten des Comune in der Regel eng verflochten waren, wurden von der Regierung zuweilen nur nach hartem und langem Kampfe, aber endlich doch immer siegreich bewältigt. Insofern interessiren gerade diese Unruhen hier, als jedes weitere erhaltene Friedens- und Vertragsinstrument einen ferneren Schritt bietet auf dem Wege der von Genua erstrebten Unterwerfung aller in einheitlicher, gleichmässiger Form.

1153 unterwarf sich Savona¹⁾, unterstellte sich militärisch ganz der genues. Regierung²⁾ und versprach Zahlung der Contributionen und Respectirung der Sperren, die von jener würden ausgeschrieben werden (Lib. iur. I. CLXXXVII). Etwas Licht auf die Ausführung dieses Vertrages wirft die Nachricht, dass die Pisaner, im Kriege mit Genua begriffen, 1166 ein „parvum lignum Saonensium“ kaperten und in den Grund bohrten (Ann. p. 70, 20).

Auch für Noli bestand, wenigstens auf finanziellem Gebiet, dieselbe Verpflichtung gegenüber Genua, wie für Savona. 1169 waren beide Städte „de compagna civitatis Janue“, wesshalb die genuesischen Consuln, „ut collecta quam facturi erant ad minorem summam descenderet“ auch auf beide die Contribution ausdehnten. Diese Mittheilung der Annalen (Ann. p. 84, 30) scheint sagen zu wollen, dass damals zuerst von dem (wenigstens gegenüber Savona seit 1153) bestehenden Rechte Gebrauch gemacht wurde.

1167 meldeten die Bewohner von Ventimiglia durch einen ihrer Edlen dem Befehlshaber der genues. Flotte das von ihnen bemerkte Herannahen der pisanischen Flotte (Ann. Jan. 1167). Eine Nachricht über den Anschluss einer Galeere von Porto Maurizio an eine genues. Flotte (Ann. 1166, p. 70, 40) erlaubt ebenso wenig einen sichern Schluss zu ziehen. — In demselben Jahre, 1166, rüsten die genues. Consuln 4 Galeeren, dazu die Nicenses „rogatu ipsorum unam“ und auch die Einwohner von S. Remo eine. Alle 6 Galeeren standen gemeinsam unter dem von der genues. Regierung ernannten Führer (Ann. 1166).

1179 (CCCXXV) trat Albenga in dieselben militärischen und finanziellen Verpflichtungen³⁾ gegenüber Genua ein, wie Savona i. J. 1153.

¹⁾ Vergl. auch: Savona e i suoi scrittori d'istoria. Archivio stor. italiano. Ser. 4. II. p. 418 ff.

²⁾ Es hatte fortan „den Krieg ganz nach Vorschrift der genuesischen Consuln zu führen“; eine stehende Formel, die auch das Verhalten der Privatleute und ihrer Kaperschiffe in Kriegs- und Friedenszeiten einschloss.

³⁾ Auf andere Punkte dieser Verträge komme ich später. Bei den hier aus dem Lib. iur. I citirten Urkunden sind meist auch die der citirten nachfolgenden Urkunden zu beachten.

Nachdem 1181 Neuerungen mit Savona stattgefunden hatten (CCCXXX), regelte Genua i. J. 1199 im Anschluss an die Unterwerfung einzelner Städte das Verhältniss, in dem die Hafenstädte fortan zur Metropole stehen sollten, zwar in einzelnen Actenstücken, aber bei sämmtlichen Städten auf übereinstimmende¹⁾ Weise. Die Urkunden sind: CCCCXXVII für Albenga, CCCCXXVIII für Laigueglia (Vinguilia), CCCCXXIX für Diano Marino (Dianenses), CCCCXXX für Oneglia (Unegia), CCCCXXXI für S. Remo, CCCCXXXII für Porto Maurizio. Dieser Reihe schliessen sich inhaltlich genau an: CCCCXLV für Noli (i. J. 1202), CCCCXLVI für Savona (1202). — Alles dieses sind keine Verträge mehr, sondern einfache Bestimmungen der genuesischen Regierung, nur in den von den Vertretungen²⁾ der einzelnen Gemeinden ausgestellten Reversen in den Ausdruck „wir wollen“ gekleidet. Bezeichnend ist, dass i. J. 1218³⁾, als auch Ventimiglia sich unterwirft, der Podestà von Genua im wörtlichen Anschluss an alle obigen in der Ausdrucksweise congruenten Urkunden dieselben Bestimmungen in der Form „ihr sollt“ dictirt. — In keiner aller dieser Urkunden nun fehlt die Verpflichtung zur Betheiligung an Genua's öffentlichen Kriegen und an der Contribution, beides „nach besten Kräften und nach den von Genua aus ergangenen Anordnungen“, und das Versprechen, die von der genues. Regierung erklärten Sperren (deveta) zu respectiren.

Eine Massregel der Genuesen, deren Durchführung alle Hafenstädte und -plätze des Bezirks ganz an das Interesse der Stadt zu ketten versprach, bestand darin, dass die Führer von Handelsschiffen, die aus diesen Häfen zu Reisen von einer gewissen Ausdehnung ausfahren, vorher Genua anlaufen und von dort eine grössere Anzahl Kaufleute mitnehmen mussten. Diese Verfügung musste

¹⁾ Nur für 4 der Städte kam noch eine besondere handelsrechtliche Bestimmung zu den ihnen allen gemeinschaftlichen Pflichten hinzu.

²⁾ Die Städte behielten eigene Gesetze und Selbstverwaltung; ihre Consuln resp. Podestà's, gewöhnlich genuesischen Familien entnommen, wurden in Genua, wohin sie desswegen kommen mussten, vereidigt.

³⁾ DXLII. Im Lib. iur. I ist die Zahl verdruckt zu DLXI.

in Verbindung mit der Zollgesetzgebung den Grosshandel ganz in Genua concentriren, ferner zwischen den genuesischen Kaufleuten und den Schiffseigenthümern in den Rivierahäfen mancherlei Beziehungen anbahnen, die sich nicht ohne Weiteres abbrechen liessen, und stellte schliesslich der Regierung für Mobilmachungen, zu denen auch Privatschiffe herangezogen wurden, eine weitere Anzahl seetüchtiger Fahrzeuge zur Verfügung¹⁾. Sardinien und Barcelona sind die Grenzen, über die hinaus die Küstenstädter direct, ohne Genua's Hafen anzulaufen, nicht fahren durften; wenn in den meisten hierüber vorhandenen Urkunden nur die in der Zeit vom 1. April bis zum 1. October auslaufenden Schiffe jene Vorschrift zu beobachten haben, so ist doch die Freigabe der Winterschiffahrt durchaus nicht von Belang. Erhalten sind Urkunden mit dieser Bestimmung: Lib. iur. I. CLXXVII für Savona; CCCCXXVII für Albenga; CCCCXXVIII für Laigueglia; CCCCXXXI für S. Remo; CCCCXXXII für Porto Maurizio; CCCCXLV für Noli; CCCCXLVI für Savona; DXLII für Ventimiglia. — In der früheren Urkunde CCCXXV ist die Bestimmung gegenüber Albenga eine weniger scharfe.

Man wusste in Genua auch die gegenseitigen Beziehungen der Besitzungen im Bezirk mit der Erhaltung der genuesischen Oberherrschaft in engen Zusammenhang zu bringen. Ein erhaltenes Beispiel, wie Sicherheit und Vorthail an die genuesische Herrschaft gebunden ward, eine Urkunde von 1204 (Aug. 7; Lib. iur. I. CCCCLXX), möge hier theilweise eine Stelle finden: Der Podestà von Genua befiehlt „hominibus de Albingana, Andoro, Servo, Diano, Unelia, Portu Mauricio, Vinguilia, Tabia, Castellario, Sancto Romulo, Vintimilio et de aliis locis de riveria, tam pro comuni civitatum et locorum vestrorum ab hominibus vallis Arociae et vallis Uneliae vel ab illis de montaneis partibus que sunt ultra riveriam versus Alpes Lombardie: quod predictae civitates et loca vestra et homines civitatum et locorum vestrorum bona fide presentent succursum ausilium et adiutorium illi loco vel persone uni

¹⁾ Zu einem ähnlichen Verhältniss suchte Genua, allerdings vergeblich, auch die südfranzösischen Städte zu zwingen. Heyd, Levantehandel I, p. 205 f.

vel pluribus, cui vel quibus offensa facta fuerit, usque ad plenam satisfactionem vel pacem inde factam.“ Der die Hülfe verweigernde Theil soll 1000 genues. libr. zahlen, zur Hälfte an das Comune von Genua, zur Hälfte an den Ort, dem die benöthigte Hülfe versagt ist. Dies Alles wird aufgetragen „unbeschadet der übrigen von der genues. Regierung zu erlassenden Vorschriften und Befehle.“

Fernere Unruhen im District, die wie in den Städten auch in den Feudalgebieten noch spät vorkamen, haben an den militärischen Verpflichtungen auf die Dauer Nichts geändert.

Schon 1147 (p. 36, 15 ff.) und 1155 (Ann. 1155) wurde der genuesische District „sub debito sacramento“ aufgeboten, das erstere Mal zu der öfterwähnten Expedition nach Almeria und Tortosa, das zweite Mal zu Lande (für Friedrich I). 1170 (Ann. 87, 15) finden wir die östlichen Hafenstädte auf genuesischer Seite im Seekriege gegen Pisa.

Die Aushebungsmatrikel von 1285 zeigt eine grössere Uniformität des in „Podestationen“ getheilten Bezirkes, als sie die früheren Nachrichten über die Ausdehnung der genuesischen Herrschaft darbieten, doch erscheinen neben dem geistlichen Gebiet noch die Städte der Riviera di Ponente als ausserhalb jener Bezirkseinteilung stehend. Die noch genauer zu berührende, kürzere Matrikel von 1290 bedeutet dann einen weiteren Fortschritt auf dem Wege der einheitlichen Verwaltung des Bezirks. Auch die erzbischöflichen Güter und ebenso die der Bisthümer des Erzsprengels¹⁾ waren zur Stellung von Mannschaft verpflichtet. Dass die damalige Matrikel eine durchaus reale und vollständig auszuführende war, beweist der Umstand, dass Roccabruna, welches Karl von Anjou, der Herr der Provence, seit 1273 inne hatte, zwar ausdrücklich als genuesischer Besitz erwähnt, aber nicht mit veranschlagt ward. Der Vertrag zwischen Genua und Karl von Anjou, der 1262 geschlossen war²⁾, hatte Monaco und la Turbie (territorium Turbiae) als Grenze festgestellt, Monaco, Roccabruna,

¹⁾ Die Güter des zur Mailänder Provinz gehörigen Bisthums Savona werden in den Matrikeln nicht mitaufgeführt.

²⁾ Statuta Niciae (Leges municipales I) p. 101 ff.

Mentone, Ventimiglia und „Podium pinum“ als genuesischen Besitz anerkannt, Castiglione und Briga (in der Grafschaft Ventimiglia) dagegen als provençalisch bezeichnet, „obgleich dieselben zur Zeit thatsächlich nicht im Besitz des Grafen und der Gräfin sind“ (p. 102). Beide Contrahenten versprachen keinen Versuch zu machen, sich über obige Grenze auszudehnen. —

Friedrich I., der 1162 den gesamten genuesischen Besitzstand in Form einer Lehnsertheilung bestätigte, hatte dabei, wohl in Hinblick auf den von ihm gegen die Normannen gewünschten Flottenbeistand, schon den von Genua prätendierten Besitz der Riviera im weitesten Umfange eingeschlossen: wenn die Stadt „ostem vel expeditionem aut exercitum“ rüste, so solle sie (die Wahrung der Reichstreue und des Rechtsstandes der in dem bezeichneten Gebiet begüterten Grafen und Markgrafen vorausgesetzt) das ganze Küstenland (totam maritimam) von Monaco bis Portovenere aufbieten dürfen (CCXXXVI). Friedrich II. bestätigte 1220 und 1226 diesen Mobilmachungsbezirk in demselben Umfange (Lib. iur. I. DLXI; DCXXIX).

Ganz übergangen ist bis jetzt in diesen Notizen über die Stellung der Rivieraplätze zu Genua das wichtige Portovenere. Am äussersten Rande eines felsigen Vorsprungs gelegen beherrscht dieser kleine feste Ort den Eingang der jetzt nach der Hafenstadt an ihrem Innenrande benannten Bucht von Spezzia, eines der vorzüglichsten Häfen der Halbinsel, des heutigen italiänischen Kriegshafens. Dieser strategisch wichtigste Punkt des ganzen genuesischen Küstengebietes war zugleich lange Zeit die äusserste Grenze desselben; weit über Portovenere hat sich Genua's Gebiet nie zu erstrecken vermocht und die Veste selbst blieb allezeit das eigentliche Grenzbollwerk und maritime Ausfallsthor nach Südosten, in erster Linie gegen Genua's alte Feindin am Arno. Wir können uns daher nicht wundern, dass Genua Portovenere, das einmal erworben unabänderlich in seinem Besitze bleiben musste und blieb, in ganz anderer Stellung hielt, als die übrigen Häfen des ligurischen Meeres, dass es diesen Ort und seine Besatzung direct und unlöslich an sich fesselte.

Raggio (l. c. col. 258) kannte eine Thorinschrift in Portovenere „Colonia Januensis MCXIII“; vielleicht ist dieselbe noch vorhanden. Ueber das Alter dieser Inschrift ist damit noch Nichts gesagt. 1139 (Lib. iur. I. LVI) erwarb das genues. Comune zu eigenem Besitz ein territorium in Portovenere, wo schon eine Befestigung¹⁾ vorhanden war: „nos homines de Vezano damus comuni Janue totam terram que est a muro castri Portus Veneris usque ad plaiam cum tota plaia usque in pedem montis et in sursum per pedem montis usque in fossatum et per medium fossatum usque ad altiorem montem qui videri potest a plana, cum tota terra et monte, ubi positum est castrum Portus Veneris, cum toto burgo, excepto quadraginta tabulas de terra quas in nostra reservamus potestate“. Dann folgen nähere Angaben über die reservirten Grundstücke und die Bestimmung, dass die Besitzer der letzteren nur mit Erlaubniss des Consulncollegiums dort wohnen dürfen. Ferner fand ein Verkauf eines weiteren Gebietstheils für 100 Pfund statt.

In LVII leisten die Portoveneraner — wie im Lib. iur., aber nicht in der Urkunde selbst angegeben steht, wahrscheinlicher aber die ursprünglichen Einwohner des Gebiets von Vezzano — den Schwur, das abgetretene Gebiet gegen alle Angriffe und Versuche zu bewahren, resp. zu helfen, dasselbe wieder zu erobern, ferner Heeresfolge, auch für Seekriege: „per mare usque in fredum“, zu leisten.

Die so erworbene Position hatte ohne Zweifel eine genuesische Besatzung; ein genues. Burgvogt²⁾ war Commandant.

Ausführlich beschreibt die Lage des Castells der Notar Urso in seinem Gedichte über den Krieg Genuas mit Friedrich II. im J. 1242 (Mon. hist. patr. Chartae. II), dem ich einige Verse (v. 367 ff.) entnehme:

„Parte sed extrema qua pronus vergit³⁾ ad aequor,
Qua mare Tyrrenum turgentibus accipit undis,
Est Veneris portus, castrum laudabile, castrum

¹⁾ siehe auch Belgrano, Atti lig. II, 1. pag. 343.

²⁾ castellanus Portus Veneris. LXXII und Ann. p. 121. ³⁾ sel. mons.

Rupe minore situm, nullo sed Marte premendum.
Ardua nam rupes excisis undique saxis
Praelia contemnit, insultus non timet ullos.
Rupis in excelso geminae sunt vertice turres
Ambitae muris instructis sedibus aptis.
Moenia subsistunt cesa pendentia rupe
Ultima, quae liquidis contingunt aequoris undis.
Hic locus hostilis natura factus et arte
Utilis et gratus tibi servit Janua, Pisae
Infert offensas et praelia dura minatur“. —

Das Fruchthland überliess das Comune bald gegen Naturalabgaben an Landleute zur Bebauung; die Urkunde darüber Lib. iur. I. LXXII (Nov. 1141). CLXXXIII (1152) reducirt diese Abgaben etwas. Beide Urkunden halten jedoch die Unveräusserlichkeit der betr. Hufen fest, das Gebiet kann von den augenblicklichen Inhabern immer nur wieder an das Comune zurückgelangen und kann ersteren unter Umständen entzogen werden (CLXXXIII). Durch Statuta Cons. Tit. LVIII waren von den *genues.* „Einwohnern“ u. A. die von Chiavari bis Portovenere Wohnenden von dem Zwange, in Genua selbst Wohnung zu haben, befreit.

Mochte auch die *genues.* Regierung eine starke Besatzung in Portovenere halten, so konnte sie dieselbe doch jedenfalls nicht auch ohne Weiteres zugleich zum Marinedienst benutzen. Daher finden wir auch die von dort auslaufenden Kriegsschiffe im Solde des *genues.* Comune stehen (u. a. Ann. p. 150, 50), als Mannschaft also angeworbene Leute. Andererseits hatten die Portoveneraner ihre eigene Schifffahrt¹⁾, gerade wie die übrigen Seeplätze auch. Der Unterschied von diesen besteht weniger in der rechtlichen Natur, als darin, dass Genua gerade die Schiffe von Portovenere ausserordentlich oft ausrüstete und dieselben zu Aufträgen verwandte, zu denen sonst Fahrzeuge der Stadt Genua selbst dienten, und in den sehr regen Beziehungen der *genues.* Regierung zu den Corsaren von Portovenere. Das eigene Interesse

¹⁾ Die Fahrzeuge wurden gelegentlich in Genua gekauft, cf. Mon. hist. patr. Chartae. II. MLXIV.

dieses Ortes kettete dessen Bewohner an Genua und dessen Schutz; Pisa als Feindin war ihnen werthvoller, als es der pisanische Schutz hätte sein können. So commandiren denn auch zuweilen Portoveneraner die von Genua in Dienst gestellten Fahrzeuge; die Bucht von Spezzia war wie der zweite Hafen Genuas.

Von Beispielen der Verwendung portoveneraner Fahrzeuge durch die *genues.* Regierung nenne ich:

1170 (p. 86, 30) bildeten die Consuln eine Flottille gegen Pisa aus 2 Galeeren von Portovenere und zweien des Corsaren Trepedicin.

1204 (p. 122, 35) kaperten Genuesen „*undique congregati*“ mit 6 Galeeren, darunter einer Galeere von Portovenere, ein Lastschiff und theilten die Beute unter sich, „*et pars, quae galee Portus Veneris contigit, Januam adducta fuit, et per ecclesias, prout vocabula sanctorum erant, divisa.*“ Dies Fahrzeug muss also wol im Lohne der *genues.* Regierung gestanden haben; andernfalls müsste gerade diese Angelegenheit in Verbindung stehen mit der durch Lib. iur. I. CCCCLXXVI (1205) ertheilten Belohnung.

1214 (p. 134, 35) trieb ein Corsar von Nizza sein Handwerk in der Gegend von Chiavari. Daher „*armaverunt consules galeam unam in qua ivit Bonavia de Portu Venere*“ (sic). Es ist gar nicht einmal erwähnt, dass diese Galeere nach Portovenere gehört, aber der Annalist sagt bald darauf: „*redeunte autem galea ad Portum Veneris*“.

1218 (p. 139, 45) kamen Seeräuber von Neapel und Ischia nach der Provence und nahmen auch *genuesische* Schiffe fort; „*propterea armavimus galeas duas de civitate et unam de Portu Veneris*“. Die letztere sollte sich erst von ihrem Heimatshafen aus anschliessen, wie die weitere Erzählung zeigt, denn nur 2 Galeeren passiren die Höhe von Lavagna.

1222 (p. 150, 50) wurde „*a galea Portus Veneris in custodia ad soldos comunis Janue existente, cui preerat Gallus de Portu Veneris*“ eine Raubgaleere von Ventimiglia brav verfolgt und bei Corneto genommen. Die Gefangenen wurden, wie die Folge zeigt, nach Genua abgeliefert.

1229 (p. 173, 5). Ein Rathsbeschluss sendet gegen einen Corsaren ein Segelschiff aus, „*praeterea galeam unam de Portu Venere*“.

p. 305, 40 heisst es: „cum comune Janue mitteret quandam sagiteam de Portu Venere . . . ad dictum Cazanimicum de Volta“, den genues. Heerführer auf Sardinien.

Von den 10 Galeeren, welche nach den Beschlüssen des Jahres 1285 von da an als ständige Flotte unterhalten werden sollten, wurden gleich das erste Mal 5 Galeeren in Genua selbst, 5 in Portovenere bemannt (pag. 313). —

Auf dem engen Territorium der genues. Besetzung bei Portovenere verschmolz bald die ursprüngliche genues. Mannschaft mit den i. J. 1141 zugelassenen Ansiedlern; es bildete sich ein rechtes Matrosen- und Corsarenvolk heraus, dessen Kühnheit und Unternehmungslust oft genug in den genues. Annalen erwähnt wird. Auch die ursprünglich bäuerlichen Einwohner betheiligten sich jetzt an solchen privaten Raubfahrten:

1204, p. 121, 30, wird erzählt: „burgenses vero Portus Veneris tamquam viri fortes et robusti armaverunt galeam unam, in qua fuit Phylippus Cavarruncus castellanus Portus Veneris . . . et sagitteam vi ceperunt et Januam conduxerunt“. Die Belohnung der Portoveneraner hierfür und für ihre sonstige Haltung im J. 1204 blieb nicht aus; die Urkunde CCCCLXXVI von 1205 gestattet ihnen, übrigens auf ihre häufigen Vorstellungen beim Concil, in Anerkennung ihrer mehrfältigen Verdienste die freie Ausfuhr von Waaren aus Genua für den speciellen Bedarf ihres Ortes und den freien Verkauf dort.

p. 198, 20 (i. J. 1241) heisst es: „ipso tempore viri providi et fideles homines Portus Veneris audientes quod galiota una Pisanorum venerat ad fucem Macre, munierunt quasdam sagiteas et expugnantes ipsam ceperunt“. —

Es war üblich, wenn nicht Vorschrift, die Gefangenen in die genues. Staatsgefängnisse abzuliefern. So auch für die Corsaren von Portovenere. 1247 (p. 223, 15): „Mense autem Septembris die 2. homines Portus Veneris, qui cum una galea iverant in cursum, ceperunt galeam unam domni Frederici . . . et ipsam galeam duxerunt homines Portusveneris qui eam ceperant Januam, et letanter fuerunt recepti. Omnes captos tradiderunt comuni . . . qui omnes in carceribus positi sunt“.

Sonst behielten sie ihre auf eigne Kosten und Ausrüstung gemachte Beute. (cf. p. 297, 40 (i. J. 1282): „ . . . apud Portumveneris secum duxit“.)

Das auf der genues. Flotte übliche Schlachtgeschrei „laus comunis Janue“, war wie es scheint auch auf Schiffen von Portovenere gebräuchlich; doch lässt die betr. Erwähnung (p. 304, 40) auch eine andere Deutung zu: „Eodem quoque anno (1283) cum Marinus Furnus de Portu Venere apud insulam Gigi cum una sagitea de remis 48 exstaret . . . dictus Marinus exiens cum clamore maximo, tamquam ibi adesset stolium galearum, et laudem comunis clamando“ etc.

Zeitweilig machte auch Pisa¹⁾ Ansprüche auf den Besitz von Portovenere. 1254, d. 11. Dec. (Lib. iur. I. DCCCLXVII) erklärte ein florentinisches Schiedsgericht dieselben jedoch nebst anderen pisanischen Gebietsansprüchen für hinfällig.

Auch die Bewohner des Districts wurden schlechtweg als Genuesen bezeichnet; der Name der Stadt, Janua, konnte deren Gebiet einschliessen. Von einem in Spanien wohnhaften Kaufmanne, der pag. 216, 1 einfach als mercator de Janua bezeichnet wird, wissen wir zufällig, dass derselbe aus Noli stammte (p. 217, 40). Für das Jahr 1289 liegen die genuesischen Annalen zum Theil in zwei Fassungen von gleichem Inhalt und gleicher Ausdrucksweise, aber verschiedener Ausführlichkeit vor. In der einen derselben (p. 325, 40) wird erzählt, dass eine genuesische Flotte von Portofino abfährt; die andere, kürzere Fassung sagt (p. 325, 35) bei derselben Gelegenheit: „discesserunt de Janua“. —

Es erübrigt noch ein kurzer Blick auf die Genuesen in den Handelsniederlassungen, die in unserer Periode hauptsächlich in Spanien, im griechischen Reiche, in Syrien - Palästina und auch an der armenischen Küste und auf Cypern bestanden. Von genuesischen Colonien im eigentlichen Sinne darf man nicht reden; überhaupt ist die Art der damaligen Auswanderung von der neueren im Innersten verschieden. Es liegt sicher zum bedeutenden Theil

¹⁾ Friedrich II. hatte ihnen 1221 die Küste von Civita Vecchia bis (usque ad) Portovenere als Lehnbesitz bestätigt. Winkelmann, Acta imp. I. p. 214, 45.

in den staatlichen und rechtlichen, besonders handelsrechtlichen Verhältnissen jener Zeit und in der fast ausschliesslich kaufmännischen Stellung, aber auch wol in dem Character dieser romanischen Auswanderer des Kreuzzugszeitalters begründet, dass sie durchweg Kinder ihrer engeren Heimat bleiben. Nicht einmal Leute einer Nation, eines Stammes schliessen sich im fernen Lande fester an einander, sondern der Genuese bleibt Genuese, in dem Venezianer sieht er nicht den Landsmann, den Italiäner, sondern nur den Angehörigen der fremden, concurrirenden Stadt. In den Drangsalen und Gefahren des unbekannten, feindlichen Landes ist die einstige Rückkehr in die Vaterstadt seine Hoffnung und seines Lebens Ziel. — Da bei obigen Verhältnissen die einzelnen romanischen Handelsniederlassungen des Zusammenhaltens mit der Heimat geradezu und durchaus bedurften, so konnte auch Genua leicht seine Jurisdiction über seine fernen Unterthanen wahren. Die pecuniären Verpflichtungen der genuesischen Quartiere in den überseeischen Gebieten gegenüber der heimathlichen Regierung waren fest geordnet; aber auch die Verfügung über die militärischen Streitkräfte jener behielt sich das Comune vor. So war dasselbe im Stande, durch Verträge dem griechischen Kaiser für den Fall, dass derselbe durch Flotten von hundert oder mehr Galeeren würde angegriffen werden, das Recht zu geben, die im griechischen Reiche ansässigen genuesischen Unterthanen nach den mit der genuesischen Regierung abgemachten Normen und gegen den Sold, wie ihn die „Latini“ in solchen Fällen zu bekommen pflegten¹⁾, zum Galeerendienst aufzubieten (Lib. iur. I. CCXIII. CCLXXX). Indessen zu den Seekriegen ihrer Vaterstadt wurden die ausgewanderten Genuesen, wie der Mangel derartiger Nachrichten schliessen lässt, direct nicht herangezogen. Andererseits haben diese kühnen Kaufleute mehrmals selbst ihr Recht gegen fremde Eingriffe zu schützen gewusst und erst, wenn die eigene Kraft nicht ausreichte, in zweiter Linie die Unterstützung der Vaterstadt in Anspruch genommen. Die genuesische Regierung

¹⁾ Ueber eine entsprechende Abmachung des Kaisers mit Venedig vgl. Tafel und Thomas l. c. (oben S. 56) I. 207.

zeigte übrigens, was zu Obigem bemerkt werden muss, den Ausbruch von Kriegen mit anderen Seestaaten oder -städten ihren überseeischen Unterthanen durch deren Vorstände (Vicecomites, Consuln) an, eine Mittheilung, die bei der Art der damaligen Kriegführung gleichbedeutend war mit der Ausstellung von Kaperbriefen. Besonders deutlich erwähnen das die Annalen i. J. 1226, wo das Comune auffordert, den widerspenstigen Rivierastädten Savona und Albenga möglichst viel Schaden zuzufügen.

**Aufgebot. Sold. Mieth. Neuorganisation durch die
Credenz.**

Trotz des sehr ungleichen Interesses, mit dem die verschiedenen genuesischen Annalisten die Seekriege ihrer Vaterstadt erzählen und trotz des bei ihnen beliebten möglichsten Versteckens missglückter Unternehmungen habe ich aus der Lectüre der Annalen doch den Eindruck empfangen, dass dieselben wenigstens die seit 1147 geschehenen allgemeinen Aufgebote der genuesischen Unterthanen sämmtlich verzeichnen.

[A.] Das allgemeine Aufgebot war der „comunis exercitus banditus“, den nach Tit. XIX des Statuts von 1143 nur ein Beschluss des Consulncollegiums ansagen konnte. Raggio erklärt jene drei Worte: „... una guerra o spedizione intimata per pubblico bando, in guisa che a' sudditi o vassalli ne nasceva stretto dovere di concorrere armati e formarsi in esercito; al che se mancavano eran soggetti presso i barbari alla multa detta parimente heribanno, presso i nostri talvolta alla diminuzione de' diritti civili e all'infamia“ etc. In der Hauptsache findet seine Erklärung Bestätigung. — Nur wenn der mit aller Anstrengung geführte Krieg es erforderte, erging das allgemeine Aufgebot; so sind denn die verhältnissmässig wenigen Berichte darüber über den langen Zeitraum beider Jahrhunderte zerstreut.

Der eigentlichen Aushebung ging die Ansage vorher, Alle sollten sich mit eigenen Waffen und reichlichem Proviant bereit halten. So 1147, p. 36, 30 ff., wo auch die Sorge für anständige

Gezelte und den Flaggenschmuck den Einzelnen aufgegeben wurde. Es ist in den Annalen diese Ansage als nur für den District gemacht erwähnt, von den Städtern (*bellatores civitatis*¹⁾) wird berichtet, dass sie sich auf die „*precepta*“ der Consuln hin eifrigst mit allem Nöthigen versehen hätten. Bei diesem Zuge scheint unter den gesammten Streitkräften überhaupt keine Aushebung stattgefunden zu haben, so dass die Zurückgebliebenen eines speciellen Dispenses bedurften.

Der in die Annalen eingefügte Bericht bestätigt diese Annahme überall, die allein auch die verfassungsrechtlichen Eigenthümlichkeiten erklärt, die mit diesem Zuge nach Spanien verbunden sind (so die Wahl eines Theils der Consuln vor Tortosa). In einer Urkunde vom Mai 1147 (*Lib. iur. I. CXXXIII*) erklären die Consuln Alle, welche seit ihrem Amtsantritte (2. Febr.) „*sine licentia duorum vel trium illorum* (der Consuln) *de Janua recesserint et in presenti exercitu non fuerint*“ für ausgestossen (*amodo sint infames persone*) und schreiben vor, dieselben und ebenso noch ihre Söhne fortan handelsrechtlich als Fremde zu behandeln.

Ein zweites allgemeines Aufgebot ist 1162 berichtet, p. 34, 30, im Kriege gegen Pisa. Nachdem schon 16 Galeeren Freiwilliger zum RacheKriege ausgelaufen, boten die Consuln im Parlament die ganze Bevölkerung auf („*. . . contione facta cuncto populo Januensium sub debito sacramenti laudaverunt*“ etc.).

1172 (p. 94) war ein Aufruhr im Bezirk, der eine starke Kriegsmannschaft zur Unterwerfung forderte. Die Consuln „*fecerunt parlamentum*“; diese Nachricht hätte keinen Zweck, wären nicht wenigstens die Stadt-Genuesen in dieser Versammlung aufgeboten worden. Ferner warb das Comune die Truppen befreundeter Dynasten gegen Sold an, worauf die Aufrührer zu Lande und zur See angegriffen und zur Ruhe gebracht wurden.

Als 1241 22 genuesische Galeeren, auf denen die von Gregor zum Concil berufenen französischen und englischen Prälaten die Ueberfahrt nach Rom machten, von Friedrichs II. Admiral mit

¹⁾ Die Bedeutung *civitas* = Stadt Genua ist für die Ann. Jan. besonders deutlich aus p. 197, 20 zu ersehen.

vielen Genuesen aus der Stadt und dem Bezirk gefangen waren, begann Genua den Rachekrieg mit allen Kräften. p. 198, 5: „mandavit potestas omnibus fidelibus de riperia et districtu nostro, ut potenter starent facta que acciderant non curantes et essent armis et necessariis ad confusionem inimicorum parati“. Die zweimalige Hervorhebung, dass die Genuesen sich „voluntarie“ einschifften (p. 198, 45; p. 199, 20), bezeichnet hier nur den ausserordentlichen Kriegseifer. Auch 1242 (p. 203) wurde der gesammte District aufgeboden; ebenso 1243 in einer „maxima contio“, p. 211, 30, Städter und Bezirksbewohner wurden bei Leibesstrafe an das Aufgebot gemahnt, p. 212, 10.

Fast regelmässig wird die Verpflichtung der Mannschaft erwähnt, für Waffen, Proviant und »alles Nöthige“ selbst zu sorgen (p. 34, 30; p. 36, 35 ff.; p. 198, 5; p. 203, 20; p. 211, 30 u. ö.). 1216 (p. 137, 10) wurde die Beschaffung von Brod und Proviant als Kriegsleistung in der ganzen Stadt nach bestimmten Normen ausgeschrieben. — Die Versorgung mit Proviant ward den Wehrpflichtigen immer schon mit dem Aufgebot vor der eigentlichen Aushebung aufgegeben.

Die letztere ist nicht zu jeder Mobilmachung berichtet und wir dürfen sie wol kaum in allen Fällen voraussetzen, in denen sie nicht genannt ist. Erwähnt ist sie 1242, p. 203, 35; 1243, pag. 211, 35; 1244 p. 213, 30; 1245 p. 218, 45. 1244 (l. c.) ist gesagt, dass man gerade die Tauglichsten ausgewählt habe; p. 218 (1245), dass man so Viele gerade, als sich einschiffen sollten, ausgehoben habe. Verhältnissmässig am deutlichsten ist der Vorgang i. J. 1242: Zunächst wurden im District „omnes“ beordert, sich mit Waffen und Proviant bereit zu halten (p. 203, 20); unterdessen ward im genuesischen Hafen die Flotte eifrig gerüstet. Dann (p. 203, 35) wurde zur Aushebung geschritten und zwar wurden die Kämpfer in den städtischen Compagnien, die Ruderer in den Bürgermeistereien gemustert. Wenn der Bericht des Annalisten ganz correct ist¹⁾, wären also Alle, denen

¹⁾ „facta fuit electio potens et dispensatio supersalientum et bellatorum et balistariorum in civitate per compagnas et vogueriorum per potestatias“, p. 203, 35.

ihre Mittel den Dienst als Kämpfer erlaubten, nach Genua geeilt, sich dort zu stellen. Als die Flotte zum Auslaufen fertig war, wurde den nunmehr Ausgehobenen durch Bekanntmachung in den Podestaten der Befehl zur Einschiffung gegeben. 1243 (p. 211, 40) wurde nach der Aushebung noch einmal stete Bereitschaft eingeschärft. — Die Mannschaft wurde 1242 mehrmals beurlaubt (p. 205 ff.); nach einem längeren Urlaube (p. 207, 5) wurden „quicumque debebant“ (z. 20) wieder eingezogen, jedenfalls die einmal ausgehobenen Mannschaften.

Auch 1282 bis 1285 wurden bei den grossen Flotten alle Nobili und Popolaren aus Genua und dem District aufgeboden, jedoch ohne dass die Annalen näher auf den Aushebungsmodus eingehen. 1283 (p. 299, 40) heisst es, nur Kranke und Greise hätten sich ausschliessen dürfen. Für 1285 ist die für den District aufgestellte Aushebungsliste erhalten, zu der noch „quasi tota nobilitas ac bonitas Janue“ (p. 311, 25) hinzukam. Die Liste (in den Ann. Jan. p. 311) ist leicht übersichtlich; die einzelnen Summen würden hier genauer zu berühren sein, wenn sie mit denen der zweiten Matrikel von 1290 könnten zusammengestellt werden; diese noch näher zu behandelnde zweite Liste beruht jedoch auf einer andern Eintheilung.

Die Flotte von 1282 kehrte mit Rücksicht auf ihre Mannschaft zurück, als die Zeit der Feigenernte und der Traubenlese nahte; eine ähnliche Rücksichtnahme ist auch für 1243 und 1283 berichtet. —

Nicht so genau, wie der Aufbietung des Districts, wird seitens der Annalisten des Aufgebots der Städter von Genua gedacht. 1282—1285 allerdings heisst es regelmässig „Stadt und Bezirk“; 1241 ist die Rüstung der Städter erkennbar (p. 198, 4), 1242 (p. 207, 15) erwähnt. Bei dem letzteren Male rüsteten und bemannten die Städter bereits 32 Galeeren, während die Mannschaft im District erst wieder einberufen ward. Später fuhren 70 Galeeren aus.

Wir haben Anhaltspunkte dafür, dass die aus der Stadt und die aus dem Bezirk bemannten Galeeren zu trennen sind (p. 207; p. 308, 30). Das Nähere lässt sich nicht erkennen, nur schiffte sich die

Mannschaft des Bezirks auch mit in Genua ein, stiess nicht von den Rivierahäfen aus erst auf Schiffen dieser Häfen zur Flotte.

Wie in Genua kleinere Flotten in Compagnien, die den städtischen entsprachen, geordnet waren¹⁾, weil die Mannschaft auf ihnen nach diesen Compagnien eingetheilt war, die p. 203, 35 als Aushebebezirke erscheinen, so auch die grösseren²⁾ und die ganz grossen Flotten. Die 8 Geschwadercommandanten (pro-tentini³⁾, p. 203, 25) von 1242 führten jeder die Flagge der ihnen untergebenen Stadtcompagnie. 1284⁴⁾ ist freilich nicht klar, ob die mit Bezirksmannschaften armirten Kriegsschiffe ausserhalb der Compagnieneintheilung standen oder ob der Annalist nur angeben will, dass sich die ersteren Schiffe gleichmässig in den Compagnien vertheilt befanden. Der Mangel genügender Ueberlieferung wird für 1284 dadurch noch fühlbarer, dass zuerst 96 Galeeren und Pamphilen zusammen (30 + 58 Galeeren + 8 Pamphilen), dann in der Schlacht 101 Schiffe (30 + 63 + 8) erscheinen. Sollten nur die 5 nachträglich mehrgenannten Galeeren zwischen die Compagnien rangirt worden sein?

Bei der eben erwähnten Eintheilung (1284, p. 308, 25) werden diese Compagnien genannt: „compagna Castri“, „Platea longa“, „Machagnana“, „S. Laurentius“; „compagna Porte“, „Suxilia“, „Porta nova“, „compagna Burgi“. —

Für den oben angegebenen und mehrfach belegten Gebrauch, dass bei allgemeinen Aufgeboten die Mannschaften selbst nach Kräften für Waffen und Proviant zu sorgen hatten, hatte man in späterer Zeit den Ausdruck „ad apodisias“, also „auf eigene Kosten“ der Einberufenen, die ja auch eine Soldvergütung nicht empfangen. Jene technische Bezeichnung taucht in den Annalen

¹⁾ Solche Eintheilung: p. 87, 15: „armaverunt octo galeas per compagnas civitatis“; p. 197, 20: „galee 8 una videlicet per compagnam“; cf. auch p. 70, 30 die Galeeren „de Campo“ und Macagnana“.

²⁾ Vergl. besonders p. 224, 30 (1248): „galee 32, quatuor videlicet in qualibet compagna“.

³⁾ siehe oben S. 140.

⁴⁾ „inter omnes jam dictas compagnas erant interposite galee de riperia orientis et occidentis etiam“ p. 308, 30.

zuerst 1282 (p. 296, 1) auf und findet sich von da an sehr häufig. Sie steht im Gegensatze zu „ad solidos“, womit das Verhältniss bezeichnet wird, in dem die angeworbenen Leute standen. Direct neben einander gestellt sind beide Arten des Flottendienstes pag. 301, 40 (1283): von 54 Galeeren werden 4 „ad solidos pro guardia fatianda“, die übrigen 50 mit Nobili und Popolaren aus Stadt und Bezirk „ad apodisias“ bemannt. —

[B.] Somit haben wir die Löhnungsbesatzungen berührt. Mir ist kein deutliches Beispiel bekannt, dass die genuesische Regierung eine allgemeine Anwerbung ausgeschrieben und die sich meldenden Leute einzeln in Sold genommen hätte. Ganze Schiffsmannschaften wurden dagegen häufig in Sold genommen, jedoch als Zubehör des zugleich gemietheten Fahrzeuges, auf dem sie sich befanden. Dieser Fall [B. 2] wird daher besser unten behandelt, wenn von der Charterung vollständig ausgerüsteter Schiffe durch die Regierung die Rede sein wird. Der Sold jedoch, den die Einzelnen, sei es direct oder durch die Hände der Schiffsbesitzer, von welchen sie vermiethet waren, erhielten [B. 1], mag hier besprochen werden, soweit dafür Nachrichten zu Gebote stehen.

Hinter der Pertz'schen Ausgabe der Ann. Jan. ist (pag. 356, 39) eine Kostenliste zweier genuesischer Gesandten bei der römischen Curie vom Jahre 1121 abgedruckt, welche Aufzählung auch die Kosten der Rückreise enthält. Die beiden Genuesen waren verpflichtet, jedem aus der Mannschaft der von ihnen benutzten Galeere seinen Lohn nach einem Monatssatze von 20 Soldi zu zahlen und ihnen nach der Ankunft in Genua (es ist nicht gesagt, wie lange noch, wahrscheinlich bis zu anderweitiger Dienstannahme seitens der Leute oder möglicherweise bis zur vollständigen Bezahlung des Miethpreises) täglich je 2 Denare, also ein Viertel des auf der Fahrt von ihnen verdienten Soldes zu geben. Ann. 145, 15 (1220) ist im Bericht über die Bemannung von drei Galeeren, die vor Ventimiglia kreuzen sollten, die Summe von 30 Soldi als Löhnungssatz für den Einzelnen angegeben; eine Angabe der entsprechenden Zeitdauer findet sich nicht, doch legt der Vergleich mit den übrigen Nachrichten nahe, dass ein Monat

gemeint sei. Gregor IX. bezahlte, als er i. J. 1240 Fahrzeuge mit festgesetzter Besatzungszahl anwarb, der genuesischen Regierung einen monatlichen Gesamtmietpreis für die einzelnen Fahrzeuge; einen wichtigen Anhalt giebt uns jedoch die Clausel (Mon. Germ. Epist. I. pag. 698), dass bei etwaiger vom päpstlichen Legaten gewünschten Hinzufügung oder Hinweglassung von Supersalienten für jeden derselben dem monatlichen Mietpreise der Galeere 35 Soldi sollten hinzugefügt resp. abgezogen werden; das Gleiche wurde für die „subtani“ der Galeeren und die Ruderer der Tariden stipulirt, nur dass hier die Summe im ersten Falle 18, im zweiten 30 Soldi betrug. Wir haben in diesen drei Taxen unbedingt monatliche Soldsätze für die genannten Mannschaftsclassen.

Den Zusatz „computatis solidis et vianda“ (l. c. p. 698 z. 7) verstehe ich dahin, dass im Monatssolde der einzelnen Leute ihr Lebensunterhalt einbegriffen war. —

[a. b. ?] Dass der Staat in Kriegsfällen neben den eigenen auch die Schiffe der Privatrhederei benutzte, haben wir in Cap. XXVII gesehen. Ich erwähnte dort ausführlicher (Seite 116), dass in zwei Fällen die Regierung alle überhaupt im Hafen befindlichen Galeeren bemannte. Ob sie den privaten Eigenthümern irgend eine Vergütung zahlte, liess sich nicht in Erfahrung bringen.

[c.] Ausserdem miethete der Staat oft einzelne Schiffe von den Besitzern auf bestimmte Zeit um einen festen Preis, und zwar mit Einschluss der Mannschaft. Solche Fälle sind Ann. p. 114, 25; 336, 20¹⁾; 338, 15 ff.²⁾ erwähnt, ohne dass von einer aus dem Fiscus gezahlten Miethe die Rede ist. Aber da pag. 340, 45 deutlich gesagt ist: „homines Janue conduxerunt navem Nicole Aurie ad duos menses“ und in einem bei Doneaud³⁾ pag. 80 mitge-

¹⁾ „homines Janue armaverunt de mense . . . (Textlücke) . . . navem unam Ansaldi de Savignono ad menses tres.“

²⁾ „Cum autem navis dicta Ansaldi de Savignone complevisset tempus, ad quod armata fuerat per comune, homines Janue cupidi Pisanos distringere armaverunt navem quamdam Nicole Aurie ad menses tres . . . Cum vero menses tres complevisset, fuit ad menses tres alios confirmatus.“

³⁾ Der Titel seines Buches ist oben S. 25 genannt.

theilten Documente vom 8. Mai 1201 die Consuln¹⁾ beurkunden: „confitemur debere tibi Ottoni Tulpo libras quadringentas quinquaginta denariorum Januae pro galeis quas armastis in servitium communis“, so können wir eine analoge Miethzahlung wol auch in den erstgenannten Fällen voraussetzen.

Die schon erwähnte Galeere, die i. J. 1121 von zwei genuesischen Gesandten zur Fahrt von Rom nach Genua benutzt wurde, kostete, abgesehen von der Löhnung der Mannschaft, 20 libr. Miethe, wie es scheint für den Monat. Ueber den Miethpreis vollständig ausgerüsteter und bemannter Fahrzeuge erfahren wir: Gregor IX. versprach nach einer Urkunde vom 23. Sept. 1239 (Mon. Germ. Epist. I. pag. 733 ff.) für jede der Galeeren, welche Venedig damals im Auftrage des Papstes ausrüsten sollte, monatlich 275 genuesische Pfund (libras) Miethe zu zahlen. Als derselbe Papst im folgenden Jahre mit dem genuesischen Comune über die Stellung von Kriegsschiffen für die Ueberfahrt der von ihm zum Concil nach Rom berufenen Prälaten unterhandelte, schrieb er in einer Weisung an seinen Bevollmächtigten (l. c. p. 688, 15): „Et licet consueverint Januenses dare galeam bene armatam pro ducentis libris Januensium per unum mensem, sicut iam experimento didicimus, vos tamen habere pro minori si poteritis laboretis“. Offenbar wollte Gregor durch diesen Satz lediglich einen Druck auf den sonst üblichen höheren Preis ausüben; andernfalls täuschte er sich. Als nach manchen Hindernissen der Vertrag glücklich zu Stande kam (pag. 697 ff.), hatten die Genuesen den Preis „pro una quaque galea et pro quolibet mense“ wie oben die Venezianer auf 275 Pfund angesetzt. Wie diese Galeeren zu bemannen waren, ist Seite 123 f. behandelt worden. Weiter hatte Gregors Legat Tariden als Transportschiffe gemiethet, für die, ausser einer einmaligen Ausrüstungsvergütung von 26 libr. monatlich 86 libr. zu zahlen waren. Jede Taride sollte mit 25 Schwerbewaffneten („muniti ad ferrum“, p. 698, 11) besetzt sein, „qui habebunt servitores duos“. Ausser den bestellten (je 10) Galeeren und Tariden sollten seitens der Stadt noch weitere je

¹⁾ Vgl. auch den Nachtrag vom 18. Mai auf pag. 82.

6 Galeeren und Tariden für den eventuellen Gebrauch bereit gehalten werden. Interessant ist, dass auch bei diesen 6 Tariden das Ausrüstungsgeld von 26 libr. auf jeden Fall zu zahlen war. Bei den Galeeren fiel dasselbe ganz hinweg; solche standen also ohnehin in genügender Anzahl diensttüchtig zur Disposition, Tariden dagegen nicht¹⁾. —

Jeder Genuese konnte, abgesehen von der Wehrpflicht, zu directen ausserordentlichen Leistungen für den Staat herangezogen werden (Consularstatut von 1143, Tit. XXXII). Solche Bürgerlasten heissen „*avaria*“ (pag. 306, 50; 313). 1284 wurden Kaufleute und Galeerenmannschaften, die sich durch muthiges selbständiges Vorgehen gegen den Feind ausgezeichnet, „*ab omnibus avariis personalibus et realibus toto anno durante*“ dispensirt (p. 306, 50).

Die in Cap. XXVII erwähnte zweimalige Benutzung aller im Privatbesitze befindlichen verfügbaren Galeeren war vielleicht eine derartige den Rhedern auferlegte „*avaria*“; in anderen Fällen erscheint die letztere als eine Geldzahlung, die wie eine Steuer erhoben wurde („*pecunia pro avariis collecta*“, p. 316, 25).

Der schwülstige, aber ausführliche Annalist Marchisius erwähnt für 1220 (Ann. Jan. p. 145, 15 ff.) eine ausserordentliche Forderung, die wir wol als „*avaria*“ betrachten dürfen. Da das genannte Jahr jedoch das erste ist, in dem Marchisius die Annalen führte, ist schwer zu sagen, ob er etwas damals in Genua Ungewöhnliches berichtet. Es handelte sich nämlich um die Löhnung von drei Galeeren, welche das im Aufstande befindliche Ventimiglia blokiren sollten. Nach Anordnung des Podestà bezahlten „*tam universi quam singuli homines de foris ab annis sedecim supra, videlicet a Portu Veneris usque Cogoletum conpre-*

¹⁾ Nicht hier verwendbar, aber doch des Vergleichs wegen nennenswerth ist, dass Ludwig IX. für die grössere Art der von ihm für die Ueberfahrt nach dem hl. Lande gemietheten Segelschiffe 1300 Mark Silbers, für die kleinere Art 1100 Mark als Ueberfahrtspreis zu zahlen hatte (Archives de l'Orient lat. II. doc. pag. 233 und 235). Miethverträge für bestimmte Fahrten von Handelsschiffen finden sich mit Angabe des Preises zahlreich in den schon öfter citirten Documenten, welche im I. und II. Bande der Archives de l'Orient latin aus den Copialbüchern genuesischer Notare veröffentlicht worden sind.

henso Cogoleto“ die nöthige Summe und zwar so, dass je 5 bei zweckmässiger Vertheilung der Reicheren zusammen 30 Soldi, d. h. die Löhnung eines Mannes (s. o. Seite 161) aufbrachten; der Beitrag variirte unter den Fünf je nach ihrem Vermögen zwischen 3 und 9 Soldi.

Auf „*avaria*“ und „*apodisiae*“ beruhte die Einrichtung einer stehenden Marine, die 1285 in Genua unternommen wurde. Schon 1282 (p. 296, 45) hatte die gerade für Finanz- und Marinewesen neu eingeführte Creden^z ein Reglement aufgestellt, nach dem bis zu 120 Galeeren durch die Republik in Dienst gestellt werden könnten: „*facta fuit cernea de galeis 120, que divide fuerunt per sapientes Janue in civitate Janue et per loca districtus armande, quotiens sapientibus videretur, vel pro rata armamenti, quod fieri mandaretur*“. Man hat die Stelle bisher so aufgefasst, als seien 120 Galeeren ausgehoben und bemannt worden. Das ist thatsächlich in dem Jahre gar nicht geschehen, aber Alles wäre dazu vorbereitet gewesen. 1285 (p. 313, 20) wurde der Plan wieder aufgenommen und mit dem einer ständigen Flotte verbunden, indem monatlich ein Zwölftel der gesammten Seewehr in Dienst treten sollte: „*ordinaverunt etiam continue tenere in mare hyeme ac estate galeas 10 armatas, que per avarias armarentur sicque essent in anno 120, quas sic diviserunt per Januam et districtum*“; . . . „*ordinatum est etiam quod quilibet homo de Janua et districtu unam quolibet anno faceret avariam, et quod quelibet avaria valeret a libra una usque in libras 15, ita ut qui nollet solvere avariam, deberet per mensem unum in galeis personaliter deservire*“. Die wichtigen Einzelheiten dieser neuen Anordnungen sind so klar in diesen Worten ausgedrückt, dass dieselben keines Commentars bedürfen. Hervorzuheben ist besonders die Gleichsetzung des persönlichen Flottendienstes und einer nach dem Vermögen abgestuften Geldzahlung. Die letztere ist durchschnittlich viel höher, als die 1220 als Sold des Einzelnen aufgebrachten 30 Soldi = 1½ Lire oder die 35 Soldi von 1240/41 und zeigt die ausserordentliche Ueberzahl der unteren Steuerstufen.

Nun wurden in dieser Weise monatlich wechselnd 10 Ga-

leeren unterhalten. In allen Jahren bis zum Schlusse der Annalen lassen sich Flottillen, die auf obigem Reglement fussen, neben den Flottillen „ad solidos“ erkennen. Es ist in der Einrichtung der ersteren selbst begründet, dass man sie bald ständig als „ad apodisias“ bezeichnete.

Zuerst hielt man an der Zahl 10 fest; aber sehr bald erlaubte man sich, wol durch die Zweckmässigkeit im einzelnen Falle bewogen, Abweichungen in dem Gebrauche der Verordnung von 1285. Selten sind die 10 Galeeren voll bemannt worden, gewöhnlich weniger. Aber an der Summe 120 als der eventuell aufzubringenden jährlichen Kriegsstärke hielt man fest.

Anfänglich scheint man bei der Besetzung der Galeeren monatlich wechselnde Theilgebiete des gesammten Aushebebezirks, je ein geographisch abgegrenztes Zwölftel desselben, ganz aufgebieten zu haben. 1285, p. 313, 40 ist die Rede von „hominibus illarum partium qui suas debebant facere avarias“. Dies Verfahren musste jedoch nach unserm Ermessen auf die landwirthschaftliche und sonstige Thätigkeit des betreffenden Bezirkes ausserordentlich lähmend wirken.

Die 1290 erneuerte Credenz schuf desshalb hierin Abhülfe; „dicti etiam sapientes providerunt, quod comune Janue armare poterat galeas 120“ (p. 331, 45): Sie stellten eine Matrikel auf, die den ganzen District zugleich heranzog und zwar zunächst für 10 Galeeren. Bei stärkerem Bedarf sollte im Verhältniss dieser Matrikel eine stärkere, gleichmässige Aushebung stattfinden. Diese Liste möge hier einen Platz finden:

Es stellten an Mannschaften:

Roccabruna	2
Mentone	3
Ventimiglia	50
Pozzo Rinaldi	3
S. Remo u. Ceriana	60
Taggia	25
Porto Maurizio	50
S. Steffano	5
Pietra lata soprana e sottana	10

Die Grafen Heinrich, Philipp und Ober-	
tus von Ventimiglia	33
Laigueglia u. Castellaro	15
Podestatie Triore	50
Diano	40
Cervo	15
Andora	30
Albenga	62
Bisthum Albenga	45
Markgraf Manuel v. Chiavesana (Cra-	
vexana)	40
Cosse u. Pronaso	8
Finale	62
Noli	25
Bisthum Noli	3
Quigliano	10
Savona	62
Albissola	15 (rectius 6.)
Varazze u. Celle ohne Savona	50
Voltri	100
Polcevera	75
Bisagno	100
Recco	20
Rapallo	30
Chiavari	100
Sestri (levante)	75
Levanto	20
Passano u. Lagneto	3
Matarana, Carodano soprano u. sottano	5
„Corvaria“ ¹⁾	100

¹⁾ Wol Corvara: „parrocchia sui monti alle spalle di Spezia a mezza via tra Spezia e Borghetto di Vara“ (M. Remondini, iscrizioni e battistero di Corvara, Giornale ligustico VI. Genua 1879. p. 56). Das auf Karte 24 (Italien IV) des Spruner-Menkeschen Handatlas angesetzte Corvaria dürfte zu weit südlich liegen. Atti lig. II, 2. p. 695 ist ein zum genues. Sprengel gehöriges Corvaria erklärt als: „località della pieve di Uscio, in Fontanabuona“.

Carpena	75
Portovenere	25
Vezano	18
Arcola	10
Trebiano	3
Lerici	20

in Summa 1543 Mann¹⁾.

Vergleicht man diese doch jedenfalls massgebendere Liste mit der einmaligen Aushebungsliste von 1285 (Ann. Jan. p. 311), so ist das Verhältniss, in dem die Contingente der letzteren zu den entsprechenden Posten von 1290 stehen, kein einheitliches, sondern schwankt zwischen 3,3 und 9 zu 1. Entweder waren also 1285 einige Bezirke schwächer herangezogen, weil dieselben schon mehr geleistet, oder, was wahrscheinlicher ist, die umgestaltete und vereinfachte Eintheilung von 1290 brachte jenes Verhältniss mit sich.

Den grossen Kriegsflotten wurde naturgemäss nicht von vornherein ein Termin der Rückkehr gestellt. Sie kehrten zurück, wenn die Entscheidungsschlacht gekämpft war, oder wenn der Feind durchaus nicht zu stellen, kein feindlicher Kauffahrer mehr zu kapern war. Auch nöthigten wol die Elemente, den heimischen Hafen aufzusuchen (p. 205, 20; p. 208, 10) oder die unbewehrte Stadt rief, selbst bedroht, ihre Flotte zurück (p. 205, 20; hier treffen beide Gründe zusammen). 1282 kehrte man zurück, um die Mannschaft zur Wein- und Feigenernte zu beurlauben. War ein baldiges Wiederauslaufen der Flotte zu erwarten, so bekam die Mannschaft nur innerhalb der Mauern Genua's unbestimmten Urlaub mit der Mahnung, stets der Wiedereinberufung gewärtig zu sein (p. 205, 20).

Den mit geworbener Mannschaft vom Comune ausgesandten Flottillen war naturgemäss ihre Dienstzeit schon von vornherein

¹⁾ In der älteren Ausgabe der Ann. Jan. im VI. Bd. von Muratori's *Scriptores* sind für Albissola 6 Mann anstatt, wie bei Pertz, 15 angesetzt. Da mit Hülfe dieser 6 die bei Muratori und Pertz übereinstimmend auf 1543 angesetzte Gesamtsumme erreicht wird, mit Beibehaltung der Zahl 15 aber nicht, ist hier dem Muratorischen Texte der Vorzug zu geben.

bestimmt. Dieselbe wurde, wie die zahlreichen Angaben der Annalen zeigen, nach Monaten gerechnet. —

1288 (p. 319, 25) wurden 4 Galeeren mit Söldnern zum dreimonatlichen Kreuzerdienst gegen Pisa ausgesandt; sie wurden nach 36 Tagen, als Friede geschlossen war, zurückberufen. Als andererseits im darauf folgenden Jahre (p. 326, 20) drei auf 6 Monate bemannte Galeeren den erwählten *genues. Podestà* für Tripolis von Genua aus seinem Amtskreise zuführen sollten und man gerade in Fahrtbereitschaft die Nachricht erfuhr von der Einnahme dieser Stadt durch Kilawun, durch die die dortige *genues. Handelsniederlassung* für immer vernichtet war, wurde die einmal geworbene Mannschaft der 3 Galeeren zum Kreuzen gegen *pisan. Corsaren* verwandt.

Es konnte, während das Gros einer Flotte heimkehrte, einzelnen Schiffen gestattet werden, noch auf eigene Faust das Kreuzen und Capern fortzusetzen¹⁾. Gelegentliche Theilungen der Flotten sind schon oben berührt worden²⁾.

Die Kosten.

Schiffsbau, Ausrüstung, Gehalt der Officiere und Sold der Mannschaft wurden aus dem städtischen Fiscus bezahlt³⁾. Wir sahen oben, dass die Mannschaften „*ad apodisias*“ selbst Proviant mitbringen mussten und dass im Solde die Verpflegungskosten inbegriffen waren. Wie viel im 12. Jahrh. die Verpflegung einer Galeerenmannschaft an und für sich täglich kosten mochte, zeigt der Vertrag *Lib. iur. I. CCCIX*: Genua verspricht dem Raimund von Toulouse, ihn mit 16 Galeeren bei der Eroberung gewisser Schlösser und Städte an der östlichsten provençalischen Küste zu unterstützen. Einen Monat wollen die *Genuesen* ihre Schiffe selbst „*habere et tenere*“; nach Ablauf desselben soll der Graf für jede Galeere täglich 50 Soldi „*denariorum mergorum*“ „*pro vianda*“ bezahlen.

¹⁾ So 1267 (p. 216, 15): drei Galeeren.

²⁾ siehe Seite 140.

³⁾ *Ann. p. 87, 25 (1170): „de comunibus rebus“; p. 229, 20; p. 292, 20.*

Die Einnahmequellen des Fiscus zu behandeln gehört nicht hierher. Schon eine Uebersicht derselben führt sehr weit; einige indessen interessiren hier, da sie mit der Schifffahrt in Verbindung stehen. — Abgesehen von Verpfändungsverboten, an die die Regierung gebunden sein sollte, fehlte eine Finanzgesetzgebung; man erinnere sich, dass eine jährliche Finanzcommission von 8 Mitgliedern die Ausgaben des Comune und die demnach jedesmal anzustrengenden mannigfachen Bezugsquellen ins Geleise zu bringen hatte. Auch die im District erhobenen Abgaben waren nicht gleichartig; directe Steuerbefreiung Einzelner, deren Gemeindegossen die Collecte zahlten, findet sich CXI und in den analogen Fällen; oder es entband die Zusicherung der Heeresfolge beim Aufgebot von der Collecte (CCLXXXVIII), wie zuweilen umgekehrt die Zahlung der Collecte von der Heeresfolge (CCCXII). 1199 und in den folgenden Jahren wurde den Städten der West-Riviera gegenüber Einheit geschaffen; noch 1179 hatten in Albenga nur die Schiffer und alle Handelsleute auf den Schiffen diejenige Collecte, die die Genuesen selbst „in simili viagio“ entrichteten, bezahlt, wobei dann noch wieder die Salzschiffe frei gewesen waren (CCCXXV).

Eine reichhaltige Aufzählung der nachzuweisenden finanziellen Bezugsquellen des Staats giebt Blumenthal in seiner erwähnten Schrift, in der jedoch leider der District viel zu wenig berücksichtigt ist.

G. B. F. Raggio erklärt „collata“ als eine für unregelmässige Contributionen gebräuchliche Bezeichnung der alleinige Ausdruck in Genua sei „collecta“ gewesen. In dem erst nach Raggio's Ausgabe der Consularstatuten gedruckten Liber iurium finden sich auch noch „collatio“ (I. LV) und „colta“ (I. CCXLVII) als alte Formen jenes Wortes.

Als Contributionen erscheinen unter den hauptsächlichsten die „collecta maris“, „collecta de mari“ und die „collecta navium“. Ich will gleich bemerken, dass sich kein Beispiel findet, zwei dieser drei Collecten seien gleichzeitig erhoben, gleichzeitig verpfändet worden; immer nur wird eine derselben zur Zeit erwähnt; dass ferner keine derselben eine See-Frachtsteuer oder einen Hafenzoll bezeichnen kann, denn solche werden ausserdem

genannt. Die Collecte „de mari“ ist uns aus dem Grunde wichtig, weil im Consularstatut, wo sich die Consuln verpflichten, Collecten nur nach Beschluss einer Rathssitzung zu erheben, es heisst (Tit. XIX): „neque faciemus collectam de mari nisi pro guerra maris“.

Raggio lässt die „collecta de mari“ beiseite, die beiden andern nimmt er zusammen: „collate . . . di mare ossia sulle nave“. Blumenthal dagegen¹⁾ wird angesichts des Tit. XIX der Consularstatuten durch die für 1214 überlieferte Verwendungsart der „collecta maris“, wo dieselbe auf 6 Jahre verpachtet wird, um andere Einkünfte einzulösen (Ann. p. 134, 10 ff.), gehindert, dieselbe mit der collecta de mari oder der collecta navium zu identificiren, wofür, wie auch er zugesteht, andererseits „so viel“ spreche. Aber 71 Jahre waren vergangen, seitdem die Consuln von 1143 beschworen hatten, während ihrer Amtszeit die Schiffssteuer nur im Falle eines Seekrieges einzufordern. Seitdem war so manche Aenderung des alten Statuts schon getroffen; neue Zölle mannigfacher Art ruhten auf der Handelsschiffahrt, und andererseits wurde für die Marine die gesamte Bürgerschaft stark belastet; um Geld benöthigt griff die Regierung des Oeftern zu den buntesten Finanzoperationen, und um dann wieder der Gemeindecasse aufzuhelfen, muthete sie in einem Jahrgang zuweilen der Bürgerschaft besonders starke Zahlungen zu. Um über solche Fälle zu verträsten, wurde dann wol zugleich verordnet, die so eben von der Regierung getroffene Auskunft dürfe nicht wiederholt werden. Nach Berücksichtigung Alles dessen werde ich gerade bei der Vergleichung von Consularstatut 1143, Annalen 1214 (p. 134, 10 ff.) und 1216 (p. 137, 10) bewogen, obige Steuern zu identificiren, denn diese Vergleichung zeigt, dass die Seecollecte unter jenen drei Namen, neben der vom unbeweglichen Vermögen am Lande erhobenen, der Grundsteuer (coll. de terra, super immobile), eine von dem ebenfalls stabileren Vermögen zur See, d. h. den Schiffskörpern der genuesischen Rhederei erhobene directe Steuer war. Dagegen war die durch Lib. iur. I. CCCXXV für Genua und Albenga genannte Steuer eine Schifffahrtssteuer

¹⁾ Seite 61.

und die „decima maris“, die die Portoveneraner „quantum et proprii cives Janue“ „de his que Januam detulerint et vendiderint“ bezahlten (Atti lig. II. 2. p. 269 f.), einer der dem Erzbischof von Alters her zustehenden Zehnten.

Dass der Procentsatz der Collecte in den Jahren, wo man ihrer benöthigt war, weil die indirecten Steuern etc. nicht ausreichten, ein verhältnissmässig hoher war, bis zu 3, ja 5 Procent¹⁾ von dem Werthe des besteuerten Land- oder Rhedereibesitzes betrug, kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, in wie directer Weise der genuesische Handelsstand an den Staatsunternehmungen interessirt war, wie reich der Erwerb dauernder Gerechtsame und die Beute für die aufgewandten Geldopfer entschädigten und welchen Schwankungen und Wechselln überhaupt der Besitz der Kaufleute in diesen unruhigen Zeiten unterworfen war. Ein dauerndes Ergebniss der erwähnten Verpflichtung der Consuln von 1143 scheint mir nur das zu sein, dass man bei einem Seekrieg, überhaupt bei Ausrüstung von Flotten, zunächst, und zwar mit Erhebung der Schiffssteuer, an eine Belastung der Rhederei dachte, für deren Interessen ja die Marine in erster Linie eintrat und die bei den damaligen Handelsverhältnissen auch die vielen anderweitigen Abgaben und Zölle mit Leichtigkeit trug. Die 1214 auf 6 Jahre verpfändete Seecollecte war absichtlich nicht hoch gewählt, sie betrug 4 Denare vom Pfund, also $1\frac{2}{3}\%$. Im Meistgebot wurden als einmalige Pfandkaufsumme 38,050 libr. erzielt; wir bekommen also, wenn wir den Gewinn der Unternehmer und die Zinsen ihres Capitals bei Seite lassen, die Summe von 380,500 libr. als den Werth, den das schwimmende Vermögen der genues. Rhederei im Jahre 1214 repräsentirte.

Oft genug kam es vor, dass das Budget des Comune nicht für die sich vernothwendigenden Ausgaben reichte. Wenn eine bedeutende Kriegsunternehmung der Grund dieser Geldnoth war, so war auch in der stärkeren Anziehung des Steuerapparats keine Abhülfe zu finden; wurden doch die Bürger durch jene schon stark genug direct belastet. In ausserordentlicher Geldcalamität

¹⁾ Eine Zusammenstellung darüber bei Blumenthal, p. 62.

war die genues. Regierung nach der spanischen Expedition 1147/48. Die Ergebnisse der letzteren können dem Fiscus nur indirect zu Gute gekommen sein; nach Ausweis der Annalen und des Liber iurium waren die Consuln in den nächsten Jahren auf die mannigfachsten Verpfändungen angewiesen. Welche Einkünfte verpfändet wurden zählt Blumenthal Seite 72 auf; die zu deckende Summe wird sich jedoch schwerlich auch nur annähernd berechnen lassen. 17,000 libr. waren bei Vertheilung der Beute nach der Eroberung von Almeria für die Staatscasse reservirt worden und nach Genua durch 2 Consuln mitgenommen worden; ferner können wir die Aufbringung constatiren von

1300 libr. (CXLVI; i. J. 1149)

1200 „ (CL)

400 „ (CLIV)

107 „ (CLIX)

400 „ (CLXII)

810 „ (CLXXVIII)

50 „ (CLXXXIV)

29 Jahresraten zu 80 „ (CXCVI).

Auch ein neuer, uns erhaltener Zolltarif (CLII) wurde im J. 1149 aufgestellt. — Die Zahl der Jahre, auf die besonders häufig verpfändet wurde, ist 29; denn wie auch sonst in Oberitalien¹⁾ verjährte in Genua ein „instrumentum continens debitum“ mit 30 Jahren, falls keine rechtlichen Schritte vorher gethan wurden (Stat. di Pera. XXVI). Die Inhaber der Staatseinkünfte waren Genossenschaften, Companien, deren Mitglieder mit verschiedenen Raten betheiligt waren, theilweise auch einzelne Unternehmer. Ihnen Allen wurde die Garantie des Staats gegen Defraudationen der Zins- und Zollpflichtigen zugesichert; für Kriegsjahre, die den Verkehr lähmten, und für den Fall, dass überhaupt keine Stadtcompagna zu Stande käme, d. h., dass Recht, Ordnung und Staatsleben in Genua aufhörten, sollten sie durch andere, friedliche und ordnungsmässige Jahrgänge entschädigt

¹⁾ Vergl. die 29 Jahre des in der „Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins“, XII, 424 abgedruckten Pachtcontracts aus Chioggia.

werden. — 1154 (Ann. p. 22, 5) konnte man wenigstens die Kriegskosten abtragen; sie bestanden in den Forderungen der Lieferanten und in der Rückzahlung der auswärts aufgenommenen Gelder. Auch Piacenza gehörte zu den Gläubigern. Darauf ging man an die Wiedereinlösung der verpfändeten Einkünfte (vgl. p. 23, 20) und stellte eine Eidesformel auf (CCXII; i. J. 1155), damit das Regierungscollegium in Zukunft nicht wieder über sein Amtsjahr hinaus Einkünfte verpfände. Dies geschah indess später doch oft genug; darum wiederholen die Urkunden CCLXXXVII und DCCCCXVI (i. J. 1259) jene Verordnung. —

1210 (p. 129) unterstützte die Regierung den Grafen von Malta erheblich gegen die Venezianer; die Kosten zu decken sollte 6 Jahre lang jährlich einmal eine $\frac{5}{6}$ procentige Steuer von aller überseeischen Fracht („de mobilia que per mare portata vel missa fuerit“) erhoben werden. Von der Collecta de mari ist diese Steuer also leicht zu scheiden; ihr Ertrag ward auf 12,542 libr. geschätzt. —

Ferner, aber doch nur in zweiter Linie, wurden die Kosten der Marine auch auf directem Wege von den Bürgern eingezogen. Schon im Compagnabreve von 1161 (nicht jedoch in dem von 1157) heisst es (Atti lig. I. p. 188): „Pro expensis quas consules communis Janue consilio maioris partis consiliatorum facient in meliorando portu et muranda civitate et armandis et faciendis galeis tenebor isto sacramento dare eis in eorum laude tantum quantum debebo dare per rationem illarum expensarum“. Auf Seite 164 ist behandelt, wie i. J. 1220 durch eine ausserordentliche Heranziehung der Unterthanen] die Kosten aufgebracht wurden, um ein paar Galeeren vor Ventimiglia zu unterhalten. 1221 wurde gegen dieselbe Stadt gerüstet: potestas „exercitum congregavit pro cuius expensis imposuit mutuum solidorum viginti per centum a civibus colligendum et equos trecentos, pro quolibet quorum soldos centum excussabantur; a presentibus vero inutilibus propter impossibilitatem vel temporis maturitatem, prestita licentia et absolutione exercitus, et ab absentibus iuxta facultatem suam pro suo arbitrio capiebat“ (Ann. p. 147, 25). —

1234 waren den vor Ceuta kriegführenden genuesischen Kaufleuten 10 Galeeren und 4 Transportschiffe, welche letzteren übrigens an sich Eigenthum jener Kaufleute waren, zur Hülfe gesandt. Der an Aufrechterhaltung des Friedens interessirte Sultan von Ceuta hatte versprochen, die Hälfte der Kosten decken zu wollen; auf Genua kamen noch 18,000 Pfund Kriegskosten. Diese wurden durch Verkauf der Salzsteuer (12 Denare von der Mine) auf 10 Jahre aufgebracht.

Lucca, Genua durch gemeinsame Feindschaft gegen Pisa verbündet, bot 1258 (Ann. p. 240, 30) dem Comune von Genua eine directe Unterstützung von 2000 Mark Silbers zu den Kosten seiner Marine an. Die erst angenommene Gabe wurde später durch Intervention des Capitäns der Republik abgelehnt. — 1290 (p. 332, 10) bezahlte Lucca die Hälfte des Soldes, den die Mannschaft einer gegen Pisa ausgerüsteten Flottille bekam und sollte dafür ein Drittel der Beute und die Hälfte der Gefangenen erhalten. 1291 (p. 336, 40) bestand dieselbe Abmachung.

1263 (p. 245) wurde eine Flotte von 25 Galeeren, einer Sagitte und 5 Barken gegen die Venezianer ausgesickt. Man hatte zu dem Zweck 36,000 genues. Pfund aufgeliehen und war dadurch in den Stand gesetzt, die Ausrüstung und Besoldung auf 4 Monate vorher zu bezahlen.

Die „Avaria“ wurde, wie die Collecte, durch Umhergehen bestimmter Beamten gesammelt¹⁾. Wir wissen, wie seit 1285 die Regierung ohne Belastung der Staatscasse über die Mannschaft von 120 Galeeren zu verfügen im Stande war. Aber ein Seekrieg brachte noch genug andere Kosten mit sich. Darum wurde, als 1293 der Krieg mit Venedig zum Ausbruch stand und auch Pisa noch mit letzter Anstrengung kämpfte, beschlossen (p. 353, 25), dass alle Genuesen innerhalb und ausserhalb Genua's 10 Soldi Kopfsteuer und ferner Jeder „3 soldi per centenarium de suo dispendio“ entrichten sollten, doch mit dem Maximalsatze von 6 Pfund. Wir können diese neue, von der alten Collecte ver-

¹⁾ Ann. p. 316, 25. Ausführlich geben das bei Einsammlung der Collecte in Nizza beobachtete Verfahren die „Statuta Niciae“, l. c. p. 52 an.

schiedene Finanzmassregel nicht weiter verfolgen, da sie am Ende der Annalen Jakob Dorias und unserer Periode steht.

Die Ausfahrt der Flotte.

Wenn die Kriegsschiffe von der Werft, wo sie neu gebaut oder reparirt waren, herabgeglitten im Hafen schaukelten, wenn die Geräthe, Thürme und Schleudermaschinen in Stand gesetzt, die Masten getakelt, die Riemen aus den Dépôts zum Gebrauch herbeigebracht waren (p. 33, 20), so konnte die Einschiffung der Mannschaften und Truppen beginnen. Die Annalen heben mehrmals rühmend die Schnelligkeit hervor, mit der die Flotten bemannt worden seien, ohne dass jedoch zu erkennen ist, welche Massregeln innerhalb der angegebenen Zeit im Ganzen getroffen wurden. Von solchen Angaben haben wir:

1162 (p. 33, 25): Genuesen aus der Stadt bemannen auf eigenen Antrieb in einem Tage 12 Galeeren gegen Pisa.

1165 (p. 66, 25): 45 Galeeren werden in 4 Tagen,

1210 (p. 128, 45): über 40 Galeeren in 4 Tagen,

1242 (p. 207, 15): 32 Galeeren in einem Tage,

1242 (p. 207, 30): 70 Galeeren in drei Tagen bemannt.

In den beiden letzteren Fällen war Alles fertig und zur Stelle, die Mannschaft nur beurlaubt.

1283 (p. 303, 30) rüsteten die Genuesen 70 Galeeren in drei Tagen aus (paraverunt).

1284 (p. 307, 45) geschah die Bemannung von 58 Galeeren und 8 Pamphilen in einem Tage und zwar von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags („a tertia usque ad vesperam“, Anfang August). Der Annalist legt Werth darauf (p. 309, 40), dass die gerade anwesenden venezianischen Gesandten ihre Verwunderung über diese exacte Schnelligkeit aussprachen. —

In dem Bündnissvertrage zwischen Genua und Venedig vom 30. Nov. 1238¹⁾ war festgesetzt, dass jede der beiden Städte

¹⁾ Winkelmann, Acta imperii II. p. 689, 20.

innerhalb eines Monats nach geschehener Anzeige des Mitcontrahenten soviel Schiffe solle auslaufen lassen, als dieser selbst aussende. — Zwischen dem Stapellauf der Schiffe für die Flotte von 1242 und der Ausfahrt vergingen bei grösster Eilfertigkeit reichlich 2 Wochen (p. 203). — Zwischen dem die spanische Expedition von 1147 einleitenden Beschlusse und der endlichen Abfahrt des genuesischen Aufgebots lagen fünf Monate (p. 36, 40).

Zugleich mit der Einschiffung handelte es sich um die Einnahme von Proviant. Wer denselben je nach Umständen stellte, ist schon berührt worden. Genannt werden als Bedarf der Verpflegung: Wasser (p. 308, 15; p. 335, 20), Wein (p. 64, 45; Lib. iur. I. CCCLXXII), „panis et vianda“ (p. 137, 10), Brod (p. 68, 30). Zwieback („biscotus“, scl. panis) kommt zuerst 1208 (p. 127, 25) als Proviant vor, von dem eine lange Geniessbarkeit erwartet wird: er wird der Expedition Heinrichs von Malta gegen Creta von Genua aus mitgegeben; noch sicherer ist 1209 (p. 128, 20) und bei Richard von S. Germano (M. G. SS. XIX p. 382, 25) i. J. 1242 der „biscoctus“ als Schiffszwieback zu verstehen. pag. 68, 30 wird unterwegs Brod gebacken. Aus p. 247, 20 erfahren wir, dass ein venezianischer Kauffahrer lebendes Geflügel an Bord hatte. 1283 (p. 300, 20) schmilzt der Proviant der genues. Kriegsflotte sehr zusammen: man hilft sich damit, dass man ungefähr ein Drittel der Fahrzeuge mit Gefangenen und den eigenen Verwundeten nach Genua schickt und diesen Schiffen nur den gerade für diese Fahrt nöthigen Proviant mitgiebt.

Philipp August wollte sein Kreuzheer auf der Ueberfahrt von Genua nach dem heiligen Lande mit Proviant und Pferdefutter für 8 Monate und mit Wein für 4 Monate versehen; die Mitnahme dieser Vorräthe wurde in dem Vertrage mit der genues. Regierung besonders ausbedungen. Lib. iur. I. CCCLXXII. —

Der Annalist von 1242, Bartholomäus, entschädigt für das Wenige, das er von wirklichen Thaten der Flotte dieses Sommers zu berichten weiss, durch eine anschauliche Darstellung ihrer

Abfahrt, über die desswegen ein kurzer, seiner Erzählung sich anschliessender Bericht folge¹⁾:

83 Galeeren, darunter 40 neu erbaute, nebst 13 Tariden und 4 grossen Lastschiffen lagen im Juli des Jahres 1242 im genuesischen Hafen zum Auslaufen bereit. Die stattliche Flotte prangte im hellsten Schmucke, Bord und Planken waren schneeweiss gestrichen und mit rothen Kreuzen übersät, denn man wollte, sonst eine meerähnliche, graublaue Farbe gewohnt, diesmal die Zusammengehörigkeit der Schiffe unter Genua's Banner desto prunkender zeigen. In der Stadt und in den Podestation ward ausgehoben²⁾ und eifrig gerüstet, helle Kampfesfreude durchglühte alle Bürger. Die Flotte war in 8 Companien getheilt, in die je 12 Galeeren und Tariden zusammengeordnet waren; auch die Streiter vertheilte man entsprechend in den 8 Companien der Stadt. Feierlich erklärte der Podestà sich selbst zum Admiral des sieghaften Zuges und wählte zur Ehre Gottes und der römischen Kirche, wie zur Vertreibung der Feinde das Banner des hl. Georg zu seiner Admiralsflagge. 8 Flaggencapitäne standen den Companiegeschwadern vor; von jedem Flaggschiff eines Geschwaders wehte, den zugeordneten Schiffen zum Zeichen, die feierlich gehisste Flagge mit dem Symbol der zugehörigen Companie. Der Wimpel Genua's flatterte vom Steuerbord jedes Schiffes, vom Backbord das Zeichen des hl. Marcus der Venezianer. So hatte es eine Abmachung im Bundesvertrage³⁾ bestimmt. Von den Tariden schauten starke Wehren und Thürme herab.

Es war am 27. Juli, einem Sonntage, als vor den Augen der von der Arbeit und den Geschäften ruhenden Stadt die Flotte,

¹⁾ Das Gedicht des Notar Urso dagegen habe ich nur für die Beschreibung von Portovenere herangezogen. Es erschien bedenklich, hier den Zeitgenossen von dem Nachahmer Vergils genauer unterscheiden zu wollen.

²⁾ Dies ist für 1242 oben S. 158 genauer beschrieben.

³⁾ Der im Einvernehmen mit dem Papst zwischen Venedig und Genua 1238 im Lateran geschlossene Defensivvertrag bei Winkelmann, *Acta imperii* II, p. 689 (Nr. 1028). Die erwähnte Bestimmung lautet: „Item quod Veneti et Januenses per mare navigantes in quolibet ligno per pelagus insignia utriusque comunis portent, videlicet sui comunis in dexteram et alterius in alteram partem“ (p. 689, 25).

mit Genua's besten Streitkräften bemannt, in majestätischer Reihe den Hafen verliess und auf der Rhede von S. Pier d'Arena ankerte. Die Anzahl der Schiffe war zu gross, als dass alle hätten in einer Reihe dort auffahren können. Hier ward die Aufstellung und Ordnung der Geschwader vollendet, dann zog das stolze Schauspiel noch einmal vor dem Hafen vorbei, von S. Pietro nach Bisagno. Am folgenden Tage wurde mit grosser Ehrfurcht Aller auf einer durch Stärke ausgezeichneten Taride das wahre Kreuz des Herrn Christi aus der Laurentiuskirche, der Flotte Segen und Sieg zu verleihen, aufgestellt; auch nahm später das ganze Heer das Kreuzeszeichen auf die rechte Schulter. Von Bisagno aus stach die Flotte wohlgemuth und kampfesfreudig in See, bei Sestri vorbei, Deiva zu, dem Feinde entgegen.

Zu Genua im Palast der Dogana¹⁾ stand noch in den letzten Zeiten der Republik eine Marmorgruppe: ein Greif hält einen Adler und einen Fuchs bezwungen in den Krallen. „Griphus ut has angit sic hostes Genua frangit“ lautete die Inschrift. Die Gruppe bewahrte das Angedenken der stolzen Jahre, da die vereinigte Streitkraft des sicilischen Herrschers, der die Kaiserkrone trug, und der noch mächtigen und blühenden Arnorepublik ruhmlos, ohne Schlacht vor Genua's Flotten das Weite suchte.

Die genuesische Rhederei und der Staat. Das Corsarenthum.

Die Kriegführung genuesischer Schiffsbesitzer auf eigene Hand, aber unter staatlicher Controle ward von der Regierung gerne gesehen und oftmals benutzt.

Als 1162 die Kunde zu den Genuesen drang, ihre Mitbürger in Constantinopel, 300 an der Zahl, seien von den überlegenen Pisanern dort überfallen worden, mit deren Vaterstadt Genua soeben den Frieden von Portovenere geschlossen, und eine Anzahl Genuesen sei dabei umgekommen, begannen die „vicini“ und con-

¹⁾ Description des beautés de Gênes et de ses environs, ornée de différentes vues, de tailles douze et de la carte topographique de la ville. A Gênes. 1788. p. 55.

sanguinei“ der Geschädigten „galeas continuo armare et sursum cum armis et cibo et remis sicut sitientes ad aquam unanimiter ascendere“. Ohne Geheiss der Consuln armirten sie an einem Tage 12 Galeeren. Aber damals¹⁾ verboten ihnen jene, vorläufig auszulaufen; erst nachdem der Krieg formell proclamirt war, durften die Galeeren in See stechen und nahmen mit unerbittlicher Grausamkeit den Rachekrieg gegen die im Grunde schuldlosen Mitbürger der constantinopolitanischen Pisaner wieder auf. Eine staatliche Flotte folgte ihnen später nach. 1223 (p. 153, 5) hatte Genua Grund zu Beschwerden über Marseille; es gab deshalb den Bewohnern von Ventimiglia, der Marseille am nächsten belegenen genuesischen Stadt, die Erlaubniss, marseiller Schiffe zu capern. — Kreuzer aus den genuesischen Bezirksstädten theiligten sich vielfach privatim an den öffentlichen Kriegen. So namentlich 1170 (p. 87); ferner mit Unterstützung seitens der genues. Regierung durch Proviant gegen eventuelle Rückgabe und gegen Einlieferung der gefangenen Pisaner: Galeeren von Savona und Arenzano (p. 304, 25; vgl. auch z. 45); durch ein vollkommen ausgerüstetes Ruderschiff auf drei Monate unterstützt die Bewohner von Monaco (p. 352, 10 ff.). Auch die in Genua selbst armirten Kreuzerschiffe wurden mehrfach unterstützt. So durch Geld und Zwieback (p. 128, 20), durch ein Darlehen (p. 220, 40) oder durch fernere Beigabe eines Marineschiffs (p. 141, 20). Die privaten Kreuzer schlossen sich zuweilen an staatliche Flotten an. So 1287 (p. 317, 40), wo Benedictus Jacharias mit dem genues. Commandanten ein Abkommen auf eigene Hand abschliesst zur gemeinsamen Eroberung des pisanischen Hafens.

Der Staat vergütete unter Umständen auch wol direct die durch private Rüstungen entstandenen Kosten. Die genues. Kaufleute in Mallorca, die sich 1292 der Pisaner erwehrt, bekamen vom Comune 797 Pfund ersetzt (p. 342, 20 ff.) „ut alii de cetero ad benefaciendum securius animentur“. Als die genuesischen Kaufleute in Caffa (Palästina) 1289 (p. 324) die Eroberung von Tripolis erfuhren, mietheten sie „de suo proprio“

¹⁾ Das erwähnte Verbot ist nur ein singuläres, da die genues. Regierung in diesem Fall noch mit Pisa zu verhandeln beabsichtigte und Boten sandte.

drei bemannte Galeeren, fügten Schützen hinzu und kamen überein für den Preis einzustehen, falls das Comune die Kosten nicht zurückerstatte; sie nahmen ein alexandrinisches Schiff und erkannten die Prise in obiger Voraussetzung dem Fiscus zu. Ihre Mitbürger in Genua glaubten aber noch, um des guten Einvernehmens mit dem Sultan willen den Verlust der einen Niederlassung¹⁾ verschmerzen zu müssen; sie vermittelten durch einen Gesandten an Kilawun, aber sie bezahlten doch alle Kosten, die sich abgesehen von der Galeere des Gesandten auf 32,857 libr. beliefen, um die gute Absicht des ihnen unangenehmen Vorfalls anzuerkennen: „ut alii caperent bonum exemplum subveniendi comuni“. —

1168 (p. 78) wollte man in Genua dem Barizo von Arborea keine Schiffe zur Heimkehr zur Verfügung stellen, weil man an keinen Ersatz der Kosten mehr glaubte. Dagegen veranlasste das Comune 4 „Vasallen“ des „Königs“ — genuesische Bürger und Gläubiger desselben, denen daran gelegen sein musste, dass er endlich wieder zu dem Seinigen kam —, ihn überzusetzen und die Verwendung der dazu gebrauchten 4 Galeeren, zu deren Ausrüstung sie sich verpflichteten, ganz der Verfügung der mitgegebenen Staatsbeamten zu überlassen²⁾. Die Consuln versprachen den „Vasallen“, für die Wiedererlegung ihrer Kosten durch Barizo zu sorgen und auch nach Möglichkeit auf die Abtragung seiner sonstigen Schulden zu dringen.

Die besonders tapfere Vertheidigung zweier Tariden gegen ein kleines pisanisches Geschwader wurde 1284 (p. 305) vom Staate öffentlich anerkannt und belohnt.

Betheiligten sich genuesische Bürger in grösserem Massstabe an überseeischen Unternehmungen fremder Mächte, so fand ebenfalls eine Ueberwachung durch das Comune statt. 55 genues. Schiffe mit über 10,000 Unterthanen der Republik hatten sich

¹⁾ Der vielfach um Genua verdiente Benedetto Zaccharia (Benedictus Jacharias) rettete auf seinen gerade in Tripolis anwesenden Schiffen seine dortigen Landsleute nebst anderen Europäern nach Cypern hinüber.

²⁾ Lib. iur. I. CCLXVII. Eine der 4 Galeeren musste schliesslich doch die Regierung armiren, vgl. Ann. p. 78, 8.

dem zweiten Kreuzzuge Ludwigs IX. angeschlossen; als das Comune von der grossen Zahl erfuhr, sandte es in einem eigenen Fahrzeuge einen „praeses“ für sämtliche Genuesen beim Kreuzheere nach Tunis hinüber. — Bei der Ausrüstung der gegen die Feinde des heiligen Landes bestimmten Flotte, in der Nicolaus IV. durch den Tod unterbrochen war und die dann von den Cardinälen fortgesetzt wurde, waren Manuel Jacharias, der zum Admiral ersehen war, sowie Thedisius Doria als Eigenthümer der zu verwendenden Galeeren betheiligt (p. 342, 50). Sie verstiessen dabei gegen eine Verordnung, dass Keiner eine Galeere zu Gunsten oder Schaden einer fremden Macht oder einer fremden Person ausenden dürfe ohne Erlaubniss und Willen des grossen Rathes (*consilium generale*). Erst durch Vermittlung der Cardinäle wurde ihnen in Anbetracht des guten Zwecks die einmal eingeleitete Betheiligung auf ein Jahr verstattet. —

Die eigentlichen Corsaren sind von den Bürgern, welche sich unter staatlicher Aufsicht an den Fehden und Kriegen in eigenem Interesse betheiligten, ebenso schwer zu unterscheiden, als es gelingt, die Ausdrücke „*cursales*“, „*praedones*“ und „*pyrate*“ unter sich streng auseinanderzuhalten. Denn auch der öffentliche Kriegszustand resp. die Gewaltthat im Frieden greifen als unterscheidende Merkmale nicht durch.

„Corsar“, zugleich der genuesischerseits in den Acten angewandte Ausdruck, hatte nichts Tadelndes oder Anzüglichen. Die beiden anderen Ausdrücke waren schwerlich ohne einen derartigen Beigeschmack. Indess wurden mit „*pyrate*“ durch die Annalen genuesische und pisanische Bürger bezeichnet (so p. 53, 50; 110, 35 u. ö.). Auch in dem Gewerbe selbst („*pyraticam artem exercens*“, p. 54, 5) sah man bis zu einem gewissen Grade nichts Entehrendes¹⁾ und Genua stand mit den Corsaren auf ganz gutem Fusse²⁾, soweit dieselben nicht ihm selber zu nahe kamen. Trepedicin oder Trapilicin, der oftmals gegen die Pisaner vom genues.

¹⁾ wenn auch Tit. CCVII der Statuti di Pera die Beute eines Caperschiffes einem Gewinne „*ex honesta causa*“ entgegenstellt.

²⁾ cf. die Erzählungen p. 54, 5; 64, 28; 87, 5.

Comune verwandt wurde (besonders i. J. 1170, p. 87), war ein mit seiner Vaterstadt verfeindeter Pisaner und ein rechter Corsar.

Den Genuesen war die Ausrüstung von Caperschiffen oder die Beihülfe dazu im genues. Jurisdictionsgebiete nur mit Erlaubniss der Regierung gestattet (Compagnabreve von 1157 und 1161, A. l. I. p. 191). Verletzte ein solches mit Erlaubniss der Behörde fahrendes Corsarenschiff genuesische Schiffe oder solche von Freunden der Genuesen, so war der Führer zu Schadenersatz verpflichtet und er sowol, wie die ganze Mannschaft verfielen in eine Mann für Mann zu bezahlende, abgestufte Geldstrafe (Stat. di Pera, CLXV, p. 705. s. oben S. 125). Wer zu ungesetzmässiger Caperfahrt Geld hergab, konnte behufs Wiedererlangung desselben nicht klagbar werden (Stat. di Pera, CCVI); anders war es jedoch, wenn ein in Schiffsparten steckendes Capital wider Wissen und Willen des Besitzers zur Ausrüstung einer unerlaubten Caperfahrt benutzt wurde; in diesem Fall konnte der Besitzer auf Zurückerstattung und selbst auf Zubilligung eines Gewinnantheils klagen (l. c. CCVII). —

In den Unterwerfungsurkunden der Rivierastädte ist folgende Abmachung stehend: Die Regierung der betreffenden Stadt verpflichtet sich, keine Galeere oder ein sonstiges Fahrzeug von Corsaren in ihrem Gebiete in Stand setzen zu lassen, ohne dass die Führer und die sonst auf den Fahrzeugen befindlichen wichtigeren Persönlichkeiten ihr schwören, kein genuesisches und kein von oder nach Genua fahrendes Schiff verletzen zu wollen und nur nach einem schon bestehenden Corsarenbrauch („prout moris est cursalium“) sich, nicht ohne Noth und mit Maassen, das eventuell aus ihnen anzueignen, was ihnen etwa an Waffen, Proviant und Takelage abgehe¹⁾. Ebenso schützte man sich vor Seeraub bei den grösseren Staatsverträgen²⁾.

Das Comune liess zum Schutz seiner eigenen Schiffe Kriegsschiffe gegen die Piraten kreuzen, die deren Schiffe wegnahmen,

¹⁾ Lib. iur I. CCCXXV. CCCXXVII bis CCCXXXII. CCCXLV. CCCXLVI. DXLII.

²⁾ CCCCVII. DCXXIX.

sobald sie unbequem wurden¹⁾. Es hielt auch nach Möglichkeit die Sicherheit der Fremden aufrecht, die nach Genua handelten (p. 100).²⁾ — 1229 (Ann. Jan.) verbietet der Podestà, einem gewissen unliebsam gewordenen Corsaren durch Lieferungen behülflich zu sein.

Ein besonders scharfes Vorgehen gegen Seeräuber wird nur einmal erwähnt, i. J. 1230 (p. 175). Die hier erwähnten Corsaren waren ursprünglich genuesische Unterthanen, bekannten Piratenfamilien entsprossen; sie wurden von einer eigens gegen sie ausgesandten Galeere in ihrer Sagitte aufgebracht, die minder Compromittirten wurden durch Abhauen der rechten Hand gestraft, die Führer gehängt. Dabei gab es einen Weibertumult und andere Zwischenfälle, auch die Geistlichkeit intervenirte zu Gunsten der Maleficanen, so dass man schliesslich zwei derselben wieder abschnitt, die durch die Gnade des hl. Johannes geraume Zeit im Galgen gehangen hatten, ohne dadurch Schaden zu nehmen. Natürlich entliess man nun den so wunderbar Geretteten jegliche Strafe.

Die Beute.

Für die Beurtheilung mancher Angaben der Annalen mag die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass „pec(c)unia“ sehr oft die Schiffsladung heisst.

Die gecaperten Schiffe pflegte man nach Genua zu bringen, wo sie von selbst je nach Umständen in die Marine oder in die

¹⁾ p. 20, 10; 106, 30; 107, 2; 116, 20; 315, 15; (121, 25).

²⁾ Zur Vergleichung möge dienen, dass Brindisi sich 1199 gegenüber den Befehlshabern einer venezianischen Flotte u. a. verpflichtete, keinem pisanischen, genuesischen oder venezianischen Corsaren an seinen Küsten Schutz zu gewähren. Offene Feindseligkeit Venedigs gegen Brindisi sollte Letzteres von seinen Vertragspflichten entbinden. Winkelmann, *Acta imperii* I. p. 470, 20. — Die Päpste suchten insbesondere die Fahrt zum heiligen Lande vor Seeräubern zu schützen und den letzteren alle Lieferungen abzuschneiden. Ihre strafdrohenden Mandate wurden in den Seestädten von den Kanzeln verkündet. Vgl. Richard von S. Germano zu 1213; *Mon. Germ. Ep.* I. p. 494, 20 (zu 1234).

Kauffahrteiflotte übergangen¹⁾. Manchmal freilich war es nicht möglich, die Prise aufzubringen; sie war entweder zu beschädigt, um die Fahrt überhaupt oder ohne besondere Schwierigkeiten mitmachen zu können²⁾, oder man glaubte sie vor den Feinden nicht sichern zu können resp. seine eigene Mannschaft zu sehr zu vertheilen³⁾; auch andere Gründe mochten, wenn die Flotte so bald noch keine Aussicht hatte zurückzukehren, die Mitnahme nur hinderlich erscheinen lassen (1204, p. 122, 45). In solchen Fällen nahm man alle oder die bessere Ladung und die Gefangenen auf seine eigenen Schiffe hinüber (1283 p. 303) und verbrannte (p. 304, 25; p. 315, 30; Ann. Pis. 248, 20 u. ö.) oder versenkte (p. 303; p. 125; Ann. Pis. 248, 19; ebenda z. 21) das fremde.

1284 hatten 22 genues. Galeeren einen venezianischen Kauffahrer gecapert; als sie mit ihrer Prise fuhren, näherten sich ihnen 24 pisanische Galeeren, wesswegen die Genuesen, um im Kampfe weniger behindert und vertheilt zu sein, den Kauffahrer verbrannten. Der genuesische Erzähler (Ann. p. 306, 25) unterlässt nicht hinzuzufügen, die Gefangenen seien vorher auf die genuesischen Galeeren gebracht worden. Es ist nicht ganz deutlich zu ersehen, ob sich auf dasselbe Vorkommniss die Erzählung der Ann. Placentini Ghibellini bezieht (M. G. SS. XVIII. p. 577), dass 1284 23 genues. Galeeren, die ein pisanisches Kauffahrteischiff mit sich führten, bei der Annäherung von 13 pisanischen Galeeren, denen 9 andere folgten, den Kauffahrer in Brand gesteckt und, um weniger behindert zu sein, die Gefangenen niedergemacht hätten. Die nach Piacenza gelangte Nachricht weicht, wie man sieht, in Einzelheiten ab.

Privatleute behielten die Beute, die sie gemacht hatten, für sich; es war eine Ausnahme, dass 1219 (p. 141, 15) ein gecapertes Fahrzeug nebst Ladung dem Comune zum Zeichen der Unterthänigkeit dargebracht ward. — Die Gefangenen pflegte man durch-

¹⁾ Zu vergleichen ist das Namensverzeichniss genuesischer Kauffahrer (oben Seite 62 ff.).

²⁾ 1206, p. 125, 25; 1283, p. 303, 45; 1286, p. 315, 25.

³⁾ 1284, p. 306, 25; Ann. Pis. 248, 19, seitens der Genuesen.

weg dem Comune zu überlassen (z. B. p. 337, 15, wo Manuel Jacharias die Prise behält, die Gefangenen abliefert), aber es war kein Zwang, denn die Uebergabe der Gefangenen an das Comune wurde in anderen Fällen als Gegenleistung ausbedungen (p. 304, 30). Die Beute, die die Kriegsflotten der Republik heimbrachten, floss in den Fiscus; ebenso sprachen die genuesischen Kaufleute in Caffa ihre 1289 gemachte Prise dem Fiscus zu, auf dessen Kosten sie zu rüsten vorausgesetzt hatten¹⁾. Das Comune traf auch, jedenfalls mit Nutzen, das Abkommen, dass die Mannschaften der Staatsflottillen bei geringerer Löhnung einen Theil der zu machenden Beute zugesprochen bekamen²⁾:

1265 (p. 250, 25) wurde der Soldmannschaft ausser ihrer Löhnung die Hälfte von aller Beute, die sie machen würde, abgesehen von dem etwaigen Landbesitz und den Schiffskörpern, Jedem nach festgesetztem Antheil, zugesagt; dieselbe ward ihnen auch zu Theil (z. 40). — p. 251, 15 bekam das Comune „pro parte sua“ „usque in libras 2000 Januinarum“; die Mannschaft bekam die Hälfte aller Beute (ebenfalls i. J. 1265). — Ein Admiral von 1266 verkaufte (p. 258, 10) die gemachte Beute bei Messina und gab den „galeoti“ und den übrigen Mannschaften den ihnen zukommenden Theil; den anderen behielt er für das Comune.

Auf einer ähnlichen Abmachung mag es beruhen, dass 1206 (p. 125, 30) die Mannschaft einer Staatsflotte sich in die aus Waffen bestehende Beute einer Prise theilt.

1264 (p. 247, 30) wurde den Venezianern durch Caperei ein Schaden von 100,000 gen. libr. zugefügt; das genues. „erarium“ hatte, nachdem die Beute verkauft war, eine Einnahme von mehr als 30,000 libr. Dass die Mannschaft etwas bekommen habe, ist nicht gesagt³⁾.

¹⁾ Siehe ob. Seite 180 f.

²⁾ Ganz regelmässig war dies aber nicht, wie pag. 261, 20 zeigt. In rechtlicher Beziehung dunkel ist, was p. 218, 10 über Beuteverkauf und -theilung erzählt wird.

³⁾ Eine Nachricht aus früher Zeit (1101) büsst leider an Wichtigkeit durch die Unbekanntheit der sonst in Betracht kommenden Rechtsverhältnisse ein: Die

Gewöhnlich plünderte beim Fang einer Prise die Mannschaft nebenher auf eigene Hand. So wird pag. 251, 20 berichtet: Die Leute bekamen die Hälfte aller Beute „*ultra ea que in captione lignorum que non pauca fuerunt de alieno capiens quilibet suum fecit, sicut consuevit in talibus moris esse*“.

Ob sich die Zulassung der Soldmannschaft zur Beute über den Kreis der genannten (sechziger) Jahre hinaus erhielt, vermögen wir nicht zu sagen. In den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts scheint es doch anders damit gehalten zu sein, wie p. 301, 20 (i. J. 1283) zeigt. — 1292 nahmen zwei genuesische Galeeren, welche übrigens schon über die Zeit hinaus fuhren, für die sie vom Staate gemiethet waren, einen pisanischen Dreidecker; die Führer der Galeeren hatten angesichts des schwierigen Angriffs der Mannschaft den dritten Theil der Beute zugesagt, der denn auch auf jenes Versprechen hin für sie reservirt wurde (p. 341, 45).

Interessant ist die Rechtsfrage, die anlässlich eben dieser Prise aufgeworfen ward. Das Comune hatte von einem Privatmanne auf 2 Monate Galeeren gemiethet, die mit anderen im staatlichen Auftrag ausgesandt wurden (p. 340); sie bekamen gegen Ablauf jener Frist von dem Admiral die Erlaubniss, zu Handelszwecken Sardinien anzulaufen und nebenbei den Auftrag, den Feinden noch möglichst Schaden zuzufügen. Darauf brachten sie den erwähnten Dreidecker als Prise ein. Jetzt beanspruchte, wie der Staat, so auch der Eigenthümer der Galeeren die gesammte Beute für sich; der Ausgleich erfolgte dahin, dass der Rheder den Kauffahrer nebst Ladung behielt, aber an den Fiscus 3200 Pf. bezahlte und der Stadt auch die Gefangenen überliess. Ein ander Mal (p. 337, 25) wird ein ähnlicher Streit zwischen Privatileuten berichtet, aber nicht zugleich seine Entscheidung.

Bei einer so aussergewöhnlichen Unternehmung, wie die im Bunde mit den spanischen Königen gegen die Mauren unternom-

genuesischen Mitkämpfer im Morgenlande „*campum fecerunt et de peccunia campi decimam et quintum galearum primum extraxerunt. Aliud vero quod remansit, inter viros octo milia diviserunt et unicuique per partem solidos 48 de Pictavinis et libras duas piperis dederunt, preter honorem consulum et nauclicorum et meliorum virorum quod magnum fuit*“, Ann. p. 14, 40.

mene Expedition von 1147/48 war, ergaben sich für die Verwendung der Beute auch andere Normen; 17,000 libr. wurden durch besonderen Beschluss dem Fiscus zugesprochen, das Uebrige ward „per galeas et alias naves“ vertheilt.

In See. Der Kampf.

In geordneter Aufstellung¹⁾ fuhr die Flotte dem Feinde entgegen, allen Fahrzeugen voran das des Admirals (p. 245, 30). 1258 (p. 239) lagen venezianische und genuesische Flotten, aus Staatsschiffen und ursprünglichen Handelsschiffen zusammengesetzt, einander vor Tyrus gegenüber. Als die aus 19 Galeeren bestehende venezianische Flotte zum Kampfe ansegelte, fuhren die genuesischen Galeeren ihnen, wie die Annalen tadeln, in disciplinloser Unordnung „non catervatim sive coniunctim“ entgegen. — Wurde eine Handelsflotte angegriffen, so schlossen sich die Fahrzeuge eng zusammen (p. 247, 15); war sie schwach bemannt, so begaben sich Alle mit den besten Waaren auf das stärkste Schiff (p. 124, 25; p. 247, 25), versenkten auch wol (p. 124) die aufgegebenen Schiffe und vermochten sich so in der That längere Zeit gegen die Feinde zu halten (p. 124; p. 247, 25). — 1162 (p. 34, 15) begegneten 12 genuesische Galeeren einer dreifach überlegenen pisanischen Flotte. Den Kampf mit allen aufzunehmen vermochten sie nicht; aber auf ihre Schnelligkeit vertrauend näherten sie sich abwechselnd und flohen dann wieder auf eine Weile davon. Dies Spiel trieben sie zum Verdrusse der Pisaner den ganzen Tag über.

Trompeten und Hörner ertönten auf den genuesischen Galeeren zum Angriffe (p. 336, 30). Die Mannschaft bedurfte vor dem Kampfe einer kurzen Vorbereitungszeit, sich zu waffnen (p. 251, 10; 290, 50) und das Schiff klar zum Gefechte zu machen, auch um die Pforten der Schanzverkleidung zu verrammeln (p. 352, 35).

¹⁾ schera, p. 204, 10; scheria, p. 205, 35; 258, 5.

Nur einmal — vielleicht entsprang die Mittheilung dieses einen Beispiels, das in den Annalen vorkommt, der Parteinahme des Annalisten — wird von dem feigen Benehmen einer ganzen Flottenbesatzung in den Quellen gesprochen, und zwar 1266 (p. 257) in der Zeit misslicher innerer Verhältnisse. 27 Galeeren standen 24 Galeeren und 2 Sagitten der Venezianer feindlich gegenüber. Auffällig sind schon die Verhandlungen des Kriegsrathes bei den Genuesen, was zu thun sei. Man beschloss zu kämpfen und zwar die Stellung soweit vom Lande zu nehmen, dass das Schiffsvolk nicht durch einen Sprung über Bord dem Kampfe mit Aussicht auf Rettung entgehen könne. Der Admiral ging trotzdem an die Küste, und als die Venezianer nahten, sprangen Mannschaften und Officiere — denn diese wurden fast alle später in Genua verurtheilt — ins Meer und retteten sich ans Land. Nur einige, die „fugere nesciverunt“, wurden gefangen.

Das Gefecht der feindlichen Flotten eröffnete ein dichter Hagel von Pfeilen (p. 34, 0; 88, 1; 126, 10) und von Wurfgeschossen¹⁾ aus den Trabuken der grösseren Schiffe und den kleineren Wurfgeschützen der Ruderschiffe. Während dessen lagen die Fahrzeuge mit den Schnäbeln gegeneinander, denn man durfte dem feindlichen Rammstoss nicht die Flanke bieten²⁾. Aus demselben Grunde musste man, wenn man die Entfernung vom Feinde vergrössern wollte, rückwärts rudern (p. 65, 15). Flinkes Manövriren war von grosser Wichtigkeit, mit Hilfe von Riemen und Steuerruder erforderte das Wenden in der That wenig Zeit³⁾. Das vernichtende Rammen⁴⁾ ist nicht sehr oft erwähnt: p. 114, 35; p. 302, 40; p. 338, 45⁵⁾.

¹⁾ p. 20; p. 126, 10. Gewöhnlich waren es Steine, doch müssen auch Metallstücke verwandt sein, sonst wäre die (von den Ann. Jan. p. 211, 45 erwähnte) Prahlerei der Pisaner: sie würden bei dem bevorstehenden Zuge gegen Genua silberne Geschosse (quadrelli) verwenden, nicht recht verständlich.

²⁾ p. 83, 20 und die sehr lebendige Erzählung p. 65; Ann. Pis. 255, 5.

³⁾ p. 34, 20: *galee „veloces uti falcones terga volventes“*; p. 76, 10 lautet der Ausdruck *„terga vertere“*.

⁴⁾ Vgl. oben Seite 67 Anm. 2.

⁵⁾ Mit packender Unmittelbarkeit veranschaulichen die Galeerenkämpfe der späteren Zeit, die in der Manövrir- und Kampfweise von denen unserer Periode prin-

Der Sporn der Galeeren war naturgemäss die stärkere Waffe für diejenige Flotte, die vor dem Winde lag. 1283 (p. 302) stiessen 15 versprengte pisanische Galeeren auf die aus 32 Galeeren bestehende Flotte der Genuesen. Entfliehen konnten sie nicht mehr, da ein Irrthum sie schon sehr nahe an die Genuesen herangeführt; der Nahkampf bedeutete ihnen sichere Niederlage. Da verdankten sie dem Umstande, dass sie von der Luvseite nahten, die Rettung des grösseren Theiles. Alle Segel vom Winde geschwellt segelten sie auf die Genuesen ein und wirklich gelang es 11 von ihnen, deren überlegene Reihen zu durchbrechen und das schützende Ufer zu erreichen; drei wurden angehalten, eine war von den feindlichen Rammspornen erfasst worden und gesunken.

Wenn die Schiffe an einander geriethen, hörte der Geschützkampf auf¹⁾. Die Fahrzeuge legten sich Bord an Bord (p. 65, 20 ff.) und die Mannschaften strebten das feindliche Schiff zu entern und einzunehmen (p. 65, 20; 141, 10; 305, 30). Aber auch mit Zerstörung und Feuerbränden suchte man mitten im Handgemenge zuweilen das feindliche Schiff zu schädigen (p. 305, 30).

p. 111, 45 wird erzählt, wie 4 genuesische Galeeren nicht im Stande waren, einen mit Thürmen und Castellen wolbewehrten pisan. Kauffahrer erfolgreich anzugreifen, doch vermochten sie ihm den Weg zu verlegen, so dass sich das Schiff mit 200 Byzantien freien Abzug erkaufen musste. —

Ein nächtlicher Angriff und Kampf von Galeeren ist p. 94, 10 (1172) berichtet. In anderen Fällen hinderte die Nacht, die über die Kämpfenden hereinbrach, die Fortsetzung des Kampfes (p. 141, 10) oder der Verfolgung (Ann. p. 76, 15; Ann. 1284). Zu-

cipiell nicht verschieden sind, einige Radirungen des Stefano della Bella, eines Schülers Callot's. Die Radirungen sind neben den Marinen der Gallerien bisher überhaupt viel zu wenig für die Geschichte des Schiffswesens benutzt worden. Von anderen Stechern hat auch besonders Wenzel Hollar (Monographie von G. Parthey, Berl. 1853) einige schöne Blätter mit Galeeren; für das gesammte Seewesen der nördlichen Meere ist ausser ihm vor Allen Reinier Nooms, gen. Zeemann (Bartsch, Peintre-graveur, V, 127) eine ganz ausserordentlich ergiebige Quelle.

¹⁾ cf. oben Seite 127; p. 126: da man nicht entern konnte, schoss man etc.

weilen gelang es Nachts, Küstenwachtgaleeren wegzunehmen, deren Mannschaft sich im Schlafe überrumpeln liess¹⁾. Ein Mittel, dem Feinde sich zu entziehen, suchte man in dem Entweichen auf die hohe See (p. 68, 40; 76, 10). 4 Tage lang dauerte einmal (Ann. p. 17, 10, i. J. 1125) Verfolgung und Kampf von 10 genues. Galeeren gegenüber einem mit 400 Mann besetzten pisan. Kaufahrer, dem sie schliesslich doch nur eine Barke entrissen. —

Wesentlich anders wurde der Kampf, wenn eine der feindlichen Flotten unter dem Lande ihre Stellung genommen hatte. Friedrichs II. Admiral lag 1242 (p. 207, 35) an der Riviera am Lande, die Schnäbel der Flotte zur See gewandt; bei dem Nahen der Genuesen änderte er diese Ausfahrtstellung, indem er die Galeeren mit dem Bug aufs Land ziehen liess. Zugleich schützte er die Fahrzeuge durch Holzwerk möglichst gegen die von See-seite nahenden Feinde.

Wenn eine Flotte die andere blockierte, kam zum Angriff mit möglichst grobem Geschütz (p. 207 u. ö.) noch die Anwendung von Brandern hinzu. Als solche finden wir benutzt: Fahrzeuge voll Strauchwerk und Theer (p. 200, 30; p. 207, 40), oder auch einfach ein leeres Schiff (p. 250, 45), ein kleines, schon altes Segelschiff (p. 183, 30). Dieselben wurden (l. c. l. c.) an eine Stelle bugsirt, von wo sie angezündet vor dem Winde auf die feindliche Flotte zutreiben sollten. Wie unsicher der Erfolg war, zeigt das Misslingen p. 207, 40 und p. 250, 45.

Schon berührt ist im zweiten Abschnitte Seite 67 und 68, wie man häufig bei eiliger Flucht von der Küste weg (p. 128, 30; 198, 50; 204, 15; 206, 30) Treppen, Landungsbrücken, Anker und Kabel im Stiche liess. —

Eine Schlacht nur ist uns in den genues. Annalen genauer geschildert, der ruhmreiche Sieg der Genuesen über Pisa, der dessen Seemacht auf immer vernichtete, die Seeschlacht bei Meloria²⁾ am 6. August 1284.

¹⁾ p. 149, 30; 188, 30. Ann. Pis. 258, 5 i. J. 1168 c. P.

²⁾ Die Ann. Jan. nennen als Ort nur die Nähe des pisanischen Hafens. „... ad Melorium scopulum“ heisst es in der Bezeichnung auf dem Gemälde, mit dem Fran-

Im Juli 1284 liessen die Pisaner eine neue sehr stattliche Flotte auslaufen. Die Genuesen sandten auf die Kunde dieser Rüstungen ihrem Admiral, der bei den tyrrhenischen Inseln kreuzte, den Befehl, seine 30 Galeeren heimzuführen; zugleich rüsteten sie eifrig und schickten Herolde an der östlichen und westlichen Küste umher, die die Leute aufboten und zur Gestellung mahn-ten. — Indessen war die pisanische Flotte bis Voragine gekommen; man sah sie von den Bergen aus. An diesem einen Tage be-mannten die Genuesen eiligst 58 Galeeren und 8 Pamphilen, der eine Capitän der Stadt, Oberto Doria, schiffte sich selbst mit zweien seiner Söhne und seinem ganzen Geschlechte ein; der zurückberufene Admiral Benedetto Zaccharia, der ohne Behelligung durch die Pisaner angelangt war, behielt seine Mannschaft so-gleich an Bord. So konnte unverzüglich eine Flotte von 88 Ga-leeren und 8 Pamphilen in See stechen; später wurde die Flotte noch durch 5 Galeeren verstärkt. Zum Admiral hatte das Volk einstimmig Oberto Doria ausgerufen.

Die Pisaner wandten sich nach Corsica und von da der Arno-mündung zu; die Genuesen folgten ihnen, besorgt, es möge nicht zum Kampfe kommen. Als erstes Treffen fuhren 63 Galeeren und die 8 Pamphilen; allen ein wenig voraus die Admiralsgaleere, ihr zur Seite über Steuerbord zunächst die Galeere der Spinola, zu deren Familie der zweite Capitän der Republik gehörte, und weiterhin die aus 4 städtischen Companien bemannten Schiffe; an Backbordseite ihres Oberhauptes und Admirals fuhren die Doria, mit den Ihren 300 Mann stark¹⁾, in der Galeere von S. Matteo, an sie nach links angeschlossen die anderen 4 Stadtcompagnien. Die aus dem Bezirk bemannten Galeeren waren weislich zwischen die Companien vertheilt. Benedetto Zaccharia's 30 Galeeren fuhren im zweiten Treffen, weit genug, um nicht sogleich als zweite Kriegs-flotte erkannt zu werden, aber zu eiliger Hülfe nicht zu fern. Der Admiral hatte 8 Unterbefehlshaber ernannt, die die vom Admiral-

ceschino da Bologna im Audienzsaal des Signorienpalastes das Andenken der Schlacht verherrlicht hat.

¹⁾ Notiz Canale's aus dem Familienarchiv der Doria.

schiff gegebenen Befehle schneller unter die ihnen zugeordneten Geschwader vertheilen sollten. In dieser Ordnung eilte die Flotte in der Nacht vom 5. auf den 6. August vom Capo Corso nach Nordosten dem Festlande zu.

Am sonntäglich heiteren, wolkenlosen Himmel stieg die Morgensonne auf. Zu den Pisanern, deren Flotte in der Arnomündung ankerte, kam, wie eine Ueberlieferung uns kündet, ihr Erzbischof, den göttlichen Beistand auf die Kriegsmacht der Stadt herabzuflehen. Als er den Segen sprach, stürzte plötzlich die Figur des Heilands von der Standarte Pisa's herab und versank im Arno. Erschreckt durch das üble Zeichen standen die Pisaner; da rief aus ihren Reihen eine kecke Stimme durch die Todtenstille: „Darum verzagen, Leute? Ist Christus für die Genuesen — den Wind haben wir!“

Es war bereits in den Nachmittagsstunden, als im Westen die herannahende Flotte der Genuesen in Sicht kam; die Pisaner hoben nun die Anker und in eine stolze Reihe geordnet flogen ihre Schiffe dem Feinde entgegen. Ohne Kundschaft von der List der genuesischen Admirale, waren sie schon allzu nahe herangekommen, als dass sie dem Kampfe noch hätten ausweichen können; da erst tauchte den Blicken hinter den Schiffen der Feinde eine zweite Flotte hervor. Eben noch voll Zuversicht, gaben sie ihre Sache jetzt verloren; den Sieg durften sie nicht mehr erhoffen. Aber doch mit hohem Kampfesmuthe nahmen sie den Streit auf; wo sich, eine einsame Klippe, der Fels von Meloria aus dem Meere erhebt, da trafen die Flotten aneinander. Hart und grausam wogte die Schlacht auf und nieder; Pfeile, Speere, Wurfsteine und andere Geschosse in dichter Menge geschleudert verdunkelten den klaren Himmel¹⁾. Dann fuhren die Geschwader in einander hinein, Schiff legte sich gegen Schiff, die Kämpfer stürmten auf die Schanzen der Breitseiten, sprangen über auf den

¹⁾ Es ist, auch von Pertz, an eine Anwendung von Schiesspulver schon in dieser Schlacht gedacht worden. Der etwas hyperbolische Ausdruck der Ann. Jan. zwingt jedoch durchaus nicht zu einer solchen, durch nichts Weiteres gestützten Annahme.

feindlichen Bord und nun tobte auf den schlüpfrigen Planken des Decks, das man mit Fett und Seife aus den Wurfgeschützen beworfen hatte, das Handgemenge. Die Galeere des pisanischen Podestà, eines Venezianers, und das genuesische Admiralschiff kamen aneinander; dem Genuesen half Zaccharia's Admiralsgaleere, auch das pisanische Schiff fand Unterstützung. Hier massen sich die besten Schiffe beider Flotten. Nach langem Kampfe unterlag die pisanische Galeere; den Podestà hatte man mit einer schrecklichen Gesichtswunde aus dem Kampfe getragen. Auch das Flaggschiff der Pisaner und die Galeere von S. Matteo, die der Doria, kamen zum Einzelkampfe; an sie schlossen sich ebenfalls mitstreitende Schiffe. Nach langem, heissem Kampfe fiel das gegnerische Schiff in die Hände der Doria. Man holte die Flagge herab und zerfetzte sie höhnend; auch die Stange der Flagge wollte man brechen, aber sie war stark mit Eisen beschlagen und leistete Widerstand. So lange sie sich hielt, das letzte Symbol für die Flotte der Pisaner, harrten die Wackeren verzweifelt, doch muthig im Kampfe aus. Da plötzlich erscholl Triumphgeschrei von der Galeere der Doria und dem erbeuteten Flaggschiff, und die Pisaner sahen, wie der Stamm, der ihr Banner getragen, sich neigte und verschwand. Nun gaben sie den nutzlosen Kampf auf und zogen sich, aufs Aeusserste erschöpft, zurück.

Die Genuesen schätzten den eigenen Verlust weit geringer als den der Pisaner. 29 Galeeren und 2 Transportschiffe¹⁾ der Letzteren waren erobert, 7 fernere Galeeren hatten die Genuesen in den Grund gebohrt. Das Meer erzählt man, war weithin geröthet vom Blute der Erschlagenen, Riemen, Planken und Leichname trieben überall. Mehr als 5000 Mann hatte die Schlacht gekostet, 8000 Pisaner²⁾ führten die Sieger gefangen nach Genua. Man hatte auch das officiële Journal des pisanischen Commandanten erbeutet und die Genuesen erzählen, es hätten gefälschte Siegesnachrichten in demselben gestanden.

¹⁾ Ann. Placent. Ghib. (M. G. SS. XVIII) p. 578, 35. Ebendort z. 40: „*Januenses vero magnum dampnum mortuorum habuerunt*“.

²⁾ Nach Angabe der Ann. Parmenses maj. (M. G. SS. XVIII) p. 697, 30. 9272 Gefangene waren damals im Ganzen in Genua. Ann. Jan. p. 309, 10.

Die siegreiche Flotte folgte der pisanischen bis an den Hafen, hinter dessen Kette sich diese zurückgezogen hatte; doch die Nacht sank herab und hinderte weitere Unternehmung. Die Genuesen planten, ihren Sieg nach Möglichkeit auszunutzen, aber es schien, als wiche der Hass der Ermattung. Ohne eigentlichen Befehl, einem Irrthume willig folgend, kehrten in den nächsten Tagen die genuesischen Schiffe über Portovenere nach Genua zurück. — Der St. Matthäuskirche wurde das erbeutete Banner von den Doria zum ewigen Gedächtnisse des Sieges und ihrer Tapferkeit geweiht.

THE
JOURNAL
OF
THE
AMERICAN
MEDICAL
ASSOCIATION
PUBLISHED WEEKLY
CHICAGO, ILL.
1911

Beilage.

(Zu Seite 15 und 27.)

1126. Juli. Chioggia.

In nomine domini et dei et salvatoris nostri Jhesu Christi. Anno domini millesimo centesimo vigesimo sexto mense iulio indicione quarta in Clugia. Scribere rogavimus Martinus¹⁾ || presbiter et notarius hanc documenti paginam nos quidem Petrus et Dominicus sive Marinus totis tribus fratribus filiis Andree Michaelis iudice de Rivoalto de confinio || sancte Sophie cum nostris heredibus hac pro heredibus: quia concedimus vobis quidem omnis consortes et compagnones qui estis de meo fundamento novo, quod vos || elevare debetis cum omni vestro precio et expendio vel impedimento infra ipso nostro prato et terras que fuit de monasterio sancte trinitatis in Brintali²⁾ et nobis advenit per libelli cartulam et est posito in loco qui vocatur argere infra fogolanas, vobis quidem Johannes Petro centraco de tribus consortes Dominicus Venerius de duos consortes Stenos Venerio de duos consortes Leo Venerius uno consorte Sambatinus Paulo uno consorte Vivianus Callicario uno consorte Johannes Paulo uno consorte Leo Blancus uno consorte Dominicus Bolli uno consorte Martinus Aurio uno consorte: vos omnis consortes qui etis de Cluia maiore et vestris heredibus hac pro heredibus amodo in antea usque in sex estates expletas venturas iamdictum fundamentum tum incolome ductum debetis habere cum ipsas vestras salinas bene laboratas et incolome perductas ad sal levandum. Deinde vero in antea vos et vestros heredes hac pro heredes nobis et ad nostros heredes hac pro

¹⁾ statt des Accusativs.

²⁾ Brondolo.

heredes usque in perpetuum in censum dare et persolvere debetis pro unam quamque salinam duos dies de sale per omnique estate, quanta sal levaveritis in illo die de illas salinas, qualicunque die meliores fuerint in tota estate et nobis placuerit recipere. Et nos vel noster missus ad ipsum fundamentum venire debemus per totam estatem per recipere ipsos duos dies de salem et vos vel vester missus ipsa sale cum vestra nave et sportas vel impedimento ad nostrum salario de Cluia maiore portare et adducere sive iactare debetis sine fraude vel malo ingenio. Et qualicunque consorte de ipso fundamento fraude feceris duas vel tres portas in duplo nobis dare debeatis, et qualicunque consorte ante sex estates sal levaveritis tunc de illas salinas duos dies de sale nobis dare debet sicut superius legitur. Et in qualicunque anno nos vel nostros missos ad ipso fundamento non venerimus per recipere ipsos duos dies de sale, tunc de illo anno nullam responsionem nobis debetis facere. Nam vero si unquam temporis ipsas salinas ad venundandum veneritis et de vestra prole non fuerit qui eas comparare possit, non debeatis eas venundare in alia persona hominum nisi ad nos et ad nostros heredes ac pro heredes si emere voluerimus. Et si emere noluerimus nec tantum precium dare quantum a bonis hominibus apreciate fuerint et volueritis cui nobis placuerit venundare, debeatis, tamen salvo suprascripto in censo id est duos dies de sale. Tamen vero statutum est inter nos ut, si in quinque annos ipsum fundamentum in desolatione venerit, in nostra revertere debet potestas, sicut antea fuit, faciendum quicquid nobis placuerit. Ipsum fundamentum firmat uno capite in vena dulce, alio latere firmat in argere percurente in vena dulce, tercio latere firmat in nos ipsos percurrente in Rotrone de contra medio die, alio latere firmat in Rodove percurrente in vena dulce. Et namque prenominata terra et pratoras sive aquis damus vobis cum capitibus et lateribus suis et cum introito et exito suo per terra et per aquas sicut nobis possessas fuit. Ita vobis damus et tradimus plenissimam potestatem abendi tenendi vendendi donandi commutandi et usque in perpetuum possidendi et dominandi et vel quicquid vobis placuerit faciendi, nullo vobis hominem contradicentem non propinquum neque extraneum. Quod si quocumque

temporis contra hanc documenti cartulam yre voluerimus aut aliquid exinde vobis subtrahere vel minuare voluerimus et ab omnibus hominibus inde defensare noluentibus aut non potuentibus, recte vos adimplente omnia nobis sicut supra legitur, id est sicut in cartula promissionis quam nobis factam abetis manifestat, componere promittimus cum nostris heredibus hac pro heredibus vobis et vestris heredibus auri libras quinque et hec documenti et defensionis cartula manebit in sua firmitate. Signum manus¹⁾ superscriptos Petrus et Dominico et Marinus qui hec fieri rogaverunt.

† Signum manus Venerio	(Notar- zeichen.)	Idem ²⁾ Venerio Presambatinus.
testis.		

† Signum manus Urso	Urso Justinianus.
testis.	Alexander Centraco.
	[centraco?] ³⁾

† Signum manus Alexander
testis.

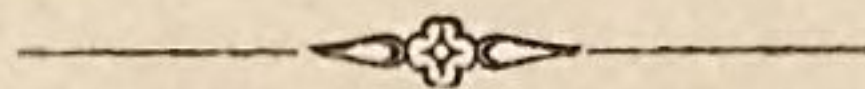
† Ego Martinus presbiter et notarius complevi et roboravi.

Orig. im gr. Gen.-Landesarchiv zu Karlsruhe. — Das Document ist zugleich Beispiel, dass ein Notar eine Urkunde auf einen Theil eines schon beschriebenen Blattes einer Pergamenthandschrift schrieb, also einer Palimpsesturkunde; vergl. über dies seltene Vorkommniss die kurzen Bemerkungen Wattenbachs (Schriftwesen im Mittelalter, Lpz. 1875², p. 122 und 256), die das Verbot solchen Verfahrens erwähnen. Der unter der Urkunde auf dem Blattfragmente enthaltene Text ist Bibelexegese; die Schrift desselben, jetzt erlöschend, ist Minuskel der älteren, schmälere Art, ohne Abkürzungen und mit willkürlicher Abtheilung der Buchstaben, interessant dadurch, dass in dem grösseren Theil des Wortlautes — vielleicht zur Hervorhebung von den Bibeltextstellen — schräge auf die Buchstaben gleichlaufende gerade Striche als Oberlängen aufgesetzt sind.

¹⁾ Dasselbe fehlt.

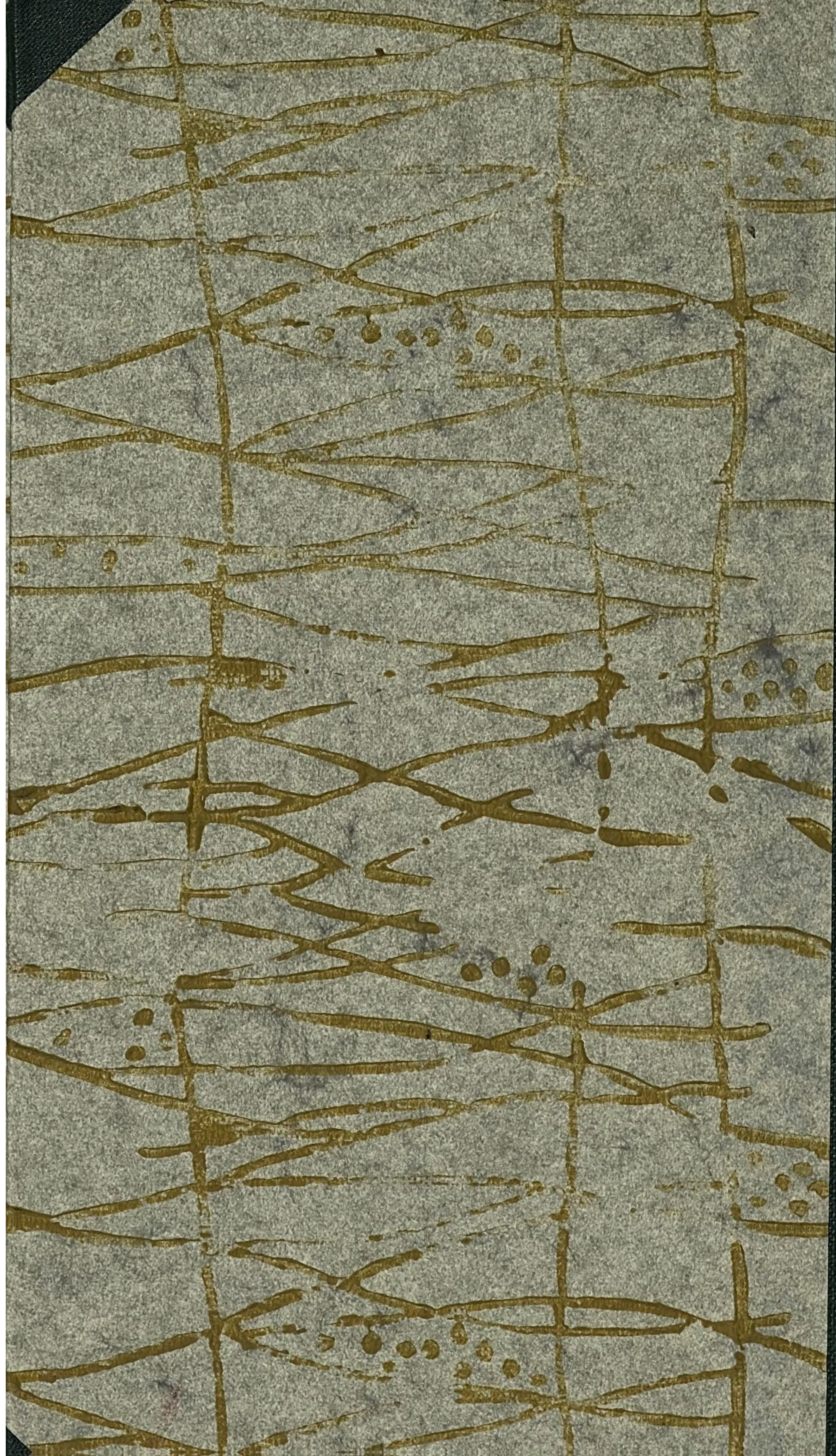
²⁾ Das gewöhnliche „testantur“ oder eine Abkürzung dafür fehlt.

³⁾ Philippinus Cintracus als Eigennamen kommt Ann. Jan. 337, 30, i. J. 1291 vor. Vgl. über den cintracus oben S. 14 f.



10. APR 2008

Helene Tschacher
Buchbindemeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 08751-9990



Heyck, Eduard,

Genua und seine Marine im Zeitalter der Kreuzzüge Beiträge zur Verfassungs-
und zur Kriegs-Geschichte

Innsbruck 1886

Ital. 211 xb

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11631688-8